This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 925,905

A 925,905

PROPERTY OF THE
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Swindler Bequest
D 2-25-31

Der Wunsch nach einem Neudruck der 'Kindermörderinn' Heinrich Leopold Wagners ist wiederholt geäussert worden. In seinen rohen Excessen sowol formell als inhaltlich ein lehrreiches Beispiel für den kraftgenialen Realismus der Geniezeit, in seiner durch revolutionäre Streiflichter wie durch scharfe Beobachtung interessanten Schilderung des Bürgertums, besonders der lebensvollen Figur des Metzgers ein Vorläufer von 'Kabale und Liebe', in mehreren Haupt- und Nebenmotiven ein sehr vergröberter Abklatsch der ungedruckten Gretchentragödie Goethes, wird das Werk an sich und durch seine rückwärts wie vorwärts weisenden Beziehungen zu den Schöpfungen Grösserer noch heute auch anderen, als streng litterarhistorischen Kreisen willkommen sein.

Es wurde im Frühjahr 1776 vollendet, am 18. Juli bei einem Besuch Wagners von Frankfurt aus der Salzmannschen Gesellschaft in der Vaterstadt des Dichters vorgelesen und erschien im September, nach damaligem Brauch anonym. Die Fäden, welche sich zwischen diesem Trauerspiel und den Komödien von Lenz sowie dem 'Faust', dessen Chronologie es bestimmen hilft, spinnen, das dramatisch, episch und juristisch damals so gern behandelte Thema des Kindesmords und die Nachgeschichte habe ich in meiner Monographie 'Heinrich Leopold Wagner Goethes Jugendgenosse. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Jena, E. Frommann. 1879' S. 70 ff. und S. 137 ff. klar gelegt. Auch über Nachdrucke, Recensionen und Aufführungen ist dort das nötige bemerkt; nachgetragen werde nur zu Anm. 64, dass der

Recensent der Klingerschen 'neuen Arria' und der Wagnerschen 'Kindermörderinn' Karl Lessing ist, vgl. die Hempelsche Lessingausgabe 20 ², 830.

Der Text folgt hier treu nach der Originalausgabe in meinem Besitz, die Freund Rud. Henning 1874 auf einem unserer Streifzüge über den Strassburger Gimpelmarkt für einen Sou erstand und mir als dem angehenden Biographen des Dichters bereitwillig überliess. Exemplare davon sind sehr selten. Es gibt auch Exemplare ohne das Titelkupfer: ein ärmliches Zimmer, Spiegel, zwei Holzstühle, ein Himmelbett, Eva darauf gelehnt mit verhülltem Gesichte, daneben halb verdeckt das Kind, Frau Marthan empfängt den eintretenden Metzger Humbrecht; darunter 'VI. Aufzug pag. 113.' Der Text füllt 184 Seiten in Kleinoktav, deren Beginn unser Neudruck in Klammern angibt.

Karl Lessings Bearbeitung erschien als 'Die Kindermörderinn, so wie sie abgeändert, auf dem deutschen Theater zu Berlin im Januar 1777 aufgeführt worden ist. Dieses Trauerspiel wird im himburgischen Buchladen und bey der Theaterkasse für 8 Gr. gebunden verkauft' 110 S. 8 ⁰ (die Vorrede 13 S. unpaginiert) und, da die Aufführung verboten wurde, bald darauf in einer Titelauflage 'Die Kindermörderinn, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Neue umgearbeitete Auflage Berlin 1777. Bey Christian Friedrich Himburg'. Die erste Ausgabe war mir früher durch des Freiherrn v. Maltzahn Güte zugänglich: ich kopierte die in den Neudrucken fehlende Vorrede und trug alle kleinen Varianten in mein Exemplar des Wagnerschen Originals ein, versäumte aber leider die neuen Scenen aus Lessings Feder abzuschreiben. Maltzahns deutscher Bücherschatz ist inzwischen zerstreut worden und meine Nachfragen hier und dort blieben ohne Erfolg. Auch die Kgl. Bibliothek zu Berlin, diese Helferin in aller Not, konnte nur den von mir im 'H. L. Wagner' S. 141 bereits verzeichneten Wiener Nachdruck mit dem falschen Datum 1777 (1792) bieten.

So muss denn die Probe aus Lessings 1. Akt und der Schluss des dritten hier nach dem ersten Nachdruck gegeben werden, der von dem Himburgischen Text wol in ein paar Kleinigkeiten der Orthographie und Interpunktion abweicht: 'Neueste Sammlung von Theater-Stücken. Frankfurt am Mayn, Gedruckt und zu finden bey Johannes Bayrhoffer auf der kleinen Gallengass,' 5. Band 1778, wo an dritter Stelle die Lessingsche Bearbeitung nach der ersten Himburgschen Ausgabe unter dem Titel 'Die Kindermörderinn, ein Trauerspiel in sechs Aufzügen. Wie sie abgeändert aufgeführt worden ist. Frankfurt am Mayn Bayrhoffer. 1777' (112 S.) besonders paginiert erscheint. Diese Sammlung habe ich erst nach 1879 erworben; daher die zu knappe und ungenaue Angabe H. L. W.[2] S. 141. Wagners eigene, nur einmal gedruckte Neubearbeitung besitze ich: 'Theaterstücke von Heinrich Leopold Wagner. Frankfurt am Mayn verlegts Johann Gottlieb Garbe 1779', auf der Kehrseite: 'Inhalt I. Evchen Humbrecht, ein Original Schauspiel. II. Macbeth, ein Trauerspiel nach dem Engländischen des Schackespear'; nach der Vorrede der besondere Titel 'Evchen Humbrecht oder Ihr Mütter merkts Euch! ein Schauspiel in fünf Aufzügen', gleich dem 'Macbeth' (160 S.) auch separat ausgegeben (144 S.).

Bei der wiederholten Durchsicht des Textes und der Korrektur war mir Herr Cand. phil. Julius Wahle sehr behilflich.

Die Regellosigkeit, welche die Genies auch in Sachen der Orthographie und Interpunktion an den Tag legten, ist in dem hier reproducierten Originaldruck der 'Kindermörderinn' besonders stark. Die Verachtung der äussern Form ist für die Zeit so charakteristisch, dass es das Bestreben eines Herausgebers sein muss, diese Wirren der Schreibung zu bewahren. Oft war es sehr schwer, Druckfehler von Versehen des Schriftstellers zu sondern; so wechseln (in vielen Fällen sogar in den gleichen Wortformen) ſ oder ſ und ß, n und nn, z und tz, ſſ und

ß, bb und pp, f und ff, t und d, Schreibungen mit und ohne dehnendes h u. s. w. Dagegen wurde die nur einmal vorkommende Schreibung der Konjunktion das in daß geändert. Als Druckfehler wurden gebessert: S. 5 Z. 5 Humbrecht aus Humprecht, | S. 7 Z. 21 ein.) aus ein.) | S. 8 Z. 15 Weihnachten aus Weinachten | S. 8 Z. 33 Marianel aus Mariael | S. 12 Z. 8 Erst aus erst | S. 12 Z. 28 dem aus den (als Vulgarismus möglich?) | S. 14 Z. 31 dem aus den | S. 16 Z. 10 kann im Druckfehler für in sein, wurde aber als elsässischer Provincialismus belassen. | S. 19 Z. 10 Heilige aus Helige | S. 19 Z. 27 funfzig aus funzig | S. 24 Z. 4 bins aus binns | S. 27 Z. 2 Phlegma aus Pflegma | S. 29 Z. 8 dies aus dis und Augenblick aus Angenblick | S. 30 Z. 15 diesmal aus dismal | S. 34 Z. 19 wurde die doppelte Negation vereinfacht | S. 35 Z. 15 einem aus einen | S. 37 Z. 4 leider aus eider | S. 45 Z. 4 Dummkopf aus Dumkopf | S. 46 Z. 20 die aus die und besten aus desten | S. 47 Z. 8 bemerkte aus bewerkte | S. 48 Z. 19 gewöhnen aus gewohnen | S. 49 Z. 5 schlafen aus Schlafen | S. 49 Z. 11 Zeit her aus Zeither | S. 49 Z. 21 Zeit lang aus Zeitlang | S. 49 Z. 25 was aus waß | S. 56 Z. 30 Magister aus Marister | S. 60 Z. 8 meinem aus meinen | S. 61 Z. 18 vorwarfen aus vorwarfen | S. 61 Z. 19 ununterfucht aus unterfucht | S. 62 Z. 17 wurde das doppelte ber vereinfacht | S. 67 Z. 27 ihnen aus ihn | S. 69 Z. 29 Raspelhüs als elsässische Form aus Raspelhus (1779 Raspelhauss) | S. 74 Z. 8 zwar aus war | S. 74 Z. 25 hat aus hatt | S. 75 Z. 35 's morgens aus s' mor- morgens | S. 80 Z. 6 (mit aus mit | S. 83 Z. 27 Armen aus Aermen | Auch die durchaus unregelmässige und inkonsequente Interpunktion wurde nicht angetastet. Doch wurde der in vielen Fällen fehlende Punkt nach den Personennamen durchgeführt und wenn darauf eine Anweisung für den Schauspieler folgte, der Punkt immer vor der Klammer gesetzt; auch sonst wurde in einigen Fällen (besonders in den Parenthesen) eine Gleichmässigkeit angestrebt. Geändert wurde ferner:

S. 5 Z. 5 herein. aus herein? | S. 6 Z. 1 geworden? aus geworden. | S. 6 Z. 18 laſſen? aus laſſen. | S. 9 Z. 12 nicht; aus nicht, | S. 9 Z. 13 wären, aus wären; | S. 13 Z. 1 verneigend. aus verneigend, | S. 15 Z. 27 Mutter! aus Mutter | S. 17 Z. 9 einmal! aus einmal | S. 18 Z. 10 zeigen, aus zeigen; | S. 18 Z. 23 Kind aus Kind, | S. 22 Z. 32 ers; aus ers? | S. 24 Z. 9 habe aus habe! | S. 25 Z. 35 iſt aus iſt. | S. 26 Z. 8 überlaſſen, aus überlaſſen; | S. 27 Z. 30 Evchen aus Evchen — | S. 27 Z. 31 halten. aus halten? | S. 37 Z. 5 Überſetzung aus Überſetzung, | S. 40 Z. 31 brav! aus brav? | S. 40 Z. 33 laufen, aus laufen; | S. 41 Z. 29 laſſen, aus laſſen? | S. 48 Z. 18 Jahren aus Jahren, | S. 51 Z. 28 ſich. aus ſich, | S. 63 Z. 23 Frühjahr aus Frühjahr, | S. 63 Z. 24 Jahren aus Jahren, | S. 63 Z. 34 guht! aus guht, | S. 65 Z. 6 ſeyn? aus ſeyn | S. 65 Z. 20 ſagt aus ſagt, | S. 79 Z. 30 aus? aus aus. | S. 81 Z. 34 ſeh, ſie aus ſeh' ſie, | S. 83 Z. 32 gibts? aus gibts | Ausserdem wurden einige fehlende Interpunktionen eingesetzt vor und nach Anrufen, Relativ- und anderen Nebensätzen.'

Es erübrigt noch, über Karl Lessings Bearbeitung einige Worte zu sagen. Ich habe in meiner oben genannten Monographie S. 98—102 diese Bearbeitung besprochen. Sie entstand im Winter 1776 für die Döbbelinsche Truppe in Berlin; in einer Vorrede legte Lessing die Gründe und Prinzipien seiner Umarbeitung dar. Er ersetzte den schmutzigen ersten Akt durch eine minder anstössige aber langweilige Scenenreihe zwischen Evchen, der Mutter und Gröningsek (Lessings Schreibung). Es entfielen ferner (im 3. Akt) die Erzählung des biederen Majors Lindsthal, die Stelle über Youngs Nachtgedanken und der Schluss dieses Aktes, der von Lessing weiter ausgesponnen wurde. Durch diese Striche sowie durch interpolierte Scenen (besonders im 3. Akt) haben auch die Charaktere ein etwas verändertes Aussehen bekommen. Zwischen Harroth (Wagners Hasenpoth) und Gröningsek entstand ein Verhältnis, das dem

zwischen Carlos und Clavigo gleicht; beide erscheinen weniger gemein. Wagners Magister — einen katholischen Geistlichen — verwandelte Lessing in einen protestantischen. Dabei verfuhr er nicht ganz konsequent, indem er S. 22 die Stelle über das Kloster herübernahm, dagegen die Erwähnung des Klosters S. 60 wegliess. Was kleinere Aenderungen anlangt, sind zu notieren die Ausmerzungen der Strassburger Idiotismen besonders in den Reden der Frau Marthan und der zahlreichen Gallicismen; ausserdem kleinere stilistische Aenderungen, die zumeist nichts mehr sind als zimpferliche Abschwächungen und triviale Verbreiterungen der zumeist so charakteristischen und kräftigen Wendungen Wagners. Er mildert Kraftwörter z. B.: 'und ich wäre daran krepirt, so bald ichs nur anrührte' (S. 33 Z. 34 f.) in 'und hätte mich getödtet.' Andere kraftgenialische Auswüchse sind ganz entfallen z. B.: 'bohrt dem Magister einen Esel' (S. 62 Z. 31). Er sucht die cynische Herbheit der Pädagogik des Magisters (S. 26 f.) durch nichtssagende Zusätze zu mildern. Zumeist ist er — besonders in eigenen Zugaben — ein weitschweifiger, salbadernder, schulmeisterlicher Korrektor. So schwächt er Gröningsecks ironischen Ausruf (S. 25 Z. 7 ff.): 'Der Teufel, war das eine Predigt! — Ma foi, die erste Hofmeisterstelle, die ich zu vergeben habe, sollen sie bekommen.' in das zustimmende moralische Geständnis ab: 'Hm! gar eine Predigt! Aber doch Wahrheit, treffende Wahrheit! Sie sind zu einem Hofmeister geboren.' In den meisten Fällen änderte Lessing nur die Wortformen oder die Worte, ohne dem Sinne der Phrase nahe zu treten, z. B. S. 27 Z. 33 'Pardieu! kaum noch Zeit auf die Parade zu springen' in 'Aber ich muss auf die Parade, es ist höchste Zeit.' Auf Missverständnis beruhen die Änderungen 'als die Metzger-Au draussen' (S. 21 Z. 22) in 'als eines Metzgers seines' s. H. L. W.[2] S. 137, Anm. 67 und 'Wenn Sie Geld brauchen, mein Herr! Reisegeld! sie verstehn mich doch? — tausend,

zwey, dreytausend Gulden auch liegen parat zu Hauss!' S. 85 Z. 22 ff.) in 'Reisen Sie, an Geld solls Ihnen nicht fehlen.' Wagner gibt selbst (Frankfurter gel. Anzeigen 1777, S. 106) die Erklärung von Reisegeld als Geld für geheime Ausgaben, s. H. L. W² S. 102. Ferner wäre noch zu bemerken Lessings Vorliebe für einen gemässigten, artigen Verkehrston, worunter natürlich der scharf pointierte Dialog und die schneidige Charakteristik zu leiden hat. So gibt er dem Schauspieler Anweisungen zur Höflichkeit; z. B. in der 5. Scene des 3. Aktes schreibt er dem Magister vor: 'hier nimmt er ein gefälliges Betragen an' oder 'mit einer demüthigen, aber doch völlig triumphirenden Bescheidenheit.' Auch sonst verbindliche Wendungen wie 'mein theuerster Herr Lieutenant,' usw.

Im ganzen betrachtet müssen wir Lessings Bearbeitung als ein farbloses Machwerk bezeichnen und Wagners Groll über dieselbe (s. H. L. W.² S. 101 f. und 139 Anm. 70) als berechtigt anerkennen. Gotth. Ephr. Lessings zurückhaltendes Urteil über die Bearbeitung (a. a. O. S. 136) zeugt von entschiedener Anerkennung für das Talent des Verfassers, für welchen er und sein Bruder irrtümlich Lenz hielten.

Von Lessing geben wir die aufgeblasene und geschwätzige Vorrede, den lahmen ersten Akt und ein Stück des dritten, das deutliche Anspielungen auf den preussischen Militärstaat enthält. Von Wagners Umarbeitung die Vorrede, das Personenverzeichnis mit den echt strassburgischen Kostümangaben und den fröhlichen Schluss.

Druckfehler wurden, ausser Kleinigkeiten der Interpunktion, korrigiert: in Lessings Vorwort S. 86 Z. 12 ununterſucht aus unterſucht | S. 88 Z. 32 ältem aus altes | S. 89 Z. 18 ist vielleicht ſich zwischen bey und haben ausgefallen | S. 89 Z. 20 ihrer aus ihre | S. 90 Z. 35 Dichtern aus Dichter | S. 91 Z. 5 ihn aus ihr | Z. 9 Stücken aus Stück | Z. 22 der davon aus davon | Ferner im

Nachdruck, wo der Korrektor freilich leicht straucheln kann: die falsche Zählung der Scenen, da die Ziffer I, 3 zweimal gesetzt ist | S. 95 Z. 17 Ausgeartetſte aus Ausgearteſte | S. 96 Z. 14 Rechtſchaffenheit aus Rechtſchaffenheit | S. 97 Z. 23 scheinen mehrere Worte ausgefallen zu sein; der Sinn ist leicht zu erraten | S. 98 Z. 3 kann ſies aus kanns | Z. 19 Frauenzimmern aus Frauenzimmer | Z. 22 dem aus den | S. 101 Z. 28 abtrocknend aus abtrockend | S. 103 Z. 8 tranken aus trunken | Z. 29 daß ich um aus daß um | S. 104 Z. 2 mit leiden (vgl. S. 101 Z. 6) aus mitleiden | Z. 13 Pfui (Pfuy?) aus Pfu | Z. 17 Stubenhüttens aus Stubenhüttens | Z. 31 inniges aus giniges | S. 105 Z. 16 ſie aus Sie | Z. 20 befürchtſt aus befürchſt | Z. 32 unſre aus unſrer | Z. 34 zwanzig aus zwanggig | S. 106 Z. 13 ſputts aus ſpukſt | fühlt aus fiehlt | S. 107 Z. 2 verheyratheten aus verhayratheten | S. 108 Z. 2 zu wollen aus wollen | Z. 11 verkennt: aus verkennt, | Z. 18 v. Harroth aus Harroth | Z. 23 im Rinnſteine aus in Rennſteine | Z. 25 vielen aus viele | Z. 27 ihm aus ihn |

Endlich in den Proben aus Wagners Tragikomödie: S. 111 Z. 14 überreiche aus übereiche | Z. 16 ward aus war | S. 112 Z. 13 weiße Weſte aus weiſe Weſte | S. 113 Z. 14 ganzem aus ganzen | Z. 18 ihm aus ihn |

Wien, i. Juni 1883.

Erich Schmidt.

Die

Kindermörderinn

ein

Trauerſpiel.

[Titelkupfer.]

Leipzig,
im Schwickertſchen Verlage.
1776.

Perſonen.

Martin Humbrecht, ein Metzger.
Frau Humbrecht.
Suchen Humbrecht, ihre Tochter.
Lisbet, ihre Magd.
Magiſter Humbrecht.
Major Lindsthal.
Lieutenant von Gröningseck.
Lieutenant von Haſenpoth.
Wirthinn im gelben Kreutz.
Marianel, eine Magd darinn.
Frau Marthan, eine Lohnwäſcherinn.
Fiskal.
Zween Fauſthämmer.
Blutſchreiber. Geſchworne; (ſtumme Perſonen.)

Der Schauplatz iſt in Straßburg, die Handlung währt neun Monat.

[5] # Erſter Akt.

(Ein ſchlechtes Zimmer im Wirthshaus zum gelben Kreutz: die Art, wie es meubliret ſeyn muß, iſt aus dem Akt ſelbſt zu erſehn: auf der Seite eine Thüre, die in eine Nebenkammer führt. Lieutenant von Gröningseck führt Frau Humbrecht an der Hand herein. Evchen, ihre Tochter, geht hinter drein: die Frauenzimmer haben Domino, Er eine Wildſchur an; alle noch ihre Masken vor.)

Marianel (ſetzt ein Licht auf den Tiſch, im Abgehn.) Sie haben ſchon befohlen? (Lieutenant winkt ja, Magd ab.)

Fr. Humbrecht (die Maske vom Geſicht ziehend). Herr Hauptmann! ſie ſtehn mir doch —

v. Gröningseck (wirft Wildſchur, Maske und Hut hin). Für alles, liebe Frau Humbrecht! für alles! — Ein Mäulchen, Kleine! das iſt Ballrecht: (zieht Evchen die Maske auch ab) ſey doch nicht ſo kleinſtädtiſch; ein Mäulchen! ſag ich: (küßt ſie; zur Mutter) Noch aber bin ich nicht Hauptmann, und ich laß mich nicht gern mehr ſchelten, als ich bin.

[6] **Fr. Humbrecht** (verneigt ſich.) Wie ſie befehlen: ſie ſtehn mir doch, Herr Major —

v. Gröningseck. Bravo! bravo! immer beſſer! ha ha ha!

Evchen. Ey, Mutter, ſtell ſie ſich doch nicht ſo artig; Major iſt ja noch mehr als Hauptmann, ſie weiß ja gar nichts. — Der Herr Lieutenant wohnt ſchon einen ganzen Monat bey uns —

v. Gröningseck. Einen Monat und drey Tage, mein Kind! ich hab jede Minute gezählt.

Evchen. Denk doch! iſt ihnen die Zeit ſo lang geworden?

v. Gröningseck. Noch nicht! aber bald möchte ſie mirs werden, wenn du nicht —

Evchen. Du! ſeit wann ſo vertraut?

v. Gröningseck. Zank nicht, Evchen! zank nicht! müßt mir heut nichts übel nehmen, Leutchen, ich hab ein Gläschen Liqueur zuviel.

Fr. Humbrecht. Was ich fragen wollt, Herr Leutenant, ſie ſtehn mir doch davor, daß wir in einem honetten Haus ſind?

v. Gröningseck. So ſoll mich der Teufel lebendig zerreißen, Frau Humbrecht! wenn hier nicht täglich alles, was beau monde heißt, zuſammenkommt: — ſehn ſie nur an, wie ſchlecht das Zimmer meublirt iſt. —

Fr. Humbrecht. Eben drum!

v. Gröningseck. Eben drum! freilich, eben drum! Das macht, die guten Zimmer ſind alle ſchon beſetzt. Meynt ſie denn pardieu! der Lieutenant [7] von Gröningseck würde ſich ſonſt in einen ſolchen Stall weiſen laſſen? Drey Stühl, und ein Tiſch, den man nicht anrühren darf! (er ſtößt daran, der Tiſch fällt um, das Licht mit, geht aus.)

Fr. Humbrecht. Herr Jemine das Licht! Herr Leutenant, das Licht!

v. Gröningseck (ihr nachäffend.) Das Licht! das Licht! hat der Henker das geholt, ſo gibts noch andre. — Wo iſt der Leuchter? — (ſucht.)

Evchen. Hier hab ich ihn ſchon.

v. Gröningseck. Wo? wo?

Evchen. Ey hier! ſie greifen ja dran vorbey — pfuy! —

Fr. Humbrecht. Was iſt? was giebts?

v. Gröningseck. Gar nichts! (nimmt den Leuchter ab, und geht nach der Thüre) Hola, des flambeaux! (Ein altes Weib hält ihm ohne ſich recht ſehn zu laſſen, ein Licht hin, er ſteckt ſeines an.)

Evchen (ſich die Hände am Schnupftuch abwiſchend.) Ey da

hab ich mir die Hände am Inſchlitt beſchmiert. (Wirft dem Lieutenant heimlich einen drohenden Blick zu: er lächelt.)

Fr. Humbrecht. Wenns ſonſt nichts iſt —

v. Gröningseck (ſtellt den Tiſch wieder auf, das Licht drauf.) Das war ma foi ein Hauptſpaß! ~~eben red ich von dem klüpplichten Hund, da ſtürzt die Kanaille zu Boden~~ — Bald hätten wir das Beſte überſehn, le diable m'emporte, c'est charmant! c'est divin! ſeht doch das Stellagie da an, halb Bett, halb Kanape; ich glaub gar, es iſt [8] ein Feldſchragen, den ſie aus dem Spital geſtohlen haben; ha ha ha! — Was wett ich, ſie haben kein ſo ſchönes Brautbett gehabt, Frau Humbrecht? — Zwar nur ein Strohſack — (drückt mit der Hand drauf) aber doch gut gefüllt, — elaſtiſch! —

Fr. Humbrecht (halb böſe.) Ey was, Herr Leutenant! in Gegenwart meiner Tochter —

v. Gröningseck. Muß ich ſie küſſen — guckſt ſcheel, Evchen? — noch einmal, dem Evchen zum Poſſen! — ſo! aller guter Ding ſind drey. — (geht auf Evchen los, bietet ihr die Hand, ſieht ihr ſtarr in die Augen, ſachte zur Tochter) Das war Strafe für dein unzeitiges Pfui! (Evchen lacht, ſchlägt ein.)

Fr. Humbrecht (während obiger Pantomime.) Er iſt zum Freſſen, der kleine Narr! man muß ihm gut ſeyn, nicht ob man will: wie Queckſilber, bald da, bald dort.

Marianel (kommt.) Befehlen ſie, daß man aufträgt?

v. Gröningseck. Das verſteht ſich pardieu! je eher je beſſer, und je mehr je lieber!

Fr. Humbrecht. Komm, Eve! ich muß den Domino ein wenig ausziehn, es wird mir ſo warm ums Herz.

Evchen. Mir auch Mutter! (nimmt der Magd die Lampe ab, und geht mit ihrer Mutter ins Nebenzimmer.)

[9] **v. Gröningseck.** Deſto beſſer! (lachte) für mich. (ruft ihnen nach) Soll ich die Kammermagd vorſtellen? ich kann perfekt mit umgehn. —

Fr. Humbrecht. Ey ja! das wär mir ſchön. Nein, ſo eine Kammermagd wär uns viel zu vornehm.

Evchen. Wir könnens ohne ſie, Herr Blaurock! (ſchabt ihm hinterrücks der Mutter ein Rübchen, und ſchlägt die Thür zu.)

v. Gröningseck. Wo führt denn dich das Donnerwetter hierher, Marianel? biſt nicht mehr im Kaffehaus dort an der Eck? — das kleine Stübchen war ſehr bequem —

Marianel. Gar recht, daß du ſelbſt davon anfängſt, du Teufelskind — gar recht! biſt mir auch noch's Chriſtkindel ſchuldig, gleich gib mirs, oder ich verrath dich. —

v. Gröningseck. Ich — dir ſchuldig? hab ich dir nicht jedesmal deinen kleinen Thaler gegeben, wenn —

Marianel. Ja ſchön allemal bezahlt! wie oft hab ich dir borgen müſſen? gelt du weiſt es nit du Saufigel, wie er den Sonntag vor Weihnachten noch des Nachts um zwölf einen Lerm machte, als wollt er das Haus ſtürmen, und wie ich ihn heimlich zur Hinterthür herein ließ, und wie ich ihm Thee kochte, und wie er mich über und über beſpie, und —

[10] **v. Gröningseck.** Und — und — halts Maul zum — hier ſind ſechs Livres, du Schindaas — Aber eins muſt du mir zu Gefallen thun —

Marianel. Alles, alles, mein Koſtbarle! ſag! red! (will ihn liebkoſen.)

v. Gröningseck (ſtößt ſie von ſich.) Das iſt heut überflüßig: wenn der Soldat Eyerweck hat, frißt er kein Kommißbrod.

Marianel. Denk doch, Koſtbarle, biſt ſehr verſchleckt; wirſt froh ſeyn und von ſelbſt wiederkommen.

v. Gröningseck. Das denk ich auch, Narr! ſo bös iſts nicht gemeynt! — ſieh, da iſt ein Päckchen, das nimm, und wenn ich um Punſch ruf, ſo thu das Pulver, das drinn iſt, ins erſte Glas voll, das du auf den Tiſch ſtellſt. —

Marianel. Geh du zum lüftigen Teufel mit ſamt deinem Pulver, du tauſendſakerment! willſt mich die Leut vergiften machen? — meynſt, ich hab kein Gewiſſen, du Höllenhund? —

v. Gröningseck. So hör mich doch an, Marianchen! akerment hör mich, oder — Es ist kein Gift, ein kleiner Schlaftrunk ists, wenns doch wissen willst — und hier ist noch ein großer Thaler —

Marianel. Ja so! das ist was anders — so gib nur her. (Sie greift nach dem Geld, er steckts wieder ein.)

v. Gröningseck. Hier ist das Pulver — mach deine Sachen ja klug! wenn ich fortgeh, kriegst du den großen Thaler.

11] **Marianel.** Warum nicht gleich?

v. Gröningseck. Einer Hur ist niemals zu trauen —

Marianel (im Fortgehn.) Keinem Schelmen auch nicht; und wenn keine Hurenbuben wären, so gäbs lauter brave Mädels. — Darfts wohl noch schimpfen, ihr — erst schnitzt ihr euch euren Herrgott, dann kreuzigt ihr ihn. —

v. Gröningseck. Halts Maul! und thu, was ich dir sagte.

Marianel. 'S wird einen Dreck nutzen. (ab.)

v. Gröningseck. Das ist meine Sorge! Es müßte toll hergehn, wenn ich die Alte nicht über den Gänsmist führen sollt. — (zu Evchen, die zurück kommt, die Mutter hinter drein) So, ma chere, das ist recht, das ist schön, sehr schön! — le diable m'emporte — siehst so recht appetitlich aus! so dünn und leicht angezogen! — bist auf mein Ehr recht hübsch gewachsen, so schlank! alles so markirt! —

Fr. Humbrecht. Na, Herr Leutenant, wie seh denn ich aus? gelt! zum Spektakel —

v. Gröningseck (ohne sie anzusehn.) Superb, superb! das Negliſche steht ihnen recht gut.

Fr. Humbrecht. Ja, das sagt er so: Gedanken sind zollfrey, denkt er; — wenn nur ein Spiegel da wäre! —

v. Gröningseck. Wie göttlich schön dir das derangirte Haar läßt, mein Liebchen! kann mich nicht satt an dir sehn: — die Zöpfe so flott! (küßt sie, und [12] führt sie, den Arm um ihren Leib geschlungen, dem Tisch zu, setzen sich nebeneinander.)

Fr. Humbrecht (ſich mittlerweil betrachtend.) Du haſt ſa recht, Eve, ich hätte den Domino wieder umwerfen ſollen — jetzt ſeh ichs erſt, bey der Lampe hab ichs nicht ſo bemer — mein Mantlett iſt faſt gar zu ſchmutzig.

Evchen. Habs ihr ja gleich geſagt, aber da hat ſie kein Ohren gehabt.

v. Gröningseck. Es iſt gut, Leutgen! 's iſt gut! Fra Humbrecht, 's iſt gut, ſag ich.

Fr. Humbrecht. Na denn! wenns nur ihnen gut genu iſt, — (geht zu ihm und ſpielt ihm an der Epaulette) — ic hab eben gedacht, unter der Maske ſieht mans ja nicht, ob rein oder ſchmutzig iſt, und thuſt du ein weißes an, dacht ich, ſo wirds doch auch verkrumpelt.

v. Gröningseck. Eine vortrefliche Haushälterinn, bey meiner Treu! (läßt Evchens Hand gehen, packt ihre Mutter um den Leib, und ſtellt ſie zwiſchen ſeine Beine) très bonne ménagère! — ſind ſie denn nicht müde geworden auf dem Ball, mein Weibchen?

Fr. Humbrecht. Ey wer kann denn da müd werden, es gibt immer etwas zu ſehn! immer was neues! ich hätt, glaub ich, noch die ganze Nacht und den ganzen Tag durch ohngegeſſen und ohngetrunken auf einem Fleck ſitzen können.

Evchen. Ich nicht! am Zuſehn hätt ich gar keine Freud.

[13] **v. Gröningseck.** Du machſt lieber ſelbſt mit, nicht wahr?

Evchen (unſchuldig.) Ja!

Fr. Humbrecht (lacht; ſich recht auszulachen bückt ſie ſich vorwärts an des Lieutenants Bruſt, das Geſicht von Evchen abgekehrt: Er ſpielt ihr am Halsband, ſie drückt ihm die Hand, und küßt ſie.) Das hat ſie nicht verſtanden: müſſen ihr ihre Dummheit nicht übel auslegen. (Sich aufrichtend) Sie ſind auch gar zu ſchlimm, daß ſie es nur wiſſen.

Marianel (bringt Eſſen, hernach Wein und Gläſer, ſetzt es hin, geht ab.)

v. Gröningseck. Allons fix! Platz genommen, meine Lieben!

Das Frühſtück iſt da; — zugegriffen! — (ſie ſetzen ſich, er legt vor) Hier, Madam —

Fr. Humbrecht. Pfui doch! ich habs ihnen ja ſchon oft geſagt, ich mag nicht Madam heißen; ich bin halt Frau ſchlechtweg — ſorgen ſie aber auch für ſich. —

Evchen. Wo denken ſie hin? — was ſoll ich mit alle dem Eſſen anfangen? (will wieder in die Schüſſel legen.)

Fr. Humbrecht. Laß nur, behalts! — Kanſt ja, was du nicht eſſen kanſt, in die Poſchen ſtecken: — nit wahr? Herr Leutenant! — bezahlt muß es doch werden.

v. Grönungseck. Richtig, mein Weibchen! (kneipt ihr in die Backen, und ſchielt auf Evchen) Ma foi ſie haben Verſtand wie ein Engel; gleich wiſſen ſie ſich zu helfen. — Pardieu! der Mus- [14] katenwein iſt vortreflich! (ſtößt an) Unſre Geſundheit! — der künftige Mann, Evchen!

Fr. Humbrecht. O das hat noch Zeit; — ſie iſt erſt achtzehn Jahr alt.

v. Grönungseck. Schon drey Jahr verlohren!

Fr. Humbrecht. Denk doch! und ich war nächſt an den vier und zwanzigen, als ich meinen Humbrecht kriegte, und doch lachten mich meine Kameräden all aus, daß ich ſo jung heyrathete.

v. Grönungseck. Gothiſche Zeiten! Gothiſche Sitten! — (ſtößt an) Nun die Brautnacht, Frau Humbrecht!

Fr. Humbrecht. Hi hi hi! ſie wollen mir, glaub ich, ein Räuſchchen anhängen, nein, nein! da wird nichts draus. — Na denn; meinem lieben Mann zu Ehren; ich geb mir die Ehr — (will aufſtehn.)

v. Grönungseck (hält ſie davon ab.) Ohne Komplimenten! wir trinken noch eine Bouteille, und dann ſetzen wir ein Gläschen Punſch oben drauf.

Fr. Humbrecht. Behüt und bewahre! Das würde mir eine ſchöne Wirthſchaft geben: — nein, nein! wenns ihnen gefällig iſt, wollen wir jetzt aufbrechen —

v. Gröningseck. Aufbrechen? jetzt ſchon? rappelt dir's Weibchen? — (faßt ſie um den Hals) Wahrhaftig, da würden wir uns ſchön affigiren. — (ſieht auf die Uhr) Erſt halb drey! die ganze Nachbarſchaft würde uns auslachen, wenn wir um halbdrey ſchon vom Ball nach Haus kämen. — [15] Laſſen ſie ſich nur nichts davon träumen, Frau Humbrecht! — Vor einer Stunde kommen ſie mir nicht vom Fleck hier, und dann fahren wir noch erſt wieder auf den Ball zurück; — ich hab Kontermarken genommen.

Evchen. O ja Mutter! noch auf den Ball wieder!

Fr. Humbrecht. Na ſo denn! weil ich dir doch eine Freude hab machen wollen; und weil uns der Herr Leutenant ſo viel Ehr erzeigt, ſo will ichs denn nur erlauben — dein närriſcher Vater läßt dich ja ſo nie aus dem Haus. —

v. Gröningseck. Das heiß ich geredet: wenn man nur ſelten ans Vergnügen kommt, ſo muß mans auch recht genießen, zudem iſt heute der letzte Ball für dies Jahr: alſo — Friſch Evchen! nicht ſo geleppert, das Glas muß aus: (Evchen leerts) So biſt brav! ſollſt auch ein Mäulchen haben! (küßt ſie) Hola! la maison! (Marianel macht die Thür auf) Punſch! (Magd wieder ab.)

Evchen. Was iſt denn der Punſch eigentlich für ein Getränk, Mutter?

Fr. Humbrecht. Ich weiß ſelbſt — es iſt halt —

v. Gröningseck. Wie, Evchen, du weiſt nicht, was Punſch iſt, haſt noch keinen getrunken? — Ihr Leute lebt ja, wie die Bettelmönche — ſchon achtzehn Jahr alt, und heut zum erſtenmal auf dem Ball geweſen, und weiß nicht, was Punſch iſt? — Ein Nektar! ein Göttertrank iſts! le [16] diable m'emporte, s'il n'est pas vrai! Wenn ich König von Frankreich wär, ſo wüßt ich mir dennoch kein delikaters Geſöff zu erſinnen, als Punſch; der iſt und bleibt mein Leibtrank, ſo wahr ich — Ah le voila! (Marianel bringt drey Schoppengläſer auf einem Kredenzteller; er nimmt ihr eins nach dem andern ab, beym erſten, das ſie ihm hinhält, frägt er ſie) Iſt das vom Rechten?

Marianel (sich tief verneigend.) Ihnen gehorsamst aufzuwarten. — (zwickt ihn ungesehn der andern im Arm, er sieht sie stolz an, und macht eine Bewegung mit der Hand, daß sie fortgehn soll: sie verneigt sich nochmals und geht, mit Mühe das Lachen verbeißend, ab.)

Fr. Humbrecht (hält das Glas an die Nase.) Ja da kommen sie mir schön an, beym Blut; da trink ich keinen Tropfen von; — das riecht einem ja, Gott verzeih mirs! so stark in die Nase, daß man vom bloßem Geruch besoffen wird.

v. Gröningseck. Grade das Gegentheil, Weibchen! grade das Gegentheil; ich geb ihnen meine parole d'officier, oder auch meine parole de maçon, welche sie wollen, daß ich mich schon mehrmals zwey auch dreymal in einem Nachmittag besoffen, und jedesmal im Punsch mich wieder nüchtern getrunken habe.

Evchen. Ja sie: sie haben den Magen schon ausgepicht, aber ich bin gar nichts starkes gewohnt.

[17] **v. Gröningseck.** Gut! so will ich kapituliren: Evchen trinkt soviel sie will, und ihren Rest nehm ich noch auf mich; die Mama aber leert ihr Glas, so ist hübsch die Proportion gehalten. — Allegro! ins Gewehr! — (Er reicht jeder ihr Glas, nimmt seines, stößt an, sie trinken.)

Evchen (speit aus.) Pfui! das brennt einen ja bis auf die Seele.

Fr. Humbrecht. Du Unart! geht man denn mit Gottes Gab so um? (trinkt wieder fort) — Mir schmekts ganz gut — fast wie Rossoli.

v. Gröningseck. So ungefähr, ja! wenns ihnen nur schmeckt, Weibchen. — Aber eins, Evchen, must du mir, wenn wir wieder auf den Ball fahren, versprechen, daß du mir keinen Teutschen mit jemand anders, als mit mir tanzest; Kontertänz so viel du willst.

Fr. Humbrecht. Gelt! sie kann nichts? hats eben wieder verlernt. —

v. Gröningseck. Nicht doch! — sie tanzt nur zu gut, macht ihre Figuren, Wendungen, Stellungen mit zu viel

grace, zu reizend, zu einnehmend — ich kanns ohne heimlich eiferſüchtig zu werden, nicht mit anſehn.

Fr. Humbrecht. Ey ſie belieben halt zu vexiren! — ſie hat zwar drey Winter hintereinander beym Sauveur Lektion genommen. —

v. Gröningseck. Beym Sauveur! — pardieu! da wunderts mich nicht mehr — ich hab auch bey ihm repetirt: — c'est un excellent [18] maitre pour former une jeune personne! — ſein Wohlſeyn! (Fr. Humbrecht und er trinken) — aber, comment diable kamen ſie an den Sauveur? der hat ja immer ſo viel mit Grafen und Baronen zu thun —

Evchen. Es waren auch drey Baronen und ein reicher Schweitzer, die beym Herr Schaffner neben uns logirten, und weil ſie noch Frauenzimmer brauchten, ſo luden ſie mich auch ein.

v. Gröningseck. Die Kerls hatten, hohl mich der Teufel! keinen übeln Geſchmack. — Wie lang iſt es?

Fr. Humbrecht (gähnend.) Schon fünf Jahr, glaub ich —

Evchen. Ja ſo lang iſts gewiß, wenns nicht gar ſechſe ſind.

v. Gröningseck. Das laß ich gelten: — da warſt du zwölf Jahr alt, und ſtachſt doch ſchon den Barons in die Augen —

Evchen. Ey Mutter! ſie wird doch, hoff ich, nicht einſchlafen wollen?

v. Gröningseck (faßt ſie mit der einen Hand um den Hals, und hält ihr mit der andern das Glas an Mund.) — Das Reſtchen noch, Frau Humbrecht!

Fr. Humbrecht (ſtößt das Glas von ſich.) Kein Tropfen mehr. (er ſetzt es weg) Ich kann die Augen nicht mehr aufhal — — (fällt ſchlafend dem Lieutenant an die Bruſt.)

Evchen. Gerechter Gott! was ſoll das denn [19] ſeyn? — (ſpringt ganz erſchrocken und beſorgt auf, ſchüttelt ihre Mutter) — Mutter! was fehlt ihr: — hört ſie? hört ſie nicht? — Guter Himmel! wenn ſie nur nicht krank wird! —

v. Gröningseck. Sey ruhig, Evchen! es hat nichts zu bedeuten — in einer Viertelſtunde iſt ſie wieder ſo wach, als vorher: — Der Punſch hats gethan — ſie iſt ihn nicht gewohnt.

Evchen (ſchüttelt ſie wieder.) Mutter! — Mutter! — ſie liegt in Ohnmacht, glaub ich, oder iſt gar tod. —

v. Gröningseck. Ohnmacht! — Tod! — Narrenspoſſen! — fühl den Puls hier — ſie hat ein wenig zu haſtig getrunken, das iſt alles. — Komm, Evchen! hilf mir ſie aufs Bett dort führen, ſie wird mir warlich zu ſchwer ſo. — (Evchen und er führen ſie ans Bett, und legen ſie queer über) — Pardieu! vorher machten wir uns über das Stellagie luſtig, und jetzt ſind wir froh, daß wirs haben.

Evchen (ganz beſtürzt.) Noch weiß ich nicht, wie mir geſchieht! — hätt ich ſie nur zu Hauß!

v. Gröningseck (ſetzt ſich neben die Mutter, zieht Evchen nach ſich.) Sey doch kein Kind, ma chere! was iſts denn weiter? — wir kommen noch zeitig genug wieder auf den Ball. — (ſieht ihr ſtarr unter die Augen) — Biſt du mir gut, Evchen?

Evchen. Ums Himmelswillen ſehn ſie mich nicht ſo an; ich kanns nicht ausſtehn.

v. Gröningseck. Warum denn nicht, Närrchen? (küßt ihr mit vieler Hitze die Hand, und ſieht ihr bey jedem Kuß wieder ſtarr in die Augen.)

Evchen. Darum! — ich will nicht. — (Er will ſie umarmen und küſſen, ſie ſträubt ſich, reißt ſich los, und lauft der Kammer zu.) Mutter! Mutter! ich bin verlohren. —

v. Gröningseck (ihr nacheilend.) Du ſollſt mir doch nicht entlaufen! — (ſchmeißt die Kammerthür zu. Inwendig Getös; die alte Wirthin und Marianel kommen, ſtellen ſich aber, als hörten ſie nichts; nach und nach wirds ſtiller.)

Wirthin. Räum geſchwind ab; — ſieh, wie das alte Murmelthier dort ſchläft.

Marianel. Hättet ihr mir nur meinen Willen gelaſſen;

weiß wohl, wer jetzt ſchlafen müßt! — da hätt man d
auch was fangen können.

Wirthin. Ja fangen! — du und der Teufel fan
Die Offizier ſind dir die rechten. — Da verlohr einer v
corps royal vorm Jahr einen lumpichten Kugelring, h
mir der Racker nit bald's Fell über die Ohren gezogen!
wollt mirs Haus über dem Kopf anſtecken, wenn ihn ni
die Chriſtine noch im Strohſack wieder gefunden hätt.
Geh du an Galgen mit deinem Fangen! — mir komm n
— — Was ſteckſt im Sack da? he! Staubbeſenwaar! w
ſteckſt ein? willſt reden? —

Marianel. St! ſt! eine Tobacksbüchs: — wir theil
— gehört dem Marmottel dort. —

[21] **Wirthin.** Gewiß? — wenn ſie dem Leutnant iſt!

Marianel. Nein doch, ſag ich. — Ich weiß es —

Wirthin. So mach fort! — marſch! die Bouteill
können noch ſtehn bleiben. — Wenn er nach der Zech frü
— anderthalb Louisdor — (ab.)

Marianel. Schon gut! und eine halbe für mich, ma
zwo. (raumt vollends ab, und ſchleicht auf den Zehen hinau

Evchen (ſtürzt wieder aus dem Nebenzimmer heraus, auf i
Mutter hin.) — Mutter! Rabenmutter! ſchlaf, — ſchlaf ewi
— deine Tochter iſt zur Hure gemacht. — (fällt ſchluchze
ihrer Mutter auf die Bruſt; der Lieutenant geht ein paarm
die Stub auf und ab, endlich ſtellt er ſich vor ſie.)

v. Gröningseck. So wollen ſie denn gar nicht Raiſ
annehmen, Mademoiſelle? — wollen ſich ſelbſt fürs Teufe
Gewalt proſtituiren? — alle Welt wiſſen laſſen, was je
unter uns iſt?

Evchen (richtet ſich auf, bedeckt aber das Geſicht mit dem Schnu
tuch.) — Fort, fort! Henkersknecht! — Teufel in Engel
geſtalt! —

v. Gröningseck. Sie haben Romanen geleſen, wies ſcheint
— Ewig ſchade wärs ja, wenn ſie nicht ſelbſt eine Heldi
geworden wären. (geht wieder auf und ab.)

Evchen. Spott nur, Ehrenſchänder, ſpott nur! — ja ich ab Romanen geleſen, laß ſie um euch Ungeheuer kennen zu rnen, mich vor euren Rän- [22] ken hüten zu können — und nnoch! Gott! Gott! — dein Schlaf iſt nicht natürlich, Kutter! jetzt merk ichs. —

v. Gröningseck. Ums Himmelswillen, ſo komm doch zu ir! — du biſt ja nicht die erſte. —

Evchen. Die du zu Fall gebracht haſt? — bin ichs nicht — nicht die erſte? o ſag mirs noch einmal!

v. Gröningseck. Nicht die erſte, ſag ich, die Frau wurde, h ſie getraut war. — Von dem jetzigen Augenblick an biſt u die Meinige; ich ſchwurs ſchon in der Kammer, und iederhohls hier bey allem, was heilig iſt; — auf meinen knieen wiederhohl ichs. — In fünf Monaten bin ich majo- enn, dann führ ich dich an Altar, erkenne dich öffentlich für ie Meine. —

Evchen. Darf ich dir trauen, nach dem, was vorgefallen? — Doch ja! ich muß — ich bin ſo verächtlich als du, ver- chtlicher noch! — kanns nicht mehr werden, nicht tiefer inken! — (die Thränen abtrocknend) Gut, mein Herr Lieu- nant, ich will ihnen glauben, — (ſteht auf) Stehn ſie auf nd hören ſie meine Bedingung an. — — Fünf Monat, agten ſie? gut! ſo lang will ich mich zwingen, mir Gewalt nthun, daß man meine Schande mir nicht auf der Stirne leſen ſoll: — aber! — iſt es ihr würklicher Ernſt, was ſie eſchworen haben? — ſind ſie ſtumm geworden? — Ja! der nein! —

v. Gröningseck. Ja, ja Evchen! ſo wahr ich hier ſtehe! — [23] **Evchen** (küßt ihn, reißt ſich aber, ſobald er ſie wieder geküßt, leich los.) Hör weiter! ſo ſey dieſer Kuß der Trauring, den wir einander auf die Eh geben. — Aber von nun an, bis der Pfarrer ſein Amen! geſagt, von nun an — hören ſie ja wohl, was ich ſage — unterſtehn ſie ſich nicht, mir nur den Finger zu küſſen; — ſonſt halt ich ſie für einen Meineidigen, der mich als eine Gefallene anſieht, der er keine Ehrerbietung mehr ſchuldig iſt, der er mitſpielen kann, wie

er will: — und ſo bald ich das merke, ſo entdeck ich Vater oder Mutter — es gilt gleich, wer? — dem erſten den beſten alles, was vorgegangen, und ſollten ſie mich mit Füßen zu Staub treten! — Haben ſie mich verſtanden? — warum ſo verſteinert, mein Herr? — wundert ſies, was ich geſagt habe? — jetzt laſſen ſie den Kutſcher rufen.

v. Gröningseck. Ich bewundre ſie, Evchen! — in dieſem Ton —

Evchen. Spricht beleidigte Tugend: — muß ſo ſprechen: — Jetzt hängt es von ihnen ab zu zeigen, ob ſie wahr geredet haben.

v. Gröningseck (will auf ſie loß.) Engelskind! —

Evchen (tritt zurück.) Schimpfſt du mich, Verräther? — kannſt du Engel ſagen, ohne an die Gefallne zu denken? gefallen durch dich! —

(Lieutenant v. Gröningseck ab, der Vorhang fällt.)

[24] Zweyter Akt.

(Wohnſtube im Humbrechtiſchen Haus; bürgerlich meublirt; auf der Seite ein Klavier. — Martin Humbrecht ſitzt ganz mürriſch in einer Ecke, den Kopf auf die Hand geſtützt: Frau Humbrecht arbeitet.)

Fr. Humbrecht. Ich weiß auch gar nicht, wie du mir vorkommſt, Mann! — du gönnſt deinem Kind die liebe Sonne nicht, die es beſcheint, vielweniger ein anders Vergnügen.

Humbrecht. Du haſt Recht, Frau! — haſt immer Recht!

Fr. Humbrecht. Iſts nicht wahr, ſag? — ſitzt er nicht da und macht ein Geſicht, wie eine Kreuzſpinne: — wenn wir alle halb Jahr nur einmal zum Haus naus ſchmecken, ſo iſt gleich Feuer im Dach.

Humbrecht. Haſt Recht, Frau! haſt immer Recht! —

wenn ich dir aber gutmeynend rathen ſoll, ſo halts Maul — verſchwören will ichs jemals wieder aus dem Haus zu gehn, und ſollt alles den Krebsgang nehmen!

Fr. Humbrecht. So ſag doch warum? du haſt keine Urſach über mich zu klagen; ich verſchleck dir nichts; ich verſauf dir nichts; ich geh nicht neben hinaus. —

[25] **Humbrecht** (lacht ihr unter die Naſe.) O! du biſt ein Muſter von einer guten Frau; das iſt ja ſtadtkundig; — ewig ſchade! daß du nicht katholiſch biſt; könntſt mit der Zeit wohl gar noch kanoniſirt werden. — Heilige Frau Humbrecht, bitt für uns! ha ha ha!

Fr. Humbrecht. Spott, wie du willſt: ich bin und bleib doch, was ich bin.

Humbrecht. Wer läugnets? du biſt und bleibſt halt in alle Ewigkeit eine — —

Fr. Humbrecht. Was eine? — heraus! wenn du was weiſt: heraus! — kanſt du mir beweiſen, daß ich dir das geringſte verwahrloſe? — hab ich die Augen nicht allerwärts?

Humbrecht. Nur da nicht, wo du ſie am allererſten haben ſollſt. — Deiner Tochter läßt du zu viel Freyheit, wenn ich denn doch alles zehnmal ſagen muß.

Fr. Humbrecht. Und du läßt ihr zu wenig — es iſt wohl eine große Sache, daß ſie einmal auf dem Ball geweſen iſt; was iſt denn übels dran? he! — gehn nicht ſo viel andre honette Leute auch drauf?

Humbrecht. Es gehört ſich aber nicht für Bürgersleut — ich bin funfzig Jahr mit Ehren alt geworden, hab keinen Ball geſehn, und leb doch noch. (Magiſter Humbrecht kommt herein.)

Fr. Humbrecht. Er kommt eben recht, Herr Vetter Magiſter; mein Mädel wird heut keine [26] Klavierſtunde nehmen, und da kann er mir jetzt helfen meinem Mann dort den Kopf zurecht ſetzen.

Magiſter. Das werden die Frau Baas wohl ohne mich

können. — Aber — (ſich das weiße Krägelchen zurechtlegend) darf ich fragen, iſt die Jungfer Tochter krank?

Humbrecht. Gar nicht, Vetter! gar nicht! ſie fängt nur an nach der neuen Mode zu leben, macht aus Nacht Tag und umgekehrt.

Magiſter. Das heißt wohl ſo viel, als ſie ſchläft noch?

Fr. Humbrecht. Ich will ihm nur ſagen, Herr Vetter Magiſter. Wir waren geſtern Nachts auf dem Ball, meine Eve und ich; unſer Herr Leutenant hier oben, ließ uns die leibliche Ruh nicht: — die ganze Faßnachten über hat er uns alle Sonntag ſehr inſtändig gebeten, ihm die Ehr anzuthun; — geſtern kam er wieder und lud uns ein; und da es der letzte Ball war, wie er ſagte, auf den man mit Ehren gehn könnte, denn am mardi gras, ſagte er, giengen nur Perukenmacher drauf, ſo wollt er ſich abſolut keinen Korb geben laſſen, und —

Humbrecht. Und, weil ich juſt in meinem Beruf ausgeritten war, ſo machten ſie ſichs zu nutz, und ſchwänzelten auf den Ball.

Fr. Humbrecht. Iſt denn da aber was übels dran, Herr Vetter Magiſter?

Humbrecht. Da fragſt du den rechten! was [27] weiß ein Kloſterer vom Ball? da verſteht er grad ſo viel davon, als von der Maſt. — Hängen will ich mich laſſen, wenn er Buch- und Eich-Maſt zu unterſcheiden weiß!

Fr. Humbrecht. Je nun! die Herren kommen aber doch überall herum; ſie hören doch auch, was mores iſt: — ſag er nur ungeſcheut, Herr Vetter, iſts denn ſo was ſündlichs ums Ballgehn?

Magiſter. Ihnen dieſe Frage zu beantworten, muß ich unterſcheiden, werthſte Frau Baas! erſtlich das Ballgehn an ſich ſelbſt, und zweytens die verſchiedene äußere Umſtände, die damit verbunden ſind, oder verbunden ſeyn können, betrachten. — Was nun den erſtern Punkt betrifft, ſo ſeh ich am Ballgehn an und für ſich eben nichts ſündliches: es iſt

eine Ergötzung, und nach der neuen Theologie, die aber im Grund auch die älteste und natürlichste ist, ist jede Ergötzung auch eine Art von Gottesdienst. —

Humbrecht. Vetter! Vetter! gebt Acht, daß man euch Schwarzkittel nicht all zum Teufel jagt, wenn dieser neue Gottesdienst erst eingeführt wird!

Magister. Ich sagte ja nur, Ergötzung wäre eine Art von Gottesdienst: dies schließt aber die andern Arten alle noch nicht aus, und folglich sind wir Lehrer auch noch nicht überflüßig. Doch — diesen Beweißgrund, den ich ihnen bey einer andern Gelegenheit besser erklären, deutlicher exegesiren will, beyseite gesetzt, — will ich mit ihrer [28] Erlaubniß, Herr Vetter, sokratisch demonstriren, und nur zwo Fragen an sie thun; — erstens, glauben sie denn, daß so viele rechtschaffene Mütter, brave Weiber, die so gar Personen vom Stande sind, theils selbst auf den Ball gehn, theils ihre Töchter darauf führen würden, wenn sie sich ein Gewissen darüber machen müßten?

Fr. Humbrecht. So recht! Herr Vetter Magister; das wars!

Humbrecht. Die mögen meinetwegen auch ein Gewissen haben, das größer ist als die Metzger-Au draussen! — Was scheeren mich die mit samt ihrem Stand? — ich hab auch einen Stand, und jeder bleib bey dem Seinigen! — Und dann, so hab ich ja noch nicht gesagt, daß das Ballgehn überhaupt nichts taugte; — meine Leut aber sollten nicht drauf gehn, das sagt ich! — Laßt die immerhin drauf herumtänzeln, die drauf gehören, wer wehrts ihnen? — für die vornehmen Herren und Damen, Junker und Fräuleins, die vor lauter Vornehmigkeit nicht wissen, wo sie mit des lieben Herrgotts seiner Zeit hinsollen, für die mag es ein ganz artigs Vergnügen seyn; wer hat was darwider? — aber Handwerksweiber, Bürgerstöchter sollen die Nas davon lassen; die können auf Hochzeiten, Meisterstückschmäusen, und was des Zeugs mehr ist, Schuh genug zerschleifen, brauchen nicht noch ihre Ehr und guten Namen mit aufs Spiel zu

ſetzen. — — Wenn ~~dann vollends ein~~ zuckerſüßes Bürſch-
chen in der Uniform, ~~oder~~ ein ~~[29] Bärnchen, des ſich Gott~~
~~erbarm~~! ein Mädchen vom Mittelſtand an ſolche Oerter hin-
führt, ſo iſt zehn gegen eins zu verwetten, daß er ſie nicht
wieder nach Haus bringt, wie er ſie abgehohlt hat.

Fr. Humbrecht. Ey Mann! biſt du närriſch? — du
wirſt doch etwa nicht gar glauben, daß unſre Tochter —

Humbrecht (ihr nachäffend.) Du wirſt doch etwa nicht gar
glauben — — über die Fratze! — ich glaub nur, was ich
weiß — wenn ichs aber glaubte! — wenn! wenn! —
(mit geballten Fäuſten) Himmel, wie wollt ich mit euch um-
ſpringen! —

Magiſter. Nicht doch, Herr Vetter! ſie werden ja, hoff
ich, nicht in Harniſch gerathen über eine Handlung, die an
ſich ſo gleichgültig iſt, die vollkommen unter diejenigen gehört,
die nach der ſtrengſten Kaſuiſtick weder für gut noch für bös
können gehalten werden.

Humbrecht. Gibts viel ſolcher Handlungen in ſeinem
Katechismus?

Magiſter. Verſchiedene! und daß das Ballgehn mit dazu
zu rechnen ſey, bin ich ſo ſehr überzeugt, daß ich ihnen —
doch unter uns — geſtehn will, ich bin ſelbſt einmal drauf
gewiſcht.

Humbrecht (mit Hitze aufſpringend.) So wird davor alle
Jahr zweymal für euer Kloſter an den Kirchthüren kollektirt!
— (im Fortgehn) Adieu, Vetter! und hohl mich der Teufel,
wenn ich noch einen Sols in die Schüſſel werfe. Adieu! (ab.)

[30] **Fr. Humbrecht.** Das hat er nun eben nicht geſcheut
gemacht, Herr Vetter! ich förcht, er hat es jetzt wieder auf
lange Zeit bey meinem Mann verdorben.

Magiſter. Solls wohl ſein Ernſt ſeyn?

Fr. Humbrecht. Freilich iſt ers; er iſt noch ganz von
der alten Welt; er kann ſichs nicht vorſtellen, wie ich mein
Kreuz mit ihm hab! — Vor zwey Jahren zu Anfang des
Winters hätten wir uns bey einem Haar von Tiſch und

Bett, Gott verzeih mirs! geſchieden, weil ich mein martern Paladin, daß er von ſeiner Grosmutter geerbt hatte, gegen ein neumodiſchers vertauſchte; und noch erſt vor acht Tagen ſollte mein Evchen ein Kind heben, da beſtand er mit Leib und Seel darauf, ſie müßte die goldne Haube aufſetzen, und doch ſieht man ſie keinem Menſchen mehr auf haben als höchſtens Gärtners und Leinwebers Töchtern. — — Nein! das hätt er pfeifen ſollen, Herr Vetter Magiſter! aber nicht ſagen.

Magiſter. Sobald ich mir keinen Vorwurf mache etwas gethan zu haben, ſo kann ichs auch ſagen. Freilich mit Unterſchied! meinen Vorgeſetzten, zum Beyſpiel, die um den Misbrauch zu verhindern, manche Dinge ganz verbieten müſſen, das ſie nicht thun würden, wenn jener nicht zu befürchten wäre, ſo etwas auf die Naſe zu hängen, verbietet die Klugheit; ſonſt aber mach ich ſo wenig ein Geheimniß daraus, daß ichs vielmehr für Pflicht halte alles zu ſehn, alles zu prüfen um ſelbſt [31] davon urtheilen zu können. (Der Lieutenant von Gröningseck kommt haſtig herein, lauft auf Frau Humbrecht los; Magiſter ſteht auf.)

v. Gröningseck. So ganz tête á tête! das iſt ſchön, das will ich dem Herrn Liebſten ſagen, Frau Wirthinn, wenn ſie mir nicht gleich den Mund ſtopfen.

Fr. Humbrecht. Hi hi, hi hi hi! das thun ſie, mein Mann weiß es ſchon, er iſt erſt fortgegangen.

v. Gröningseck. So! (ſingt) der gute Mann, der brave Mann! — können ſie das Liedchen? nicht? — das muß ich ſie lehren. — Den Herrn ſoll ich ſchon mehr geſehn haben.

Fr. Humbrecht. Es iſt mein Herr Vetter: er inſtruirt mein Evchen auf dem Klavier.

v. Gröningseck (nimmt nachläßig eine Priſe Toback.) So, ſo! der Herr Vetter Klaviermeiſter alſo! —

Magiſter. Ihr gehorſamer Diener! (der Lieutenant nimmt den Stuhl des Magiſters und ſetzt ſich hart neben die Frau Humbrechtin: dieſer hohlt ſich einen andern Stuhl, und ſetzt ſich auf die andre Seite) — Mit ihrer Erlaubniß, Frau Baas!

v. Gröningseck. Ohne Komplimenten! — pardieu! ich glaub gar, das war ihr Stuhl, — verzeihn ſie, Herr Klaviermeiſter! —

Magiſter. Ich bins nur für Freunde, denen ich einen Gefallen damit erweiſen kann, und verbitte mir alſo —

[32] **v. Gröningseck.** Gar gern! gar gern! — es geſchah nicht mit Vorſatz, Herr Abbe! —

Fr. Humbrecht. Ja, wenn ſie wüßten, Herr Leutenant, was ich mit meinem Mann vor eine Hatze gehabt habe wegen dem geſtrigen Ballgehn — o das können ſie ſich gar nicht denken!

v. Gröningseck. Comment? wegen dem Ballgehn! c'est drole! — das iſt auf meine Ehr toll genug!

Fr. Humbrecht. Und denken ſie nur: da kam der Herr Vetter eben dazu, und da glaubt ich, er ſollte mir helfen ihm den Kopf wieder zurecht ſetzen, aber da iſt er grad noch rappelköpfiſcher geworden.

v. Gröningseck. Das bedaur ich! — es geht aber den Herren Schwarzröcken ſehr oft ſo.

Fr. Humbrecht. Es wär alles gut geweſen, ſehn ſie; er hat ihm tüchtig die Wahrheit geſagt; aber da verſchnappt er ſich in der Hitze, und plazte heraus, er wär ſelbſt ſchon drauf geweſen, und da wollt mein Mann nichts mehr hören noch wiſſen. — Sehn ſie, das hats verdorben — das ganz allein!

v. Gröningseck. Ho ho! der Herr Abbe ſelbſt ſchon auf dem Ball geweſen! — das hätt ich warlich nicht hinter ihnen geſucht: gewiß nicht!

Magiſter. Und weswegen nicht, mein Herr?

v. Gröningseck. Hm! des Rocks wegen.

Magiſter. Wahrhaftig! dies Vorurtheil kleidet ſie, da ſie ſich ſonſt ſo einen großen Ton zu [33] geben wiſſen, ſehr ſchlecht: wären ſie tiefer in Frankreich, oder auch an den geiſtlichen Höfen Teutſchlands geweſen, ſo würden ſie wiſſen, daß Prälaten vom erſten Rang ihrem Anſpruch, den ſie auf

alle menſchliche erlaubte Vergnügungen zu machen berechtigt ſind, keineswegs entſagen. — Würde man bey unſrer Kirch anfangen eben ſo klug zu denken und zu handeln, ſo würde es weniger übertriebene Zeloten, und eben dadurch auch weniger Religionsſpötter geben.

Fr. Humbrecht. Ey, ey! Herr Vetter!

v. Gröningseck. Der Teufel, war das eine Predigt! — Ma foi, die erſte Hofmeiſterſtelle, die ich zu vergeben habe, ſollen ſie bekommen.

Magiſter. Ich zweifle. — Der Vater wenigſtens, der mir, wenn ich eine Viertelſtunde erſt mit ihm geſprochen, dennoch ſeinen Sohn anvertrauen wollte, iſt ſchwerlich ſchon gebohren.

v. Gröningseck. Wie ſo! bald machen ſie mich aufmerkſam.

Magiſter. Sie wollen ſpotten, mein Herr!

v. Gröningseck. Parole d'honneur! nein! — ich wiederhohl es, ſie haben mich neugierig gemacht ihre Urſachen anzuhören.

Magiſter. Die alle hier gleich anzuführen, iſt mir unmöglich. Ueberhaupt aber würden meine Erziehungs-Grundſätze wohl ſchwerlich heut zu Tag wo Beyfall finden.

Fr. Humbrecht. Ey Herr Vetter Magiſter! er wird doch nicht ſo altväteriſch denken, wie mein Mann?

[34] **Magiſter.** Im Gegentheil! — zu neu, als daß ich nicht darüber ſollte verfolgt werden.

v. Gröningseck. Ein Pröbchen nur, Herr Magiſter! nur ein einiges! ich höre ſo was gar zu gern; ich glaube, man nennt es Paradoxe, nicht wahr?

Magiſter. So wird ich zum Exempel in dem kritiſchen Zeitpunkt, in welchem der Knabe zum Jüngling übergeht, ſich ſelbſt zu fühlen und der phyſiſchen Urſache ſeines Daſeyns nachzuſpüren beginnt — ein Zeitpunkt, der der Tugend faſt aller junger Leute ein Stein des Anſtoßes, eine gefährliche Klippe iſt — —

Fr. Humbrecht (steht auf.) Das ist mir viel zu hoch, meine Herren; ich will einmal meine Tochter herausstöbern. (lauft ab.)

Magister. So würd ich, wollt ich sagen, in diesen Jahren meinen Eleven auf eine Manier behandeln, die der gewöhnlichen grad entgegen gesetzt ist. — Statt ihn in seiner Unwissenheit auf gut Glück einem bloßen Ungefähr — das unter zwanzigen gewiß neunzehn irre führt — zu überlassen, würde ich ihm den ganzen Adel die ganze Größe seiner Bestimmung begreiflich zu machen bedacht seyn. —

v. Grönungseck. Das haben schon mehrere vorgeschlagen!

Magister. Noch mehr! — ihm auf Zeitlebens vor allen Vergehungen dieser Art einen schaudernden Ekel beyzubringen, würde ich — wie die Spar- [35] taner ihre junge Leute vor dem Laster der Trunkenheit zu warnen, ihnen ein paar trunkne Sklaven zum Gespötte Preis gaben — so würde ich meinen Eleven selbst an die zügellosesten und ausgelaßensten Oerter begleiten: das freche, eigennützige, niederträchtige Betragen solcher feilen Buhldirnen müßte auf sein zartes, noch unverdorbenes Herz ganz gewiß einen unauslöschlichen Eindruck machen, den keine Verführung jemals auslöschen könnte.

v. Grönungseck. Sie können vielleicht Recht haben: — bey alle dem aber scheint mir die Kur verdammt scharf.

Magister. Um so viel sicherer ist sie auch. — — Alle andre Präservativmittel kann ein Glas Wein, ein ausschweifender Freund, ein unglücklicher Augenblick über einen Haufen werfen. — Und ganz sicher zu gehn, hab ich noch ein andres Recept im Hinterhalt.

v. Grönungseck. Nemlich?

Magister. Das erste beste Lazareth oder Siechhaus. — Den jungen Herrn, wenn er obige Scene gehörig verdaut, und selbst darüber nachgedacht hat, in diesen Wohnplatz des Jammers geführt, ihm die erbärmlichen, scheuslichen Folgen eines einzigen Fehltritts, einer einzigen Ausschweifung dieser Art anschauend vor Augen gestellt: — wen das nicht in Schranken zurückhält, der muß weder Kopf noch Herz haben.

v. Gröningseck. Sie werden warm, Herr Magiſter: und das gefällt mir: — ich haß alles, [36] was Phlegma heißt; — verzeihn ſie, wenn mein erſtes Betragen vorhin ihren Verdienſten nicht angemeſſen war: — Wir müſſen uns mehr ſprechen; ſchlagen ſie ein! (Magiſter gibt ihm treuherzig die Hand, indem kommen Frau Humbrecht und Evchen.)

Fr. Humbrecht. Ey guck doch! — wie artig! ſchon ſo bekannt?

v. Gröningseck. Jetzt kenn ich ihren Herr Vetter: vorher nahm mich das Kleid wider ihn ein. — Guten Morgen, Mademoiſelle Evchen!

Magiſter. Schon ausgeſchlafen, Bäschen? (Evchen ſchlägt erröthend die Augen nieder, verneigt ſich, und ſetzt ſich hin zu arbeiten.) — So rothe Augen! haben ſie geweint?

Fr. Humbrecht. Nicht doch! — er weiß ja wohl, Herr Vetter, wer ſelten reitet, dem — — ſie iſt halt das Aufbleiben nicht gewohnt und das iſt alles.

v. Gröningseck. Es ſollte mir wahrhaftig ſehr leid thun, wenn ich — wenn der Ball —

Evchen (unterbricht ihn.) Sie ſind ſehr gütig, Herr Lieutenant.

Fr. Humbrecht. So ſey doch nicht ſo mürriſch! ich weiß gar nicht, wie ſie mir heut vorkommt; wenn ich nicht immer um ſie geweſen wäre, wenn ich nicht wüßte, daß ſie alles Liebs und Guts genoſſen hat, ſo ſollt ich Wunder denken, was ihr vor ein Unglück widerfahren iſt.

v. Gröningseck. Wenn ich etwas zu ihrer Beruhigung — Zerſtreuung wollt ich ſagen! bey- [37] tragen kann, Mademoiſelle! — ſo ſolls mir eine Freude ſeyn.

Evchen (mit gezwungenem Lächeln.) Ich wills erwarten, Herr Lieutenant, ob ſie Wort halten.

v. Gröningseck. Ganz gewiß! (ſieht auf die Uhr) — Pardieu! kaum noch Zeit auf die Parade zu ſpringen!

Magiſter. Ich begleite ſie: — für heute ſcheint mir die Jungfer Baas doch nicht zur Muſik geſtimmt.

Evchen. Nein, heute nicht! — ich hab Kopfweh. (Lieutenant und Magiſter ab.)

Fr. Humbrecht. Ey Mädel! Mädel! ich bitt dich um Gottswillen, häng mir den Kopf nicht ſo — wenn dein Vater wiederkommt — du weiſt, wie er iſt — und ſieht dich ſo niedergeſchlagen, ſo geht der Tanz wieder von vornen an.

Evchen. Sie hat gut reden, Mutter! — (mit einem tiefen Seufzer) — wär ſie nicht eingeſchlafen! — ſo —

Fr. Humbrecht. Fort! — was ſo?

Evchen. So wär ſie vielleicht nicht muntrer als ich, oder ich ſo munter als ſie.

Fr. Humbrecht. Kindskopf! das Bischen Schlaf wirds ihm wohl thun! — Du ſagteſt ja ſelbſt, ich hätte nicht lang geſchlafen? —

Evchen. Nein, nicht lang: und doch länger als —

Fr. Humbrecht. Bald werd ich wild: — ſoll [38] ich dir jedes Wort aus dem Hals heraushaſpeln? — (ihr nachſpottend) nein, nicht lang; und doch länger als — was denn als — —

Evchen. Ey nun, als ich! iſts etwa nicht wahr?

Fr. Humbrecht. Dachte Wunder, was herauskommen würde! — Schau, Evchen! thus deiner Mutter zu gefallen, und mach kein finſter Geſicht ſo: dein Vater hat ſich ſo ſchon merken laſſen, daß er glaubt, ich wär mehr meintwegen als deintwegen auf den Ball gegangen; findet er dich nun vollends ſo niedergeſchlagen, ſo muß ich gewiß alles allein freſſen. Nicht wahr, Evchen, du thuſt mirs zu lieb? wenns dir auch nicht drum iſt.

Evchen. Ich will thun, was ich kann.

Fr. Humbrecht. Potztauſend noch eins! — weiſt du nicht, wo meine Tobacksbüchs hingekommen iſt?

Evchen. Nein! — die ſilberne mit vergoldeten Reifen?

Fr. Humbrecht. Die nemliche; — dein Vater gab mir ſie noch in unſerm Brautſtand: — ich nähm nicht weiß was —

Evchen. Den Morgen hatte ſie ſie noch in der Hand, das ſah ich.

Fr. Humbrecht. Ach Gott! — wenn ich ſie verlohren hätte! — den Augenblick will ich gehn und noch einmal alles durchſuchen: ſind ich ſie nicht, ſo laß ich ſie gleich nach dem Eſſen ausrufen. — (lauft ab.)

39] **Evchen.** Arme Mutter! jammert um eine Doſe! — Wenn dies der gröſte Verluſt wäre! — — Fataler Augenblick! unglücklicher Ball! — Wie tief bin ich gefallen! — Mir ſelbſt zur Laſt! — Die Zöpf hätt ich mir beym Aufbinden herabreißen mögen, wenn ich mich nicht vor der Magd geſchämt hätte. — Dürft ich nur niemanden anſehn, ſäh mir nur kein Menſch in die Augen! — — Wenn die Hofnung nicht wär — die einige Hofnung! — er ſchwur mirs zwey, dreymal! — Sey ruhig mein Herz! — — (erſchrocken) Gott! ich hör meinen Vater; — jedes Wort von ihm wird mir ein Dolchſtich ſeyn! — Wie er lärmt! Himmel! ſollt er meinen Fehltritt ſchon entdeckt haben? (kehrt das Geſicht ängſtlich von der Thüre weg, und verbirgts mit den Händen.)

Humbrecht (zu ſeiner Frau, die mit ihm hereinkommt.) Das Lumpengezeug! der verdammte Nickel! — Den Augenblick ſoll ſie mir aus dem Haus: haſts gehört, Frau? den Augenblick! ſag ich. Keinen Biſſen kann ich in Ruhe freſſen, ſo lang die Gurr noch unter einem Dach mit mir iſt: — Wirſts ihr bald ankündigen oder nicht? wenn ichs ihr ſelbſt ſagen muß, ſo ſteh ich nicht dafür, daß ich ſie nicht mit dem Kopf zuerſt die Treppen hinunterſchmeiß.

Evchen. Gott! das gilt mir!

Fr. Humbrecht. So ſag mir doch erſt — ich muß ihr doch auch eine Urſache ſagen können — du haſt ja doch die ganze Zeit über nichts über ſie zu klagen gehabt.

[40] **Humbrecht.** Urſache? Die ſoll ich dir ſagen? — Schäm dich ins Herz hinein ſo eine ſchlechte Hausmutter zu ſeyn, nicht beſſere Ordnung zu halten! — weil ſie ein Nickel iſt, eine Hure! das iſt die Urſache. —

Evchen (aufspringend.) Länger halt ichs nicht aus! (ihrem Vater, der sie noch nicht gesehn, plötzlich zu Füßen fallend) Vater! liebster Vater! Vergebung — (verstummt und läßt den Kopf zur Erde sinken.)

Fr. Humbrecht (ihr nach dem Arm greifend.) Ey Mädel was ist dir? — träumst? — Steh doch auf! — Ich glaube gar, sie meynt, du wärst so böse auf sie —

Humbrecht. Der Narr — hat sie mich nicht erschreckt — vor mir da niederzufallen wie ein Sack: — steh auf! steh auf! — (hilft ihr in die Höh) — Die Grimassen kann ich nicht leiden, dies weißt du: — Ich hatte mir zwar freilich vorgenommen dich tüchtig auszufilzen, aber — es ist grad, als wenn ich kein Quentchen Gall mehr im Leib hätte — der Schreck hat, glaub ich, alles verwischt. — Nu —! dankst mir nicht einmal für meine Nachsicht? — Diesmal sollst noch so durchschlupfen; — Wenns aber noch einmal geschieht, Blitz und Donner! nur noch einmal, so tret ich dir alle Ribben im Leib entzwey, daß dir der Lusten zum drittenmal vergehen soll.

Evchen. Ich schwörs ihm, Vater! hätt ichs noch zu thun, ich thäts gewiß nicht.

Humbrecht. Nicht? thätsts nicht? — so ge- [41] fällst du mir, Evchen! Das war brav: es reut dich also? — komm her, daß ich dich küße dafür — Was! du wirst roth, wenn dich dein Vater küßt! — solltst du wohl schon so verdorben — doch, ich vergaß, daß die Mamsell auf dem Ball war; — in Zukunft bleib hübsch zu Haus; der Ball wird doch Ball bleiben, ohne dich —

Evchen. Mamsell!

Fr. Humbrecht. So geh doch auch nicht so gar unbarmherzig mit ihr um — sieh, wie sie zittert —

Humbrecht (Evchen bey der Hand fassend.) Fiel dir das Wort auf, meine Tochter? das freut mich! — man muß nie mehr seyn wollen, als man ist. — Ja so, Frau! das nöthigst hätten wir bald verplaudert: daß du es denn nur

weißt, wenn ichs dir doch erst sagen muß — die schöne Jungfer dahinten hat sich von einem Serjeanten eins anmessen lassen, die Mutter weiß drum und läßt alles so hingehen: die ganze Nachbarschaft hält sich drüber auf. — Jetzt marsch! und kündig ihnen das Logis auf: du weißt jetzt, warum? — Wollte eher den ganzen Hinterbau Zeitlebens leer stehn lassen, Ratten, Mäusen und Nachteulen Preiß geben, eh ich solch Lumpengesindel beherbergen wollt. — Meine eigne Tochter litt ich keine Stund mehr im Haus, wenn sie sich so weit vergieng. — (Fr. Humbrecht geht ab, er ruft ihr nach) Noch vor Sonnenuntergang sollen sie aufpacken, [42] sonst schmeiß ich alles zum Fenster hinaus, und sie beyde, alt und jung hinter drein! — (gelaßen zur Tochter) Du, laß den Tisch zurecht machen. (ab.)

Evchen. Seine eigne Tochter! — — in den paar Worten liegt mein ganzes Verdammungsurtheil! — Welch ein Schatz ist doch ein gutes Gewissen! — (sich im Abgehn vor die Brust schlagend) — Das verlohren — alles verlohren! — (ab.)

---

[43]

Dritter Akt.

(Zimmer des Lieutenant von Gröningseck in Humbrechts Haus; daneben ein Kabinet: Lieutenant v. Hasenpoth steht vor dem Spiegel und pfeift; v. Gröningseck sitzt gedankenvoll in einem Lehnstuhl.)

v. Hasenpoth (geht vom Spiegel weg.) So schick doch alle die Grillen zum Henker, Gröningseck! Komm, das Wetter ist schön, laß ein Kapriolet hohlen, wir wollen an Wasserzoll fahren.

v. Gröningseck. Fahr allein! ich bin am liebsten zu Haus.

v. Hasenpoth. Immer und ewig zu Haus! — wie kannst das nur ausdauren? — Den ganzen Sommer ist er noch vor

kein Thor gekommen, wenn er nicht mit der Kompagnie gemußt hat. — So möcht ich auch leben, wie ein Kartheuser! wahrhaftig! — zehnmal lieber eine Kugel vor den Kopf!

v. Gröningseck. Jeder nach seinem Geschmack.

v. Hasenpoth. Gut! aber das Kopfhängen war doch sonst deine Gewohnheit nicht: — erst seit vier, fünf Monaten, seit dem letzten Karneval — gelt! ich hab Acht auf dich gegeben? fiengst du dies Kapuziner-Leben an. — Und warum? nur das möcht ich wissen — wenn ich nur [44] eine Ursache säh! Bist du verliebt? Hast du das Heimweh?

v. Gröningseck. Das Heimweh! rappelt dirs?

v. Hasenpoth. Eins von beyden! — ists das nicht, so muß es das erste seyn. — Und dennoch — wenn ichs beym Lichten beseh — ists auch wieder nicht möglich — ich wüßte nicht, in wen? — In der ganzen, lieben, langen Zeit, glaub ich, hat er nicht drey Frauenzimmer gesprochen. Alle vier Wochen einmal macht er Schandehalben dem Marschall seine Aufwartung, und da steht er, so bald er seinen Krattfuß gemacht hat, von Ferne wie der Nikodemus. — Anderwärts ist er gar nicht hinzubringen. — Wüßt ich nicht ganz gewiß, daß du die Humbrechtin gehabt hast, so dächt ich —

v. Gröningseck (aufspringend.) Gehabt! ich? — wer sagt das?

v. Hasenpoth. Sachte, mein lieber Gröningseck! sachte! — Wir sprechen als Freunde und unter uns. — Siehst mich doch nicht etwa für ein Kind an, das sich weiß machen läßt, roth wäre grün?

v. Gröningseck. Hab ich dich nicht schon mehrmalen des Gegentheils versichert?

v. Hasenpoth (lacht.) Ein schöner Beweiß! — Toll genung, daß du mir, der ich doch die ganze Belagerung aus meinem Kabinet dirigirt [45] habe, nicht einmal die Lieb anthun, und deine Eroberung gestehn willst! —

v. Gröningseck. Ich hab nichts zu gestehen!

v. Hasenpoth. Dein Eifer zeugt für das Gegentheil;

und zudem — rein von der Leber wegzusprechen — wie kannst du mir zumuthen sie für eine Vestalin zu halten? gegen zwey Uhr schlicht ihr euch vom Ball, und nach fünf erst hört ich die Kutsche hier anfahren.

v. Gröningseck. (sehr ernsthaft.) Von was anders: ich bitte!

v. Hasenpoth. Und das Schlafpülverchen, das ich dir zustellte! — wenn du keinen Gebrauch davon gemacht, warum kann ichs denn bis diese Stunde nicht wieder kriegen?

v. Gröningseck. Weil — weil ichs — verlegt — verlohren — zum Teufel geschmissen hab. — Kurz, Herr von Hasenpoth, kein Wort mehr, wenn wir Freunde bleiben sollen.

v. Hasenpoth. Ich glaube, du wärst wohl gar im Stand, eine Lanze für sie zu brechen, den Don Quischott für sie zu spielen?

v. Gröningseck. Möglich, mein Herr!

v. Hasenpoth. Doch mit mir nicht? deinem Landsmann? deinem compagnon de debauche? — — Hör mich an, Herr Bruder! ich hoffe doch nicht, daß du die Narrheit so weit getrieben, und dich würklich in das Mädchen verliebt hast; das wär ja, soll mich der Teufel zerreißen! wider allen esprit de corps. — Fast sollt ichs denken, [46] das Getreibs, das du die Zeit her mit dem Schwarzkittel, dem Vetter aus dem Haus, hast, bestärkt mich darinn. — Ist's aber? gut! so fehlts dir ja nicht an Mitteln ihrer bald satt zu werden — du wohnst ja unter einem Dache mit ihr — oder wenns hier nicht angeht, soll ich dir sonst wo Gelegenheit verschaffen, ich bin sinnreich —

v. Gröningseck. Wie der Satan! — das weiß ich.

v. Hasenpoth. Wenigstens hast du schon Proben davon. Du wärst dein Lebtag nicht auf den Einfall mit dem Pulver gerathen.

v. Gröningseck. Pulver und Pulver! das verfluchte Pulver! wollt, ich hätt es, dich, dies Haus, alles nie gesehn! wollt, es wär mir in der Tasche zu Gift geworden, und ich wäre daran krepirt, so bald ichs nur anrührte!

v. Hasenpoth. Was zum Kuckuck ist das vor eine Sprache! Kommt dich der Neuen an? — folglich hast du doch —

v. Grönungseck. Ja, ja! Teufel! ich hab; — hab deine vermaledeyten Lehren gefolgt, aufs Haar gefolgt! — hab — wenn dus denn doch wissen willst — einen Engel entheiligt, mich mir selbst zum Scheusal gemacht.

v. Hasenpoth. Possen! Possen! Brüderchen! Kinderpossen! Pfaffengeschwätz! — Du hast deine Absicht erreicht, — nun gut! deß sollst du ja froh seyn. —

[47] v. Grönungseck. Wenns eins von den Alltagsgeschöpfen wäre, die, wenn wir sie nicht zu unserm Spielwerk brauchten, zu gar nichts nütze sind, ja! — Aber das ist sie nicht: du hättest sie sehn, hören sollen; in dem Augenblick, dem kritischen Augenblick, der unmittelbar auf den Genuß folgt, in dem uns die gröste Schönheit anekelt — da hättst du sie sehn sollen: — wie groß in ihrer Schwäche! — wie ganz Tugend, auch nachdem ich sie mit dem Laster bekannt gemacht hatte! — und ich, wie klein! wie — o! ich mag gar nicht zurückdenken —

v. Hasenpoth. Können dich Grimaßen so weichherzig machen? — Du armer Tropf! —

v. Grönungseck. Grimaßen? — meynst, ich kann Grimaßen nicht von Wahrheit unterscheiden? — Bey den übertünchten Todtengräbern, den geschminkten, gefirnißten Puppen, die einen hier, wo man nur hinsieht, anstinken, da sind Grimaßen, — aber nicht bey der simpeln Natur. —

v. Hasenpoth. Simpel oder nicht simpel! — ein Weibsbild ist halt ein Weibsbild! und die unerfahrenste gibt uns immer, was den Punkt anbetrifft, noch aufzurathen. — Ich hab wenig Frauenzimmer angetroffen, die nicht sehnlichst wünschten bestürmt zu werden, und noch die erste zu sehn, die nicht nach der Niederlage ein paar Krokodilsthränen geweint hätte. — Das ist schon in der Art so!

v. Grönungseck (mit verbißner Wuth.) Ausbund [48] alles Libertins! — Danks meinem bösen Gewissen, daß ich dir

d geduldig zuhöre — das macht mich zur Memme, zum Poltron — und doch ſteh ich nicht dafür, daß ichs noch lang leid: — bin ich nicht mehr ruhig genug ans Ueberlegung erzhaft zu ſeyn, ſo kann mich die Wuth tollkühn machen — verſtehn ſie mich? —

v. Haſenpoth. Beſſer wenigſtens, als du mich — dafür ſteh ich! — ich ſprach ja nur von den Frauenzimmern, die ich —

v. Grönungseck. Ha! von den leichten, deren funfzig auf der ſubtilſten Gewiſſenswaage kaum ein Loth aufwiegen! — Sie müſſen aber wiſſen, Herr Lieutenant —

v. Haſenpoth. Sprechen wir ernſthaft, ſo kann das Sie wegbleiben: — es klingt mir ſo ſonderbar. —

v. Grönungseck. Seys! — aber merk dirs Haſenpoth! — zum letztenmal Du, wenn du meine Erwartung täuſcheſt — Einem vernünftigen Frauenzimmer kan, und ſoll zwar wenig daran gelegen ſeyn, ob du und deinesgleichen ſo oder anders von ihr denken; Euer Lob iſt Brandmark und in Eurem Tadel ruht innre Selbſtgröße — — aber mir liegt daran, daß du das Mädchen, deſſen Namen du vorhin über deine ungewaſchne Lippen gehn ließeſt — kein Wort! hör mich erſt an — daß du es nicht länger verkennſt: wiß alſo —

v. Haſenpoth. Es kommt wer!

v. Grönungseck (ſich umſehend.) Der Magiſter! [49] ich kenn ihn am Gang. — Daß du dich ja nichts verlauten läßeſt! — noch weiß Er, kein Menſch was darum. — (Magiſter kommt herein) Bravo! Herr Magiſter, das iſt brav! ſie gehn mich doch nicht vorbey, wenn ſie ihre Verwandten beſuchen.

Magiſter. Gewiß nicht, das wiſſen ſie ſchon. Wenn ich ſie ein paar Tage nicht geſehn habe, ſo meyn ich, es fehlt mir was.

v. Grönungseck (drückt ihm die Hand.) Ich lieb ſie darum. Wie ſtehts unten?

Magiſter. Das fragen ſie mich, und wohnen im Hauß?

v. Haſenpoth. Das war recht! — Sich nach ſeinen

eignen Hausleuten bey Fremden zu erkundigen, das geht in Paris oder London ſchon an — aber hier! — Wenn der Herr Lieutenant keine Nachteule ſo wäre, und nicht alle Lebensart beyſeit ſetzte, ſo guckte er ſelbſt nach — und —

v. Gröningseck. Und! — wenn ich nun meine Urſachen habe? — Ja, Magiſter! ſie frag ich, weil ſie als Vetter ſchon eher einen vertrauten Zutritt haben. — So gut mein Hauswirth im Grund auch ſeyn mag, ſo taugen wir doch nicht für einander: — Er hat ſeine beſondre Grillen, das wiſſen ſie ſelbſt; und ich bin auch hitzig vor der Stirn: — das möcht in die Länge nicht gut thun.

Magiſter. So warten ſie die Zeit ab, da er nicht zu Haus iſt; — meine Baaſen —

v. Gröningseck. Sind mir werth und lieb, [50] Herr Magiſter! Evchen beſonders, aber eben deswegen mag ich ihnen nicht zum Tort thun: — ich kann ſeit dem Karneval etwa vier, fünfmal drunten geweſen ſeyn, zum Unglück war Er ein paarmal nicht da — puh! gab das ein Feuer!

Magiſter (lacht.). Ganz gewiß kann ers ihnen noch nicht verzeihen, daß ſie ihm ſeine Damen auf den Ball verführt haben. So wie er mir —

v. Gröningseck. Haben ſie ihr Bäschen geſehen?

Magiſter. Schon vierzehn ganzer Tage nicht, glaub ich. Beſtändig ſitzt ſie in ihrem Zimmer, die Melancholie frißt ſie noch auf; ich kann gar nicht klug aus ihr werden; Bitten und Beten, alles iſt bey ihr umſonſt! — das macht ihren Vater eben noch unduldſamer! —

v. Gröningseck. Gerechter Gott! — ich! — ich! —

Magiſter. Nehm Antheil daran, wollen ſie ſagen? — ich bins von ihrem gefühlvollen Herzen überzeugt.

v. Gröningseck. Das wars, Herr Magiſter! ja! — ſie nahmen mirs aus dem Mund weg: — Gefühlvoll! ja! das iſt mein Herz, — ſo voll! —

v. Haſenpoth (der die Zeit über gepfiffen, zum v. Gröningseck

von der Seite.) Daß du dich gleich selbst verschnappen wirst. — (zum Magister) Hat sie den Anfall schon lang?

Magister. So genau läßt sich die Zeit nicht bestimmen; — er kam nach Graden, wird aber [51] leider täglich ärger. Youngs Nachtgedanken in der französischen Uebersetzung sind jetzt ihr Lieblingsbuch.

v. Hasenpoth. Da sey ihr Gott gnädig! — Wenn ich ein einiges Blatt drinn lesen müßte, so wär ich kapable den Engländer zu machen, und mich an mein Knieband zu hängen.

v. Gröningseck (spöttisch.) Du! — aber, lieber Magister! so viel schönes auch Young für eine heitre, ruhige, mit sich und allem, was rund um sie her athmet, zufriedne Seele haben mag, so wenig — das fühlen sie besser als ich — schickt sich doch diese Lektür für ein misvergnügtes, abgespantes, erschlaftes Herz, ohne welches keine Melancholie statt haben kann: — sollten *sie* denn nicht als Freund —

Magister. Es ihr wegnehmen? — Ich thats schon, weil ich hierinn grad wie sie denke: sie winselte uns aber so lange die Ohren voll, wollte vor Gram und Langerweile den Geist aufgeben — kurz ich war froh, und legte es wieder hin.

v. Gröningseck. Gott! Gott! — ist denn kein Weg! — sie dauert mich von Grund der Seelen, das gute Kind! — wie, wenn? — ja! was wirds nutzen? — auf die Zeit kommt das meiste an. — Doch — es wär zu probiren! — wenigstens ists eine Höflichkeit, die ihr nicht mißfallen kann, wenn sie auch weiter nichts hilft. — — So bald sie sie wieder *allein* sehn, Magister, wollen sie? — so sagen sie ihr von meintwegen, ich nähm sehr viel An- [52] theil an ihrem Wohlseyn, hätte mich sehr darnach erkundigt, — bey ihnen erkundigt, und wünschte sie je eher je lieber wieder heiter und munter zu wissen: — auf *mich* dürfte sie — (stott) nun ja, es sieht freilich einem leeren Kompliment gleich; es geht aber warlich von Herzen — auf mich dürfte sie, wenn ich jetzt oder mit der Zeit etwas zu ihren Diensten — ja Diensten! thun könnte, vollkommen zählen: sagen sie ihr

das, wollen ſie, lieber Magiſter? Wort für Wort! lieber was mehr, als was weniger.

Magiſter. Sehr gern, Herr Lieutenant! — ich dank ihnen für den Antheil: aber bald ſollten ſie mich —

v. Haſenpoth. Auf ſonderbare Gedanken bringen? — nicht doch, Herr Magiſter! ſie thäten ihm Unrecht: ſein Herz iſt kälter als Eiß, und doch ſo weichherzig, wenn er jemand leiden ſieht, oder nur von ihm hört, daß ich noch dieſe Stunde nicht weiß, wie er ſich konnte einkommen laſſen, Soldat zu werden. — Iſt vollends von einem Frauenzimmer die Rede —

v. Gröningseck. Potz Geck und kein End! — Vergeſſen ſies ja nicht, Magiſter! es iſt doch Höflichkeits wegen, wenn auch ſonſt nichts —

Major Lindsthal (kommt herein.) Urlaub! Urlaub! Herr von Gröningseck! — ihr Urlaub iſt eingeloffen, hier bring ich ihn.

v. Haſenpoth. Urlaub! haſt du um Urlaub angehalten?

[53] **Magiſter.** Sie wollen uns alſo verlaßen?

v. Gröningseck. Doppeltwillkommen, Herr Major! (zum Magiſter) Nur auf kurze Zeit will ich nach Haus reiſen.

v. Haſenpoth. Wenn haſt du denn drum geſchrieben? zum Teufel! — Urlaub! und ich weiß kein Wort von.

v. Gröningseck. Ein großes Verbrechen, wahrhaftig! Bey der Generalrevue bat ich den Inſpektor ſelbſt drum.

Major. Und ich ſchrieb auch noch an den Miniſter, und kan ohne mir was zu ſchmeichlen ſagen, daß ich den Congé wohl unterſchrieben würklich in der Taſche hab. Preuve de cela! hier iſt er! — (giebt ihn dem von Gröningseck.)

v. Gröningseck. Dank ihnen für den Freundſchafftsdienſt —

Major. Wenns ein Freundſchafftsdienſt iſt, wie ich wünſche, und wenn ſies dafür annehmen, ſo brauchts keines Dankens; — man dankt für ein Allmoſen.

v. Gröningseck. Ihre doppelte Güte beſchämt —

Major. Paperla, paperla, pap; wieder ein andres dummes Wort, das ich mein Lebtag nicht leiden konnt: Beschämen! — Ein hundsfüttischer Laffe, dem mans ins Gesicht sagt, daß er ein Hundsfutt ist, der wird beschämt, kein ehrlicher Mann.

Magister (heimlich zum von Hasenpoth.) Ein sonderbarer Mann! seine Laune gefällt mir.

[54] **v. Hasenpoth.** Der beste und der tollste Kopf im ganzen Regiment; wie sie wollen.

Major. Gewöhnen sie sich dergleichen abgeschmackte Wörter ab, meine Herren! noch wird sies wenig Müh kosten, — ist aber ein falscher Handgriff einmal erst eingewurzelt, so hat man des Henkers Arbeit ihn wieder aus den Knochen zu bringen. — Apropos! heut hab ich einen Hauptspaß erlebt; — in der Auberge, wo ich speise: ich nähm, hohl mich der Teufel! nicht viel Geld, daß ich ihn nicht selbst mit angesehn hätte; — vielleicht wissen sie schon drum, meine Herren? — (v. Grüningseck und v. Hasenpoth sehn einander an, und schütteln die Köpfe) — Nicht? das wundert mich; so was lauft doch sonst wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund: — Desto besser! so erfahren sie doch die lautre, reine Wahrheit, denn ich hab den ganzen Spuck selbst mit angesehn, und soll mich der Teufel lebendig zerreißen, eh ich ein Wort dazu setz oder davon thu. — — Gestern Nachmittags, wie ich auf dem Spiegel mein Gläschen Liqueur trank, um die Verdauung zu befördern, sah ich am Fenster, das in den Hof geht, zween Officier, den einen von Lionnois, den andern von Anhalt, eine Parthie Piket miteinander spielen: — es gieng haarscharf! daß kann ich ihnen versichern; zu drey Livres die Parthie und alle honneurs bezahlt; ich setzte mich, da es mein Leibspiel ist, hinter den letztern, der schon grimmig im Verlust war, und sah dem Ding ein Weilchen so zu; — mein [55] Lebtag hab ich nicht mit so viel Unglück spielen sehn, allen Augenblick war er gesechzigt, oder geneunzigt, da war vor Gott Gnade! — seine Thälerchen flogen, sapperment! daß es nur eine Lust war. — Indem kommt der Lieutenant

Wallroth von Salis, ſtellt ſich hinter den andern gegen mir über, ſieht ſo ein drey, vier Spiel mit an, wird einmal roth, einmal blaß im Geſicht; ich dacht, er wär moitié mit meinem Mann, und der Verluſt ärgerte ihn: — auf einmal, Gott weiß, wie er das Ding ſo gleich weg hatte! auf einmal that er eine ſo furioſe Attaque auf den Geldhaufen, der vor ihm lag, ſchob alles groß und klein dem von Anhalt zu, und ſagte: „Härr, dies Geld iſcht vier! 's goht hie mit „bieder zu; ihr ſyd der Dup vom Spiel: drymol hinteren„onder hot ſich der Härr do die Aff in Talon gemiſcht: „ha'ns ſelbſt mit angeſehn„ — Noch hat er nicht ausgeredt, hören ſie nur! hören ſie nur, ſo gab ihm der von Lionnois eine ſo derbe Maulſchelle, daß der ganze Saal davon erſcholl. Sie wollten zugleich nach den Degen greifen, aber daran wurden ſie vom Oſterried und ſeinen Markörs verhindert. — Wir ſtanden alle wie vom Donner gerührt da. — Der Chevalier de fortune ſkiſirte ſich endlich, ohne daß wirs gewahr wurden, und ein Weilchen drauf gieng der ehrliche Schwitzer auch fort. — Glückliche retour! dacht ich ſo bey mir ſelbſt, da wird gewiß einer auf den Arſch geſetzt. — Aber pardieu, nein! Wallroth gieng zum Kommendanten, zeigte den ganzen [56] Verlauf an, und ſo mußte der andre noch in der nemlichen Stunde ins Pontcouvert wandern. — Cassirt und mit Schand und Spott vom Regiment gejagt, iſts wenigſte, was ihm wiederfahren wird.

v. Gröningseck. Die Kanaille verdients auch! — und Wallroth —

Major. Wird bongré malgré auch quittiren müſſen.

Magiſter. Wie ſo, Herr Major? hat er nicht als ein braver Mann gehandelt?

Major. Brav und nicht brav! das verſtehn ſie nicht. Als ein recht braver Kerl hätt er nicht zum Kommendanten laufen, ſondern ſeinem Mann das Weiße im Aug ſelbſt weiſen ſollen. — Damit ichs nun ausſage; heut Mittag kam Wallroth, wie wir ſchon unſrer dreyzehn oder vierzehn an Tiſch ſaßen, wie gewöhnlich auch in die Auberge; ſo wie

r ins Zimmer trat, kehrt ihm ſein Nachbar den Teller um: Er, als ob ers nicht verſtünde, ſetzt ſich hin, und ſtellt ihn wieder zurecht. — Nun ſtand, grad als wenn ſie ſich alle das Wort gegeben hätten, einer nach dem andern auf und zieng zum Tempel hinaus: endlich packt ich mich auch fort, und — da hätten ſie die Fratze ſehn ſollen, die er machte: gemahlt möcht ich ſie haben! — Da könnte man ſehn, wie umm es läßt, wenn man beſchämt iſt. —

v. Gröningseck. Der arme Teufel dauert mich.

57] **Major.** Mich auch, aber! — ſehn ſie nun ein, mein Herr! warum er wird quittiren müſſen? vorher hätt ers nur mit Einem zu thun gehabt, jetzt hat er ihrer vierzehn auf dem Hals, muß ſich, wenn er bleiben will, mit allen herumpaucken. —

v. Hasenpoth. Natürlich! denn ſie haben ihn alle beleidigt.

Magiſter. Aber — die Duelle ſind ja verboten!

Major. Verboten? — Pah! das Verbot gilt uns nicht! — gilt keinem Kriegsmann!

Magiſter. Sie erlauben, Herr Major! ſind ſie nicht auch Bürger des Staats, Unterthanen des Königs, ſo gut wie andre? und ſchwören nicht unſre Könige bey der Krönung keinem Duellanten, o h n e A u s n a h m Pardon zu geben?

Major. Das mag alles ſeyn, Herr Magiſter! mag ganz wahr ſeyn! — ich hab auch das gute Zutraun zu jedem rechtſchaffnen Officier, daß er ſich nicht in der Abſicht ſchlagen wird, den König wider den Kopf zu ſtoßen, oder ſeine Befehle zu übertreten: — will man ſich aber nicht von jedem Holunken auf der Naſe tanzen laſſen, will man ſich nicht in Geſellſchafften, bey Tiſch und im Dienſt täglichen Beſchimpfungen ausſetzen, wie wir das Exempel heut an Wallroth haben, ſo —

Magiſter. Muß man geſetzbrüchig werden?

v. Gröningseck. Nicht anders, mein lieber Magiſter! das wundert ſie? es gieng mir einſt wie [58] ihnen. — Wir

andren Epaulettes haben, ſobald wir mit Recht oder Unrecht beleidigt werden, nur zwey Wege: entweder müſſen wir unſer Leben, oder unſre Ehre in die Schanz ſchlagen.

Magiſter. Das iſt ja aber ein Widerſpruch: wie! um nicht für ehrlos gehalten zu werden, muß ſich ein rechtſchaffner Mann der Gefahr ausſetzen, ſeinen Kopf auf dem Schavott dem Scharfrichter hinzuſtrecken: — unerhört!

Major. Gar nicht unerhört! gar nicht! lieber das Leben als die Ehre verlohren. — Das Schavott macht nicht unehrlich, ſondern das Verbrechen, und ein Verbrechen, wozu man gezwungen wird, iſt kein Verbrechen mehr. — Wenn ich in Wallroths Haut ſtäcke, ſo ſchlüg ich mich, eh ich das auf mir ſitzen ließ, lieber mit der ganzen Garniſon herum; mit einem nach dem andern verſteht ſich. — Und wenn er heut noch Satisfaction von mir fordert, ſo ſoll er ſie heut noch haben, wenn tauſend Schavott und tauſend Galgen daneben ſtünden. — — Wenn ſie, Herr Magiſter, alle Widerſprüche heben, alles krumme grad machen können, ſo thun ſies! — ich will ſie loben drum. A l'honneur, meine Herren! — Eh ſie reiſen, Gröningseck, ſeh ich ſie doch noch?

v. Gröningseck. Wie billig.

Major (im Fortgehn.) Ohne Abſchied alſo! (ab, Gröningseck begleitet ihn bis an die Thüre.)

Magiſter. Der Herr Major ſpricht —

v. Haſenpoth. Wie es einem Soldaten zu[59] kommt, und Sie, wie ein Mann von ihrem Stand ſprechen muß: beyde können in ihrer Art Recht haben.

v. Gröningseck (kommt zurück.) Ja, mein lieber Magiſter! ſo iſts! — ſie wiſſen nicht, wie ſauer es unſer einem oft wird ein ehrlicher Mann zu bleiben! wie vorſichtig, bedächtig wir jeden Schritt abmeſſen müſſen! — Aber — (im ſchmeichlenden Ton) ſie haben doch über dem gelehrten Streit meinen Auftrag nicht vergeſſen?

Magiſter. Gewiß nicht! — ihnen allen Zweifel desfalls zu benehmen, will ich gehn und ſogleich Gelegenheit ſuchen mein Bäschen zu ſprechen.

v. Gröningseck. Thun ſies; ſie verbinden mich unendlich. Zudem glaub ich ein Recht zu haben dieſe Gefälligkeit von ihnen fordern zu können; ich fühl, daß ich das nemliche für ſie thun würde. (drückt dem Magiſter, der abgeht, die Hand.)

v. Haſenpoth. Tauſendſakerment! Gröningseck! haſt du dich nicht ein paarmal ſo dumm angeſtellt, daß man dein ganzes Geheimniß dir in den Augen leſen konnte. Wäre der Magiſter nur einen Grad mistrauiſcher —

v. Gröningseck. O dafür ſcheint er mir zu gutherzig!

v. Haſenpoth. Und den Auftrag, den du ihm da gegeben!

v. Gröningseck. Hab ich ſehr zweydeutig eingerichtet: — mit vieler Müh, ich geſteh es. — Richtet er ihn aber ſo aus, wie ich ihn ihm gab, [60] ſo kann er doch ſeine gute Würkung haben. Evchen wird jedes Wort verſtehn, und vielleicht beruhigt ſie das, wenigſtens zum Theil. Da ich keinen ſichren Weg weiß ihr einen Brief zuzubringen —

v. Haſenpoth. Du haſt ihr alſo noch nie geſchrieben?

v. Gröningseck. Nein! — da ich ſie, ſeit dem ich im Haus bin, noch nicht einen Augenblick ohne Zeugen geſprochen habe, ſo mußt ichs auf dieſe Art angreifen.

v. Haſenpoth. So ſag mir denn nur, was du eigentlich mit ihr vorhaſt? ſoviel ich muthmaße, hat ihre Melancholie phyſiſche Urſachen zum Grund.

v. Gröningseck. Das hat ſie, ja! — ſie iſt ſchwanger. — Ich hab ſchon zuviel geſtanden, um dieſes läugnen zu können. — Ueberdies taugt eine halbe confidence ihr Lebtag nichts. — Aber eben, weil ſie es iſt, von mir — fühlſt du, was das heißt? — von mir es iſt, ſo könnteſt du, dächt ich, eben ſo gewiß auch muthmaßen, was ich mit ihr vorhab; was ich thun werde, thun muß. Ich werde ſie heyrathen.

v. Haſenpoth. Du?

v. Gröningseck. Ich! — Das iſt wohl der geringſte Erſatz, den ich ihr geben kann.

v. Hasenpoth. Der Lieutenant von Gröningseck die Hum
brechtin! — Unmöglich!

[61] **v. Gröningseck.** Warum? wenn ichs wissen darf
warum? wie so unmöglich?

v. Hasenpoth. Fürs erste als Lieutenant —

v. Gröningseck. Ich kann ja quittiren, wo steckt hernach
die Unmöglichkeit? — Sie als Frau zu erhalten, das soll
mir nicht schwer werden: ich hab vieles verschleudert, aber
auch noch manches gerettet. — Den Rest meines Vermögens
selbst zu übernehmen, dies ist die Absicht, in welcher ich um
Urlaub anhielt; ich bin jetzt majorenn und kann jeden Augen-
blick eintreten. — So bald dies in Ordnung ist, komm ich
wieder zurück, und bitt mir Evchen vom Alten aus. Wenn
ich den blauen Rock auszieh, ist sie die Meine, das weiß ich.

v. Hasenpoth. Du willst also allem entsagen? —

v. Gröningseck. Allem, allem! — eh ich die Höllen-
pein mit mir herumschleppen wollt! — Aber noch eins! —
merk dirs, Lieutenant, merk dirs! sag ich. — (nimmt ihn bei
der Hand) Du bist der Einzige, dem ich mein Herz geöffnet
habe; noch ist kein Wort von alle dem, was du gehört hast,
über meine Lippen gekommen. — Deine Anschläge haben
mich in diesen Abgrund gestürzt — dieß ist kein Vorwurf,
den ich dir mache, du verkanntest den Engel, ich auch! und
doch hätt ich ihn besser kennen sollen, ich! ich allein! du
nicht! — — jetzt mußt du mir auch behülflich seyn mich wieder
herauszuwinden. — Ich glaube deiner Tugend nicht zuviel
zuzutraun; — wärs aber! betrög ich mich [62] in meiner
Meinung! kommt nur ein Gedanke, nur ein Schatten von
dem, was ich hier in dein Herz legte, vor der Zeit ans
Tageslicht! — Hasenpoth! — (läßt ihm die Hand gehn, und bebt
zurück) — so fährst du oder ich dem Teufel in Rachen. —
Jetzt laß mich! — ich muß mich verschnaufen, und Anstalt
zur Reise machen. — Wir sprechen uns noch. (ab ins Kabinet.)

v. Hasenpoth. Wenn du mit all deinen überspannten
Begriffen von Tugend sie zur Frau kriegst, so soll mich der
Teufel, vier und zwanzigmal auf und ab durch die ganze

Armee ſeiner dienſtbaren Geiſter, Spißruthen laufen laſſen! — Nein, Herr von Gröningseck! ich muß erſt Nachleſe halten. — (im Abgehn) Die Karten will ich ſchon darnach miſchen, — beſſer als der Dummkopf auf dem Spiegel! — wart nur! (ganz ab.)

[63] Vierter Akt.

(Evchens Schlafzimmer; rechter Hand der Bühne iſt die Thür, gegenüber ſind Fenſter, die auf die Straße gehn. Fr. Humbrecht macht eben, wie der Vorhang aufgezogen wird, das Fenſter zu: Evchen ließt.)

Fr. Humbrecht. Noch ſeh und hör ich nichts von ihm.

Evchen. Heut wird er ſchwerlich mehr kommen, Mutter! geh ſie lieber ins Bett! Die Thore ſind ja ſchon längſt zu.

Fr. Humbrecht. Wer weiß, kommt er nicht zum Judenthor herein? es hat ja noch nicht eilf geſchlagen.

Evchen (ſeufzend.) Daran dacht ich nicht.

Fr. Humbrecht. Schon wieder ein Seufzer! — haſt du mir nicht ſo eben verſprochen, das ewige Geächz und Gekrächz zu unterlaſſen? biſt mir ein rechter Mann von Parole!

Evchen. O wenn ich ein Mann wäre!

Fr. Humbrecht. Was wärs?

Evchen. Noch heute macht ich mich auf den Weg nach Amerika, und hälf für die Freyheit ſtreiten.

Fr. Humbrecht. Und ließeſt Vater und Mutter allein hier ſitzen? Pfui Evchen! aber ich weiß ſchon, wo es ſteckt, du liebſt uns halt nicht mehr.

[64] **Evchen.** Wie kan ſie das denken, Mutter!

Fr. Humbrecht. Wie? — weil du kein Zutrauen mehr zu deinen Eltern haſt, wo das nicht iſt, iſt auch keine Liebe.

Evchen (gerührt.) Mutter!

Fr. Humbrecht. Nicht anders: es thut mir leid, daß ich dirs ſagen muß; — ſonſt, wenn dir nur ein Finger weh that, kamſt du zu mir geloffen es mir zu klagen; — ich verzeih dirs der liebe Gott, geht dir allemal eine Gänshaut aus, wenn du eins von uns beyden erblickſt.

Evchen. Gewiß nicht! — ſie thut mir das gröſte Unrecht von der Welt, Mutter! wenn ſie das ſagt: ich lieb ſie noch immer eben ſo ſtark — aber —

Fr. Humbrecht. Nun? —

Evchen (ſchüchtern.) Aber — es giebt Sachen, die man niemand entdecken kan.

Fr. Humbrecht. Warum nicht?

Evchen. Weil ſie noch nicht reif ſind; weil man ſie ſich ſelbſt nicht ſo geſtehn mag oder kann.

Fr. Humbrecht. Lauter Rätzel! — wenn dein Vater wieder ſo eine Antwort hörte, fuchswild würd er darüber: — Du weißt, er kann das hinter dem Berg halten nicht ausſtehn! ich auch nicht. Geſtern, eh er zu Pferd ſtieg, glaubt ich, er wollte raſend werden; da er dich ſo recht vertraut auf ſeinen Schoos ſetzte, dir die beſten Wort gab, dich herzte und drückte —

[65] **Evchen.** Und auf einmal von ſich ſtieß, daß ich bis ans Bett dort taumelte —

Fr. Humbrecht. Da war dein Starrkopf ſchuld dran; und doch thats ihm gleich wieder leid, das konnt ich ihm an den Augen anſehn. — Noch an der Trepp aber hat er ſich heilig vermeſſen, wenn er zurück käm, und du den Kopf noch ſo hiengſt, und ihm die Urſache nicht geſtehn würdeſt, ſo wollt er dich nicht mehr für ſein Kind erkennen. Länger, ſagte er, will ich mich nicht von ihren Kapriſſen, wie ein Kalb am Seil, herumzerren laſſen.

Evchen. So wahr Gott lebt! Mutter! es iſt keine Kapriſſe; wollt, es wär! — Soll ich aber die Wahrheit geſtehn, Mutter, ſo hat der Ungeſtüm, mit dem ſie mir die Urſache meines Kummers, die ich mir ſelbſt noch nicht geſtehn mag,

bald in den Augen leſen, bald mit Drohen, bald mit Liebkoſen herauspreſſen wollten, ſehr viel dazu beygetragen, meine Melancholie oder Kopfhängerey, wie ſies nennt, zu vermehren. Es iſt von ihrer Seit gut gemeint, das weiß ich, das fühl ich, und leide doppelt drunter, weil ich ihnen jetzt wenigſtens einen Dank für dieſe Zärtlichkeit geben kann. — Probier es einmal, Mutter! laß ſie mich ein Weilchen in meiner Träumerey ſo hinſchlendern, thu ſie, als bemerkte ſies gar nicht, überlaß ſie mich mir ſelbſt, bered ſie den Vater es auch zu thun; nur auf ein Weilchen! vielleicht hebt ſich alles — es muß ſich heben, und dann bin ich wieder ganz ihre Tochter, oder —

66] **Fr. Humbrecht.** Oder? —

Evchen. Ein Kind des Tods.

Fr. Humbrecht. Wieder ein neuer Stich ins Herz! — O Evchen! Evchen! Du wirſt uns noch ins Grab bringen. —

Evchen. Nicht doch, Mutter! nicht doch! euch nicht! mich eher, wenn ihr mir nicht Ruh laßt. Probierts nur, wie ich geſagt habe, ich bitt euch darum: es wird noch alles gut werden. — (fällt ihr um den Hals) Hier an ihrem Hals hängend beſchwör ich ſie, verſperrt eurer Tochter den einigen Weg nicht, auf dem ſie ſich noch retten kann.

Fr. Humbrecht (wickelt ſich los.) Dein Vater! — ich hör ihn.

Evchen. Sie verſpricht mir doch —

Fr. Humbrecht (nimmt ein Licht vom Tiſch, ihm entgegen zu gehn.) Was kann ich halt machen! ich muß wohl.

Humbrecht (kommt geſtiefelt und geſport.) Was zum Henker ſitzt du denn da oben, Frau! und läßſt das Haus drunten leer ſtehn?

Fr. Humbrecht. Den Augenblick gieng ich herauf zu ſehn, was ſie macht.

Humbrecht. Allerliebſt! wenn die Mutter der Tochter entgegen gehn muß: hat ſie nicht eben ſo nah zu dir? —

Wie das wieder da ſteht, als wenn ihm Gott nicht gnädig wär! — Dem Vater nicht einmal guten Abend zu ſagen!

Evchen (ſchüchtern.) Guten Abend, Vater!

[67] **Humbrecht** (ſpottend im nemlichen Ton.) Guten Abend, meine Jungfer Tochter!

Fr. Humbrecht. Du fährſt ſie aber auch immer ſo an — kein Wunder, wenn ſie ſich vor dir fürchtet.

Humbrecht. Fürchtet! vor mir! — Tauſend Element! bin ich nicht ihr Vater! he, Evchen, bin ichs nicht? ſoll ich etwa, wenn ich mit meinem Kind rede, jedes Wort auf die Goldwaage legen? — Das gieng mir, hohl mich der Kuckuck, noch ab!

Fr. Humbrecht. Närrchen! wer ſagt denn das? — nur dein Ton —

Humbrecht. Mein Ton, mein Ton! iſt freilich keiner von den zuckerſüßen, mit Butter geſchmierten, in dem unſre glattzüngichte Herren ihre Komplimenten herkrähen; — meine Tochter, dächt ich aber, hätt in ſiebzehn, achtzehn Jahren ihn ſchon gewöhnen können! — Ich bin doch auch, bey meines Seelen Seeligkeit, kein Menſchenfreſſer nicht! — Komm her, Evchen, komm! — biſt ein guts Mädchen geweſen, haſt deiner Mutter gebeichtet? gelt! du haſt?

Evchen (verwirrt.) Liebſter Vater!

Fr. Humbrecht. Ja ja! ſie hat; laß ſie nur zufrieden jetzt, ſollſt alles hören.

Humbrecht. Das iſt brav! Das iſt recht! — (küßt ſie) jetzt biſt du mir wieder doppelt lieb. — Wars denn aber auch der Müh werth, den Kopf ſo zu hängen?

Fr. Humbrecht. Du wirſts ſchon hören, ſag ich.

[68] **Humbrecht.** Faſt ſollt ich bös werden, daß du mir die Gunſt nicht angethan haſt; geſtern erſt, meynt ich, ich müßt dirs heraus hexen. — Da war aber mein Ton wohl ſchuld dran. — Wirſt alſo wieder hübſch munter ſeyn, Evchen?

Evchen. So viel mir möglich.

Humbrecht. Wieder in Gesellschaften, in die Kirch gehn? nicht immer in deinem Stall sitzen? —

Fr. Humbrecht. Puh! was Fragen! das wird sich schon finden: eins nach dem andern. — Jetzt ists Zeit schlafen zu gehn, es schlägt gleich zwölf. — Komm Alter! (zieht ihn am Ermel fort) Gut Nacht, Evchen!

Humbrecht. Busoir, Busoir! — heut will ich dir einen Stiefel wegschnarchen, Frau! — (macht sich los, kehrt um, und nimmt Evchen bey der Hand) verzeih dir der liebe Gott alle die schlaflosen Nächte, die du uns eine Zeit her gemacht hast. — Schau! ich weiß, er hat alle meine Seufzer, alle Thränen deiner Mutter gezählt; mög er dir keine aufrechnen, mein Kind! — keine! — sonst müßten sie aufs neu fließen. — (Evchen fällt ihm weinend um den Hals, und küßt ihn) Jetzt schlaff wohl! (ab.)

Evchen (ihm nachsehend.) Armer Mann! guter, unglücklicher Vater! — (tiefseufzend) ich fürcht, ich fürcht, die schlaflosesten Nächte hast du noch zu erwarten! — Sein Zorn ist mir fürchterlich, aber, Gott weiß es, seine Liebe noch mehr! — — (setzt sich hin, und liest eine Zeit lang.) — Umsonst! [69] es thuts nicht — ich les und lese, und wenn ich das Blatt umschlag, weiß ich kein Wort mehr von allem, was drauf steht. — (legt das Buch hin, geht sehr bewegt, ein paarmal auf und ab.) — Gröningseck! Gröningseck! was hast du nicht zu verantworten! —

v. Gröningseck (der mittlerweil ganz angezogen, doch ohne Hut und Degen, zur Thür hereinschlich, stellt sein Licht auf den Tisch, und stürzt ihr plötzlich zu Füßen.) Das weiß ich, Liebste, Theuerste! wills verantworten, will alles gut machen. —

Evchen (bebt zurück.) Wie! sie erkühnen sich — um Mitternacht — was wollen sie? was ist ihre Absicht?

v. Gröningseck. Die reinste, tugendhafteste, die je ein Mann gehabt hat. Ihnen ihre Ruhe wieder zu geben —

Evchen. Können ſie das? können ſie geſchehne Sachen ungeſchehn machen? — oder wollen ſie ſich zum Gott lügen und mich noch einmal täuſchen?

v. Gröningseck. Das nicht, Evchen! wahrhaftig nicht! — Das letzte mag ich nicht, das erſte kann ich nicht — und doch wollt ich, ich könnts! mit meinem Blut wollt ich ihn wiederkaufen, den unglücklichen Augenblick, da ich im Taumel —

Evchen. Er iſt mir tief genug in die Seele gebrennt, ſie brauchen mich nicht noch ſelbſt daran zu erinnern; — oder — ſind ſie Satans genug, Verführer und Kläger zugleich zu ſeyn? —

[70] **v. Gröningseck** (ſpringt auf.) Ums Himmels willen, für welch ein ſcheusliches Ungeheuer halten ſie mich! — Ich kam hieher —

Evchen. Zu einer Zeit, in einer Stunde, in der ſie nicht gekommen wären, wenn ſie nur die geringſte Hochachtung noch für mich hätten.

v. Gröningseck. Verzeihn ſie! Evchen! ich ſchwör ihnen das Gegentheil: da ich ihre Delikateſſe kenne und billige, ſo ſtand ich lang an, eh ich mich zu dieſem unzeitigen Beſuch entſchließen konnte: es mußte aber gewagt ſeyn! — ich war ihnen und mir es ſchuldig, ſie nochmals allein zu ſprechen, eh ich nach Haus reiſe.

Evchen. Sie verreiſen?

v. Gröningseck. So bald als möglich, um noch zu rechter Zeit wiederkommen, und ihnen meine Hand anbieten zu können.

Evchen. Iſt das ihr Ernſt, Gröningseck? ſpricht ihr Herz ſo? mich deucht, ſie ſchwuren mirs ſchon ehmals.

v. Gröningseck. Und wiederhohls hier aufs feyerlichſte. — Ihrer beleidigten Tugend alle mir mögliche Genugthuung zu geben, war, ſo bald ich fand, daß ſie das nicht waren, für das ich ſie in meinem Leichtſinn verſehn hatte, meine erſte Empfindung, und wird auch da noch, wenn alle andren

Empfindungen mit Blut und Athem ſtocken, meine letzte ſeyn. — Möchte ſie dieſes Verſprechen doch in etwas beruhigen! Ich hab nur ein Wort. — Aber, du Evchen — haſt mir nicht Wort gehalten.

[71] **Evchen.** Wie ſo!

v. Gröningseck. Verſprachſt du mir nicht, dir Gewalt anzuthun — dir nichts merken zu laſſen! —

Evchen. Es iſt wahr, ich verſprach, mir alle Mühe desfalls zu geben; thats auch, und —

v. Gröningseck. Und doch kam ich niemals ins Zimmer, daß du nicht bis in die Augen roth geworden wärſt! — Wars Zorn, Verachtung, Abſcheu?

Evchen. Das wars nicht, Gröningseck! ich liebte ſie, ſo wie ich ſie kennen lernte, jetzt kann ichs ihnen ſagen — ſonſt hätten ſie mich nicht ſo ſchwach gefunden, — und kann ſie auch noch nicht haſſen, wenn ich auch nie die Hofnung hätte, die Ihrige zu werden: — aber den Gewiſſenswurm, der mir am Herzen nagt, zu erſticken, hab ich noch nicht gelernt! — wenn ichs könnte, würde ich doppelt vor mir erröthen.

v. Gröningseck. Göttliches Mädchen! (ergreift ihre Hand, und führt ſie dem Mund zu.)

Evchen (zieht ſie ſchnell zurück.) Ich dachte, ſie hätten nur ein Wort! — iſts Vergeſſenheit? —

v. Gröningseck. Vergeſſenheit! Ergießung der Seelen! wie dus nennen willſt — Kurz, ich kann nicht, ich muß den Schwur meiner ewigen Treue mit einem Handkuß verſiegeln. (will ihre Hand mit Gewalt küſſen, ſie ſtößt ihn von ſich.)

Evchen. Nein, Herr Lieutenant! — Sollten ſie es auch für Zierere halten: ein Handkuß iſt [72] nichts, das weiß ich, und dennoch kann er zu allem führen. — Wenn ſie in Kleinigkeiten nicht Wort halten, wie ſoll ich ihnen in wichtigern Angelegenheiten trauen? Ich will ihnen wenigſtens einen Meyneid erſparen. — Wer einmal in Feuersnoth

gewesen, und das zweytemal nicht vorsichtig ist, verdient es daß er darinn umkommt. — Bis wann denken sie wieder hier zu seyn?

v. Gröningseck. Zwey Monat werden mit der Rüst wohl drauf gehn.

Evchen. Zwey Monat! — Da wird mir das Herz noch manchmal klopfen: — aber, das muß nun seyn, folglich muß ich mirs auch gefallen lassen. — Ich heiß sie nicht eilen, wenn sie ihr Herz das nicht selbst heißt, — so bin ich ohne hin verlohren. —

v. Gröningseck. Das thuts gewiß.

Evchen. Jetzt, Gröningseck! ja! das glaub ich ihnen, traus ihrer Rechtschaffenheit zu. Wer kann mir aber für die Zukunft stehn? — niemand; sie selbst nicht! — Keins von uns hat im Buche der Vorsehung sein Schicksal gelesen: — eine innre Stimme, die ich aber immer zu betäuben suche, sagt mir, das Meinige wäre mit Blut geschrieben.

v. Gröningseck. Evchen! wie kommen sie da dran?

Evchen. Wie? auf die leichteste, simpelste Art von der Welt. — Den Fall gesetzt, sie hielten ihr Wort nicht —

v. Gröningseck. Der Fall ist aber unmöglich! —

[73] **Evchen.** Das kann nur die Zeit lehren: — ich setz indessen — hören sie nur! — sie hielten ihr Wort nicht, überließen mich meinem Schicksal, dem ganzen Gewicht der Schande, die mich erwartet, dem Zorn meiner Anverwandten, der Wuth meines Vaters, glaubst du, daß ich dies alles abwarten würde? abwarten könnte? — gewiß nicht! — Die grauenvollste Wildniß würde ich aufsuchen, von allem, was menschliches Ansehn hat, entfernt, mich im dickſten Gesträuch vor mir selbst verbergen, nur den Regen des Himmels trinken, um mein Gesicht, mein geschändetes Ich nicht im Bach spiegeln zu dürfen; und wenn dann der Himmel ein Wunderwerk thäte, mich und das unglückliche Geschöpf, das Waise ist, noch eh es einen Vater hat, beym Leben zu er

halten, ſo wollt ich, ſo bald es zu ſtammlen anfieng, ihm ſtatt Vater und Mutter, die gräßlichen Worte, Hure und Meyneid, ſo lang ins Ohr ſchreyn, bis es ſie deutlich nachſpräche, und dann in einem Anfall von Raſerey durch ſein Schimpfen mich bewöge, ſeinem und meinem Elend ein Ende zu machen. — Wär das nicht blutig? Gröningseck! —

v. Gröningseck. Nur zu ſehr — die Haar ſtehn mir — ich bin Soldat — war ſehr jung ſchon im Feld mit: hab manche ſchreckliche Scene mit angeſehn — aber ſo was —

Evchen. Kannſt nur du veranlaſſen, und ich ausführen!

[74] **v. Gröningseck.** Da bewahr ſie Gott vor! — mir ſchaudert ſchon beym Gedanken! — Ums Himmelswillen, Evchen! entſagen ſie doch allen dieſen melancholiſchen Träumereyen, ſchlagen ſie ſich dieſelben ganz aus dem Sinn — verlaſſen ſie ſich auf mich, auf mein gegebenes Ehrenwort, auf meinen Ueberreſt von Gefühl und Tugend; [wenns auch nur ein Fünkchen wär; ſo haben ſie es doch wieder angefacht.]

Evchen. Gut, Gröningseck! ſo ſeys denn! — ich verſprechs ihnen.

v. Gröningseck. Verſprechen ſie mir aber auch ruhig und gelaſſen die Zeit zu erwarten?

Evchen (nachdenkend.) Ich möchte nicht gern mehr verſprechen, als ich halten kann.

v. Gröningseck. Du kannſt es, Liebchen! ſo bald du mir zutrauſt, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

Evchen. Will ich mich nicht ſelbſt verrathen, und meine Eltern auf die wahre Spur bringen, ſo werd ich wohl müſſen. — Sie glauben nicht, wie nah ſie mirs ſchon gelegt, wie ſehr ſie mir zugeſetzt haben! — mehr als einmal zitterte mir das fatale Geheimniß auf den Lippen, nur die Furcht —

v. Gröningseck. Behalten ſies ja bey ſich; ich beſchwöre ſie darum; ich zittre, wenn ich mir ihren Vater denke; — wenden ſie alles an, bieten ſie ihre ganze Munterkeit auf,

ja keinen Verdacht zu erwecken. — Es muthmaßt doch wo niemand —

[75] **Evchen.** Dem Magiſter trau ich am allerwenigſten; ſein Luchsaugen haben mich ſchon mehr als einmal außer Faſſun gebracht. — Der Auftrag, den ſie ihm geſtern gaben, gie ihm gewaltig im Kopf herum; ich ſahs ihm an, und ſtell mich, als wäre mir gar nichts daran gelegen.

v. Gröningseck. Sollte er wohl niederträchtig genug ſeyn, ihnen ſchaden zu wollen?

Evchen. Das nicht, Gröningseck! — bös meynt ers nicht mit mir, vielleicht nur zu gut. So viel ich merke, hat er heimlich Abſichten auf mich; meine Mutter mag mit drunter ſtecken. — Die Herren ſinds gewohnt, ſich als Kandidaten ſchon ihr Mädchen zu wählen; kriegen ſie hernach in zehn, funfzehn Jahren eine Dorfpfarrey, ſo dörfen ſie nicht lang nach einer Frau ſuchen.

v. Gröningseck. Bis dorthin können wir ihm vielleicht ſelbſt mit einer Tochter bedient ſeyn.

Evchen. Sorgen ſie nur, daß ſie ſich ihrer Mutter nicht ſchämen darf. — Jetzt gehn ſie; die Nachbarn ſinds nicht gewohnt; ſo lange Licht bey mir zu ſehn. —

v. Gröningseck. Bekümmert ſich Evchen auch um die? —

Evchen. Wenns da (aufs Herz deutend) nicht richtig iſt, — wenn das uns Vorwürfe macht, ſo fürchtet man ſich vor ſeinem eignen Schatten. — Jetzt gehn ſie, ſag ich; — morgen können ſie mich noch bey meiner Mutter ſehn. Sie nehmen doch Abſchied bey ihr?

[76] **v. Gröningseck.** Sehn! aber nicht ſprechen!

Evchen. Ich werde jeden Blick verſtehn. — (ſie gehn der Thüre zu) Zwey Monat, ſagten ſie?

v. Gröningseck. Zwey Monat aufs längſte! das ſchwör ich ihnen nochmals, im Angeſicht des Monds und aller der Sterne, die dort am Firmament glänzen: mein letzter Blick, wenn ich morgen in Wagen ſteig, ſolls ihnen noch einmal

schwören. — Nur ruhig, mein Liebchen! (drückt Evchen die Hand, und geht ab; Evchen öfnet halb die Thüre, steckt den Kopf hinaus und ruft mit gedämpfter Stimme.)

Evchen. Gröningseck! noch eins! (er kommt zurück, sie küßt ihn mit den Worten) Den kann ich ihnen morgen nicht auf die Reis geben! (und riegelt die Thür schnell hinter ihm zu.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

Das Zimmer vom zweyten Akt; Morgendämmerung. Evchen steht vor dem Spiegel und setzt ein bonnet rond auf. Liffel, ihre Magd, kommt herein.)

Liffel. Ey, Herr Jemer! wo will sie denn schon so früh hin, Jungfer? in dem Nebel, er stinkt nach lauter Schwefel.

Evchen. Das thut nichts, um Michaelstag herum kanns nicht wohl anders seyn. — Ich will nur geschwind wohin springen. — Liffel! o lauf doch und hohl mir deinen baumwollnen Mantel — geschwind — lauf!

Liffel. Was will sie denn mit dem?

Evchen. Was, was? anziehn! du kriegst ihn gleich wieder — sieh, da hast du derweilen meinen tafftenen — heb dir ihn auf, bis ich wieder komm. — So geh doch, ich muß fort, eh unsre Leute aufstehn.

Liffel. Wohin denn? — hat sie etwa was bestelltes? —

Evchen. Freilich! — halt mich nur nicht auf, geh! (Liffel ab.) Wohin? — das weiß ich selbst nicht — so weit mich die Füße tragen. — — Gröningseck! Gröningseck! es soll dir schwer werden wider den Stachel zu lecken! — Den Brief mir zu schreiben! ich hab ihn doch bey mir? [78] (sucht in der Tasche und zieht ihn heraus) Ja! — (guckt ihn noch einmal durch) — Mir den Hasenpoth vorzuschlagen, mich zur Allerweltshure machen zu wollen! — Die Spöttereyen über den Ort, wo wir uns näher kennen lernten, versteh ich nicht

einmal; mag ſie nicht verſtehn! — (ſteckt ihn wieder ein) Do
aber alles zuſammengenommen — o! das kann einem ſch
Füße machen — (erblickt die Portraite ihrer Eltern) Ha!, i
Lieben! ſeyd ihr auch da? — hier auf den Knieen da
ich euren Bildern für alles Liebs und Gutes, das ihr m
erwieſen. (weinend) Ich lohns euch ſchlecht — nur flu
flucht mir nicht. —

Liſſel (kommt zurück, Evchen ſpringt auf.) Ich hör den Herr
ſchon im Zimmer herumſchlappen.

Evchen. Geſchwind denn! um Gottswillen geſchwind
wirf ihn mir um: ſo kennt man mich doch nicht ſo leicht
— Den Kapuchon hinauf! — (im Fortgehn dreht ſie ſich no
einmal um) Den Mantel, Liſſel! heb dir auf, bis ich wiede
komm! hörſt dus? — (unter der Thür) Gib ihn ja nic
her, bis ich wiederkomm. (ab.)

Liſſel (raumt das Zimmer auf.) Bis! Bis! — Unſ
lieber Herr Gott weiß, was mit der Jungfer umgeht! —
ganz richtig iſts nicht; ſo ängſtlich hab ich ſie noch nie ihn
ſehn. — Wenn ihr was Leids geſchehn wär! — ſo ei
gute, verſtändige Jungfer! ſie thät mir in der Seele leid. —
(will mit dem Mantel abgehn, indem kommt der Magiſter haſt
herein.)

[79] **Magiſter.** Iſt mein Vetter ſchon ausgegangen, Jun
ferchen?

Liſſel. Ausgangen? ja guten Morgen! er iſt kau
aufgeſtanden.

Magiſter. Deſto beſſer! ſo verfehl ich ihn nicht; ſag
ihm, ich hätte nothwendig mit ihm zu reden; er möchte gle
herkommen.

Liſſel. Schon recht, Herr Magiſter! (ab.)

Magiſter. Ich gäb noch was drum, wenn ich wieder zu
Hauß draus wäre — ich wage viel — indeſſen, ein größer
Unglück zu verhüten; — wenns iſt, wie ich zu muthmaß
berechtiget bin, ſo iſts beſſer, ich brings meinem Vetter na
und nach bey, als daß ers von Fremden erfährt, oder wo

gar ſelbſt entdeckt. — Er würde ſeiner erſten Wuth keinen Einhalt zu thun wiſſen. —

Humbrecht (im Nachtkamiſölchen, Schlafmütz, und niedergetretnen Schuhen.) Guten Morgen, Vetter! wo Henkers kommt er ſchon ſo früh her?

Magiſter. Von Haus! ich gieng lieber etwas früher, um ſie nicht zu verfehlen.

Humbrecht. Er muß alſo doch was großes auf dem Herzen haben.

Magiſter. Ich wünſchte, es wäre nicht ſo. — Sie ſind ein Mann? —

Humbrecht. Meiner Frau wenigſtens hab ichs bewieſen.

Magiſter. Ohne zu ſpaßen, wenn ich bitten darf — ſie ſind ein Mann, der Verſtand hat —

Humbrecht. Meinen gefunden, ſchlichten Men- [80] ſchenverſtand, ſo viel man in die Haushaltung braucht, den hab ich — ja!

Magiſter. Gut! ſo nehmen ſie ihn zuſammen, Herr Vetter! und hören, was ich ihnen zu ſagen habe. — Es geht mir ſehr nahe — vielleicht bin ich auch irre, aber es iſt doch Pflicht —

Humbrecht. Nur nicht ſo viel Gepreambulums, Herr Magiſter! — Pack er gleich recht an.

Magiſter. Erſt geben ſie mir aber ihr Wort als ein ehrlicher Mann, daß ſie mich geduldig ganz aushören, und eh ich fertig bin, mir nicht von der Stelle gehn wollen.

Humbrecht. Was zum Henker ſoll denn das vor eine Predigt geben! — meintwegen, er ſolls haben, da iſt die Hand drauf. —

Magiſter. Jetzt zur Sache. Sind ſie geſtern in der Klauskirche geweſen, Herr Vetter?

Humbrecht. Nein, ich nicht! aber meine Leute; das leid ich nicht anders.

Magiſter. Es war Katechismuspredigt.

Humbrecht. Das kann seyn.

Magister. Die Reihe traf grad, daß die zehn Gebot in der Amtspredigt zum Text genommen wurden. —

Humbrecht. Nu, was weiter? — noch seh ich wed
5 kur noch gar.

Magister. Geduld nur! — Der Herr Pfarrer hielt sie diesmal vorzüglich beym siebenten Gebot auf —

Humbrecht. Beym siebenten? — wart er, [81] wie heißt es doch? — du sollst — du sollst — du sollst nicht un
10 keusch seyn — nicht?

Magister. Ganz recht! — Nach der Predigt, wissen sie, werden alle Quartal die Verordnungen von der Kanzel gelesen, die unsre Könige wegen den Duellen, dem Hausdiebstahl und dem Kindermord gemacht haben.

15 **Humbrecht.** Das wußt ich, da ich kaum noch den Hosenknopf aufmachen konnt, was solls aber —

Magister. Gleich werden sies hören. — Ferner wissen sie —

Humbrecht. Ich weiß! ich weiß! daß ich bald toll werde, und ihn allein stehn lasse, wenn er nicht fortmacht.

20 **Magister.** Sie haben mir versprochen, nicht eher vom Fleck zu gehn — sie müssen also Wort halten. — Sie wissen, wollt ich sagen, daß die Weiberstühle grade der Orgel gegenüber stehn, wenigstens zum Theil —

Humbrecht. Ja! — und daß ihr andre junge Herrchen
25 euch während dem Gottesdienst bald blind nach den armen Mädels schielt, daß weiß ich auch! hab mich auch manch schönes mal schon drüber geärgert. — Ich sollt einmal auf vier und zwanzig Stund nur Pfarrer seyn, ich ließ euch samt euren Guckgläsern durch den Steckelmann zum Tempel hinaus
30 jagen!

Magister. Wenn sie mich nicht hören wollen, Herr Vetter!

[82] **Humbrecht.** Ja doch! ich hör ja!

Magister. Ich stand also auf der Orgel und konnt mein Bäschen grad ins Gesicht fassen.

Humbrecht. Mein Evchen?

Magister. Ja! — von ungefähr sah ich ihr in der Predigt, grade bey der Stelle, von der ich schon vorhin sagte, was steif in die Augen. Da wurde sie feuerroth, gleich drauf wieder bleich, wie ein Tuch, schlug die Augen nieder, blieb die ganze Predigt durch so unbeweglich sitzen, und fiel endlich, da die Ordonnanz von den Kindermörderinnen verlesen wurde, gar in Ohnmacht.

Humbrecht. Nun, und da führte man sie zur Kirch hinaus an die frische Luft, und da erhohlte sie sich wieder, und jetzt ist sie wieder so gesund als vorher —

Magister. Es ist aber — es thut mir leid, daß ich es sagen muß — es ist aber doch bedenklich —

Humbrecht. Bedenklich! — ich seh gar nichts bedenklichs: wenn ein junges, unschuldiges Ding sich so viel von Unkeuschheit, Hurerey und Unzucht in die Ohren poltern hört, wenn noch oben drauf ein paar abgeschmackte Maulaffen es starr in die Augen darüber anplarren, so seh ich gar nichts bedenklichs dabey, wenn ihm der Kopf schwindlicht wird, wenns bald roth bald blaß vor Aerger wird —

Magister. Aber die Ohnmacht! — grad an der Stelle —

[83] **Humbrecht** (zieht ehrerbietig seine Schlafmütze ab.) Nimm er mirs nicht übel, Vetter! man sieht wohl, daß er gstudirt ist. Ihr wohlweiße Herrn wollt immer mehr sehn als ander Leut; 's geht euch aber, wie allen Triesaugen, — wenn sie gegen die Sonne stehn, sehn sie alles doppelt, und nichts recht. — Was Tausendelement noch einmal! kann man etwa die Ohnmachten bestellen, wenn sie kommen sollen?

Fr. Humbrecht (kommt geloffen.) Du schreyst ja, Mann, daß die Leut vor der Thür stehn bleiben.

Humbrecht. Es wird einem auch darnach gekocht! — Da kommt mir der Siebenkünstler da in aller Früh schon her; und brummelt mir von Rothwerden, von Ohnmachten, die unser Evchen gestern gehabt hat, die Ohren voll; und will, was weiß ich? draus schließen.

Humbrecht. Das kann ſeyn.

Magiſter. Die Reihe traf's grad, daß die zehn Gebot in der Amtspredigt zum Text genommen wurden. —

Humbrecht. Nu, was weiter? — noch ſeh ich wede kux noch gax.

Magiſter. Gedult nur! — Der Herr Pfarrer hielt ſich diesmal vorzüglich beym ſiebenten Gebot auf —

Humbrecht. Beym ſiebenten? — wart er, [81] wie heißt es doch? — du ſollſt — du ſollſt — du ſollſt nicht un keuſch ſeyn — nicht?

Magiſter. Ganz recht! — Nach der Predigt, wiſſen ſie, werden alle Quartal die Verordnungen von der Kanzel geleſen, die unſre Könige wegen den Duellen, dem Hausdiebſtahl und dem Kindermord gemacht haben.

Humbrecht. Das wußt ich, da ich kaum noch den Hoſenknopf aufmachen konnt, was ſolls aber —

Magiſter. Gleich werden ſies hören. — Ferner wiſſen ſie —

Humbrecht. Ich weiß! ich weiß! daß ich bald toll werde und ihn allein ſtehn laſſe, wenn er nicht fortmacht.

Magiſter. Sie haben mir verſprochen, nicht eher vom Fleck zu gehn — ſie müſſen alſo Wort halten. — Sie wiſſen, wollt ich ſagen, daß die Weiberſtühle grade der Orgel gegenüber ſtehn, wenigſtens zum Theil —

Humbrecht. Ja! — und daß ihr andre junge Herrchen euch während dem Gottesdienſt bald blind nach den armen Mädels ſchielt, daß weiß ich auch! hab mich auch manch ſchönes mal ſchon drüber geärgert. — Ich ſollt einmal an vier und zwanzig Stund nur Pfarrer ſeyn, ich ließ euch ſamt euren Guckgläſern durch den Steckelmann zum Tempel hinaus jagen!

Magiſter. Wenn ſie mich nicht hören wollen, Herr Vetter!

[82] **Humbrecht.** Ja doch! ich hör ja!

Magiſter. Ich ſtand alſo auf der Orgel und konnt mein Bäschen grad ins Geſicht faſſen.

Humbrecht. Mein Evchen?

Magister. Ja! — von ungefähr sah ich ihr in der Predigt, grade bey der Stelle, von der ich schon vorhin sagte, etwas steif in die Augen. Da wurde sie feuerroth, gleich drauf wieder bleich, wie ein Tuch, schlug die Augen nieder, blieb die ganze Predigt durch so unbeweglich sitzen, und fiel endlich, da die Ordonnanz von den Kindermörderinnen verlesen wurde, gar in Ohnmacht.

Humbrecht. Nun, und da führte man sie zur Kirch hinaus an die frische Luft, und da erhohlte sie sich wieder, und jetzt ist sie wieder so gesund als vorher —

Magister. Es ist aber — es thut mir leid, daß ich es sagen muß — es ist aber doch bedenklich —

Humbrecht. Bedenklich! — ich seh gar nichts bedenklichs: wenn ein junges, unschuldiges Ding sich so viel von Unkeuschheit, Hurerey und Unzucht in die Ohren poltern hört, wenn noch oben drauf ein paar abgeschmackte Maulaffen es starr in die Augen darüber anplarren, so seh ich gar nichts bedenklichs dabey, wenn ihm der Kopf schwindlicht wird, wenns bald roth bald blaß vor Aerger wird —

Magister. Aber die Ohnmacht! — grad an der Stelle —

[83] **Humbrecht** (zieht ehrerbietig seine Schlafmütze ab.) Nimm er mirs nicht übel, Vetter! man sieht wohl, daß er gstudirt ist. Ihr wohlweiße Herrn wollt immer mehr sehn als ander Leut; 's geht euch aber, wie allen Triefaugen, — wenn sie gegen die Sonne stehn, sehn sie alles doppelt, und nichts recht. — Was Tausendelement noch einmal! kann man etwa die Ohnmachten bestellen, wenn sie kommen sollen?

Fr. Humbrecht (kommt geloffen.) Du schreyst ja, Mann, daß die Leut vor der Thür stehn bleiben.

Humbrecht. Es wird einem auch darnach gekocht! — Da kommt mir der Siebenkünstler da in aller Früh schon her; und brummelt mir von Rothwerden, von Ohnmachten, die unser Evchen gestern gehabt hat, die Ohren voll; und will, was weiß ich? draus schließen.

Fr. Humbrecht (rümpft die Naſe, und zuckt die Achſeln) Da ſchließt ſich wohl was! — Es war ihr nicht wohl, ſonſt wüßt ich nicht, was man draus ſchließen könnt.

Magiſter. Eigentlich kam ich hieher, um mit dem Herrn Vetter allein zu ſprechen: — doch, weil ſie da ſind, Frau Baas — ich weiß, ſie ſinds überzeugt, daß ich ihrer Jungfer Tochter gut bin — ſie machten mir ſelbſt einſt Hofnung — (ſtotternd) aber — kurz, weil der Herr Vetter meinem Bemerkungsgeiſt nichts zutrauen will — ſo will — ſo muß ich — (zieht eine Brieftaſche heraus, und ſucht etwas.)

[84] **Fr. Humbrecht.** Du lieber Gott! was ſollen denn das für Bemerkungen ſeyn? — Martin!

Humbrecht. Weiß ichs? — Wenns mir recht iſt, ſo hält er uns für Kalbsköpf, die keine Augen haben, und unſer Evchen — wenigſtens für eine Hure.

Magiſter (betroffen.) Herr Vetter!

Fr. Humbrecht. Was! mein Evchen? — Herr Magiſter! weiß er auch, was er da ſagt? — he! — da kommt es mir recht; — ich ſetz mein Leben zum Pfand, meine Tochter iſt ehrlich — das ſagt ihr kein braver Mann nach, und wenn ers wär, Herr Magiſter! — Vetter mag ich ihn gar nicht mehr heißen. — (ſetzt die Händ in die Seiten) Iſt das der Dank für alles Liebs und Guts, was wir — was mein Mann ihm erzeigt hat; hat ihm ſchon in der Klaſſ die Singſtunde bezahlt, — wie er ins Kloſter kam, das Kommod geſchenkt, mit dem er ſich noch jetzt ſo patzig macht, he! — Iſt das der Dank, daß ihm mein Evchen für das Biſſel Klavier, daß ers gelehrt hat, den Magiſterring an den Finger geſteckt hat! — wenn wir nit geweſen wären, hätt er ja mit ſamt ſeinen Stipendien doch nit können promoviren! wie lang waren ſie ſchon verfreſſen? he! —

Humbrecht (hält ihr das Maul zu.) Frau! Frau! Du machſt ja ſechsmal mehr Lärm als ich!

Fr. Humbrecht (reißt ſich los.) Hab ich nicht Urſach? — wer meinem Evchen was an der Ehr abſchneiden will, der greift mir ins Aug.

Magister. Frau Baas! Um Gottswillen — Ich empfehl mich. (will fort.)

Humbrecht. War denn das alles, was er mir sagen wollt.

Magister. Nein! — aber (auf die Frau deutend) so lang sie da ist, bin ich stumm.

Humbrecht. Liebe! geh ein Bischen hinein. Komm! (kriegt sie beym Arm) nur ein Bischen.

Fr. Humbrecht. Keine zehn Pferd bringen mich fort! — Nicht von der Stelle! — ich will mit anhören, was er meinem Evchen nachsagen kann.

Magister. Ich will ihm nichts nachsagen, Frau Baas! ich schwörs ihnen. Sie wissen ja, daß ich ihr von je her gut war — und eben deswegen glaubt ich verpflichtet zu seyn, ihnen von einem und dem andern, daß sie noch nicht wissen, vielleicht nicht wissen können, Nachricht zu geben. — Noch glaub ich es selbst nicht; — ich bins aber ihnen schuldig, für eben die Gütigkeiten, die sie mir den Augenblick mit so viel Bitterkeit vorwarfen, bin ichs ihnen schuldig zu sagen, und *ihre* Pflicht ist es, nichts ununtersucht zu lassen. — Sehn sie, dieß Briefchen wurde mir gestern Abends zugeschickt. — Lesen sie selbst; ich würde gar keine Notiz davon genommen haben, wär nicht des Morgens in der Kirche schon der andre Vorfall geschehn. (gibt Humbrechten ein Briefchen, den Umschlag behält er, und steckt ihn endlich in die Tasche.)

Humbrecht. Die Pfote mag der Teufel lesen, [86] ists doch, als hättens die Hüner zusammengekrazt! (giebts zurück.)

Magister. Geben sie her: ich wills ihnen Wort für Wort vorlesen; sehn sie aber ja mit hinein, daß sie mich nicht hernach wieder beschuldigen —

Fr. Humbrecht (stampft mit dem Fuß.) Nun, so leß er, leß er nur!

Magister (ließt, und deutet Sylbe für Sylbe mit dem Finger, Martin Humbrecht und seine Frau sehn auf beyden Seiten hinein.)

„Mein Herr!„

„Sie heißen Humbrecht, und mögen leicht mehr Ver-

„ſtand haben, als alle in ihrer Familie, die dieſen Nahm
„führen. Fragen ſie doch Evchen Humbrecht, ihre Ba
„ob ſie dumm genug iſt zu glauben, daß ich ſie wür
„heyrathen wollte. Wenn ſie zurückdenken, und ſich des Or
„erinnern will, wo wir unſre Bekanntſchaft gemacht, ſo
„ſie mirs nicht zumuthen. Wenn ihr Vater die hund
„Thaler nicht hergeben will um ihr Kind ins Findlingha
„zu thun, ſo will ich allenfalls davor Rath ſchaffen.
„liegt ihnen ſelbſt daran dieſes zu wiſſen.„

v. Gröningseck.„

„N. S. Es bedarf keiner Antwort, ſie trifft mich doch nicht.„

(Magiſter guckt ſie wechſelsweis, das Papier in der Hand haltend, an.)

[87] **Humbrecht.** Gröningseck! ſo hieß ja der Bayerofficier, der bey uns logirt hat!

Magiſter. Eben der! der Evchen auf den Ball —

Fr. Humbrecht (reißt dem Magiſter den Brief aus der Hand). Ja, der hieß ſo! — wie aber der heißt, der den infamen Pasquill hier geſchmiert hat, das weiß ich nicht: (reißt ihn, weil ſie ſpricht, in tauſend Stücken, und tritt mit Füßen darauf) — wenn ichs wüßte, ſo krazt ich ihm die Augen aus.

Humbrecht. Frau! weißt du was? ruf das Mädel einmal her; — jetzt ärgerts mich, daß wir ihr den Wiſch nicht ſelbſt können zu leſen geben — (will die Stücken aufraffen) Du biſt verflucht fix, Frau!

Fr. Humbrecht. Zu leſen! wofür? daß ſie ihren Tod dran hohlt, ſonſt wüßt ich nicht warum? iſts nicht 'ne Schand und Spott, daß ſo ein alter Eſel, wie du biſt, auf ſo Kinder-geſchwätz gehn kann? — Ja! wenn ich nicht beſtändig um ſie geweſen wär! — aber ſo!

Humbrecht (gebietriſch.) Gehſt du, ſag ich, oder ich geh. (Frau Humbrecht bohrt dem Magiſter einen Eſel, und geht ab.) — Vetter! — (ihn an der Schulter packend) unter uns! — vor meiner Frau wollt ich michs ſo nicht merken laſſen — aber — wenns wahr iſt, wie er mirs da vorgeleſen hat,

o kommt mir das Menſch nicht mehr ganz zur [88] Stub ninaus — die Rippen im Leib tret ich ihr entzwey, und hrem Baſtert dazu!

Magiſter (geſetzt.) Herr Vetter! wenn ſie nur einen Funken von Religion haben, ſo faſſen ſie ſich. Ich kam nicht hieher um Augenzeuge eines Verbrechens zu ſeyn. — Zudem ſts ja noch nicht ausgemacht. — War Gröningseck mein Freund, wie er ſich ſtellte, ſo iſt der Ton ſeines Briefs mir ein Rätzel. — Mit den andern Umſtänden aber zuſammengenommen, verdient die Sache ſchon Unterſuchung. — Doch! wie geſagt, daß ſie ſich ja nicht vergreifen! ſonſt — vielleicht iſt auch —

Fauſthammer (kommt.) Iſcht er der Maſter Humbrächt, der Metzjer?

Humbrecht. Ich meyns.

Fauſthammer. Do ſchickt mi der Härr Fiſchkol mit der Duſe här, er ſoll ämol ſehn, ob er ſie kennt?

Humbrecht. Dich kenn ich zum wenigſten — biſt du nicht der Hans Adam, der Bettelvogt daneben im Bocksgäſſel?

Fauſthammer. Gar rächt! — wir werden abber Fuſthämmer, nit Bettelvögt tittlirt.

Humbrecht. Hohl der Teufel die Tittel! — ich frag dich, ob du der nemliche biſt, der vergangnes Frühjahr ein armes Kind von fünf Jahren vor Becker Michels Thür unter der groſen Gewerbslaub zu Tod geprügelt hat.

Fauſthammer. Ey! worum hätt die Krott au gebettelt! — 's iſcht mer halt äi Straich mislungen —

[89] **Humbrecht.** Wart Racker! ich will dich bekrotten! — wenn du ein Vieh biſt, ſo geh in Wald zu den andern wilden Thieren; (kriegt ein ſpaniſch Rohr, und prügelt ihn tüchtig durch) Jetzt geh, Kanaille! ich hab dirs lang nachgetragen; biſt mir auf einmal in die Kluppen gekommen.

Fauſthammer (der während dem Prügeln die Doſe fallen ließ, im Abgehn.) — Schunn guht! ſchunn guht! er ſolls nit umſunſt gethon han! (reibt ſich den Buckel.)

Humbrecht. Nicht umſonſt? — haſt du doch das Kind umſonſt todtgeſchlagen, und hat kein Hahn darnach gekräht, du Schindersknecht. — Wart, ich will dir den Buckel noch beſſer reiben, wenns nicht genug iſt —

Fauſthammer (lauft fort.) Schunn guht! — ſchunn guht! — wärds ze melden wiſſä. (ab.)

Humbrecht (wirft das Rohr in eine Ecke.) Der kam mir eben recht! — Der Himmelſakerment! — Ein Kind von fünf Jahren mit ſeinem ſpaniſchen Hengſt ſo lange zu prügeln, bis es die ſchwere Noth kriegt, und krepirt! — und warum? — weil es ein Stück Brod bettelt, das es doch auch nicht ſtehlen darf — Dich ſoll das heilige Donnerwetter! — hätt ich dem Hund nur beſſer gegeben!

Magiſter. Aber bedenken ſie auch, Herr Vetter, daß ihnen das Ding kann übel ausgelegt werden?

Humbrecht. Nu! laßt michs auch ein paar hundert Gulden koſten, die will ich gern geben! [90] hab ich doch an dem Racker mein Müthchen gekühlt. —

Magiſter. Und die Obrigkeit mit in ihm beleidigt —

Humbrecht. Obrigkeit! Obrigkeit! — ich hab allen möglichen Reſpekt für meine Obrigkeit — aber den Viehkerls wenigſtens ſollte ſie nicht ſo viel Gewalt geben; — haben nicht ihrer zween noch erſt vor kurzen einen armen Handwerksburſchen, der im nemlichen Fall war, aufs erbärmlichſte mishandelt, ihm mit Füßen das Gemächt entzwey getreten, daß er drey Stund drauf den Geiſt aufgab? — Und das ſoll Ordnung ſeyn? he! —

Magiſter. Die werden ihren Lohn ſchon kriegen! — Herr Vetter! Herr Vetter! nehmen ſie ſich in Acht.

Humbrecht. Ey was! ich ſag, was wahr iſt, und da fürcht ich den Teufel nicht.

Fr. Humbrecht (kommt geloffen, rauft ſich die Haare.) Martin! Martin! — ach, du lieber Gott! Evchen iſt nirgends zu finden.

Humbrecht. Was, nicht zu finden? o nun glaub ich alles! — haſt du recht nachgeſehn — in ihrem Zimmer — in der Küch? —

Fr. Humbrecht. Alles! alles durchſucht; in der Metzig ſo gar bin ich geweſen, hab keinen Odem mehr — Gerechter Gott, was ſoll das ſeyn?

Magiſter. Hat ſie denn niemand geſehn? war ſie geſtern —

[91] **Fr. Humbrecht.** Ach! ich ſaß ja noch ganz ſpät bey ihr —

Magiſter. Und den Morgen? —

Fr. Humbrecht. Dacht ich, ſie ſchlief noch, wie ſonſt. — Da iſt ſie in aller Früh, wie ich von der Magd höre, ganz kunſternirt zum Hauß hinaus gegangen. — Wenn ſie ſich nur nicht ins Waſſer geſtürzt hat! — ſie war ein paar Wochen her wieder ſo melancholiſch —

Humbrecht. Der Teufel ſoll die Melancholie hohlen, die Händ und Füß hat! — Ich bin vor den Kopf geſchlagen, wie ein Ochs — Schick den Augenblick bey allen Bekannten herum, ob ſie nicht da iſt, ich will ſelbſt hinten hinaus zu deiner Schweſter ſpringen — (ſie will abgehn, er lauft ihr vor und ſagt) bleib nur, ich wills der Magd ſelbſt ſagen. — Im Augenblick bin ich wieder da, Vetter! (ab.)

Fr. Humbrecht (ſtolpert im Rückweg über die Doſe, guckt darnach, hebt ſie auf.) Gott! meine Tobacksbüchſe, die ich ausrufen ließ, wie kommt die hieher?

Magiſter. Ein Fauſthammer brachte ſie, von Polizeywegen; ihr Mann, der, wie er ſagte, ſchon längſt einen Groll auf ihn hatte, prügelte ihn, da ließ er ſie vor Schrecken fallen, und lief fort.

Fr. Humbrecht. So kommt denn alles zuſammen! (ſteckt ſie ein) — Wer hätte ſo was gedacht, Herr Vetter! (Magiſter zuckt die Achſeln) — Aber noch kann ichs nicht glauben, und kanns [92] nicht glauben. Sie war immer ſo duß, ſo fromm wie ein Lamm! er weiß ſelbſt, wie viel hundertmal haben wir nicht geſagt, ſie müßte Frau Pfarrerinn werden. — Sie iſt mir ja nicht aus den Augen gekommen, ſie

hat den verfluchten Leutenant, Gott ſey mir gnädig! ja nie mals, ohne mich geſprochen.

Magiſter. Er ſpricht aber doch in ſeinem Brief von einer Zuſammenkunft —

Fr. Humbrecht. Die hat er aber nicht mit ihr gehabt und kann ſie nicht gehabt haben, ſo wenig, als mit mir —

Humbrecht (kommt wieder.) 'S iſt alles aus! ſie iſt auch da nicht.

Fr. Humbrecht. Barmherziger Gott! ich bin des Tods noch.

Humbrecht. Jetzt können wir nur dem Vetter zu Fuß fallen, und ihm unſre Beſchimpfungen abbitten.

Magiſter. Darauf war ich vorher gefaßt; ich ließ ſie zum einen Ohr hinein, zum andern herausgehn. (ſieht auf die Uhr) Jetzt *muß* ich fort; ſo bald es meine Geſchäfte erlauben, bin ich wieder hier. — Nur keine Exceſſe, ſo kann noch alles gut werden. — Aufs Wiederſehn! (ab.)

Humbrecht (wirft ſich auf einen Stuhl.) Das heißt mir ein Morgen! (ſeine Frau ringt die Hände und weint) Der kann einem das Herz ſchon abſtoßen! — Gottlob, daß ich mir keine Vorwürfe machen darf; ich hab euch oft genug von Tugend [93] und Ordnung vorgepredigt! — Hab dir oft den Kablanzen geleſen, Frau! wenn du ihr zuviel Freyheit ließeſt; — jetzt haſt dus!

Fr. Humbrecht (im flehentlichen Ton.) Ums Himmelswillen, Martin, lieber Martin! nur jetzt keine Vorwürfe, wenn ich nicht auf der Stelle vergehn ſoll! — *ich* hab das Meinige getham — ſo gut wie du immer!

Humbrecht. Dann wohl dir! das iſt ein groſer Troſt und doch keiner für ein Vaterherz! (ſchlägt ſich wider die Stirne indem geht die Thür auf, der *Fiskal* kommt herein, zween *Fauſthämmer* mit, über dem Geräuſch ſpringt Humbrecht auf.)

Humbrecht. Wer ſind ſie, mein Herr? was wollen ſie hier? wen ſuchen ſie?

Fiskal. Sachte, mein Freund! er wird mich doch nicht etwa auch durchprügeln wollen, wie den ehrlichen Mann da?

Humbrecht. Der, ein ehrlicher Mann? ein Lumpen- und, ein Schindersknecht mag er seyn, aber kein —

Fr. Humbrecht. Still, Martin! der Herr Fiskal! —

Faustkammer. Do hören sies sälbst, Härr Fischkol! do öre sies, und dort leit der Stock noch.

Fiskal. Still nur! euer Schmerzengeld soll euch schon werden.

Humbrecht. Sie sind also der Herr Fiskal?

Fiskal. Der bin ich; — ich schickte vorher —

Humbrecht. O mein Herr Fiskal! sie verzei- [94] hen — ie könnens einem rechtschaffenen Bürgersmann nicht übel nehmen, wenn er die Ehr hat sie nicht zu kennen; es ist, dächt ich, immer ein gutes Zeichen, wenn man mit der hochlöblichen Polizey nit viel zu schaffen hat —

Fiskal. Keine Komplimenten, mein Freund! es steht mich gar nicht —

Humbrecht. Ich heiß Martin Humbrecht, Metzger und Burger allhier, und für mein Geld, das ich der Stadt abgeben muß, heißt mich Ihre Gnaden, der Herr Ammeister selbst Er.

Fiskal. Ich versteh schon, Herr Humbrecht; Er, Sie, mir gilts gleich. — Ich schickte vorher den Mann zu ihnen — er ist ein Diener der Polizey, wenn sie es noch nicht wissen, und wer ihn beleidigt, der greift das ganze Amt an, doch davon sollen sie schon sonst wo Red und Antwort geben. — Jetzt kam ich nur im Vorbeygehn zu hören, ob sie eine gewisse Dose, die ihnen der Mann vorzeigte, für die ihrige agnosciren? —

Humbrecht. Ich weiß kein Wort von Dosen; — hat er mir eine Dose gewiesen? — da muß ich blind gewesen seyn.

Faustkammer. Jo! vor Zorn; min Buckel hats empfunden.

Fr. Humbrecht. Ja, Martin, da ist sie: — sie lag da auf der Erde. (will sie ihm hingeben.)

Humbrecht. Die? das iſt ja die Deine: — wie kö
denn die hochlöbliche Polizey dazu?

Fr. Humbrecht. Ich verlohr ſie —

[95] **Fiskal.** Unter dieſem Schein ließen ſie ſie wenigſte
ausrufen.

Fr. Humbrecht. Und der Mann da hat ſie vermuthli
gefunden? — das verſprochene Trinkgeld — (ſucht in der Taſch

Fiskal. Nein, er nicht, Frau Humbrecht! ich eher; da
Trinkgeld ſpahren ſie alſo. Nun wär ich zwar freilich nic
ſchuldig zu ſagen, wie ich ſie ans Tageslicht gebracht; dam
ſie mich aber nicht etwa für einen Hexenmeiſter halten, wi
ich ihnen geſtehn, wies zugieng. — Mein Amt bringts mi
ſich, daß ich Augen und Ohren allerwärts haben muß, d
hört ich nun auch eben dieſe Doſe ausrufen; ich notirte mir
wie ich mehr thue, die Kennzeichen, und da wir vor einige
Tagen bey einem ſchlechten Weibsbild, das ſich über de
Rhein machen wollte, unter andern Sachen auch die Do
fanden, ſo ſchickte ich nach dem Ausſchreyer, und nahm ſein
Ausſage, wem ſie zugehört, ad protocollum; noch war nöthi
daß ſie ſie agnoſcirten, das iſt nun geſchehn, und jetzt bit
ich mir ſie wieder zurück aus —

Fr. Humbrecht. Wie ſo! iſt ſie nicht mein?

Fiskal. Geweſen, ja! Jetzt aber gehört ſie zum corpus
delicti und muß bis zum Endſpruch in den Händen der
Gerechtigkeit deponirt bleiben. Wollen ſie denn die Unkoſten
pro rata bezahlen, ſo können ſie ſie wieder kriegen. —
(Frau Humbrecht giebt ſie ihm wieder) Indeſſen kann ich ihnen
im Vertrauen ſagen, ſie haben ſie nicht ver- [96] lohren, ſie
iſt ihnen geſtohlen worden. — Das Menſch hat ſchon alles
bekennt. —

Humbrecht. Geſtohlen! wo? — von wem?

Fiskal. In einem gewiſſen Haus, wo die Madam ver-
muthlich nicht gern wollen geweſen ſeyn.

Humbrecht. Wieder was neues! — Frau, willſt du
reden — ſag! wo kam ſie dir weg?

Fr. Humbrecht. Und wenn ich gerädert sollt werden, so kann ich nichts anders sagen, als daß ich sie auf dem Ball muß verlohren haben.

Fiskal. Gehn sie lieber mit der Sprach heraus, Frau Humbrecht, der Herr Liebste erfährt es doch. — Im gelben Kreutz — wissen sie —

Humbrecht. Was in dem Bordel —

Fiskal. Pfui! da wird ihre Frau doch nicht frühstücken.

Fr. Humbrecht (betroffen.) Frühstücken! ja wir haben gefrühstückt; — wo, weiß ich nicht. — Der Leutenant versicherte mir aber, wir wären in einem honnetten Haus. —

Fiskal. Und gab ihnen, in aller Honettete, einen Schlaftrunk.

Humbrecht (beißt die Zähn übereinander.) Der Herr Beelzebub und seine lebendige Großmutter! — Bestie! den Hals dreh ich dir um — (will auf sie los, Fiskal tritt dazwischen) Jetzt gehn mir auf einmal die Augen auf: hats mir doch immer vom Teufel geträumt! — der verfluchte Ball! — Be- [97] stie, vermaledeyte Bestie! hast deine Tochter zur Hure gemacht! —

Fr. Humbrecht (schluchzend.) Ich! der allmächtige Gott weiß, daß ich so unschuldig bin, als das Kind in Mutterleib. —

Lisset (kommt hastig herein.) Ich kann sie nirgends — — (da sie den Fiskal erblickt, wird sie ganz bestürzt; will wieder zurück, auf einmal lauft sie hervor und fällt vor dem Herr Humbrecht auf die Kniee; weinend) Ach, meine gulbne, herzallerliebste Herrschaft! ich bitt sie um Gottswillen, — ich will ja gern alles gestehn, alles sagen — nur lassen sie mich nit ins Raspelhüs führen —

Humbrecht (tritt nach ihr.) Geh an Galgen!

Lisset. Ach du lieber Himmel! bedenken sie doch, so ein junges Blut, wie ich bin —

Humbrecht. Was willst du? hat dich deine Mutter ins Hurenhaus geführt?

Liſſel. Ach nein! ſo gottsvergeſſen iſt ſie nicht.

Humbrecht. Hörſts, Frau Humbrechtin! hörſts! — E ſchöns Liedchen! — will dirs noch oft vorſingen.

Fr. Humbrecht (ſchlägt die Händ über dem Kopf zuſamme will reden, verſtummt, und geht ab.)

Fiskal (der ſeither mit den Fauſthämmern heimlich geſproche zu Liſſel.) Entweder ſagt jetzt gleich alles, was ihr von d Sache wißt, oder die Männer hier bringen euch an eine Ort, wo man ſchon Mittel finden wird, euch ſchwätzen machen.

Liſſel. Ach, mein allergnädigſter, liebreicher Herr [98] Fi kal! ich weiß nichts, gar nichts; als daß ſie heut in all Früh ſich die Zöpf aufmachte, ein Bunne rung aufſetzte un fortgieng; und da gab ſie mir ihren Mantel, ihren taftenen und ſagt, ich ſollt ihn mir aufheben, bis ſie wiederkäm das ſagt ſie mir dreymal mit den nemlichen Worten, und d mußt ich ihr meinen baumwollenen geben; da gieng ſie fort, und da kehrt ſie ſich unter der Thür noch einmal um un ſagte, Liſſel! bis ich wiederkomm. Ich will des Todes ſeyn, wenns nit wahr iſt! — Jetzt haben ſie Barmherzigkeit mi mir, mein allerliebſter Herr Fiskal! ſonſt weiß ich nichts mehr, als daß ich den Mantel in meine Küſt gelegt habe, wie ſie michs geheißen hat; Gott muß mein Zeuge ſeyn, daß ich ihn nit geſtohlen habe; — wenn ſie mich folter, ſo weiß ich jetzt kein ſtumpicht Wörtchen mehr.

Fiskal. Wer iſt denn die Sie?

Liſſel. Wer? — ey unſre Jungfer! die Jungfer Ey!

Humbrecht. Du Jungfer und der Teufel! — Die Hure, Herr Fiskal, hat Lunden gerochen, und iſt heut morgen da von geloffen. — (bewegt) Wenn ſie der Teufel nur nicht reitet, daß ſie ſich gar — Das gäb eine ſchöne Himmelfahrt!

Fiskal. Dem muß man zuvorkommen! — Männer, ihr wißt eure Schuldigkeit! (Fauſthämmer wollen abgehn.) Halt! noch eins, wie ſieht ihr baumwollner Mantel aus?

[99] **Liſſel.** Brauner Boden, roth und grün geſtrieſt, mit gelben Blumen.

Fiskal. Jetzt. (Fauſthämmer im Abgehn.)

1. Fauſthammer. Gott lob! do gitts doch widder a paar ſechs ſchilli Bießlä ze verdienä!

2. Fauſthammer. Vergiß jetzt widder, d' Kunſign, häſchts ghört!

1. Fauſthammer. Dreck uf dien Nas. I waiß gewiß nimmi? — a bunne rung, unn a Mantel mit brunem Bodä, unn — unn — o 's iſt mer zinn I ſeh ſie ſchunn. (ab.)

Fiskal. (mittlerweil zu Humbrecht.) Herr Humbrecht! ſie ſind ein hitziger, wilder Kopf! hüten ſie ſich und machen ſie keine halsbrechende Arbeit: — ſo viel zur Warnung! (im Abgehn) — Euch junge Magd rath ich ja ehrlich zu bleiben; zur armen Sünderinn ſeyd ihr von Haus aus verdorben. (ab, Liſſel mit: Humbrecht fällt wie betäubt auf einen Stuhl, die Händ auf den Tiſch, den Kopf drauf. — Der Vorhang fällt.)

---

[100]

Sechſter Akt.

(Zimmer der Frau Marthan, im Hintergrund ein armſeliges Bett ohne Vorhäng: Frau Marthan biegelt, und legt Stück vor Stück, wie ſies fertig bringt, in einem Korb zuſammen; Evchen ſitzt am Bette, hat ihr Kind auf dem Arm, es ſchreyt.)

Evchen. Armes, armes Kind! — nein länger ertrag ichs nicht. — (legts aufs Bett) O liebe Frau Marthan! — ich bitt ſie um Gottswillen, nur ein einziges halbes Weißbrod, nur ein Viertel! ſchaff ſie mir, und ein paar Löffel Milch, daß ich dem unſchuldigen Tröpfchen ein Bißel Brey koche.

Fr. Marthan. Woher nehmen und nicht ſtehlen? wenn ſie mich auf den Kopf ſtellt, ſo fällt kein Heller heraus — Sie weiß ja ſelbſt, daß ich heut meine letzten Pfennige zuſammengeſcharrt hab, um das Laibchen Kommißbrod zu kaufen.

Evchen. Heyland der Welt! — ſo ſolls denn verſchmachten!

Fr. Marthan. Gib ſie ihm zu trinken.

Evchen. Wenn ich was hätte! — es iſt alles vertrocknet, kein Tropfen herauszupreſſen! mein Kummer hat alles aufgezehrt. — (geht vom Bett weg) Kann den Jammer nicht anſehn, ſonſt werd ich noch raſend.

[101] **Fr. Marthan.** Behüt und bewahre! da käm ſie ja ins Tollhaus! — weiß ſie was, Jungfer —

Evchen. Spricht ſie mit mir, Frau Marthan?

Fr. Marthan. Mit wem ſonſt? — Soll ich ſie etwa nit Jungfer heißen? Kurios! — gehn ſo viele vornehme und geringe in der Stadt herum, die ſchon drey, vier ſo Puppelchen in der Koſt haben, thäten einem die Augen auskratzen, oder gar einen Jurienprozeß an Hals hängen, wenn man ſie nit hinten und vornen Jungfern hieß! — Ich glaub aber, Gott verzeih mirs, ſie iſt gar nit wie ander Leut. — Was geſchehn iſt, iſt geſchehn, da hilft kein Greinen und kein Jammern! und ein Kind, ſo denk ich, iſt doch immer beſſer als ein Kalb: — kann ſie nicht gleich wieder einen Platz als Stubenmädchen bekommen, ſo will ich ſie als Säugamm rekummediren —

Evchen. Hätt ich Milch für den Wurm!

Fr. Marthan. Wie iſts möglich? wo ſoll ſie herkommen? ſeit den fünf Wochen, daß ſie bey mir iſt, hat ſie, Gott verzeih mirs! glaub ich, ein Ohm Waſſer zu den Augen heraus geweint; und darnach, wenn man nichts ißt und trinkt — ich will doch wärli nit hoffen, daß es ihr etwa nit gut genug iſt? — wer's Geringe nit will, iſts Gute nit werth: — gelt! den Teller voll Fleiſchſuppe, den ich ihr vorgeſtern Abends hinſtellte, weil ich geſtern im Taglohn wäſchen mußt, warum hat ſie ihn nicht gewärmt und gegeſſen? Gott weiß, ich [102] hab ihn an meinem eigenen Maul erſpart! — ſie war ſo kräftig, es hätt ſich ein Prinz daran erlaben können! ein ganz Pfund vom beſten Kuhfleiſch und zwey Kalbsfüß! — aber nein, da ließ ſie ſie verderben, heut mußt ich ſie der Katz hinſtellen. — Iſt das nit ſündlich? heißt das nit

n ſeinem eignen Leib zum Mörder werden, und kann ſie
s verantworten? (geht hinaus einen heißen Stahl zu hohlen.)

Evchen. Ha! verantworten, das iſt die Sache! — wäre
as nicht, nicht die Furcht ewig, ewig — ſchon längſt wär
eines Gebeins nicht mehr. (Frau Marthan kommt wieder)
ie ſoll vollkommen Recht haben, Frau Marthan! ganz
ht; aber denk ſie ſich an meinen Platz; betracht ſie das
me Würmchen hier; von Gott und der Welt verlaßen —

Fr. Marthan. Das ſag ſie nicht, ja nicht! ſie verſündigt
ch wieder. — Gott hat noch niemand verlaſſen, er wird
n ihr und an ihrem Kind nicht anfangen; und ich will ja
rn alles thun, was ich thun kann; — wie geſagt, ſo bald
e Frau Funfzehnerinn ins Kindbett kommt, will ich ſie als
äugamm hinbringen. — Ich gelt was bey ihr, das kann
h wohl ſagen. (Das Kind ſchreyt wieder.)

Evchen (läuft ans Bett.) Gottes Barmherzigkeit, es ſchreyt
ch vor Hunger noch zu Tode. (nimmts auf den Arm, und wiegts.)

Fr. Marthan. So! das iſt recht! ſuch ſies [103] ein
enig zu geſchweigen; ſo bald ich mit der Wäſch fertig bin,
ill ich ſie wegtragen, vielleicht krieg ich ein paar Schilling.
— Aber alles was ſie thut, huck ſie mir nit immer ſo über
ch ſelber; der bös Gott bhüt uns, könnt gar leicht ſein
piel haben: nimm ſie ein Gebetbuch und leß ſie hübſch
rum, ſie ſagt ja, ſie könnts; dort auf dem Treſurchen ſteht
er Himmels- und Höllenweg; 's iſt gar ſchön, ſag ich ihr:
ein Mann ſeelig hat ihn in ſeiner letzten Krankheit faſt
uswendig gelernt. — Bey wem hat ſie denn zuletzt gedient,
h ihr das Unglück begegnet iſt? — Ich ſag immer, es iſt
ber doch nicht recht von den Herrſchaften, die einen armen
Dienſtboten, wenn er in den Umſtänden iſt, ſo mir nix dir
ix zum Haus hinauswerfen, wir ſind alle ſündliche Menſchen;
ie bald kann nit ein Unglück geſchehn, und dann hats der
Herr oder die Frau doch auch aufm Gewiſſen. — Bey wem
ars, hört ſie nicht? —

Evchen. Bey wem? (verwirrt) beym — beym — ſie
nnt ihn doch nicht.

Fr. Marthan. Wer weiß? ſag ſies nur; — über mei Zung ſolls nit kommen.

Evchen. Beym — beym Metzger Humbrecht.

Fr. Marthan. Bey dem! was! beym Metzger Humbrecht — ey! was ſie mir nit ſagt da — ſo muß ſie denn au ſeine Tochter kennen, gelt?

Evchen. Zu gut nur, leider!

Fr. Marthan. Ja wohl leider! — man ſoll zwar nie mand richten; aber — es muß doch kein [104] guter Blut tropfen in ihr geweſen ſeyn, ſonſt hätt ſie das nit gethan — geſtern auf der Britſch iſt ein langes und ein breite davon erzählt worden. — Wenn ein Weibsbild ſich ſo wei verleiten läßt, daß ſie gar in Burdels geht —

Evchen. Was ſagt ſie! Gott! ſie wär in ein Borde gegangen?

Fr. Marthan. Ja, ja! — ihr wird ſies freilich nit au die Nas gebunden haben — mit einem Uffezier iſt ſie 'nein gangen, und die Mutter mit, das iſt noch die ſchönſte Zier; die ganze Stadt iſt voll davon, man hat mir auch das Han genennt, habs aber wieder vergeſſen; —. und da hat ſi und der Uffezier der Mutter etwas zu trinken gegeben, da ſie einſchlief. Warum ſies gethan haben, iſt leicht zu denken. — Und da ſoll ihr der Mußie die Eh verſprochen haben; — wie aber die Herren ſind, ein ander Städtel ein ander Mädel! — jetzt blaßt er ihr was, und da hat ſie ſich ins Waſſer geſtürzt — geſtern früh hat man ſie in der Wan zenau gefunden.

Evchen. Erſäuft! ha! wenns doch wahr wäre!

Fr. Marthan. 'S iſt leider! nur zu wahr; — wie ich ihr ſage; ich wollt, es wäre nicht!

Evchen. Warum? ſo wär ſie doch der Quaal nun los.

Fr. Marthan. Sie redt, glaub ich, auch, und — weiß nit was? Es hat ſich wohl — der Quaal los! ja proſit d' Mahlzitt! — Und nur vom [105] Schimpf zu reden, wenn ſie ſie heut oder morgen hereinbringen — ich geh ihr

och auch zu gefallen, 's ſoll ein bildſchön Mädel ſeyn — er weiß! wer weiß! ob ſie unſre gnädige Obrigkeit nit, en andern (zum Exempel, gar durch die Stadt ſchleifen laßt; ie den Muttermörder, der ſich vor ein Jahrer zwey oder rey im Thurn ſelbſt erhenkt hat, auch.

Evchen. Muttermörder! gibts Muttermörder?

Fr. Marthan. Obs ihrer gibt? wie das gefragt iſt! — Weiß ſie denn nit mehr, der Kerl, wie hieß er doch? er ſeiner Mutter die Gurgel wollt abſchneiden —

Evchen. Ja, ja! ich beſinn mich; — ſeine Mutter war ine Hure, er ein Baſtert, im Bordel gezeugt, das warf hm einer im Trunk vor, da gab er ſeiner Mutter den Lohn, er ihr gebührte; — ich erinner michs gar wohl.

Fr. Marthan. Bey Leibe nicht! — ſie iſt ganz irr ran — er wollte Geld von ihr haben.

Evchen. Recht! recht! — er hatte Hunger und Durſt; wollte ſich einen Milchweck kaufen und ein Glas Bier dazu, die Mutter konnts ihm nicht geben, da wollt er ihr das Geld aus den Rippen ſchneiden, — und das ward ihm erſalzen!

Fr. Marthan. Iſt ſie närriſch? — bald förcht ich mich allein bey ihr zu bleiben. — — Ich wills ihr beſſer ſagen, wies zugieng: er war von Jugend auf ein böſer Bub, verthat ſeiner Mutter viel Geld, ſie war eine kreutzbrave Frau, ich hab ihr zehn Jahr wäſchen helfen, bis mich die Anne [106] Mey ausbiß, wie das zugieng, das will ich ihr ein andermal erzählen, es gieng um einen lumpichten mußlinenen Halsſtrich an, der mir beym Ausſchwenken davon ſchwamm — da gieng er nun unter die Kayſerlichen, und von da, denk ein Seelen-Menſch! — gar unter die Preußen; diſertirte aber auch da, und kam wieder heim. — Da triblirte er nun ſeine Mutter ſo lang, bis ſie ihm endlich von Obrigkeitswegen das Haus verbieten ließ, denn er hat ſie mehr als einmal wie einen Hund durchgeprügelt: — Damit war denn alles gut ein paar Wochen lang, da kam er einmal 's mor-

gens früh wieder, und gab die beſten Worte, verſprach re
ordentlich zu ſeyn, und kurz, er bat wieder um gut Wet
— Sein Mutter, die ſich nichts bös träumen ließ, fing a
die bittern Thränen zu weinen, und greift in Sack und g
ihm einen ganzen kleinen Thaler — 's iſt viel Geld ſch
ich verdien in vier Tagen manchmal ſo viel nit! — Dra
ſchickt er — weis nit mehr, was er für einen Pretex nahm
die Magd fort; und, kaum daß er allein war, fällt er m
einem Scheermeſſer über ſein Mutter her, und will ihr d
Hals abſchneiden; — die wehrte ſich denn um ihr Leb
wie ſie leicht denken kann, ſo gut als möglich, ſchrie, wa
ſie ſchreyen konnt, und bekam zwey Schnitt in die Hand
und einen — aber nit gefährlich — in die Gurgel. —
Drüber liefen die Hausleut hinzu, und zeigten denn, w
nit mehr als billig iſt, die ſchöne Geſchichte halt an. —
[107] Und ſieht ſie, was ihm noch am meiſten den Hals gebroch
hat, war, daß er das Scheermeſſer, damit es nit zurück
ſchnappen ſollt, hinten am Stiel mit Bindfaden zuſammen
gebunden hatte. — Wie er denn nun trapirt war, und alle
eingeſtanden hatte, und wies ſchon drauf und dran war, da
ihm ſein Urtheil ſollt geſprochen und ſein Recht angethan
werden, ſo ließ er ſich zwey Tag vorher noch gar vo
Satan, Gott ſey bey uns! blenden, und that ſich im Thurn
mit eigner Hand ein Leids an. — Da gings ihm dann,
wie ich geſagt habe. — Sein Vetter, der Rathsherr, ein
grundreicher Mann dort in der langen Straß, hätt tauſend
Thaler darum gegeben, wenn ers dahin hätt bringen können,
daß er in der Still wär begraben worden. So mußt er
aber den Spektakel ſelbſt mit anſehn, wie er vor dem Haus
durch den Schinder vorbeygeſchleift wurde. Der Kopf plotzt
hinten auf den Steinen auf, daß mans nit mit anſehn
konnte. — Es war greulich, wie ich ihr ſage. — Aber ſo
Leuten geſchichts ganz recht, warum beten ſie nicht? — —
(mit vielbedeutender Miene) Ich förcht, ich förcht, es möcht
ihrer Mamſell, bey der ſie war, auch nicht beſſer gehn. Sie
iſt ſo gut eine Muttermörderinn, als —

Gvchen (die während obiger Erzählung, wie ſinnlos auf dem

Bett saß, und nur ihr Kind anstarrte, auffahrend.) Muttermörderinn! — ich eine Muttermörderinn?

Fr. Marthan. Sie! wer sagt denn von ihr? [108] von ihrer gewesenen Jungfer, von's Humbrecht seiner Tochter red ich.

Evchen. Nun, ist denn die es?

Fr. Marthan. Sie ists, und ists nicht. — Freilich die Gurgel selbst hat sie ihr nicht abgeschnitten, aber — das Messer nah genug doch dran gesetzt. — Hätt sie sich in der Ordnung aufgeführt, so wär ihre Mutter nicht vor lauter Schagrin gestorben —

Evchen. Meine Mutter! gestorben! — und ich schuld dran. (sinkt in die Kniee, und fällt zur Erden, Frau Marthan lauft ihr zu Hülf.)

Fr. Marthan. Barmherziger Gott! was soll das denn seyn? das Mensch macht mir angst und bang. — (setzt sie wieder aufs Bett) — Wer sagt denn von ihr, oder von ihrer Mutter? — bald hätt ich Lust sie in Spital tragen zu lassen, eh sie mir noch einmal so einen Schrecken einjagt. Bin, Gott weiß es! ganz vergellstert! — Wie oft soll ichs ihr noch sagen, daß ich von Humbrechts Mädel red und nit von ihr? — Deren ihr Mutter ist gestern begraben worden, nicht ihre, die kenn ich ja nit, weiß ja noch nit einmal, wo sie her ist. — Der Vater, der Metzger, hat hundert Thaler versprochen, wer ihm Nachricht von seiner Tochter bringt. Ein schönes Geld! das kriegen die Schiffischen jetzt, die sie gefunden haben. —

Evchen (stuzt, denkt eine kleine Weile bey sich selbst nach.) Wollt sie dies Geld wohl verdienen, Frau Marthan? — könnts ihr wohl was helfen? — [109] hundert Thaler! er ist auch sehr geizig, warum nicht fünf, sechshundert! — da könnt ich doch etwas zu ihrem Glück beytragen, Frau Marthan! — geizig, sagt ich! habs auch Ursache, fürwahr! bin ich doch keine —

Fr. Marthan. Schon wieder ich!

Evchen. Ja, ja! Ich — Ich! ich bin die Muttermör-

derinn, die keinen guten Blutstropfen in ſich hat, die ſich im Bordel herumwälzte, die von einem Ehrenſchänder ſich hintergehn ließ, die hier ein ſäugendes Kind hat, das kaum geboren ſchon Vater- und Mutterloß iſt, — denn wenn ich Mutter wär, müßt ichs auch nähren können, das kann ich nicht. — Ich bins, die, die — kurz, ich bin des Humbrechts eigne Tochter; die, wie ſie ſagte, ſich erſäuft ſoll haben: — ſie ſieht, es iſt eine Lüge, wollt, daß andre wär auch eine; 's iſt aber leider! nur zu wahr. — Was mich freut, iſt, daß ich jetzt ein Mittel weiß euch die viele Müh, die ich euch gemacht habe, wenigſtens zum Theil zu vergelten. — Geh ſie ſo gleich zu meinem Vater, Frau Marthan, ſag ſie nur, ich, die Eve ſchickte ſie, er ſollte ihr die hundert Thaler auszahlen. — Es wird ihm wenig Freud machen — aber — geh ſie, Frau Marthan, geh ſie gleich —

Fr. Marthan. Ach, du lieber Herr Gott! nein! das hab ich wärli nit um ſie verdient, — ſo gut und ſo unglücklich — verzeih ſie mir ja alles, was [110] ich da ſagte — ganz gewiß iſt ſie verführt worden — ſonſt wär ſie nie —

Evchen. Das bin ich, bin verführt, übertölpelt worden, da ich mirs am wenigſten dachte. Sie hats ja ſelbſt erzählt; das Erſäufen ausgenommen, iſt alles wahr, alles! nur muß ich ihr noch ſagen, daß ich nicht wußte, daß wir in einem ſo ſchönen Hauß waren, noch weniger hab ich am Schlaftrunk Antheil gehabt. — Dieſe zwey Umſtände, die ich von ihr erfahren, zeigen mir die ganze ſchwarze Seele des Niederträchtigen, der mich ſo tief herabſetzte. — Noch blieb mir immer wenigſtens ein Schatten von Hofnung übrig, nun iſt auch der verſchwunden, und mit ihm alles — nun kann ich nichts mehr, als — (ſtokt, ſieht mitleidsvoll ihr Kind an.)

Fr. Marthan. O ſie kann noch glücklicher wieder werden; vielleicht kommt er doch wieder, wo ſie ſichs gar nicht vermuthet.

Evchen. Wieder! — Er ſollte wiederkommen! Frau Marthan, ſieht ſies, ich bin nur ein Weibsbild, aber — wenn er wiederkommt, mir wieder unter die Augen tritt, ſo

ß ich ihm mit der einen Hand dieſen Brief hier, ſieht ſie – (zieht ihn aus der Taſche) unter die Naſe, und mit der dern bohr ich ihm ein Brodmeſſer ins Herz. — Er hats n mich verdient! — vorher hab ich ihn (auf den Brief deu- ıb, und ihn wieder einſteckend) nicht ganz verſtanden; ſie hat ir erſt die Augen [111] geöfnet. — Jetzt geh ſie, Frau larthan! geh ſie! ich bitt ſie darum.

Fr. Marthan. Hundert Thaler wär mir freilich ein ſchönes apetal; hab mein Lebtag nit ſo viel beyſammen gehabt, ier ich thät mich Sünd förchten, ſie jetzt allein zu laſſen.

Evchen. Warum, Liebe? — Seh ich vielleicht etwas hitzt, etwas aufgebracht aus? — Das thut es mir zu zeiten, enn ich an den Treuloſen denk; 's iſt aber gleich wieder rbey, nur ein Uebergang — jetzt bin ich ſchon ganz ge- ßen wieder — nur ein bischen ſchwach — geh ſie, ſag ſie einem Vater, ich lebte noch, morgen ſollt er mehr von mir ren: — wenn er ihr Geld gibt, bring ſie was fürs Kind it, es kann kaum mehr ſchreyn, ſo matt iſts; — geh ſie, h ſie! jeder Augenblick iſt mir jetzt theuer —

Fr. Marthan. Na denn, dem armen Kind zu gefallen ill ich geſchwind hinten herum ſpringen; in weniger als ichts bin ich wieder zurück, und bring ihm ein Stück Zucker- rſch mit.

Evchen. Das thu ſie, Frau Marthan: komm ſie ja bald ieder, ſonſt möchts zu ſpät ſeyn.

Fr. Marthan (im Abgehn.) Zu ſpät? —

Evchen. Es wird ja ſo ſchon dunkel — (Frau Marthan llends ab.) — mir vor den Augen! war mirs ſchon lang. – Faſt war mir bang, ich brächte ſie mir nicht vom Hals. – Ja! was wollt ich doch? — warum ſchickt ich ſie aus? – Mein armes bischen Verſtand hat, glaub ich, vol- [112] nds den Herzſtoß bekommen! — (das Kind ſchreyt wieder.) ingſt du? ſingſt? ſingſt unſern Schwanengeſang? — ng, Gröningseckchen! ſing! — Gröningseck! ſo hieß ja dein ater; (nimmts vom Bett wieder auf und liebkoſts) — Ein

böſer Vater! der dir und mir nichts ſeyn will, gar nic
und mirs doch ſo oft ſchwur, uns alles zu ſeyn! —
im Bordel ſo gar es ſchwur! — (zum Kind) Schre
ſchreyſt immer? laß mich ſchreyn, ich bin die Hure,
Muttermörderinn; du biſt noch nichts! — ein kleiner Baſ
ſonſt gar nichts; — (mit verbißner Wuth) — ſollſt auch
werden, was ich bin, nie ausſtehn, was ich ausſtehn muß
(nimmt eine Stecknadel und drückt ſie dem Kind in Schlaf,
Kind ſchreyt ärger, es gleichſam zu überſchreyn fingt ſie erſt
laut, hernach immer ſchwächer.)

Eya Pupeya!
Schlaf Kindlein! ſchlaf wohl!
Schlaf ewig wohl!
Ha ha ha, ha ha! (wiegts auf dem Arm)
Dein Vater war ein Böſewicht,
Hat deine Mutter zur Hure gemacht;
Eya Pupeya!
Schlaf Kindlein! ſchlaf wohl!
Schlaf ewig wohl!
Ha ha ha, ha ha!

Schläfſt du, mein Liebchen, ſchläfſt? — wie ſanft! bald b
neid ich dich Baſtert, ſo ſchlafen Engel nur! — Was mei
Liebchen nicht konnte! — ſäng mich [113] doch auch jema
in Schlaf ſo! — Ha! ein Blutstropfen! den muß ich we
küſſen, — noch einer! — auch den! (küßt das Kind a
dem verwundeten Schlaf) — Was iſt das? — ſüß! ſehr ſüß
aber hinten nach bitter — ha, jetzt merk ichs — Blut meine
eignen Kinds! — und das trink ich? — (wirfts Kind aufs Bett
Da ſchlaf, Gröningseck! ſchlaf! ſchlaf ewig! — bald werd
ich auch ſchlafen — ſchwerlich ſo ſanft als du einſchlafen,
aber wenns einmal geſchehn iſt, iſts gleichviel. — (Man
hört jemand) Gott! wer kommt? (ſie deckt das Kind zu, ſetzt
ſich daneben, und fällt, da ſie ihren Vater kommen ſieht, mit dem
Geſicht aufs Kopfküßen.)

Humbrecht. Wo? wo iſt ſie, mein Evchen? — meine
Tochter, meine einige Tochter? (erblickt ſie auf dem Bett) Ha!

st du da, Hure, bist da? — Hier Alte! dein Geld! (wirft den Sack hin, Fr. Marthan hebt ihn auf und thut ihn beyseite) Hängst den Kopf wieder? hasts nicht Ursach, Evchen, ist dir alles verziehn, alles! — (schüttelt sie) Komm! sag ja, komm! wir wollen Nachball halten — — ja, da möcht man sich ja kreutzigen und segnen über so ein Aas: wenn der Vater zankt, so laufts davon, gibt er gute Wort, so ists gut. — (schüttelt sie noch heftiger) Willst reden? oder ich schlag dir das Hirn ein! —

Fr. Marthan (reißt ihn zurück.) Thut er doch, [114] als wenn er einen Ochsen vor sich hätt! — Kein Wunder, wenn sie die Gichter bekäm. — Kann er nicht ordentlich reden?

Humbrecht. Hast Recht, Alte! vollkommen Recht! wart! wie mach ichs? (kniet nieder vor seiner Tochter) Liebs, guts Evchen! hab doch Mitleiden mit deinem gedemüthigten Vater! verstoß ihn nicht ganz; nimm ihn zu Gnaden wieder auf! — sieh, auf den Knieen liegt er vor dir und bittet dich. — Hast deine Mutter vor der Zeit ins Grab gebracht, sey so gut, ich beschwör dich darum, und gib auch mir den letzten Stoß, mir, deinem Vater —

Evchen (die sich auf die letzt langsam aufrichtete, erblickt neben ihr das Kind, deutet drauf und fällt mit dem Gesicht wieder aufs Bett.) Da! da ist er!

Fr. Marthan (bringt eine angesteckte Lampe, stellt sie auf den Tisch, geht ans Bett, und deckt das Kind auf, eben so geschwind aber wieder halb zu.) Du lieber Herr Gott! was seh ich! das muß ich gleich gehn anzeigen, sonst bin ich verlohren. — In der Seele dauert sie mich — aber (lauft ab.)

Humbrecht (springt auf.) Da! was ist da? ein Kind! ha! wies lächelt! — dein Kind, Evchen? soll auch meins seyn! Mein Bastert, ganz allein mein, wer sagt, daß er dein ist, liebs Evchen! dem will ich das Genick herumdrehn.

Magister (kommt.) Bald hätt ich das Haus nicht gefunden. So, Herr Vetter! das ist brav! [115] ich seh, sie haben meinem Rath gefolgt, und ihrer Tochter verziehen.

Humbrecht. Das hätt ich auch ohn ihn gethan, Bett — ein Vater bleibt immer Vater, und iſts da oft am meiſt wo ers am wenigſten ſcheint.

Magiſter. Jetzt iſt es mir doppelt lieb, ſie ſo dispon zu finden; ſie ſollen gleich erfahren, warum? Nur m ich mein Bäschen bitten, auch zuzuhören; es geht ſie meiſten an.

Evchen. Mich? — auf dieſer Welt geht mich nichts me an, Herr Magiſter! ich ſchwörs.

Humbrecht. Für nichts, für nichts geſchworen, mein Tochter! — ſchau! ich ſchwur auch dir Arm und Bein zu zwey zu ſchlagen; und jetzt bin ich, Schwur hin, Schwu her! doch froh, daß ichs nicht gethan habe.

Magiſter. So denk ich auch; ein Umſtand kann vi ändern. — Hören ſie nur! — Sie lieben den Gröningse Bäschen?

Evchen. Ja, wie ich den Satan liebe! hab mich v beyden gehütet, und von beyden ſchon anführen laßen.

Magiſter. Sie liebten ihn doch ehmals; ſonſt wären ſ nicht —

Evchen. Ja, da wußt ich aber nicht, daß er mich zu Hure, zur Muttermörderinn — zur —

Magiſter. Das alles war weder ſein Vorſatz noch weniger ſeine Schuld —

[116] **Evchen.** So! — ſind ſie auf einmal ſein Advokat? — wie lang wohl noch? Hier (aufs Kind deutend) lieg meiner.

Magiſter. Ich bin ſein Advokat nicht allein; ich meyn, ich meyn, in ihrem eignen Herzen wird ſich noch einer vor finden. Kurz zu ſeyn, Gröningseck liebt ſie noch eben ſo zärtlich, als je; eine tödtliche Krankheit hielt ihn ab, auf die beſtimmte Zeit einzutreffen — von dem Brief, den ich ihnen vorgeleſen, Herr Vetter! weiß er kein Wort; ich wieß ihm den Umſchlag, da fand ſichs, daß es des Lieutenant Haſenpoths Hand und Siegel iſt: Er zeigte mir andre Briefe

on dem nemlichen, die voller Unwahrheiten von Evchen aren: Da er ſelbſt Unrath merkte, machte er ſich, kaum alb wieder hergeſtellt, auf den Weg. Vor einer Stunde eg er im Raben ab, und ließ mich zu ſich rufen; — wir hn ſie in größter Eile vorbeylaufen, muthmaßten die Urhe und giengen ihnen von weitem nach. — Wollen ſie ihn lbſt ſprechen? —

Humbrecht. Wenn er ſie heyrathen, ihr die Ehre wieder eben will, ja! ſonſt ſoll er mir, wenn ihm Nas und Ohren ieb ſind, nicht vors Geſicht kommen.

Magiſter. Das will er.

Evchen. Und wenn er zehnmal will, ſo wollt ich doch lieber den Scharfrichter ſehn.

Magiſter. Er iſt aber unſchuldig! kanns ihnen beweiſen.

117] **Evchen.** Deſto ſchlimmer! ſo fällt die Schuld alle auf mich. (ſteht auf vom Bett) Der Brief hier! (wirft ihn in die Stube) — Der Teufel hat ihn geſchrieben — meine eigne Herzensunruh, die Furcht vor ihm, mein Vater, der Gedanken, meine Mutter gemordet zu haben — dies, und o was alles noch mehr! brachte mich in Verzweiflung — ich wollte mir aus der Welt helfen, und hatte nicht Entſchloſſenheit genug ſelbſt Hand an mich zu legen; jetzt mags der — Henker thun! — Mein Kind iſt todt, todt durch mich —

Magiſter. Gott! iſts möglich? — (das Kind betrachtend) Wahrhaftig! — Gerechter Gott! wie tief kann dein Menſch herabſtürzen, wenn er einmal den erſten Fehltritt gethan hat! (Humbrecht ſteht mit geſchlungnen Armen, guckt Evchen, dann das Kind ſtarr an; Evchen ſcheint weder zu ſehn, noch zu hören; von Gröningseck ſtürzt noch im Reiſehabit plötzlich herein.)

Evchen. Gott! das fehlte mir noch!

v. Gröningseck. Wie beſtürzt alle! wie blaß! — was iſt zu thun hier? — was gibts?

Humbrecht. Ein Bißel Arbeit für den Stoffel, ſonſt nichts! — Gott! ich meyn, der Münſterthurn läg mir auf dem Herzen, ſo ſchwer fiel mir das auf. — Jetzt kann ich

nur auch Rattenpulver nehmen! — Hier! (den Lieutenant zu Kind führend) hier! wenn sie ein Vaterherz haben, meins i geborsten. — Adieu! am armen Sünder Häußel [118] s ich dich wieder, Eve! sag dir das letztemal Adieu!

v. Gröningseck. Wie! Evchen, sanftes Evchen! sie hätte mit eigner Hand ihr Kind — mein Kind — nicht mö lich! —

Evchen. Nur zu möglich, mein Herr! — aber eh sie mi weitre Vorwürfe machen, lesen sie den Brief dort — m dann sollen sie sprechen.

v. Gröningseck (hebt ihn auf.) Auch wieder die Hand von Hasenpoth! (sieht nach der Unterschrift) in meinem Namen! — (guckt ihn über) Das andre kann ich mir denken. Wart Kanaille! mit deinem Blut sollst du es abbüßen, noch e eine Stunde vergeht. (will ab, stößt unter der Thür auf de Fiskal; Fausthämmer bleiben an der Thür.)

Fiskal. Nicht von der Stelle, mein Herr! eh der pro cès verbal aufgesetzt und unterschrieben ist. — (zu den Faust hämmern) Hat einer von euch porte chaise und Wache be stellt? (ein Fausthammer ab.)

v. Gröningseck (stellt sich wieder zum Magister.) Der nieder trächtige, feige Verräther! — Glauben sie jetzt bald, Ma gister, daß es Fälle gibt, wo Selbstrache zur Pflicht wird — (Magister zuckt die Schultern) Wo ist der Staat, in de solche Ungeheuer, solche Hasenpoths, die unter der Lar der Freundschaft ganze Familien unglücklich machen, na Verdienst bestraft werden? — Ha! wie will ich mir wo thun! mit welcher Herzens- [119] wonne will ich mich i seinem Blut herumwälzen! —

Magister. Es wäre menschlicher, glaub ich, wenn sie da rauf bedacht wären, diese arme Betrogne vom Schavott z retten, als Verbrechen mit Verbrechen zu häufen.

Fiskal. Ja, da rettet sich was! — Das Gesetz, welche die Kindermörderinnen zum Schwerdt verdammt, ist deutlich und hat seit vielen Jahren keine Exception gelitten; ist nu

as Faktum, wie es der Anschein gibt, auch klar, so können e die Müh sparen.

v. Gröningseck. Und ihnen nebst ihrer ganzen kriminalihen Unfühlbarkeit zum Trotz, mein Herr! will ich mich ent noch auf den Weg nach Versailles machen, bey der gezgebenden Macht selbst Gnade für sie auszuwürken, oder —

Evchen. Gnade für mich! Gröningseck! wo denken sie in? — soll ich zehntausend Tode sterben! — lieber heut ls morgen.

Fiskal. Nur halb so hitzig, Herr Lieutenant! freilich! s kommt vieles auf die Umstände an! — (Blutschreiber und beschworne kommen.)

Evchen. Sagt ich nicht, Gröningseck! mein Schicksal wäre nit Blut geschrieben? —

v. Gröningseck. Es wärs nicht, wenn du mir getraut, einer Melancholie dich weniger überlassen, etwas mehr an ne Tugend geglaubt hättest — oder ich etwas weniger.

120] **Magister** (sieht beyde wechselsweis mitleidig an.) Sich vor nir so zu verbergen!

Humbrecht (reißt sich die Westenknöpf alle auf.) Die ganze Welt wird mir zu enge! — (tief Athem hohlend) Puuh! — klopft dem Lieutenant auf die Schulter) Wenn sie Geld brauchen, nein Herr! Reisegeld! sie verstehn mich doch? — tausend, zwey, dreytausend Gulden auch liegen parat zu Hauß! — und zehntausend gäb ich drum, wenn der Ball mit allen seinen Folgen beym Teufel wär! —

E N D E.

Anhang I.

Aus K. G. Lessings Bearbeitung.

Vorrede.

Der Director der hiesigen deutschen Schaubühne ist von sehr vielen oft angegangen worden, das Trauerspiel die Kindermörderinn auf seinem Theater zu geben: ungeachtet wiederum viele die Aufführung desselben, so wie es in Leipzig im Druck erschienen, für unanständig und unmoralisch halten.

In wie weit beyde Recht und Unrecht haben, könnte ein genaues Urtheil dieses Stücks wohl entscheiden.

Nur müßte man vorher nicht ununtersucht lassen, ob es nach den allgemeinen und besonderen Regeln des griechischen oder französischen Trauerspiels, oder des so genannten historischen Drama zu beurtheilen wäre. Es würde sich da vermuthlich finden, daß eine Beurtheilung nach deren Regeln und Voraussetzung hier ebenso passe, als den Reiter nach den Regeln des Tänzers zu loben oder zu tadeln.

Man würde also genöthigt seyn, die wesentlichen Regeln zu der Gattung Schauspiele, wie diese Kindermörderinn ist, erst festzusetzen: und wäre diese Arbeit glücklich von statten gegangen, so würde man wohl nicht leugnen können, daß sie zwar der Phantasie des Dichters sehr behaglich; aber Lesern und Zuschauern desto unwichtiger wäre.

Gleichwohl kann man unmöglich diese Kindermörderinn unter die uninteressanten Stücke rechnen. Man müßte also

zigen, daß ein vortrefflicher Kopf allzeit etwas beſſers, auch nach einer ſehr ſchlechten Form hervorbringt, als ein ſeichter Kopf nach der beſten, die er ſich niemals ſelbſt denkt, ſondern nach der er blindlings arbeitet, welches er oft, um ſich auf eine erbare Art eine Schmeicheley zu ſagen, ſeinen Geſchmack nennt. Man würde auch nicht zu erinnern vergeſſen müſſen, daß die Neuheit einer Sache oft das Angenehmere und Beſſere deſſen, was wir ſo zu ſagen, alle Tage haben, überwiege.

Allein in unſern kritiſchen Zeiten ſind Unterſuchungen dieſer Art die allerunwillkommenſten. Die Abneigung gründlich zu prüfen, und hierinn den Phyſiologiſten zu hören, herrſcht jetzt gleichſtark mit der Sucht zu kritiſiren. Dieß iſt zwar der offenbarſte Widerſpruch; aber leider! mag er nicht der einzige ſeyn.

Wir haben jetzt ſo mancherley Stücke, worinne ſo viele Schönheiten ſind, obgleich das Ganze und der Ton derſelben überhaupt verwerflich iſt. Sie verdienen, zum Theil ſage ich, gewiß die Unterſuchung und Zurechtweiſung eines Philoſophen. Ja, ſagt man, die Verfaſſer wollen dergleichen Unterſuchungen nicht; und würden ſich auch nicht daran kehren. — Alle? Woher weiß man das? Und wenn ſie ſich daran auch nicht kehrten, iſt denn ſonſt niemand in der Welt? Dieſe alle freylich würden es nicht gerne ſehn, welche zu einem beſſern Werke, als ihre erſte Schriftſtellergeburt war ſich nicht fähig fühlten; aber die übrigen anderen alle gewiß! Nur müſte man dieſe Verfaſſer nicht mit dem ſtolzen Schulmeiſterblicke, noch mit dem ſelbſt zufriednen Hohngelächter in kurzen Anzeigen, wie es jetzt Mode geworden, wie einen armen Studenten, den Kammermädchen und gnädige Frau zum Hofmeiſter untüchtig halten, kaltblütig oder gar verächtlich abweiſen. Wenn dem Philoſophen einige Willkührlichkeiten, oder wenigſtens Forderungen, die an und für ſich gerecht, aber wider, oder über die beſondere Beſchaffenheit der Seelenkräfte dieſes oder jenes Dichters wären, mitten unter ſeinen gründlichen Betrachtungen entſchlüpften, ſo müßten nicht kritiſche Nachbeter kommen, und auf eines ſo gut dringen wollen, als auf das andere.

Es ist nicht zu viel gesagt, daß keine Recension die ü
das Stück Götz von Berlichingen an, bis auf
Simsone Grisaldo, erschienen, wo man diese ga
Gattung oder ein Stück davon, mit einem psychologischen A
beschaut hätte. Alles was die Kunstrichter sagen, sind so
Lappereyen von Bemerkungen, die man vom ersten be
Zuschauer zwischen Akten am Punschnappe hören kann. W
man sie da berichtigen, recht gut! Aber dergleichen zu druck
und stolz darauf zu seyn, oder sich gar einzubilden, man ha
alles gethan, was man thun kann, um diese zügelfreye Schrif
steller auf den rechten Weg zu führen, heißt doch seine a
seelige Kurzsichtigkeit verrathen. Oder ist man völlig üb
zeugt daß der fleißig lesende Theil der am wenigst
denkende ist?

Aber unsre guten Philosophen haben vielleicht alle Ho
nung von dem deutschen Theater aufgegeben. Warum sollt
sie Zeit und Denken darauf verschwenden, da sie jezt wi
tigere Vorwürfe haben. Physiognomik, wo das schö
Gesichtchen Tugend, und das häßliche Laster heißt; Ga
nerische und Schröpferische Alvanzereyen, mit denen so vi
alte Weiber in Staatsperucken und seidenen Westchen genar
worden und noch genarrt werden; Erziehungsanstalten, w
auch der Bube, der von Natur zum Gänsehüten bestimmt i
doch noch zum Staatsminister gebildet werden soll; oder w
das Knäbchen im zehnten Jahre so fertig zu plaudern gelehr
wird, als ein Knäbchen von vierzig Jahren.

Wenn es so ist, so muß man sich an denen schon be
gnügen, die jezt für unser Theater arbeiten, und urtheile

Einige spotten der nothwendigen Regeln welche aus de
Beschaffenheit des zu behandelnden Stofs und unsrer mensch
lichen Seele fließen, eben so wie der willkührlichen, die bloß
auf altem Herkommen ruhen. Sie reden nur immer von
Urkraft und Genie, meynen im Grunde aber damit weiter
nichts, als daß ein Mann von starker Empfindung und Ein
bildungskraft alles hin schreiben und drucken lassen soll, was
ihm Hitze und Laune eingeben. Gleichsam als wenn die
übrigen Menschen von wenigerm Gefühl und weniger Ein

bildungskraft nur da wären, alles zu bewundern, was so genannte Genies zu rasen belieben; weil jene auf alle Fälle so stark doch nicht rasen können, als Genies. Oder als wenn Genies nicht mit unter sehr plattes, elendes und unrichtiges Zeug ausheckten. Oder muß man dieß nothwendig mit anhören; so wie man vom Metzger nothwendig Zulage mitnehmen muß? Die Fruchtbarkeit dieser Genies, die ohne Regeln es nur seyn können, gleicht einem Boden, auf dem gutes Getreyde mit einem Zweydrittel Wicken und Unkraut wächßt.

Andere sind zwar nicht von so großem Widerspruche und Stolze: sondern kurzsichtig genug zu glauben, wenn sie einige allgemeine Lehrbücher der Aesthetik ziemlich memorirt, und beym Schlafengehen täglich eine gute Portion ausführlicher und kurzer Recensionen, so wie sie die Bibliotheken, Journale und Zeitungen bescheren, zu sich nehmen, daß sie nun schon alles wissen, und nur um der Deutlichkeit und Ordnung willen, wie der Krämer, eine Art von Gewicht und Elle bey haben müßten. Ein Stück, das nicht, nach ihrem Maaße abgemessen, oder auf ihrer Probecharte steht, wenn es sie auch noch so sehr von Herzen zu lachen gemacht, interessiret und gerührt hätte, bleibt in ihren Augen doch Aesthetische Konterbande, und je reichhaltiger, schöner und besser sie ist, desto verbrechlicher machen sie sie.

Mit der dritten Art Dichter und Urtheiler ist man eigentlich gleich fertig, oder wird niemals fertig. Ihnen ist alles schön und gut, was ihnen gefällt: und ihnen vorzustellen, daß ihnen das und jenes nicht gefallen oder gefallen müßte, wenn sie selbst eine gute und schöne Seele hätten, darüber zu lachen besitzen sie Eigendünkel genug.

Nun mag es wohl auch eine ziemliche Anzahl solcher geben, die in allen diesen drey Arten versucht sind, und jede anwenden, so wie sie Belieben haben, oder es die Umstände verlangen. Es sind theatralische Sophisten; sie scheinen scharfsinniger, als sie sind.

Ungeachtet aller dieser zu erwartenden Urtheiler hat man es gewagt, die Kindermörderinn für das hiesige Theater ab-

zuändern; man verbittet aber feyerlichſt, es für Verbeſſerung auszugeben. Es wäre denn, daß eine ſolche Umdichtung einen Einfall veranlaſſen könnte, den Abänderer zu verlachen. Denn der lachen kann, ſagt man, hat meiſtens Recht; und ſind vollends viele Mitlacher, ſo wäre es ewig Schade, wenn man ihnen dieſes Vergnügen nehmen wollte.

Doch etwas von der Abänderung ſelbſt. Der Abänderer glaubt, der Verfaſſer, den er nicht die Ehre hat zu kennen, habe mit ſeiner Kindermörderinn ein Stück geliefert, wobey auf die Zuſchauer und den Schauplatz gar keine Rückſicht genommen wird. Die Begebenheit des unglücklichen Mädchens iſt aus dem allgemeinen Weltlaufe mit allen wichtigen und unwichtigen, zur Hauptſache viel, oder ſo viel als gar nicht beytragenden Nebenumſtänden gleichſam gewaltthätig herausgeriſſen worden, ohne doch das zu thun, was Dichter wenigſtens thun ſollten, das, was die Hauptabſicht mehr hindert als befördert, abzuſchneiden. Er ſcheint auch unbekümmert geweſen zu ſeyn, ob er in edle Charaktere Züge einflechte, die das Edle derſelben ganz unſcheinbar machen, oder nicht. Dafür beobachtet er die Lokalität ſo ſklaviſch, daß jedes unrichtiges Wort, jede falſche Redensart, jede kahle Wendungen des Ausdrucks an dem Orte, wo die Kindermörderinn ſpielt, von ihm ſo begierig aufgenommen wird, als was jede Provinz charakteriſtiſch gutes eigen hat. Und das thut er nicht allein in Anſehung der Sprache, ſondern auch der Sitten und Charaktere. Er ſcheint keine andere Abſicht zu haben, als eine Begebenheit in dem Anfalle ſeiner poetiſchen Laune in verſchiedene Unterredungen bringen haben zu wollen.

Er macht es juſt wie ein mittelmäßiger Maler, der um eine recht handgreifliche Aehnlichkeit herauszubringen die ordentliche Schönheit ſeines Gegenſtandes verabſäumet. Man wird beobachtet haben, daß dieſe außerordentlich große Ähnlichkeit der große Haufen höher ſchätzt, als die wahre Schönheit, und dadurch auch mancher ſehr guter Maler mit dahin geriſſen wird. Was wunder, wenn es manchen jetzigen guten Dichtern eben ſo geht, zumal da ſie glauben, dadurch ganz neu zu ſeyn, und zu ihrem Fluge freyeres Feld ſehn?

Ein ſolcher Dichter hat alſo keine andere Regel, als ſich Feuer und Enthuſiasmus zu ſetzen, und ſein Stück zu ſen, wie es in der erſten Begeiſterung ausgefallen. Ob bald in die poßierliche und komiſche Laune geht, bald eder ganz tragiſch und ernſt iſt, kümmert ihn nicht: genug bringt alles in ein Stück, wie die Haushälterinn allen nrath in ein Gewölbe, und wer das ſehen will, der muß ylich zuweilen Aug und Naſe zuhalten.

Es herrſcht daher in ſolchen Stücken ein disparater Ton, b man empfindet es ohne Erinnerung daß der Verfaſſer ld luſtig bald traurig geweſen, ob er gleich nach dem Be-rfniß des Inhalts ganz etwas anders ſeyn ſollen.

Dieß heißen die Deutſchen jetzt Shekeſpeariſiren. h glaube auch, daß ſichs mit Beyſpielen aus etlichen Stücken eſes Dichters belegen laſſen mag; aber gewiß nicht aus men guten. Und wenn es nun auch mit dieſen angienge, ſeh ich doch nicht, warum eine Autorität mehr gelten ſoll, s die andere. Denn wer iſt wohl ein blinderer Nachahmer. r, welcher dem Ariſtoteles folgt, der bey einem Stücke, wo an Furcht und Mitleiden erregen will, gewiſſe Vorſchriften ebt, um dieſen Zweck zu erreichen, oder der, welcher dem hekeſpear folgt, der davon nichts gewußt, und der doch hin nd her vortrefliche Situationen, meiſterhafte Charaktere hat. Sie wenn er nun an allen Orten, wo er Shekeſpear iſt, ffenbar den Regeln der Kunſt gefolgt wäre? Aber warum iederhole ich Sachen, die hundertmal beſſer geſagt worden ſind?

Der zum Theil herrſchende Ton in der Kindermörderin ihret bloß von der Begierde, die völlig gemeine Straßburger Belt beyzubehalten. Jedermann der das Theater nur halb nnt, ſieht, daß dieſer Ton unmöglich ſo bleiben konnte. Ob er aber ſo wie er jezt abgeändert iſt, dem oft nur zu elikat gewordenen Zuſchauer, der eben keine Urſache hat, arauf ſtolz zu ſeyn, erträglich geworden, muß die Auffüh-ung lehren.

Die ganze Begebenheit zum gelben Kreuze iſt zu ſchmutzig nd plump, als daß man ſie nur keuſchen Ohren erzählen, eſchweige keuſchen Augen vorſtellen könnte. Man mußte ſie

also weglaſſen, und ob das Eingeſchaltete dafür Erſtattu
iſt, mag die Aufführung gleichfalls entſcheiden.

Die Scene mit dem Major, den Fauſthämmern
und alles, was die unnöthige Epiſode mit der verlohrnen D
der Humbrechtinn auf dem Balle veranlaſſet, iſt Thei
albernes linkes Tabagiegeſchwätz, Theils elender Witz, d
man höchſtens dem Puppenſpieler in der Schenke verzeih
kann. Sie verderben auch den Eindruck der vorhergehend
und folgenden Auftritte. Will man ſagen, daß dem ohng
achtet gute, geſunde Altagsgerichte dabey wären, ſo kann ma
auch ſagen, daß bey einem Gaſtmale, worauf man ſich vi
Wochen zubereitet haben will, wohl ſchwerlich Wurſt u
Sauerkraut, recht geſunde Speiſen! aus der erſten beſt
Butike aufgetiſcht erwartet werden.

Die Veränderung des Charakters Haſenpoth, den ma
Harroth umgetauft, ſchien darum nöthig, weil er im Or
ginale wie ein Menſch geſchildert wird, der in allem ſeine
Betragen nichts weiter äußert, als daß er ißt, trinkt u
flucht, und wie ſein Budel liebt. Solche Leute will niema
auf dem Theater ſehen, ſondern in Zuchthäuſern und Fe
ungen, wenn es noch wahr iſt, daß es Leute ohne ei
einzige gute Eigenſchaft giebt.

Mit allen dieſen und andern kleinen Veränderungen ha
man dieſes Trauerſpiel vor ehrlichen Leuten vorſtellbar z
machen geſucht. Der Abändrer ſieht es für eine theatraliſch
Fantaſie an: und ſo wie man zuweilen gern einen großen Muſik
auf ſeinem Inſtrumente fantaſiren hört, glaubte er, könnte
das Publikum wohl Luſt haben, dergleichen von einem guten
theatraliſchen Dichter zu hören.

Erſter Aufzug.

(Ein Zimmer in Martin Humbrechts Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Frau Humbrecht. Evchen. (beyde in Domino.)

Fr. Humbrecht. Geh doch zu Bette, Kind.

Evchen. Ich kann nicht. Mein Herz ſchlägt ſo heftig; ter bange Ahndung erfüllt mich — Daß Sie ſchlafen ßten über der Malzeit!

Fr. Humbrecht. War freylich unmanierlich. Aber das ele Tanzen hatte mich erhitzt; und das — und die paar läſer Wein, die ich nicht gewohnt bin, müſſen mir den gewöhnlichen Schlaf gemacht haben.

Evchen. Aber zu ſchlafen, wenn ich —

Fr. Humbrecht. Wenn du wachſt? das iſt wohl großes recht. O ich habe viele Nächte auch um Dich gewacht, Du klein warſt. Rechne alſo ab, liebes Kind, und laß es t ſeyn. Komm, kleide Dich aus, lege Dich zu [4] Bette; h will, ich kann nicht eher ſchlafen, als bis Du auch ſchläfſt.

Evchen. Zu ſpäte nun! — zu ſpäte nun!

Fr. Humbrecht. Um deſto eher mache, daß Du zur Ruhe mmſt. — Liebſter Himmel! wie ſiehſt Du aus? Nicht nders, wie Dein Vater, wenn er vor Zorn brennt, und or Aergerniß nicht ſpricht. Werde nicht, wie Dein Vater; as iſt ein fürchterlicher Mann, wenn er übler Laune iſt.

Evchen. Gehen Sie nur, ich will Ihnen gleich nachkommen.

Fr. Humbrecht. Gewiß?

Evchen. Ja.

Fr. Humbrecht. So gute Nacht! — Aber wie grimmig Du mich anſiehſt!

Evchen. Verzeihen Sie mir.

Fr. Humbrecht. Es iſt doch nichts, mit Dir auf den Ball zu gehen. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Evchen.

Rabenmutter! zu ſchlafen, da man auf deiner Tochter Ehre laurt — nicht aufzuwachen, da man ſie ihr nimmt — da man ihr alles nimmt — nicht zu ſehen, daß deine Tochter eine Verführte, eine Verworfene geworden — Aber wenn du's wüßteſt, arme Mutter? — Wohl, daß du es nicht weißt. — Gröningsek! Teufel in menſchli- [5] cher Geſtalt! Satan unter Biedermanns und Freunds Geſtalt! wenn du nicht alles gut machſt, wie du geſagt — Gröningsek! Gröningsek!

Dritter Auftritt.

v. Gröningsek. Evchen.

v. Gröningsek. Liebſte! Sie haben ſich noch nicht beruhigt.

Evchen. Iſt es Ihr Schatten, oder ſind Sie's ſelbſt?

v. Gröningsek. Erſtaunen Sie nicht, daß ich noch ſo ſpät zu Ihnen komme. Ich trat eben zur Hausthüre hinein; da ſo lang hat mich der Graf Schipp, der mich bey unſerm Ausſteigen anredete, aufgehalten: ich gehe bey Ihrer Stube vorbey, und höre Sie Gröningsek ſchreyen, mit einem Ton der fürchterlich war.

Evchen. Hörten Sies? Gegen dieſen Namen ſind mir alle Worte der Verdammniß Muſik!

v. Gröningsek. Um was bat ich Sie aber?

Evchen. Um mein Verderben? Und hab ichs Ihnen nicht währt? Frohlocken Sie! Was lernte ich nicht an dem rte kennen, wo Sie mich zu Schanden machten. Es war Ort!

v. Gröningsek. Ich hab Ihnen und Ihrer Mutter ſchon ndertmal im Wagen betheuert, daß es ein Ort iſt, wo e Vornehmſten Partien machen, die größten Picknicks ge- lten wer- [6] den, und der Zuſammenfluß aller vornehmen usländer iſt.

Evchen. Und freylich vornehm ſind Sie!

v. Gröningsek. Ich bin der Ihrige, und dieß ſoll künftig ein ganzer Stolz ſeyn.

Evchen. So weiß ich ſchon, wo wir waren, an einem rfluchten Orte, wo Sie gegen mich das Recht der Gaſtfrey- it, der Freundſchaft und der Edelmuth brachen; kurz an nem Orte, den bey ſeinem rechten Namen nur der Ausge- tetſte Ihres Gelichters zu nennen nicht erröthet.

v. Gröningsek. Welche ausſchweifende Einbildung! iſt Ihnen Kleinigkeit, ein ehrliches Haus in übeln Ruff bringen; mich in Ihren Augen bis zum pöbelhaften Ver- hrer herab zu würdigen?

Evchen. Wenn es kein ſolches Haus war, warum kam nn kein Bedienter, Aufwärter, als ich heulte, mich ſtreubte?

v. Gröningsek. In der Nebenſtube hörte es Ihre Mutter icht, wie ſollten es die Hausleute gehört haben, die dieſen bend vielleicht noch dreyßig Partien zu beſorgen hatten?

Evchen. Mutter! Mutter! das Gewinſel deiner Tochter icht zu hören!

v. Gröningsek. Aber es betrübt mich in der Seele, daß ie mir eine geſchehene Sache ſo hoch aufmutzen. Ich will e ja wieder gut machen.

Evchen. Kann ſie wieder gut gemacht werden? Können Sie ine Blume zertreten, und ſie wieder aufſtehn machen?

[7] **v. Gröningsek.** Mit Ihren romantiſchen Begriffen! aſen ſie nur darum Romane?

Evchen. Ich las ſie auch, um mich vor Verführung zu
Schande zu hüten; die Fallſtricke kennen zu lernen, die m
unſerer Ehre legt, und durch anderer Erfahrungen reif
ſchaffener zu ſeyn. Und mir Betrogenen, hat alles das nich
geholfen. Gewiſſensangſt, die ich vorher nicht kannte, v
der ich mir keine Vorſtellung zu machen im Stande wa
Scham vor mir ſelbſt und vor der ganzen Welt, hab i
durch Ihre teufliſche Lockungen kennen gelernt; fühle ſie. –
O wenn Sie einen Augenblick ſo fühlten, wie ich!

v. Gröningsek. (gerührt) Nun was ſoll ich denn thun
Liebſte, und ich will es geſtehn, von mir Beleidigte! ich kan
ich will ja alles wieder gut machen. Nur mäßigen S
Ihren Schmerz; ſeyn Sie verſchwiegen, verlaſſen Sie ſich a
meine Rechtſchaffenheit. Bey dem gerechten Himmel! we
ich mir von nun an mein Glük ohne das Ihrige denke,
werde ich das Hohngelächter der ganzen Welt.

Evchen. Ach Gröningsek! wäre doch das Zimmer, inde
wir mit einander allein waren, über mich zuſammengeſtür
Meine Aeltern würden mich beweinen, meine Geſpielinn
und Freunde mir Kränze zu meinem Leichenbegängniſſe winde

v. Gröningsek. Kann die Unterlaſſung eines Bettels v
Ceremonie Sie ſo ſehr martern? [8] Denn das iſt es ja all
worüber Sie ſich beſchweren können.

Evchen. Was ſagen Sie?

v. Gröningsek. Stoßen Sie ſich nicht an meine Wor
die Ihrem Mißtrauen ſchon wieder Nahrung zu geben ſcheine
So bald dieſe Ceremonie vor der Welt ein Beweiß ſeyn ſo
daß ich Sie liebe, daß Sie die einzige ſind, die ſich m
Herz unter Ihrem Geſchlechte erwählt, ſo wollte ich di
nicht unterlaſſen, und wenn ich damit meine Seligkeit erkau
könnte. Dieſe ſind Sie mir; keinen Verdacht alſo wei
gegen meine Rechtſchaffenheit, wenn Sie mich lieben.

Evchen. Wenn ich Sie nicht liebte, würden Sie m
mit aller Ihrer Liſt und Gewaltſamkeit ſo weit bring
können?

v. Gröningsek. Um dieſer Liebe willen laſſen Sie alles geſſen ſeyn. (küßt ihr die Hand zärtlich)

Evchen. (auch zärtlich) Und dann?

v. Gröningsek. Dann iſt alles gut.

Evchen. Aber wie lange?

v. Gröningsek. So lange — O ſehn Sie nicht in die kunft; der Nebel vor den Augen macht auch die ſchönſte ssſicht unſichtbar. Das wahre Glück iſt in uns ſelbſt; das s außer uns iſt, iſt Blendwerk und Vorurtheil, von der eſellſchaft erdacht, Rechtſchafne zu quälen, und ihre Glück- gkeit zu vergällen. Laſſen Sie die Welt reden, und uns nießen.

Evchen. (heftig) Auch meinen Vater? meine [9] Mutter? ind das auch Leute, die mir mein Glück verbittern?

v. Gröningsek. Wenn nicht vorſetzlich, doch thätlich.

Evchen. O Gott! du hörſt die Läſterung, an der ich nen Theil habe. Ich, ich allein verbittere ihnen ihr Glük; haben mir hundertmal geſagt, daß ichs wäre, wenn ich gendhaft bliebe. Und bin ichs geblieben? Meine Aeltern, che gute Aeltern, hinterging ich! Sie müſſen keine gehabt ben, oder ſind von ihnen nicht geliebt worden, wenn Sie ht mitfühlen können?

v. Gröningsek. Aber nicht aufhören können?

Evchen. Ich will aufhören. Aber was wollen auch ie thun?

v. Gröningsek. Was Klugheit und Ehre befiehlt.

Evchen. Dieſe befiehlt, ſchleunigſte Anſtalt zur Heyrath machen.

v. Gröningsek. Könnt' ich doch, wie gern!

Evchen. Sie können nicht? Und Sie ſagten mir doch, ie ſchwuren mir es doch auf dem Balle, den ganzen Abend ber, daß Sie könnten, daß Sie wollten.

v. Gröningsek. Ich ſtehe in Dienſten, bin Lieutenant.

Evchen. Danken Sie ab.

v. Gröningsek. Werd' ich auch den Abſchied bekommen
Und wenn ich ihn bekomme, meine Familie.

Evchen. Wenn ſie rechtſchaffen iſt, kann ſies nicht mißbilligen

[10] **v. Gröningsek.** Sie kennen ſie! Die Rechtſchaffe
heit hat bey den Menſchen gar viele Seiten. Gewiſſe Le
glauben mit Geld alles berichtigen zu können; und es ſchei
als wenn ihnen die übrigen Menſchen, mit ihren Handlung
Recht gäben.

Evchen. Und das wollen Sie auch?

(höchſt betrübt und eiligſt ab)

Vierter Auftritt.

v. Gröningsek.

Was will die Närrinn? Warum lief ſie? — Soll i
warten? — Nein, ich will gehn! — Kann ich entgehn
Ha, meine Galanterie ſcheint ein hundsföttiſcher Handel
werden! Es iſt wahr, meine Zunge hat Dinge geſagt, d
meine ganze Vernunft nicht ſieht, wie ſie ſie halten kann. —
Hier wird Geld nichts ausrichten. Der Vater iſt ein Metzge
vom Spaße mit Frauenzimmern kein Liebhaber — Und we
es nur mit ſeinem Toben und Raſen gut würde, auch m
einem Metzger wollt ich fertig werden. Aber, aber wenn d
arme Mädchen, um dem Zorn ihres Vaters zu entgehe
davon, in die Welt läuft, ins Elend kömmt, über mich
Hände ringt, den Augenblick verflucht, da ſie mich kenn
gelernt. — Nein bey Gott! das hab ich nicht gewollt, d
will ich nicht! — Was kan es aber denn ſonſt werden? —
Ha! ich habe zu [11] viel getrunken; es wirbelt mir
Kopfe; ich will doch gehn; ich werde ausſchlafen, wenn
kann; wenigſtens werden ſich meine Gedanken heitern.
was für Folgen von einem Augenblick Genuß!

(erſchrickt, da Evchen auf ihn zu kömmt.)

Fünfter Auftritt.

Evchen. v. Gröningsek.

v. Gröningsek. Liebſte, Beſte, was iſt Ihnen auf einmal egnet? So zerſtreut? ſo außer ſich?

Evchen. Sie wollen mich alſo nicht heyrathen?

v. Gröningsek. Ich wollte nicht? Könnt ich nur!

Evchen. Quälen Sie mein Herz nicht mit dem tödlichen nterſchiede von nicht wollen und nicht können. Ich wolte einen Vater auch nicht kränken! Kann ich?

v. Gröningsek. O Evchen, was beginnen Sie wider mich?

Evchen. Nicht zu kriechen, meinen Räuber um keine Gnade nzuflehen; auch nichts von ihm zu nehmen, keine Höflichkeit, in Andenken. Ich bringe ihm das (weißt ihm ſein Bildniß) as ich mir einſtmals unter ſo viel Koſtbarkeiten, die er mir orlegte, allein auslas. Ich wählte mir gleich ſo was un- erthes, ſo was nichtswürdiges, da- [12] mit mirs nicht ſchwer ürde, es wieder zurückzugeben — Ihr Bildniß! — Nun eh, Verräther, triumphire (wirft ihm das Bildniß vor die Füſſe; ernach in der größten Verzweiflung ſetzt ſie ſich von ihm.)

v. Gröningsek. (betrachtet Evchen mit dem größten Erſtaunen, or ſich) Und von allem ihrem Gram bin ich doch der Urheber llein! (zu ihr) Hören Sie mich, überlaſſen Sie ſich nicht der raurigkeit. — Ich biete Ihnen mein ganzes Vermögen an.

Evchen. Geh, biete es den Stadtnikeln an, die Dich ge- ehrt haben, mich für ihres gleichen anzuſehen.

v. Gröningsek. (aufs äuſſerſte betroffen) Was ſoll ich thun? inen dummen Streich mit dem andern gut machen? Lächer- ich werden, damit ihr Vater gegen ſie nicht zornig werde? — Da geht der Narr, den ein Fleiſchermädchen in das Garn elockt, wird man ſich in die Ohren ziſchen, wenn man mich mit ihr ſähe. Aber wenn man ſie ſieht; ihr Vater ſie zum Krüpel ſchlägt; ſie von ſich ſtößt; die Mutter vor Herzleid ſich Leids thut; denn alles das kann kommen, wird kommen, oder ich kenne die Familie nicht. Was werden da die Recht- ſchaffnen ſagen? „Der Nichtswürdige! Das einzige Kind,

„ohne ihn, ein gutes, unbeſcholtenes Mädchen, zu hintergehen, „ihr zu verſprechen, was der Blödſinnige nicht Muth hat, „ihr zu halten; er betrog ſie; er verführte ſie nicht.“ — Und das Jammern dieſes Mädchen, das mir aus Zärtlichkeit nur mehr glaubte, als ihrem Vater, deſſen Freude ſie ſeyn ſollte. — Da ſitzt ſie; ihr anklagender Blick! —

[13] **Evchen.** (kömmt gleichſam aus ihrer völligen Betäubung) Und Sie ſind nicht fort? Was wollen Sie mehr? Soll Sie mein Vater hier noch treffen?

v. Gröningsek. Wollen Sie denn nicht hören?

Evchen. Was ſoll ich hören?

v. Gröningsek. Daß ich Sie liebe.

Evchen. Ich verfluche Ihre Liebe; ich verfluche mich und Sie, und die Stunde, da ich Sie kennen lernte.

v. Gröningsek. Sie werden mich nicht verfluchen. Trotz allem, was ſich dawider ſetzen kann, ſollen Sie die Meinige werden, durch eine öffentliche Verbindung, mit aller Feyerlichkeit, die dazu gehört; ich will es aller Welt geſtehen, daß Ihre Thränen, Ihre Edelmuth, mich blos zu verachten, wenn ich Worte bräche, mich allein auf den rechten Weg gebracht. Alles, was ich Ihnen je von meiner Treu geſchworen, wiederhol ich Ihnen auf den Knien. In fünf Monaten bin ich majorenn und dann führe ich Sie an Altar. Wer kann mir dawider ſeyn? Der es wagt, ſoll mich kennen lernen.

Evchen. Darf ich Ihnen trauen, nach dem was vorgefallen? — Doch ja, ich muß! Ich bin ſo herabgeſunken, daß auch die geringeſte Hoffnung in die Zukunft mir Troſt ſeyn muß. (die Thränen abtrocknend) Gut! mein Herr Lieutenant, ich glaub Ihnen; und hören Sie meine Bedingung. — Fünf Monate ſagten Sie? Nun wohl, ſo lange will ich mich zwingen, mir Gewalt anthun, daß man meine Schande mir nicht auf der Stirne leſen ſoll: [14] aber! — iſt es Ihr wirklicher Ernſt, was Sie geſchworen haben?

v. Gröningsek. Ja, ja Evchen; ſo wahr ich vor Ihnen ſtehe!

Evchen. (küßt ihn, reißt ſich aber, ſo bald er ſie wieder geküßt, leich los.) So ſey dieſer Kuß der Trauring, den wir einander auf die Ehe geben. Aber von nun an unterſtehn Sie ich nicht, mir nur den Finger zu küſſen. Sonſt halte ich Sie für einen Meineidigen, der mich als eine Gefallne anieht, der er keine Ehrerbietung ſchuldig iſt, der er mit ſpielen ann, wie er will. Und ſo bald ich das merke, ſo entdecke ch Vater oder Mutter — es gilt gleich wem — dem erſten em beſten, alles was vorgegangen, und ſollten ſie mich mit üßen zu Staub treten! (drohender) Haben Sie mich verſtanden, nein Herr?

v. Grönungsek. Liebſtes Evchen, hätten Sie damit angemgen, ſo wär' ich an Ihnen zum Böſewicht geworden. Ihr Unwille gegen mein Unrecht, und Ihre Betrübniß und Ihre Zärtlichkeit, die ſich betrogen ſah, brachten mich zurück. Drohungen werden bey mir allzeit Herausforderungen, das Gegentheil zu thun. Alſo beſtes Kind, in dem Tone nie mehr!

Evchen. Die beleidigte Tugend ſpricht ſo, und darf ſie twa nicht?

v. Grönungsek. Aber ich höre vor dem Tone die Beleidigte nicht?

Evchen. So iſt es bey Ihnen Gnade, was ich für bloße Schuldigkeit halte?

[15] **v. Grönungsek.** Nein, Engelskind! das Opfer meiner Freyheit ſoll nur freywillig, nicht erzwungen und erliſtet eyn. Wie geſagt, in fünf Monaten ſind Sie durch ein eyerliches Band die Meinige. Verſchwiegen alſo! (er will ihr ie Hand küſſen, beſinnt ſich aber) Dieſes wollt ich ſagen, auf ine gute Nacht! Aber dem Befehle Ihrer Delikateſſe will ich gern nachleben.

Sechster Auftritt.

Evchen.

Wenn du der nachlebſt, ſo ſeh ich noch die Tage, wo ich meinen Aeltern unerſchrocken unter die Augen treten kan.

Aber fünf Monate in ſolcher Furcht und Hoffnung lebe
hartes Geſchick! doch ich habe kein beſſres verdient. —
rechter Gott! züchtige mich; aber laß mich vor der W
nicht zu Schanden werden!

Siebenter Auftritt.

Frau Humbrecht. Evchen.

Fr. Humbrecht. Haſt Du Dich noch nicht ausgekleidet
Mädchen, Mädchen Du gefällſt Dir in der ſchönen Kleidung

[16] **Evchen.** Gefall ich mir? Gefall ich mir? Meine lie
Mutter, hier zieh ich ſie auf ewig aus. Kein Domino u
aller dieſer Putz (indem ſie alles ablegt) ſoll mehr auf mein
Leib kommen. Nicht wahr, meine Mutter, einmal de
Vater ungehorſam geweſen, iſt doch nicht, dem Vater imme
ungehorſam ſeyn?

Fr. Humbrecht. Sey doch nicht ſo närriſch furchtſam
Du biſt mit mir geweſen, und wenn ihm das nicht Re
iſt — ſo iſt es doch ſonſt Recht. Die Männer haben imm
was mit ihren Frauen und Töchtern. Freude und Ve
gnügen, denken ſie, iſt nur für ſie und ihre Söhne.

Aus des dritten Aufzuges viertem Auftritte.

[47] **v. Gröningsek.** Allem, allem! — eh ich die Höllenpei
mit mir herumſchleppen wollte! — Aber noch eins! —
(nimmt ihn bey der Hand.) Du biſt der Einzige, dem i
mein Herz geöfnet; noch iſt kein Wort von alle dem, wa
Du gehört haſt, über meine Lippen gekommen. — Dein
Anſchläge haben mich in dieſen Abgrund geſtürzt — die
iſt kein Vorwurf, den ich Dir mache; Du verkanteſt de
Engel, ich auch! und doch hätt ich ihn beſſer kennen ſollen
ich! ich allein! Du nicht! —

v. Harroth. Ich bin, wie verſteinert. Sprichſt Du im ernſt? Sprichſt Du im Scherz?

v. Gröningseck. Da iſt keine menſchliche Macht, die mich n meinem Entſchluſſe abhalten könnte.

v. Harroth. So iſt es mit Dir aus.

v. Gröningseck. Kann ſeyn!

v. Harroth. (nachdem er ſich lange beſonnen.) Erinnerſt Du ich noch, wie wir einander die Brüderſchaft tranken?

v. Gröningseck. Da verſprachen wir, einander nichts zu erhölen; und ich verhöle Dir nichts.

v. Harroth. Wir verſprachen auch einander, mit Rath nd That beyzuſtehn; in jeder Gefahr einander zu beſchützen, or jedem Fallſtrick zu warnen. — Zum Element! Du ennſt mit offnen Augen, freywillig, in Dein Verderben.

v. Gröningseck. So?

v. Harroth. Wundere Dich nicht über den ernſten Ton, en ich annehme; ich weiß wohl, daß er bey mir was ſelt- es iſt. Ich muß Dir grade [48] herausſagen: um eines Mädchen ſich die ganze groſſe Ausſicht ſeines Glücks ver- derben, ſeine ganze Familie vor den Kopf ſtoßen, und ihr durch ſein eignes Unglück nachtheilig werden, wenn das nicht Tollheit iſt, ſo kenn ich keine.

v. Gröningseck. Ha! Du willſt vernünfteln? Wohl wohl! wir wollen vernünfteln!

v. Harroth. Und dann doch thun, was die Vernunft befiehlt?

v. Gröningseck. Die Vernunft des Manns ohne Vor- urtheil. Ich räume Dir ein, daß ich einen Fehler begangen; daß ich um aller Liebe, die ich zu Evchen trage, es nicht gethan zu haben wünſchte, was ich gethan habe. Aber kannſt Du geſchehene Sachen nicht geſchehen machen?

v. Harroth. So muß man ſich daraus wickeln, wie man kann.

v. Gröningseck. Will ich das nicht? thu ich das nicht?

v. Harroth. Aber nur auf Deine Koſten. Sie hat eb
ſo gut gefehlt, als Du; warum ſoll ſie alſo nicht mit leiden

v. Gröningseck. Sie leidet genug durch die jetzige Ang
wenn ſie ja Schuld hat. Aber ich muß Dir ſagen, ſie h
keine Schuld. Ich ſagte ihr Schmeicheleyen; ich gieng i
auf allen Schritten nach; ich war verliebt, und ich zwa
mich, nicht etwa es weniger zu ſcheinen, ſondern es m
mehr zu ſeyn. Ich führte ſie auf den Ball; ich verüb
da die Schurkerey; ich gab der Mutter einen Schlaftrun
und bezwang das Mädchen. [49] Verflucht ſey ich, wenn i
ihr nicht alle Genugthuung dafür gebe, und eben darum
weil ihr die Geſetze nicht genug behülflich ſeyn können, ſi
von mir mit Gewalt zu fodern. Pfui des Menſchen de
von Erfüllung der Pflichten redt, und der heiligſten, woran
ſich alles in der menſchlichen Geſellſchaft gründet, vergißt
oder ſie nach den andern erſt kommen läßt.

v. Harroth. Da haben wir die Früchte des Stuben
hütens, des Bücherleſens! Die Pflichten gegen ein Bürger
mädchen ſetzeſt Du über die Pflichten gegen Deinen König
gegen die Landsgeſetze und gegen Deine Familie.

v. Gröningseck. Ha! denkſt Du, es iſt unſere einzig
Pflicht, ſich auf des Königs Wink todt ſchießen zu laſſen?
Bruder, ich kenne noch mehrere, noch eine höhere, dieſe, daß
wir zu keiner Zeit die Ruhe ſeiner Unterthanen ſtören, ſie
nicht hindern, ſo glücklich und vergnügt zu leben, als ihre
Kräfte reichen. Und hab ich dieſe gethan? Lerne ganz meine
Niederträchtigkeit kennen, weil mir ſie eben niemand vorrücken
darf. Ich ward in ihr Haus einquartiert; man fand an
mir, was den guten Leuten gefiel; ich war was ich ſeyn
ſollte, freundlich und gefällig. Dieſes erwekte Vater und
Mutter, Tochter und Hausleuten ſo ein inniges Wohlwollen
gegen mich, daß ſie mich wie ein Kind, wie einen Freund
und Herrn, dem ſie nichts zu verhölen brauchten, anſahen.
Sie thaten mir alle Dienſte, die mit allem Gelde, das man
dafür aufwiegen könnte, nicht ſo von Herzen geleiſtet werden.
Selbſt [50] der Alte, der ſo zurückhaltend gegen Leute von

ſerm Stand iſt, ward mir geneigt, und ſeine Achtung gen mich ſtieg mit ſeiner Liebe.

v. Harroth. Nun geht mir ein Licht auf. Damit haben Dich ins Garn gelockt.

v. Gröningsek. Damit? Laß es auch ſeyn! haben Sie rechte Mittel gebraucht? Sind Sie mir hinterliſtig geſen? haben ſie mich betäubt? Stand es nicht bey mir, erſte Gefälligkeit, mit der ich dieſe Abſicht vermuthete, zulehnen? Durfte ja nur ausziehn, nur mit einer Miene ßern, daß die Gefälligkeit des Mädchen mir mißfällig ſey.

v. Harroth. Wer kann das?

v. Gröningsek. Wenn man das nicht kann, ſo muß man ch die Folgen ertragen, die daraus kommen.

v. Harroth. Schon recht! Aber die Folgen ſind verſchieden, und es ſteht bey uns, ſie zu unſerm Vortheil zu enden; nur muß ſie Deine Einbildung nicht von einer chterlichen Seite ſehen. Sie hat dich zur Memme gegen ich ſelbſt gemacht. Du ſchiebſt die Gerechtigkeit vor, und ſt eigentlich die Liebe, die Dich ſo fantaſieren läßt. Du fürchtſt, Deiner Schönen könne Dein zu zärtlicher Umgang it ihr künftig nachtheilig werden; aber haſt Dus nicht in änden, ihr ihn ſo vortheilhaft zu machen, als ſie, ohne denſelben, gewiß nicht glücklich geweſen.

v. Gröningsek. Das hab ich, glaub ich; das wünſch ich. nd doch hätte ſie vielleicht einen beſ- [51] ſern Mann bekommen, als ich bin. Denn wenn wir uns beyde recht betrachten, ſo iſt das Beſte an uns, Einbildung, Stolz; rauh gegen lle, die nicht von unſerm Stande ſind; in Friedenszeiten llerliebſt ſchöne lange Puppen, die ſich zu tauſend auf Eines Wink, wie eine Marionette bewegen! Der Umſtand, daß die zige europäiſche Staatsverfaſſung uns unentbehrlich macht; der Staat unſre Anzahl von Tag zu Tag vermehrt, macht ns freylich über alle andre Stände ſchätzbar. Aber wenn as Ding ſo fortgeht, ſo ſind in zwanzig, dreyßig Jahren, ie europäiſchen Reiche ſtehende Armeen, und die Regenten

haben endlich weder Akersleute noch Fabrikanten, noch ande
bürgerliches Grob, ohne das doch die ganze Herzhaftig
einer Armee und der ganze Scharfſinn einer Generalität, n
ein meiſterhaftes Gepräge ohne Gold und Silber iſt. D
wirds dann auf einmal ein allgemeines Verabſchieden geb
und ſieh! wenn wir denn unter tauſenden ſo glücklich
worden und Regimenter und ſchöne Ordensbänder gar hätt
würden dann verabſchiedet, hätten kein Geld; denn das
chen ſetzen wir wohl zu, was wir etwa haben: wie alsdan
Arbeiten können wir nicht, zu zehren haben wir nichts.
was hätte doch das gute Evchen wohlhabender Bürgersl
nicht bekommen können?

v. Harroth. Nein, Bruder, bey Dir ſpukts (fühlt ihn
die Stirne.) Ich gebe Dir noch vier Wochen Zeit, ſo ſ
zu denken, wie Dus nenneſt, und jeder lauft vor Dir; u
dann noch zwey Wo- [52] chen, ſo muß man dich in Ket
legen — (er ſchüttelt ihn) Wach auf! der Du ſchläfſt, u
großen Unſinn träumeſt.

v. Gröningsek. (höniſch) Du haſt Recht! Aber ſo geh
wenn wir Leute raiſonniren, die wir zum Gehorchen gema
ſind. Wir finden alles anders.

v. Harroth. Was Teufel! brachte Dich auf ſolches Zeug

v. Gröningsek. Ein bloßes Mädchen, ein bloßes Metzg
mädchen. Und hörſt Du? ich heyrathe ſie doch. Was
wird gelacht, gewitzelt werden. O Harroth, es wird a
da moraliſirt werden.

v. Harroth. Ich habe Dich hinter einander reden laſſe
willſt du mir gleiches Recht gewähren?

v. Gröningsek. O ja.

v. Harroth. Ich dächte ſo; bey kaltem Blute freylich
zwar mit der allgemeinen Mädchenliebe; aber bey Gott! oh
alle ſpecielle Liebesfantaſey. Es iſt freylich ſo alltäglich, ſ
gewöhnlich, was Dir darum eben nicht ſo recht behagen wird.

v. Gröningsek. Laß nur hören.

v. Harroth. Zu dem meynſt Du ſelbſt, Deine Geliebt

ürde mit Dir kein großes Glück machen. Wie wär' es, nn wir ſie geſchwind an einen andern verheyratheten?

v. Gröningseck. Harroth!

v. Harroth. Wer wahrhaftig zärtlich liebt, will der Geebten Glück vor dem ſeinigen. Daß ſie in eines Andern rme käme, könnte Dich betrüben; [53] aber als Philoſophen ch mehr freuen, daß ſie in eines Glücklichern Armen läge. er Glücklichere könnte der Magiſter ſeyn. Eine gute Pfarre r ihn wäre zu haben, wenn wir uns Mühe geben. Dein etter, der Marſchall, ſagte ja letzthin über der Tafel, daß in guter ehrlicher Prediger nun ziemlich alt würde, und er hm bald einen Subſtituten geben müſſe. Höre, wenn wir ihm giengen, beichteten ihm die ganze Paſtete. Hohl mich er Teufel! er hilft uns aus der Noth; macht ihn zum ubſtituten, und Dich wieder zu einem geſunden Menſchen.

v. Gröningseck. Da haben wirs! den ſchönen Einfall!

v. Harroth. Und den ohn alles Bücherleſen; ohn alles peculiren. Sage mir ſelbſt, ob man nicht die guten Einlle von ungefehr bekömmt, wie den Adel. Der meinige ſt mir ſo gekommen, daß ich ſelbſt nicht weiß wie!

v. Gröningseck. Dein Adel? Ich glaub es.

v. Harroth. Verſteh mich doch recht; dieſer mein Einfall. nd iſt er nicht der ſchönſte, beſte und ehrlichſte? Wird icht Vater und Mutter mit der Tochter verſöhnt? Der Magiſter verſorgt?

v. Gröningseck. So? Darüber ſoll ich wohl lachen?

v. Harroth. Wenn Du vor Freuden weinen willſt, weine, weine!

v. Gröningseck. Elender! — Was hat Dir der ehrliche Magiſter gethan, daß Du von ihm eine ſo nichtswürdige Idee haſt? Iſt er halber Denker, [54] halber Nachbeter, ſo weißt Du es doch am wenigſten zu beurtheilen. Sein Herz iſt erhabner; ſein Verſtand reifer, als alle Dein Zügelloſes Geſchwätz. Schäme Dich einem Manne, der ſich von ſelbſt aus dem Staube winden müſſen, und weniger Staub

an ſich hat, als Du, ſo hämiſch hinterm Rücken Dreck na werfen zu wollen. Wer mir mit ſolchen Anſchlägen komm kann, iſt meines Vertrauens unwürdig, und Schande üb mir! daß ich mich Dir anvertrauen müſſen.

v. Harroth. Es ſoll Dich doch nicht gereuen, daß i Dein Vertrauter bin.

v. Gröningseck. Aber Dich, wenn Du dir nur ein Wo gegen den Magiſter von einem ſolchen Anſchlage entfahre läßeſt; weder in meinem noch in eines fremden Name Du weißt, wenn der Officier alle Freundſchaft verkenn wenn man ſeine Ehre angreift, und meine Freunde ſind m nie zur Schande geweſen.

v. Harroth. O Du Heiliger in Uniform! — Noch ein

v. Gröningseck. Nichts mehr davon! Ich muß wege meiner Reiſe ausgehen, und Du kannſt mich hier erwarte oder mitgehn. (ab.)

Fünfter Auftritt.

v. Harroth.

Der Menſch rennt in ſein Verderben. — Mein Freund das thut mir weh! Sein toller Kopf hat [55] mich zw jezt ganz rappelköpfiſch gemacht; aber wenn ich meinen a ſetze, mach ichs nicht beſſer. — In der Trunkenheit ſchlä ſichs auch im Rinnſteine; aber man dankts doch in der Nü ternheit dem, der uns nicht darinn ſchlafen laſſen. Ich m alſo jezt allein für ſein Beſtes ſorgen. Hat er doch viel ſeiner Kameraden, ohn ihr Zuthun, aus ihren Patſchen g holfen; mir ſelbſt oft; alſo muß ich ja auch jezt ihm!

Anhang II.

Aus H. L. Wagners Umarbeitung.

---

us der Vorrede zu den Theaterstücken 1779.

I. Etwas über Evchen Humbrecht.

Ich ſchrieb vor drey Jahren eine Kindermörderinn Form eines Trauerſpiels, nicht für die Bühne, ſondern s Kabinet, für denkende Leſer: man beehrte ſie mit Bey- l und mit Tadel, beydes in einem höhern Grad als ich mals erwartet hätte; dies freute mich, — Einige philoſo- iſch prüfende Kosmopoliten waren der Meinung, eine auf fehl der Polizey in einem wohlregierten Staat monathlich derhohlte Vorſtellung dieſes Stücks könnte nach und nach s immer unnatürliche nie ganz willkührliche Verbrechen an er Wurzel untergraben und ausrotten. Ein ſüſſer Traum! licher aber auch als ſolcher ſchon der Menſchheit zur Ehre reicht, und einer Probe wohl werth wäre, wenn unſre iten es nur erlaubten ihn zu realiſiren. Daß dieſes aber t und gewiß ſo bald noch nicht thunlich ſeyn würde, davon r niemand mehr überzeugt als ich. — In unſern gleiß- riſchen Tagen, wo alles Komödiant iſt, kann die Schau- hne freilich, wie ihr ſchon mehrmalen vorgeworfen worden, ine Schule der Sitten werden; dies von ihr zu erwarten üſſen wir erſt dem Stande der unverderbten Natur wieder her rücken, von dem wir Weltenweit entfernet ſind. — ollte dies je wieder geſchehen können? Ich hoffs; denn

jede zu hart gespannte Feder schnappt über und in ihre ei
natürliche Lage zurück. Jetzt ist es Mode tugendhaft sch
nen zu wollen, vielleicht wird man es einmal aus der ne
lichen wichtigen Ursache. Jetzt hat alles keusche Ohren, der grö
Haufen freche und buhlerische Augen, und ein unreines He
Tugend sitzt den meisten blos auf den Lippen, und giebt a
andre Zugänge der unverschämtsten Ausgelassenheit Prei
wenn sich das einmal umkehrt, wirds wieder besser werd
— Eh es aber geschieht, mag sich jeder wohl vorsehn ei
Saite zu berühren, die so kützliche Empfindungen rege ma
Es ist boshafft und grausam Leute zum Lachen zu reiz
die das Wasser nicht dabey halten können.

Aus diesen und andern Gründen hätt ichs niemals e
wartet, daß meine Kindermörderinn irgendwo auf d
Bühne würde gebracht werden; und dennoch geschah e
Der Wahrischen Gesellschafft gelang es in Preßbu
ein Publikum zu finden, vor dem sie eine Vorstellung d
selben mit einigen wenigen, unbedeutenden zwar aber no
wendigen — bey der Aufführung nothwendigen — Ver
derungen wagen durfte.

Mit dieser unerwarteten Art von Belohnung zufrie
würde ich zeitlebens nie auf den Einfall gerathen seyn, d
Stoff besagten Trauerspiels für andre oder hiesige Gegend
umzuarbeiten, wäre nicht schon vor zwey Jahren eine ab
geänderte Ausgabe desselben in Berlin von de
jüngern Herrn Leßing — wie ich nachher erfahren —
ohne mein Vorwissen veranstaltet worden. Zu meinem gros
Vergnügen fand die dasige Polizey auf Anrufen des Nac
wächters in Altona für gut, die Vorstellung derselben z
verbieten; wofür ich ihr den verbindlichsten Dank hier abstatte

Indessen bewog mich doch dieses zu einer Zeit, wo i
grade was bessers zu thun nicht gestimmt war, selbst Han
anzulegen, und den in der Kindermörderinn behandelte
Stoff so zu modificiren, daß er auch in unsern delikate
tugendlallenden Zeiten auf unsrer sogenannten gereinigte
Bühne mit Ehren erscheinen dörfte. In dieser Rücksicht ha
ich den ganzen ersten Akt unterdrückt, und das nöthigste da

es, was der Zuschauer unumgänglich wissen mußte, in den genden Aufzügen an schicklichen Stellen eingeschaltet. Die n jüngern Herrn Leßing so anstößige Episode mit der ise habe ich beybehalten, weil ich sie mit der Entwicklung on in der Anlage zu sehr verbunden hatte; Und weil — —

Da es nur denenjenigen neueren Trauerspiel-Dichtern aubt ist traurige Katastrophen anzubringen, denen man es jeder Scene ansieht, daß es ihr Ernst nicht ist, und daß Leute auf dem Theater nur so zum Spaß sterben, so b ich um allen meinen Zuschauern eine schlaflose Nacht zu pahren auch die Mühe über mich genommen dem Ding am de eine andre Wendung zu geben, wofür mir, wie ich iß weiß die meisten Dank wissen werden.

Ich überreiche demnach hiemit dem geneigten Leser keine indermörderinn, sondern Evchen Humbrecht ein chauspiel; unter diesem Titel ward es den 4ten Septembris 78. hier in Frankfurt am Mayn von der Seilerischen chauspieler-Gesellschafft zum erstenmal aufgeführt.) Von der orstellung, und wie sie gelungen? sag ich deswegen nichts, eil es mir jederzeit verdächtig vorkam, wenn der Verfasser e Schauspieler loben will; am Ende macht er sich immer s gröste Kompliment.

Personen.

Kartin Humbrecht. Blauer Rock, scharlachene mit Gold bordirte Weste, schwarze Beinkleider und Strümpf, ausser wo er Stiefeln anhaben muß, ein rundes unfrisirtes Haar oder eine runde ungepuderte Perücke.

rau Humbrecht. Cottunenes ungarnirtes negligée und Rock, schwarze Schürze, ein seidenes Halstuch. Auf dem Kopf hat sie eine auf Straßburger Manier geschnittne sogenannte Zughaube von Drap d'or mit einer goldnen point d'Espagne und mit einer weissen Spitze eingesetzt.

Evchen Humbrecht. Weiß mit färbigen Bändern, ein fichu von Filet, wenig oder gar keine Poschen; die Haare in Zöpfe

geflochten und aufgebunden. Im vierten und fünften Akt hat sie ein bonnet rond oder eine Backenkapp auf, und keine Bänder aufgesteckt. Die Zöpfe sind gepudert. Im letzten Akt muß sie so armselig, als es der Anstand erlaubt, gekleidet seyn.

Lisbet. Cottunener Jack, weisse Schürze, färbiger rother oder grüner Rock, gleichfalls in gepuderten Zöpfen.

Magister Humbrecht. Im ersten und zweyten Akt, ein grauer oder braunes Kleid, schwarze West, Beinkleider und Strümpf mit einem Rohr und den Hut unterm Arm. Im vierten und letzten in einem Frack von Biber und den Hut auf. Das Haar rund und zierlich frisirt und weiß gepudert.

Major Lindsthal. Dunkel blauer Rock mit schwarzen Aufschlägen und Klappen, weisse Weste und Hosen, weisse Knöpfe schwarz und silberne doppelte Epaulettes, unbordirter Hut mit einem weissen Knopf wie auf der Uniform, weisser Kokarde, Stiefel und Sporn, Stock und Degen, Portepée wie die Epaulettes. Kan ein Kreuz an einem blauen Band tragen.

Lieutenant v. Gröningseck. Die nemliche Uniforme, nur ein Epaulette, Schuh und Strümpf, allenfalls im ersten Akt Stiefelletten drüber. Im letzten Akt kommt er bürgerlich und reisefertig angezogen.

Lieutenant v. Hasenpoth. Eben so, nur gelekter in seiner Uniform.

Frau Marthan, ohngefähr wie die Lisbet, nur noch simpler oder so zu reden ärmer, eine weisse Schlafkappe auf.

Fiskal. Ganz schwarz, eine Haarbeutel Perücke und silbernen Degen; ja nichts Karrikatur mäßiges!

Zween Fausthämmer. Gelbe Hosen und schwarze Strümpf oder rothe Hosen und blaue Strümpf; einen meßingenen Degen, dünnen Haarzopf ꝛc. ꝛc.

Der Schauplatz ist in Straßburg; die Handlung währt beynahe ein Jahr.

Aus den Schlussscenen 1779.

Statt oben S. 81 Z. 18 bis 32:

Er will dir ja gern verzeihen, vergiebs ihm doch auch, daß er dir das Leben gegeben hat.

Evchen (die sich auf die letzte langsam aufrichtet, erblickt ihre Mutter, die sie vorhin in der Betäubung nicht an der Stimme kannt hat, ruft mit Entsetzen) Ich bin des Todes! der Geist meiner Mutter! (sinkt in Ohnmacht hin, die Mutter stürzt ihr in die Arme.)

Humbrecht. Der Geist! ist sie närrisch!

Fr. Humbrecht. Ich selbst bins, meine Tochter! nicht mein Geist: komm zu dir Evchen! erhohl dich, dann sollst du erfahren, daß ich von ganzem Herzen noch deine Mutter bin. — Himmel sie stirbt mir in den Armen! (reibt ihr den Puls und Schläfe) Mein Kind! meine Tochter! (Humbrecht greift nach Wasser das auf dem Tisch steht, seine Frau nimmts ihm aus der Hand.)

Achter Auftritt.

Frau Marthan, vorige.

Fr. Marthan (die beym hereingehen die letzten Worte gehört hat.) Ihre Tochter! ists möglich! — Ist das seine Frau hier? gewiß?

[134] **Humbrecht.** Der sieht sie doch eher ähnlich als einem Meerwunder, das ihr aus ihr macht.

Fr. Marthan. So ist sie denn nicht begraben worden, wie die Leute sagten? nicht vor Kummer gestorben? —

Fr. Humbrecht. Ja, wenn der Kummer umbrächte —

Fr. Marthan (steckt dem Kind etwas im Mund.) So hab ich doch vielleicht noch wahr prophezeyt! — Du lieber Gott! was die Leute doch alles erdenken können! Immer machen sie aus einer Laus, einen Elephanten. — (giebt dem Kind wieder was) Gott stärke dich mein Püpchen! —

Humbrecht (wird das Kind gewahr.) oben S. 81 Z. 29 bis 32.

Evchen (die ſich nach und nach erhohlt hat, und mit einem Thränenguß ihre Mutter umarmt.) Iſts möglich? Sie verzeih mir liebſte! beſte!

[135] **Fr. Humbrecht, Humbrecht** (beyde zugleich.) Ja, ja doch alles! (die Mutter umarmt ſie, **Humbrecht** ſetzt noch hinzu:) Hab dirs vorhin ja ſchon geſagt, aber da hatteſt du keine Ohren — Frau ſieh dein Enckelchen! (**Fr. Humbrecht** nimmts **Marthan** ab.)

Statt oben S. 83 Z. 11 bis 26:

[138] **Magiſter.** Das will er. Er hat deswegen ſeinen Abſchied genommen.

Evchen. Unmöglich! er wär unſchuldig!

Magiſter. Er iſt es! kanns ihnen beweiſen.

Evchen (fällt knieend auf die Erde.) Guter! guter Himmel! Dank, lebenslangen Dank für deine Hülfe! Wie nah, wie ſchaudernd nah ſtand ich am Rande des endloſeſten Abgrundes, aus dem nichts mich hätte retten können. Mir ſchwindelt wenn ich nur von weitem daran denke. — Dank, lebenslangen Dank! — (ſteht auf) Sie ſind betroffen ſeh ich? Zu meiner eigenen Beſtrafung muß ich meine Schande bekennen. Der Brief hier! bis oben S. 83 Z. 26; jetzt könnts der Henker thun! — Wären ſie einen Augenblick ſpäter gekommen, mein Kind wäre jetzt todt! todt durch [139] mich! —

(Giebt dem Meſſer einen Tritt damit es ihr aus den Augen fährt.)

Magiſter und **Fr. Humbrecht** (zugleich.)

Gott iſts möglich! { das hätten Sie thun können! / das hätteſt du thun können.

Fr. Humbrecht (allein:) Das wären mir herrliche Chriſtfeyertäge geworden!

Statt oben S. 84 Z. 30 bis Ende:

Magiſter. Es wäre menſchlicher, glaub ich, wenn ſie darauf bedacht wären das geſchehene gut zu machen, als Verbrechen mit Verbrechen zu vergelten.

Humbrecht. So denk ich auch, Herr! vom Flecke wenigſtens darf er mir nicht gehen, biß er verſprochen hat, ſo bald als möglich meinem Mädel da einen Mann und dem Buben dort einen Vater zu ſchenken. Will er ſich dann noch, wenn biß geſchehen iſt, vor den Kopf ſchieſſen laſſen, ſo mag ers verantworten, daß es nicht ein Jahr früher geſchehen iſt.

Fr. Humbrecht. Immer noch ſo hitzig Martin! (ſpricht wieder mit der Marthan und ſpielt mit dem Kind.)

v. Grüningseck. Sie haben Recht meine Herren! der Kerl iſt zu niederträchtig, als daß er meiner Rache wür- [142] dig ſeyn ſollte. — Komm Evchen! Weib meines Herzens! Das warſt du ſchon die ganze Zeit her, ſollſt es auch bald öffentlich vor den Augen der Welt werden. So bald wir kopulirt ſind, führ ich dich auf meine Güter, wo ich aus Vorſicht vorgegeben habe, ich wäre ſchon verheyrathet. Da will ich Zeitlebens allen meinen Witz, alle meine Geiſteskräften aufbieten, dich ſo glücklich zu machen, als unausſprechlich unglücklich du beynahe durch mich geworden wärſt. — Alle unſere Verwandten hier fordre ich auf von Zeit zu Zeit Zeugen der Zärtlichkeit zu ſeyn, mit der ich dir und der theuren Frucht unſerer Liebe bis ins Grab begegnen werde. — Sie lieber Magiſter müſſen uns begleiten; ihr freundſchaftlicher Rath möchte mir hie und da noch ſehr nöthig ſeyn. — Hätten wir unſere erſte Unterredung — ich erinnere mich noch gar wohl, wie ſchwer ſie mir auffiel! — hätten wir ſie acht Tage früher mit einander gehabt, ſo würd ich mich wohl gehütet haben, auf einem Nebenweg das Glück zu erſchleichen, das mich im Beſitz meiner Geliebten erwartet. — Sie meine Schwiegereltern werd ich durch Handlungen, nicht durch Worte zu bewegen ſuchen, das vergangene zu vergeſſen, und zu vergeben: indeſſen danke ich ihnen herzlich für die Einwilligung —

[143] **Humbrecht.** Wie? was? danken! Will er mich noch

foppen Herr Sohn? danken für die Einwilligung! — d
wenn ich eine andere Wahl hätte! — Ich merke aber wo
wie das gemeynt iſt; ich ſoll ihm danken, daß er m
Mädel wieder zu Ehren will bringen, nachdem ers geſchänd
hat, nicht wahr? — Es ſoll auch morgen des Tags g
ſchehen in baarer klingender Sorte. Sind tauſend gro
Thaler fürs erſte genug?

v. Gröningseck. Ums Himmels willen nicht in dieſ
Ton! Machen ſie mir die bitterſten Vorwürfe! immerhin
ich hab ſie verdient: nur keine kalte Beleidigungen —

Humbrecht. Still Herr Sohn! ſtill nur! — noch m
ich gar nicht viel hören: mit der Zeit vielleicht mehr. W
geſagt, tauſend Thaler fürs erſte: ſind die nicht gut genu
ſo ſteht mein Haab und Gut zu Dienſten: nur mach
unſer Evchen glücklich, ſonſt ſchützen ihn hundert tauſend v
meinem gerechten Zorn nicht. (zur **Fr. Marthan**) Für en
Frau werd ich auch ſorgen; geht jetzt und hohlt uns eine
Fiacker.

[144] **Fr. Marthan.** Zehn für einen! (zu **Evchen** im Abgehn
Sagt ich nicht, ſie würde noch glücklich werden?

Evchen. Dem Himmel ſeys gedankt, daß ſie wahr geſagt
und doch ſtands ſo und ſo — wie man eine Hand umdreht. —

Humbrecht. So ſtehts mit der Tugend jedes Mädels
das mit vornehmern als es iſt parties de plaisir macht;
und ſelten nur gelingts einem von ſo vielen am Ende, wi
dir, mit einem blauen Auge davon zu kommen. Merk
dirs! — Wenns auch nur für deine künftige Tochter wär

E N D E.

ÜTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
UDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

14

EPHEMERIDES

UND

VOLKSLIEDER

VON

GOETHE

STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

1883

Die beiden hier abgedruckten Handschriften Goethes befinden sich seit Mai 1878 auf der kaiserlichen Landes- und Universitätsbibliothek zu Strassburg; vorher besass sie Freiherr von Stein-Kochberg, dessen Urgrossmutter, Charlotte von Stein, sie von Goethe selbst erhalten hatte.

Veröffentlicht worden sind die Ephemeriden, welche das eine Heft einnehmen, zu einem grossen Teile von A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786, Weimar, Landesindustriecomptoir 1846, 2. Ausg. 1857 S. 63—140, mit lehrreichen Bemerkungen, aber nicht in der Reihenfolge des Originals, sondern sachlich geordnet. S. 123—130 sind hier auch einzelne Stücke aus dem zweiten Hefte, den Volksliedern mitgeteilt worden, z. T. nur in den Abweichungen von der Publikation einzelner dieser Lieder in Herders Volksliedern.

Die im Folgenden abgedruckten Abschriften hat Herr Dr. Socin angefertigt; der Druck ist wiederholt mit den Originalien verglichen worden*). Es erschien zweckmässig den Abdruck buchstäblich genau, auch in Bezug auf die Interpunktion zu geben. Unter dem Text stehn die von Goethe selbst verbesserten Lesarten. Einige wenige Fälle, in welchen Fehler des Textes korrigiert und die Goethesche Schreibweise in die Fussnoten gesetzt worden ist, werden hoffentlich keine Irrung hervorrufen.

*) Nachträglich berichtige ich folgende Fehler: 7, 34 auch l. auf | 8, 15 8 l. B | 18, 25 l. Adeo | 22, 21 l. Stryk | 22, 29 II l. 11 |

I.

Die Ephemeriden bilden den Inhalt eines Hef in 4^0. Beschrieben sind 34 Seiten. Die Schrift wi gegen Ende, etwa von S. 31 ab, etwas flüchtiger. D einzelnen Einträge folgen der Zeit nach auf einande So weit sich mit Bestimmtheit aus den Schriftzüge aus der Farbe der Tinte u. a. ein neues Einsetzen e kennen liess, ist im folgenden Abdruck jedesmal ei ∞ vorgesetzt worden.

Ueber die Zeit der Aufzeichnungen geben folgend Bemerkungen Goethes Auskunft. Auf dem Titelbla steht 1770; S. 5 (im Abdruck 6, 28) Febr. und hier stimmt auch, dass auf S. 6 (7, 15—33) aus dem Me cure de France Janv. 1770 ein Stück abgedruckt ist S. 12 unten (12, 29) Martius.

Selbstverständlich ist alles Vorhergehende noch i Frankfurt eingetragen worden. Vermutlich auch ei guter Teil des noch folgenden. So zunächst die noc übrigen Excerpte aus Quintilian. Aber auch weiterhi ist es von vornherein wahrscheinlich, dass Goethe i Frankfurt, unter den Augen des Vaters diese excer pierende und notierende Thätigkeit noch eifriger fort gesetzt hat, als zu Strassburg in der akademischen Freiheit. Die Gegenüberstellung z. B. von Platos und Mendelssohns Phädon S. 21—25 (18, 30—22, 15) setzt eine Ruhe und Sammlung voraus, wie Goethe sie in Strassburg schwerlich lange bewahrt hat. Mit voller Sicherheit darf man dagegen die auf S. 28 ff. (24, 4 ff.) verzeichneten elsässischen Notizen auf die Strassburger

it zurückführen. Vermutlich sind auch schon die chertitel S. 27 (23, 20 ff.) auf den Verkehr mit rder zu beziehn, also frühstens im September 1770 fgezeichnet; und sicher bezieht sich S. 31 (26, 12—17) f ein erst im Jahre 1771 erschienenes Buch.

Wie die Schrift gegen Ende hin einen neuen Charakter winnt, so wird auch der Inhalt der Notizen hier ein derer. Besteht der erste Teil mehr aus Excerpten, nen gelegentlich eigene Urteile Goethes über die gelenen Bücher beigefügt sind, so treten mehr und mehr bständige Bemerkungen ein und schliesslich sogar icke eigner, freier Dichtung.

Auch aus jenen Excerpten aber lässt sich manches winnen für die Kenntnis von Goethes Studien vom ühjahre 1770 bis ins Jahr 1771.

Zu ihrer Erläuterung im einzelnen habe ich folgende emerkungen zu machen, die allerdings — trotzdem r von verschiedenen Seiten freundliche Unterstützung währt wurde — noch manches unerklärt lassen.

3, 1 bezieht sich auf Paracelsus (dessen Schriften h in der Ausgabe der 'Opera . . durch Joa. Huserum . in Truck gegeben', fol. Tom. I Strassburg 1603 enutze) in Paragrani I. Tractat von der Philosophey 205: 'Was ist höhers und löblichers an einem Autore vnnd Discipulo dann dass er in einer weichen halen lige | die da nicht erherte | biss er seiner Displin gewachsene Flügel erlangt hab | und alsdann der lutten entrinne.'

3, 2. 3: Der Titel lautet genauer 'C. A. Peuschel, bh. der Physiognomie, Metoposcopie und Chiromantie.'

3, 4—6: vgl. Paracelsi Op. p. 206.

3, 7—11 enthält ein Missverständnis der Worte des Paracelsus p. 214: 'Ueberreden euch selbs nicht | dass hr gnug können in Avicenna | oder genug finden in Galeno oder satt gelert werden in Mesue: diese ding lle sind bey euch weniger nutz (so ihr wollen der arheit nachfahren) dann den Bawren Petrus de Cres-

centiis. Unnd ist gleich zu verstehen | als wolt ei
ein Musicus werden auss dem Dannhauser vnd fraw
Weissenburg: Es dönet wol dem | der gnug darvon h
und frewet niemands bass | dann den Singer sel
Paracelsus meint natürlich die bekannten Volksli
(bei Uhland Nr. 297 und 123) und will sagen, d
wie die Wiederholung fremder Lieder nicht zum Musik
bilde, so auch die ärztliche Wissenschaft nicht bl
aus Gelehrsamkeit geschöpft werden könne.

3, 12: Plin. epist. VIII 6 bespricht die schmeic
lerischen Ehrenbezeugungen, welche der Senat dem Fr
gelassenen Pallas, dem Günstling des Kaisers Claudi
erwiesen hatte.

3, 18. 19: Paracelsus p. 271.

3, 20—22: Haeser, Geschichte der Medicin (3. Au
Jena 1875) 1, 268.

3, 23: Haeser, 1, 226. Sprengel, Gesch. der Arzne
kunde (3. Aufl. Halle 1821) 1, 486.

3, 25: Geoffroy, Traité de la matière médica
I—XVI. Paris 1743—47.

3, 27—4, 25: Die aus Giordano Bruno angezogene
Stellen finden sich alle in Pierre Bayle, Dictionair
historique et critique (von mir benutzt in der 4. é
Amsterdam et Leide 1730). Merkwürdig ist der Ge
brauch des Französischen für Goethes Aufzeichnun
eigner Gedanken: an anderen Stellen (10, 19 ff.) ha
er sich lateinisch ausgedrückt. In Absatz 4, 18—2
sind Bayles eigene Worte angeführt.

4, 26: Jo. Alberti Fabricii Bibliographia antiquaria.
Hamb. et Lips. 1713; p. 234 . . et quod iisdem Pytha
goricis unarius numerus virtute est *ἀῤῥενόθηλυς* act
ἀριθμοῦ πατὴρ, binarius *μήτηρ* et ex his ortus nu
merus tertius *ἀῤῥενόθηλυς*.

4, 28. 29: Joh. Arnd, Bedenken über die deutsch
Theologie 1597. 1611.

5, 5: Lucanus, Pharsalia 3, 220—221.

5, 13: Manilius, Astronomicon 4, 197: zu den unte

im Zeichen der Jungfrau Geborenen rechnet sich auch Goethe, DW. I.

5, 36—6, 10: Voltaire, Epitre CIV à l'auteur du livre des trois imposteurs 1769 (Oeuvres complètes, Paris, Garnier frères 1877, X 404), zuerst gedruckt im Évangile du jour 1769 und Nouveaux Mélanges VIII, 1769.

7, 2 bezieht sich wohl auf Goethes Absicht, von Strassburg aus weiter nach Frankreich vorzudringen, wobei insbesondere auch die in Z. 5—7 bezeichneten Sehenswürdigkeiten in Nancy besichtigt werden sollten.

7, 8—10: vgl. Paracelsus p. 353 im Tractatus de Nestilitate 'Also wissent, dass die Spinnen alle aus dem Menstruo Mulierum, welches ist ein Lufftig und Teufelisch Gifft, von den Teuffeln in dem Luft ausgebrütet und geboren werden.'

7, 11—14: Paracelsus p. 354.

7, 34—8, 2: Paracelsus p. 572.

8, 3—7: Paracelsus p. 573.

8, 8: Paracelsus p. 574. Hinter Z. 9 'Conjunctio' war abzusetzen.

8, 9—16: Paracelsus p. 314. In Z. 9 lesen die Ausgaben von 1603 und 1616 althalizai, was Goethe in alchalizati verbessert hat.

8, 17—19: Ob Goethe hier hypochondrisch an sich selbst gedacht hat?

8, 25—26: Alchimistische Schrift.

9, 3—19: Ist in Z. 3 vor Hälfte eine nähere Bezeichnung ausgefallen? Oder soll Hälfte = Mitte sein? In jedem Fall ist diese Beschreibung eines Nordlichts erst im Februar von Goethe verzeichnet, und vermutlich nicht nach eigener Beobachtung.

9, 20—22: Lessing, hg. von Lachmann-Maltzahn 6, 371.

10, 6: Barbault, Les plus beaux monuments de Rome ancienne 1761. T. I pl. 72 s. Schöll 110 Anm.

10, 11: 'Ovid Metam. 8, 517' Schöll 110.

10, 18: vgl. Fabricius p. 236 Die Unterscheidung

des Geschlechts bei den Göttern 'valde affinis est illorum opinioni qui . . . vel deum esse existimant non mod causam et demiurgum, sed quoque materiam universi. — Posteriorem hunc (errorem) maxime nostra aetate in crustavit Spinosa.'

11, 3—6: Diarium Italicum sive monumentorum veterum, bibliothecarum, musaeorum etc. notitiae singulare in Itinerario Italico collectae a R. P. D. Bernardo de Montfaucon, Paris 1752. Flaminius Vacca war der Verfasser einer Beschreibung der römischen Denkmale und lebte im 16. Jahrhundert. Die Bescheidenheit, die er in der selbstverfassten Grabschrift aussprach, mag Goethe sympathisch berührt haben.

11, 15: Ueber J. Huarte und sein spanisch geschriebenes, mehrfach ins Französische übersetztes Buch (l'Examen des Esprits propres aux sciences) s. Bayle, Dict.

11, 16. 17: Hier ist wohl nur eine französische Uebersetzung oder ein französisches Citat aus dem zu 15, 23 citierten Buche gemeint.

11, 20: pastiches 'Nachahmungen' bezeichnet die nach fremden Mustern ohne eigne Erfindungsgabe gemachten Dichtungen.

11, 21—24: Auch diese Stelle ist Quintilian entnommen, eine Combination von 1, 1, 4 und 8.

11, 35—12, 7: vgl. Histoire universelle de Jacque-Auguste de Thou, depuis 1543 jusqu'en 1607, traduite sur l'édition latine de Londres. XVI. Londres 1734. T. X p. 678 (ch. XCVI), wo jedoch eine andere Uebersetzung: il seroit homme à le faire quelque jour assassiner sans bruit dans sa chambre même.

13, 14: Wielands Diogenes? s. Z. f. d. A. 26, 256.

13, 17: Der Ausdruck sufflaminandus begegnet im ludus de morte Claudii 14, 3, aber nicht im Munde des Augustus.

13, 24: Lateinische Wiedergabe eines derben Witzes?

13, 34—14, 2 bezieht sich vielleicht auf Sen. ep. 101, 10. 11.

14, 3: Propertius 1, 2, 22 (wo est color dem Pentameter entspricht).

14, 4—12: 'Shakespeare King John 4, 2; nach Wielands Uebersetzung mit ganz kleinen Abweichungen': Schöll 118.

14, 23: Der bekannte Agrippa von Nettesheim: s. Geppers Commentar zu Dichtung und Wahrheit I S. 346.

14, 28: ediretur und Thomasium Schreibfehler für dieretur und Thomasius.

14, 32—34: [Rapin S. J.], Les reflexions sur l'éloquence, la poétique, l'histoire et la philosophie T. 2 (Amsterdam 1686) p. 303 (Sur l'histoire chap. XXVIII).

15, 1. 2: Montesquieu, Esprit des lois l. XXIV, ch. X. . . anciens pouvaient être considérées comme . .)

15, 5. 6: Vgl. Cod. Just. VIIII, 18, 4 im Cod. iur. civ. ed. Mommsen et Krueger, Berlin 1872. (de Maleficis et Mathematicis).

15, 7. 8: A. Schultingii Jurisprudentia vetus Antejustinianea. Lugd. Bat. 1717. Lips. 1734. (Huschke, Iurisp. Antej. 4. ed. Lips. 1879. p. 673): de Manichaeis et Mathematicis.

15, 19. 20: Ueber die Tancia (dies ist die richtige Form) s. u. a. Bouterwek Gesch. d. Poesie u. Beredtsamkeit 2, 414. Sie erschien zuerst Firenze 1615.

15, 23—33: Joh. Barclai Icon Animorum . . Augusti Buchneri notis . . . illustrata, Dresdae 1680. cap. III Nationalgeist der Franzosen) p. 102 f. und V (Nationalgeist der Deutschen) p. 179.

15, 34—16, 2: Cic. de Div. 1, cap. 49.

16, 11—20: Der Brief über den Émile befindet sich in den Oeuvres compl. éd. Lahure, Paris 1856 2, 330 ff. Goethe citiert p. 333. 339. 341. 373.

16, 21—26: Cic. de Div. 2 cap. 3. 23. 24.

16, 27—31: 'Meinhardt, Versuch über den Character und die Werke der besten ital. Dichter. I 1763. II 1764. III 1774'. Schöll 117.

17, 10: Der Schluss von Jeremias cap. 46 lautet:

'Ich will dich züchtigen mit Maasse auf dass ich dich nicht ungestrafet lasse.'

17, 11—20: Le comte de Tessin, Lettres au prince royal de Suède, traduites du Suédois. II. Paris 175[illegible]

17, 21—25: [J. C. v. Moser], Der Herr und der Diener geschildert mit patriotischer Freyheit. Frankfurt 1759. 1761.

17, 33—18, 8: Der Titel, für den Goethe hier eine Lücke gelassen, ist 'Callipaedia seu de pulchrae proli habenda ratione', herausg. 1655. Der Verf. Calvidius Laetus hiess eigentlich Claude Quillet, geb. zu Anfang des 17. Jahrh., gest. 1661. Er schrieb auch ein Henricias in 12 Büchern: Schöll 116 Anm.

18, 9—17: 'Rede bei Eröffnung der Königl. Akademie der Künste zu London am 2. Jan. 1769, gehalten von deren Praesidenten Herrn Josua Reynolds. Leipzig 1769'. Schöll 107 Anm.

18, 18: Liv. 1, 26.

18, 24—29: Cod. Jur. civ. I 14.

18, 30—22, 15: M. Mendelssohns Phädon erschien Berlin 1767; den Platonischen benutzte Goethe nach 2[illegible] 19 in der Uebersetzung von J. B. Köhler, Lübeck 176[illegible] Schöll 89.

22, 16—19: [Dorat], Les Baisers.

22, 21. 22: Samuel Stryk, geb. 1640, gest. 171[illegible] als Prof. zu Halle.

22, 33—23, 5: Sully (in der Ausgabe Paris 182[illegible] T. I p. 176).

23, 6. 7: 'A. Leyser, Praelectiones in Schilteri jus canonicum': Schöll 74.

23, 10: Ist gemeint Aug. a Leyser, De rebus merae facultatis? s. Chr. Fr. Glück, Erläuterung der Pandecten. (2. Aufl. Erlangen 1797). I p. 112.

23, 11: 'Th. Blackwell, Enquiry into the life and writings of Homer. Lond. 1735. 3 ed. 1757': Schöll 115.

23, 12: 'Rich. Hurd, Commentary on Horace's Ars Poetica 1749. Reprinted with the addition of two

Dissertations and a Letter to Mr. Mason on the Marks of Imitation 1757. 4 ed. corr. and enlarged 1765': Schöll 115 fg.

23, 21: 'Georg Hickes Linguar. veter. septentrion. Thesaurus grammaticus criticus. VI. fol. 1703—1705' Schöll 121.

23, 22: 'Olai Wormii Antiquitates Danicae de Literatura 1651 ua.' Schöll 121.

23, 23: 'Edda Islandorum ed. Resenius 1665'? Schöll 122.

23, 24: Saxonis grammatici historia Danica.

23, 25: 'Thom. Bartholini de causis contemtae mortis a Danis adhuc gentilibus 1689'. Schöll 121.

23, 26: 'P. H. Mallet, Monumens de la mythologie et de la poésie des Celtes, enthalten in der Introduction à l'histoire de Dannemark . . . Copenhague 1755—1756. 4°'. Schöll 121.

23, 27: 'Gottfried Schütze verfasste u. a. Drei kleine Schutzschriften für die alten deutschen und nordischen Völker. II. Leipzig 1746. 1757. Der Lehrbegriff der alten deutschen u. nord. Völker von dem Zustand der Seele nach dem Tode. Leipzig 1750. Disquisitio historica de cultu Saxonum religioso, priscis Danis ac Germanis familiari, limitibus arctioribus circumscribendo. Lips. 1760. 4°'. Schöll 121.

23, 28: 'Stender Lettische Grammatik. Braunschweig 1761': Schöll 122.

23, 29—33: Sully l. VIII (in der zu 22, 33 angeführten Ausgabe 2, 222).

25, 5: Jo. Laurentii Moshemii Institutionum historiae ecclesiasticae ll. 4 (Helmstadii 1755) p. 101 [nicht 91] Coeli ordines potentissimum habent dominum et principem, quem Abraxas nominabat Basilides, wozu eine Note u) bemerkt dass eine Menge Gemmen vorhanden seien quibus praeter alias figuras Aegyptiaci ingenii nomen hoc Abraxas incisum est.

25, 6—14: Joh. Steph. Pütter, Handbuch der

Teutschen Reichshistorie 1762. (In der 2. verm. Au
Göttingen 1772, befinden sich die angezogenen Stelle
§ 58 p. 142, § 59 p. 145.)

25, 14—17: vgl. Mon. Germ. SS. 3 p. 408 fg
432 (I cap. 35). 440 (II cap. 2).

25, 18: Tobias Smollet, The adventures of Per
grine Pickle.

25, 19: 'Gemeint ist wohl J. P. Eberhard, Samm
lung der ausgemachten Wahrheiten in der Naturlehr
1755, oder, dess. Vermischte Abhandlungen aus d
Naturlehre 1766 ff.' Schöll 78.

25, 20: Winckler war Goethes Lehrer in Leipzi
gewesen: Loeper zu DW. 2, 202.

26, 3. 4: Das genannte Werk erschien 'Londo
bei Cadell'. Schöll 26.

26, 6—11: Achill August von Lersner, Chronic
der Reichsstadt Franckfurth. Frankf. a. M. 1734.

26, 12: [Jos. Herm. von Riedesel zu Eisenbach
Reise durch Sicilien und Grossgriechenland. Zürich 177
Goethe führte das Buch in Sicilien bei sich: S. Boiss
rée 1, 253.

26, 13: ebd. S. 13.

26, 14. 15: ebd. S. 16.

26, 16. 17: ebd. S. 25.

27, 22: 'P(ompejus?)' Schöll 139. Hier S. 137 fg
auch der Nachweis, dass Goethes Caesar noch 177
und 1778 erwartet wurde.

27, 30: Erhard Lauterbach, 1618—78, Prof. jur. z
Tübingen, Verf. verschiedener juristischer Schriften.

Soviel zu den einzelnen Notizen. Ihre Beziehunge
zu Goethes sonst bezeugter Thätigkeit umfassend zu e
örtern, muss ich ablehnen. Dass sich manches an Goethe
Dissertation anschliessen lässt, ist leicht ersichtlich. Di
Stellen aus Paracelsus, die juristischen Notizen übe
unschädliche Zauberei sind wahrscheinlich mit Rücksich
auf Faust aufgezeichnet; anderes, juristisches und histo
risches, bereitet auf Götz vor. Ob von sonstigen dra-

matischen Entwürfen, ausser dem zu Julius Caesar, nicht vielleicht auch ein Heinrich IV. durch 11, 35 ff. 22, 33 ff. 23, 29 ff. bezeugt ist?

Ich schliesse, um anderen die Benutzung der Ephemeriden zu erleichtern, mit einem Register der Stichwörter für die einzelnen Einträge, insbesondere der Autornamen der benutzten Bücher. Bücher, von denen Goethe nur den Titel vermerkt, ohne dass eine wirkliche Benutzung nachweisbar ist, sind durch ein vorgesetztes * ausgezeichnet. Ein hinter die Seiten- und Zeilenzahl gesetztes a verweist auf die vorstehenden Anmerkungen.

PHILOSOPHIE UND THEOLOGIE.

Arnd über Tauler 4, 29 a.
Bayle über G. Bruno 3, 27—4, 25 a.
*Bernieres Louvigni, Jean de 15, 17—18.
*Crophius, von Betuleji Art zu lehren 11, 30—31.
Fabricius 4, 26 a. 10, 18—11, 2a.
*Huarte 11, 15 a.
Jeremias 17, 10 a.
Kempis 16, 3—4.
Malebranche 11, 27—29. 17, 1—5.
Mendelssohn 18, 30—22, 15 a.
Montesquieu 15, 1—2 a.
Mosheim 25, 5 a.
*Pfaff 24, 1—3.
Plato s. Mendelssohn.
Reflexionen 8, 27—28. 11, 7—9?
Reliquien 6, 31—34.
Rousseau 16, 11—20 a.
Thomasius 14, 28—31 a.

JURISPRUDENZ UND STAATSWISSENSCHAFT.

*Ayrer 5, 15—23.
Baselische Reformationsordnung 24, 6—25, 4.
Bronchorst 18, 19—28.
Carpzov 27, 29—30.
Codex Juris 18, 24—29 a. 22, 25—29 a.
*Cornelius 5, 24.
Erbfolge 22, 20.
Fehde und Faustrecht 26, 5.
Franz, Kaiser 6, 11—15.
Genuensia Statuta 28, 14—15.
Haarhandel 23, 14.
Lauterbach 27, 30.
(Lersner) Frankf. Chron. 26, 6—11 a.
Leyser zu Schilter 23, 6—7 a.
*(Ders.?) de abusu rer. merae facult. 23, 10 a.
Moser 17, 21—25 a.
Parlamentsstellen verkauft 23, 13.
Pütter 25, 6—14 a.
Schulting 15, 7—8 a.
Schwabenspiegel 22, 23—24.
*Stryk 22, 21—22 a.
Tessin, Graf von 17, 11—20 a.
Thomasius 14, 35—36.

MEDICIN UND NATURWISSENSCHAFT.

*A. G. R. P. M. 25, 32—33.
*Beguelin 3, 13—15.
Boerhaave 8, 17—24 a.
*Cisternai du Fay 25, 24—25.
Diocles von Caryste 3, 23 a.
*Ewerhardt 25, 26.
*Geoffroy 3, 25.
*Gordon 25, 23.
*Hartmann 26, 1—2.
Hippokrates 3, 24.
*Jallabert 25, 27—28.
*Kratzenstein 25, 26.
*Lemery 8, 25—26 a.
Nettesheim 14, 23—26 a.
*Nollet, l'abbé 7, 3.
Nordlicht 9, 3—19 a.
Paracelsus 3, 1 a. 4—11 a. 18 [illegible]
7, 8—14 a. 7, 34—8, 16 a.
*Peuschel 3, 2—3 a.
Prosper Albinus 3, 21—22 a.
Recepte 6, 26—27. 23, 15—[illegible]
*Schulz 3, 25.
Spinnenparung 8, 29—9, 2.
Themison 3, 20 a.
Tessalus Trallianus 3, 20 a.
*Waitz 25, 29—30.
*Winckler 25, 21—22 a. 31—
32.

GESCHICHTE UND PHILOLOGIE.

Barclai 11, 16—17 a. 15, 23—33 a.
*Bartholin 23, 25 a.
*Blackwell 23, 11 a.
Buchner ad Plin. Ep. 13, 18—20.
Casaubon ad Athen. 15, 14—15.
Cic. Div. 15, 34—16, 2 a. 16, 21—26 a.
Cic. ep. 15, 16.
*Edda 23, 23 a.
Elsässische Ausdrücke 24, 4—5. 26, 34—27, 7. 27, 27—28.
*Gualdus 17, 6—9.
*Hesychius 16, 32—33.
*Hickes 23, 21 a.
*Hurd 23, 12 a.
Livius 18, 18.
Magog etc. 15, 9—13.
*Mallet 23, 26 a.
Meinhard 16, 27—31 a.
*Naturae et scripturae concordia 4, 33—5, 2.
*Noel 5, 9—12.
*Passerius 16, 34—35.
*Pinellus 17, 6—9.
Plin. Epist. 3, 12 a. 13, 21—[illegible] 27 28. 30.
Pomponius Mela 3, 17.
*Porte, l'abbé de la 7, 2.
Quintilian 11, 10—14 a. 11, [illegible] —24 a. 12, 8—13, 12 a.
Rapin 14, 32—34 a.
Riedesel 26, 12—17 a.
*Sablons, de 6, 26.
*Saxo gramm. 23, 24.
*Schelhorn 14, 24.
*Schütze 23, 27 a.
Seneca 13, 17 a. 34—14, 2.
Stade, von 23, 8—9.
*Stender 23, 28.
Stolle 14, 31.
Sully 22, 33—23, 5a. 23, 29—33a.
Tacitus 3, 16—17.
Thouan 11, 35—12, 7 a.
*Vigneul-Marville, de 14, 20.
Widukind 25, 14—17 a.
*Worm 23, 22 a.

POESIE UND KUNST.

L'Amour paternelle 7, 1?
nekdoten 14, 15—16? 27, 8—17.
stolf und Cleanth 6, 28—30.
ldus 4, 30.
rbault 10, 6 a.
rebeuf 5, 6—8.
Buonarotti 15, 19—20 a.
esar 27, 22—26. 27, 31—28, 3. 28, 5—13.
lvidius Laetus 17, 33—18, 8a.
Damour 7, 7.
Dialog 14, 13—14? 22, 30—32.
Diogenes 13, 14 a.
Dorat) 22, 16—19.
Laminius Vacca 11, 4—5 a.
luch 5, 27—35.
acobä 26, 30—32.
annot der Fingerling und Dr. Merks 26, 25—29.
uvenal 11, 33—34.
essing 9, 20—10, 17a.
ucan 5, 3—5a.
Manilius 5, 13—14a. 14, 17—20. 17, 26—32.
Mercure de France 7, 15—33.
Montfaucon 11, 6a.
Musikalische Nachrichten 6, 16—25.
Ovid 11, 32.
pastiches 11, 20a.
Propertius 14, 3a.
Ramler 11, 25—26.
Reynolds 18, 9—17a.
Roman, komischer 27, 18—21.
scenario 15, 21—22.
Shakespeare 4, 31—32. 13, 13—16. 14, 4—12a.
Smollet 25, 19.
Sprichwort, latein. 13, 24a?
Traumgespräch mit einem Juden über die Autorschaft 26, 33.
Voltaire 5, 36. — 6, 10a.

II.

Auch die Volkslieder stehen in einem Quar heft (mit 38 beschriebenen Seiten). Die Schrift i gross und flott. Am unteren Rande der S. 26 i eine Strophe von fremder Hand nachgetragen: s. di Lesart zu 8, 53. Es ist die steife, zitternde Ha einer älteren Person, vermutlich derjenigen, von welch Goethe das Lied mitgeteilt erhielt. Mehrere Schrei fehler Goethes machen es wahrscheinlich, dass er seine Text nach einer schriftlichen Vorlage abschrieb: s. z 8, 37, wo G. in die nächste Halbstrophe hineingeriet ferner 3, 26. 4, 37. 5, 60. Auch die falsche Ab teilung der Verse 3, 23. 24 mag aus der Vorlag stammen. Dann wäre die bekannte Aeusserung Goethe in einem Briefe an Herder (Frankfurt, Ende August oder Anfang September 1771), dass er diese Lieder 'auf seinen Streifereien im Elsass aus denen Kehlen de ältesten Mütterchens aufgehascht habe' nicht durchau wörtlich zu nehmen.

Dieser Brief ist abgedruckt in der Sammlung 'Aus Herders Nachlass, herausg. von Heinrich Düntzer und Ferdinand Gottfried von Herder I, Frankfurt a. M. 1856' S. 29. Beigelegt waren ihm zwölf Lieder, darunter alle neun in unserem Manuskript vereinigten. Ueber diese Beilage berichtet Düntzer a. a. O. 153—176, indem er die zwölf Lieder teils vollständig abdruckt, teils mit der Ausgabe in Herders Volksliedern (Leipzig II 1778. 1779) kollationiert.

In seine Sammlung hatte Herder unser 2. und 4.

ufgenommen, ausserdem das dritte aus der Briefbeilage oethes: 'Das Lied vom jungen Grafen.' In den Anerkungen spricht sich Herder auch über die Melodien azu aus, die ihm Goethe in jenem Briefe gleichfalls n Aussicht gestellt hatte. Goethes Brief zeigt, dass r diese Lieder ohne Herders Wissen gesammelt hatte; ur dass er auf die Wertschätzung der Volkslieder überaupt doch erst durch Herder geführt worden ist.

Ich vergleiche nun mit dem hier abgedruckten Manuskript die Briefbeilage bei Herder (B). Ausserdem bemerke ich die Fälle, in denen dieselben oder nahverwandte Lieder in 'Des Knaben Wunderhorn' von Achim v. Arnim und Clemens Brentano (Ausg. von 1808) Aufnahme gefunden haben. Den I. Band dieser Sammlung hat Goethe recensiert und man wird gern sein Urteil aus späterer Zeit über die Lieblinge seiner Jugend diesen selbst beigegeben sehn.

Das erste unserer Lieder, 'Das Lied vom Pfalzgrafen' ist in B (S. 154) das zweite. Zu vergleichen ist im Wunderhorn 1, 259 'Der Pfalzgraf am Rhein', worüber Goethe urteilt 'Barbarische Fabel und gemässer Vortrag'; und ebd. 2, 272 'Der grobe Bruder.'

B zeigt folgende Varianten (abgesehen von rein orthographischen Differenzen): Z. 3 Gott grüss dich, Pfalzgraf hübsch und fein, 4 adlig | 5 frag'n | *Hinter Z* 16 *bemerkt Goethe in B:* 'Hier fehlt die Strophe, worin sie das Kind abläugnet.' 17 bey] an | 21 dann | 29 du mir's |

Auf Z. 30 *folgen noch* 8 *Strophen:*

'Es stund kein halb Vierteljahr mehr an,
Der König von England geritten kam.
Gott grüss dich, Pfalzgraf, hübsch und fein!
Wo hast du dein adlig Schwesterlein?
Was hast nach meiner Schwester zu fragen!
Sie ist jetzt todt, lebt nimmermehr.
Ist sie jetzt todt, lebt nimmermehr,
So hast du sie ums Leben gebracht.
Was zog er aus? Sein glitzrig Schwert;
Er stachs dem Pfalzgraf durch sein Herz.

Gelt, Pfalzgraf, gelt! jetzt hast dein Lohn!
Warum hast deine Schwester nicht leben lon?
Er nahm das Kind wohl auf den Arm.
Jetzt haben wir keine Mutter, dass Gott erbarm.
Er wiegt das Kindlein in süsse Ruh,
Und ritt mit ihm nach England zu.'

Es ist möglich, dass diese 16 Zeilen und die [illegible] welche am Anfang des nächsten Liedes in unserer Manuskript fehlen, hier auf einem zwischen Bl. 1 u[nd] 2 eingelegten Blatte gestanden haben und mit diese[m] verloren gegangen sind. Freilich würde dann die Z[ahl] der Zeilen auf der Seite nicht mit der sonstigen [illegible] stimmt haben.

Dies zweite Lied ist in B das vierte (S. 156), in Herd[er] Volksliedern 1, 38 das sechste: 'Das Lied vom ei[n] süchtigen Knaben.' Aus Herder schöpfte das Wund[er]horn 1, 292. Goethe urteilt über das Lied im Wund[er]horn: 'Das Wehen und Weben der räthselhaft mo[n] geschichtlichen Romanzen ist hier höchst lebhaft [illegible] fühlen'.

Varianten in B. *Zunächst der Anfang:*

'Es stehen drei Sternen am Himmel,
Die geben der Lieb ihren [darüber: einen] Schein.
Gott grüss euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind ich mein Rösselein hin.

'Nimm du es, dein Rösslein, beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an es dem Feigenbaum.
Setz dich es ein kleine Weil nieder,
Und mach mir ein kleine Kurzweil.'

Sodann Z. 1 kann es und mag es | 3 Herz [illegible] Feinslieb von | 5 er | 8 Das | 12 b. wird mir es de[n] 16 gab |

Das dritte Lied, 'Das Lied vom Grafen Friderich' ist in B (S. 167) das neunte. Vgl. Wunderhorn [illegible] 289. 294.

Varianten in B: 3 ihm *fehlt.* | 8 e. sehr schmalen 14 Drückts | 22 hat | 25 meine | 32 Wie eines | 3[illegible] setzt | 36 B. aber wollte | 39 wolle es wär | 40 wär 42 herüber | 46 Unwillen | 56 eine | 62 Die Bi[illegible]

oll | 65 herzigs | 90 stachs | 92 Erde | 97 länger | 9 Daran da steht g. | 111 Seine | 117 leichtem | 18 ich *fehlt.* |

Das vierte, 'Das Lied vom Herrn von Falckenstein' t in B (S. 153) das erste; in Herders Volksliedern ht es im I. Band S. 232; im Wunderhorn 1, 255, zu Goethe bemerkt: 'Von der guten, zarten, innigen manzenart.'

Varianten in B: 2 ein | 4 M. mit weissem Kleide | woraus (?) | 7 Wollen | 15 um'en | 17 geb ich dir | 25 T. wohl um | 26 darinnen | 31 wenn | 32 eine | 34 Herrn s. Knechte | 35 thät | ich *fehlt.* | ein | 39 Ich will dir | 42 nichts] was | 43 U. wenn was | 44 darf |

Das fünfte, 'Das Lied vom verkleideten Grafen' cht in B (S. 160) als sechstes. Varianten: 1 ein nger | 4 erfreien | 5 die sieben | 8 Seide | 23 eine | wenn | Schlossthor | 31 edle | 35 ihrem | 43 deiner | willst es k. | 47 zu] bei | 53 Hr. *fehlt.* | 56 B. ass er | 58 Lass |

Das sechste, 'Das Lied vom Zimmergesellen' ist in (S. 162) das siebente; vgl. auch Wunderhorn 2, 235.

Varianten in B: 6 nieder] drunter | 8 Zum zw. | wenn es | 19 älteste | 20 hinein | 22 Euerem | Einen | 33 Burgemeister | 37 aus dem S. |

Das siebente: 'Das Lied vom Lindenschmidt' ist in (S. 164) das achte; vgl. Wunderhorn 1, 125, wozu oethe: 'Von dem Reiterhaften, Holzschnittartigen die llerbeste Sorte.'

Varianten in B: 7. 16. 21 Bäuerlein | 10 Sollt | W. nein | 17 das | genug | 18 hab ich] da stehn | Die gehören dem | 25 sollt | 29 *die Lücke ist nach der zweiten Zeile angegeben.* | 31 in die] zur | 37 alsbald n. d. Klinge | 40 zu Boden | 44 niemand was L. | 45 Darzu | 50 dein | 51 halbe | *Die Lücke* 53 *ist ausgefüllt:* Der Tag war kaum angebrochen. |

Das achte, 'Das Lied vom Herrn und der Magd'

ist in B (S. 157) das fünfte; vgl. Wunderhorn 1, 5
Goethe nennt es: 'Dunkel, romantisch, gewaltsam.'

Varianten von B: 2 schöne | 6 Ich bin von eue
9. 25. 29. 33 Seid st. seid st. | 17 wie] als | 19 I
kam mir die liebe M. | *Die Lücke* Z. 20 *ist ausgefü*
Entgegen auf der Brucken | 21 O] Ach | 27. 28 *fehle*
41 Als er | 42 geben | 44 meine | 49 U. als | 5
Todtenträger | 53 Halt — halt | 54 hab | 58 sich selbe

Das neunte Lied 'Vom braun Annel' ist in
(S. 172) das zehnte. Varianten: 9 *Das zweite* es *fehl*
10 nicht | 15 einen | 16 ihr | 20 herunter | 24 d
25 nur b. | 33 fast (?) |

Deutlich beruhen diese Varianten von B teils
Ungenauigkeit der Abschrift, teils auf absichtlicher A
passung an das Hochdeutsche. Nachträgliche Benutzu
andrer Quellen finde ich nicht: die eine Besserung
18 beweist schwerlich dafür. Die ursprüngliche A
zeichnung hielt sich offenbar an die Volksüberliefer
in einer wahrhaft mustergiltigen, echt philologisch
Weise.

Strassburg, 5. Juli 1883.

Ernst Martin.

Ephemerides.

Was man treibt,
Heut dies und morgen das.

1770.

[1] Paracelſus von Schülern, in einer weichen Schale. Peuſchels Abhandl. der Phiſiognomie, Metoskopie, und Chiromantie. Leipz. 1769.

Par. redet ſchon wider die Temperamenten, und ſagt ihr ſind ſey nichts als eine fliegende Spekulation.

Paragrani Erſter Tractat von der Philoſophey.

∞ Dannhäuſer und Fraw von Weißenburg ſcheinen theoretiſch und tiefſinnig von der Muſick geſchrieben zu haben, Paracelſ. ſagt von ihren Wercken, es dönet wol dem, der gnung davon hat, und frewet niemands baß, dann den Singer ſelbs. Paragrani andrer Tract. von der Aſtronomey.

∞ Plin. Ep. Lib. VIII. 6.

Memoire sur les ombres colorees par Mr Beguelin. Hist de l'Academie Roy. des Sc. et bell. lett. Annee 1767. Berlin.

De Moribus germ. minime ut volunt formatis. Tac. Hist. lib. 4. cap. 46. Pomp. Mela.

Par. ſagt Gott habe alle Dinge aus nichts erſchaffen, in Labyrintho Med. Cap. 5.

Themiſon, Teßalus Trallianus die Stiffter der Methodiſchen Seckte. Proſper Alpinus ſchrieb dieſe Lehre in dem Buch de Medicina Methodica.

Diocles von Caryſte ein Med. ſehr in die 7. Zahl verliebt. Auch Hippokrates war ſchon für dieſe Zahl.

∞ Schulzii Theses ad Mat. Med. Halae 46. Geofroy de Mat. Med.

[2] Je ne suis pas du sentiment de Mr Bayle à l'egard de Jor. Brunus, et ie ne trouve ni d'impiete ni d'absurdite dans les passages qu'il cite, quoique

13 p | 23 Diocles corr. aus Diogenes

d'ailleurs ie ne pretende pas d'excuser cet homm
paradoxe.

L'uno, l'infinito, lo ente e quello che é in tutto, e
per tutto anzi é l'istezzo Ubique. E che cossi la in
finita dimenzione per non esser magnitudine coincid
coll indfviduo. · Come la infinita moltitudine, per ne
esser numero coincide coll unita. Giord. Brun. Epis
Ded. del Tratt. de la Causa, Principio, e Uno.

Ce Passage meriteroit une explication et une re
cherche plus philosophiques que le disc. de Mr. Bayl
Il est plus facile de prononcer un passage obscur,
contraire a nos notions, que de le dechiffrer, et que
suivre les idees d'un grand homme. Il est de mem
du passage ou il plaisante sur une idee de Brunus, q
ie n'applaudis pas entierement, si peu que les precedente
mais que je crois du moins profondes et peutetre f
condes pour un observateur judicieux.

Notes, je vous prie, dit B. une absurdite: il dit q
ce n'est point l'etre qui fait qu'il y a beaucoup
choses, mais que cette multitude consiste, dans ce q
paroit sur la superficie de la substance.

E quello che fa la multitudine nelle cose, non é
ente, non é la cosa: ma quel che appare, che si ra
presenta al senso, et nella superficie della cosa. Dia
V. p. 127.

∞ De Numerorum potestate ap. Pyth. vid. Fab
Bibliographia antiquar. p. 234.

Tauler war Cuſtos und Prieſter in der Teutſchen Herr
Hauße zu Frandfurt. v. Arndts Bedenck. über Taulers Theologi

Longus homo raro sapiens. Baldus.

[3] Romeo und Julie iſt eben das Sujet von Pyramu
und Thisbe.

Naturae et Scripturae Concordia; Commentatio d
Litteris et Numeris primaevis aliisque rebus memora

---

22 E corr. aus Et

bilibus cum ortu litterarum conjunctis illustrata et Tab. en. dep. Lips. et Hafn. 1752.

Phoenices primi, famae si creditur, ausi,
Mansuram stabili vocem signare figura.

Lucanus.

C'est de Dieu, que nous vient cet art ingenieux,
De peindre la parole, et de parler aux yeux

Brebeuf traduction de Lucain.

∞ Sinensis Imperii Libri Classici Sex. Adultorum chola, Immutabile Medium, Liber Sententiarum, Memcius, Filialis Observantia, Parvulorum Schola a Franc. Noel. ragae 1711.

∞ Manilius in Lib. Astronom. de eo qui sub signo natus sit: Hic et scriptor erit velox.

Jacobi Ayreri hiſtoriſcher Proceßus iuris, in welchem ch Lucifer über Chriſtum, darum, daß dieſer ihm die Hölle erſtöret, eingenommen, die Gefangenen daraus erlöſet, und ngegen ihn Lucifern gefangen und gebunden habe, beſchweeret. arinn ein ganzer ordentlicher Proceßus von Anfang der itation biß auf das Endurtheil, in erſterer und anderer nſtanz, dazu die Form wie in Compromißen gehandelt wird nverleibet. Fr. 1597. recus. in Process. Juris Joco-serio, anoviae 1611.

[4] Ant. Cornelii Quaerela infantium in limbo clauorum, adversus divinum iudicium, apud aequum iudicem roposita. Paris. 1531.4.

∞ Aeſopus, oder Verſuch über den Unterſchied zwiſchen abel und Mährgen. von Ernſt. Lud. Dan. Huch. 1769. Die Aeſopiſche Fabel, |: ſagt der Verfaßer :| unterſcheidet ſich von dem Mährgen durch den Knoten, vom Beyſpiele durch erdichtete Handlungen, vom Apologen durch erdichtete Handlungen lebendiger Weſen, von der Mythologie durch erdichtete Handlungen würcklicher Weſen, von der Parabel durch erdichtete Handlungen unvernünftigen Weſen, und von der Erdichtung in Gedancken durch den Ausdruck.

∞ J'ai fait plus en mon temps que Luther et Calvin;
On les vit opposer, par une erreur fatale,

Les abus aux abus, le scandale au scandale,
Parmi les factions ardens a se jetter,
Ils condamnoit le Pape, et vouloit l'imiter,
L'Europe par eux tous fut longtemps desolée.
Ils ont troublé la terre, et ie l'ai consolée.
J'ai dit aux disputans, l'un sur l'autre acharnés:
Cessez impertinens, Cessez infortunés,
Tres sots enfans de Dieu; cherisses Vous en freres,
Et ne Vous mordes plus pour d'absurdes chimeres.
Voltaire.

∞ Kayser Franz machte einst die Speculation, u zeichnete eine ansehnliche Summe Ducaten eh er sie ausg um zu sehen ob der Umlauf des Gelds sie wieder zu ihm bringen würde. Ich überlaße denen Finanzverständig zu urtheilen, ob es Gedancke oder Grille war.

Ein Componist, dem ein Text zu bearbeiten vorgele wird, hat besonders auf folgende 4 Stücke zu sehen. 1. A den grammatikalischen Accent, oder auf die Länge und Kür der Sylben um prosodisch richtig zu declamiren; 2. Auf d logikalischen Abtheilungen der Rede, um mit Verstande declamiren; 3. auf den oratorischen Accent um der vor habenden Empfindung gemäß zu deklamiren; 4. Auf da eigenthümliche seiner Kunst, um nicht blos Deklamate sondern Musickus zugleich zu seyn. Musickal. Nachrichte und Anmerck. Leipz. 1770. 4. St.

∞ Les grands hommes vengés, par Mr. de Sablons II. Tom. 5—10. gr. ☉ c. min. Foem. del.

∞ Febr.) Wie falsch Cleanth die Verdrüßlichkeit seiner Geliebten auslegte, und wie Astolf ein lang versagtes Ge ständniß herauslockte.

Unter den Certifikaten die man denen Reliquien beylegt, um den Besitzer seines Schatzes wegen sicher zu stellen, und die Gläubigen durch keinen Zweifel verwirren zu laßen, stehet noch unter der Signatur Gratis ubiq.

---

17 nach hat durchgestrichen hau | 28 Febr. am Rande eingeschaltet.

∞ L'amour paternelle.

Le Voyageur Francois, par Mr. l'Abbé de la Porte.

L'Art des Experiences, par Mr. L'Abbé Nollet 3 V. 12 pour servir de Suppl. aux leçons de physique.

[6] Receuil des ouvrages en serrurerie que Stanislas a fait faire pour la place royale de Nancy par Jean Damour. **Nancy.**

∞ Also wißet daß die Spinnen alle aus dem M. M. welches ist ein feurig lüfftig Gifft, von den Teufeln in dem Lufft ausgebrütet werden. Tr. 4 de Pestil.

Und wie keine lebendige Creatur ohne eine Gebehrde und Anzeigung ist, wozu diß zu gebrauchen nutz ist, also ist auch das Geberde der Spinnen wenn sie das Rad macht, eine Anzeigung der Zauberey. Ib.

Ah, croies moi ce St. Aulaire,
Chaulieu, ces libertins charmants,
Qui, sur leurs front octogenaire,
Rajeunissoient des agremens.
Qui, sous les drapeaux de Cythere;
Alloit dans nos cercles brillans
Rire encor folatrer et plaire,
Rendus sous leur toit solitaire,
Sentoit leur maux, grondoient leurs gens,
Et ne pouvant plus se soustraire,
Gemissoit du fardeau des ans.
Sortis de Sceaux, loin de du Maine,
Loin des Soupers du grand Prieur,
Dans leur petit interieur,
Goutte, sciatique, ou migraine
Venoit affliger le rieur.
Le plaisir trompe la douleur,
Mais le Sentiment y rammene

Merc. de Fr. Janv. 1770.

∞ [7] Nun wißet auch das, daß also luxum corpus nichts anders ist, als allein ein eytele Sperma, die nicht figiret, und recht in seiner Proportion stehet, sondern unvollkommen

iſt, und iſt doch der Corpus, aber luxum, wie ihr in Lepra verſtehen möget. De Podagr. lib. II. C. Geomantia.

∞ Darum ich wohl mag reden, daß die Artzt, ſo die Cadaverum Anatomiam für ſich nehmen, nichts als unbeſtändig Leut ſind, dann nicht der Cadaver zeigt die Anatomey, dann ſie giebt allein die Bein, und des Beins Natur baaren, noch iſt aber die Kranckheit nicht da.

Die Kunſt iſt nichts anders als das Licht der Natur Ib. Conj. 2. Olei fellis terrae alcnaſizati correcti ℥ Liquoris Lyncis, Spongiae, Judaici, Cancror. a. ℥ Vermiſch das mit einander, cirkuliers auf einen Mond darnach ſo gieb davon zu trincken, ie mehr je beßer, und behalt den Harn beyſammen, congelier, und coagulir das sedimen zuſammen in ein Maßam, ſo findeſt du den Stein und ſeine größe alle. D. 8. von den Tart. Kranck. 20 Cap.

∞ Inter alia signa Rachitidis morbi advenientis recenset Boerhaave in Aph. 1486 Ingenii praematuri acumen.

De Variol. 1380. Est ut plurimum epidemicus verno tempore primo incipiens, aestate crescens, languens autumno, hyeme sequenti fere cedens, vere iterum eodem ordine rediturus. Quo citius in hyeme incipit, eo violentior, quo serius, eo mitior, erit mali natura.

Lemerys Vegetatio oder Arborificatio Martis. V. Hist. de L'Acad. des Sciences. Annee 1707.

∞ Wie die Zeit die Betrübniß mildert, ſo mildert ſie auch die Reue.

∞ [8] Die großen, wohlgemäſteten Spinnen die wir im Sommer in denen Geweben ſehen, ſind, wie man mir verſichert hat, die Weibgen dieſer Nation, dahingegen das männliche Geſchlecht hager und unanſehnlich in denen Ritzen des Gemäuers und den Fugen der Balcken ſich aufhalt. Gegen Ende des Sommers iſt ihre Paarung, früher oder ſpäter, ienachdem das Wetter warm oder kalt war, und es ſoll ein

32 hager corr. aus haher

mischer Specktakel seyn, diese abentheurlich und feindseelig ussehende Creaturen Liebe machen zu sehen.

∞ In der Hälfte des Januars erschien folgendes Phänmen. An der Gegend des Horizonts wo im Sommer die onne unterzugehen pflegt, war es ungewöhnlich helle, und ar ein blaulich gelber Schein, wie in der reinsten Sommerht von dem Ort wo die Sonne untergegangen ist heraufeint, dieses Licht nahm den vierten Theil des sichtbaren mmels hinaufzu ein, darüber erschienen rubinrothe Streifen, sich |: zwar etwas ungleich :| nach dem Lichten Gelb zugen. Diese Streifen waren sehr abwechselnd und kammen in den Zenith. Man sah die Sterne durchfunckeln. f beyden Seiten von Abend und Norden war es von ckeln Wolcken eingefaßt, davon auch einige in dem gelben eine schwebten. Überhaupt war der Himmel rings umgen. Die Röthe war so starck daß sie die Häußer und Schnee färbte und dauerte ohngefähr eine Stunde von s bis 7. Abends. Bald überzog sich der Himmel, und fiel ein starcker Schnee.

∞ [9] Leßings Laok. p. 16. „Wuth und Verzweiflung ändete keines von ihren Wercken. Ich darf behaupten, daß nie eine Furie gebildet haben."

In der Note zeigt er, daß nicht Furien, sondern Mägde it Tädis bey der Althäa stehen, und ich binn gerne seiner eynung, wie auch über den Kopf auf der Scheibe gegen e Mitte, und gleichsam als auf der Gränze. Aber dieser pf giebt mir Gelegenheit, den ersten Theil der angeführten elle anzufechten. L. bekennt selbst, es sey hefftiger chmerz und wer es ansieht wird gern mit mir einig seyn ß es würckliche Verzerrung ist. Sollte man wohl Wuth d Verzweifelung stärcker ausdrücken können. Zwar daß der ünstler nicht Meleagern so gebildet hat sondern gleichsam Beywesen, mit dem Hauptgedancken des Stücks verzieret, eil er zu schröcklich war, ist ein Beweiß für L. aber nur

5 Hs. irrtüml, zweimal und | 9 vor Himmels steht Horizonts durchgestrichen. | 32 Hs. Gleichsam

in ſo weit ich ſeiner Meynung bin. Die alten, wie
anders wo zu beweiſen geſucht habe, ſcheuten nicht ſo
das häßliche als das falſche, und verſtunden auch die ſchr
lichſten Verzerrungen, in ſchönen Geſichtern, zur Schönheit
machen. Denn ich will gerne L. zu Liebe glauben daß
Kupferſtecher |: ich habe es in Barbaults Wercke geſehen
einige Züge verdorben hat, denn ich weiß ohne das, daß
Kupferſtich iſt wie eine Überſetzung, man muß die
wieder in Gedancken überſetzen, um den Geiſt des Origi
[10] zu fühlen. Aber noch etwas. Nach Leßings Grun
ſätzen bleibt hier der Künſtler unter dem Dichter, denn D
ſagt: magnos superat virtute dolores, und der Künſ
hatte nichts von dieſem Gefühl. Ovid hat keinen Übergan
wie der Künſtler von der Wuth zur Mattigkeit und dem To
Es iſt mir das wieder ein Beweiß daß man die Fürtreffli
keit der Alten in etwas anders als der Bildung der Schönh
zu ſuchen hat.

∞ Ad. Fabric. Bibliogr. antiq. p. 234 et se
Separatim de Deo, et natura rerum disserere difficile
periculosum est, eodem modo quam si de corpore
anima sejunctim cogitamus; animam non nisi mediant
corpore, Deum non nisi perspecta natura cognoscim
hinc absurdum mihi videtur, eos absurditatis accusar
qui ratiocinatione maxime philosophica Deum cum mun
conjunxere. Quae enim sunt, omnia ad essentiam D
pertinere necesse est, cum Deus sit unicum existens,
omnia comprehendat. Nec Sacer Codex nostrae sententi
refragatur, cujus tamen dicta ab unoquoque in sententia
suam torqueri, patienter ferimus. Omnis antiquitas ejus
dem fuit sententiae, cui consensui quam multum tribuo.
Testimonio enim mihi est virorum tantorum sententi
rectae rationi quam convenientissimum fuisse systema
emanativum; licet nulli subscribere velim sectae, valde-
que doleam Spinozismum, teterrimis erroribus ex eodem

---

2 Hs. haben | 8 vor man durchgestr. w | 33 Hs. subscibere

te manantibus, doctrinae huic purissimae, iniquissimum rem natum esse.

D. O. M.

Flaminio Vaccae sculptori Romano, qui in operibus e fecit, nunquam sibi satisfecit.

Montfaucon. in Diario Italico. p. 105.

∞ [11] Es iſt ſchweer für einen unbilligen Mann, einen igen Biographen, beſonders unter ſeinen Zeitgenoßen inden.

∞ Hebetes vero et indociles, non magis secundum uram hominum eduntur, quam prodigiosa corpora et ostris insignia. Quint. 1. 2.

In quibusdam virtutes non habent gratiam, in quibus vitia ipsa delectant. Ib. l. II. c. 3.

Examen des esprits par Huarté.

Le portrait du charactere des hommes et des Siecles Barclai.

L'homme d'esprit peut bien faire un couplet, mais faut etre poete pour en faire trois.

Des pastiches.

Nutrices si fieri posset sapientes Chrysippus optavit. paedagogis hoc amplius: ut aut sint eruditi plane, am primam esse curam velim, aut se non esse eruos sciant.

Rammlers Ode an Hymen iſt eine offenbare Nachahmung s Catulliſchen Epithalamii.

Quand on parle comme les autres, et selon les idees lgaires, on ne dit pas toujours ce que l'on pense alebranche.

Von Betuleji Art zu lehren. Vid. B. Crophius hist. s Augsburg. Gymnas. P. II. p. 122. seq.

Si qua latent, meliora putat. Ov. Met. 1. 502.

Quid profuit olim, Hippolyto grave propositum, quid ellephoronti. Juv. X. 325.

[12] Le chancelier me predit donc dans la conver-

1 Vor iniquissimum durchgestr. fals. | 17 p

sation, peu de jours avant que Messieurs de Gui
fussent tués, que si le Duc de Guise continuoit a fa
de la peine au Roi durant le temps qu'il faisoit,
Prince le feroit expedier entre quatre murailles sa
forme de Proces. L'esprit du Roi, ajouta-t'il, s'irr
facilement durant une gelée telle que celle que n
essuyons. Ce tems le rend presque furieux. Thou

∞ Mihi non invenuste dici videtur, aliud esse Lati
aliud Grammatice loqui. Quint. I. VI.

Persequi quidem quod quisque unquam vel conte
tissimorum hominum dixerit, aut nimiae miseriae, a
inanis iactantiae est: et detinet atque obruit ingen
melius aliis vacatura. Id. I. VIII.

Ex quo mihi inter virtutes grammatici habebit
aliqua nescire. Id. Ib.

Sophronem mimorum scriptorem Plato adeo probav
ut suppositos capiti libros ejus cum moreretur habuis
credatur. Q. I. X.

Pythagoram accepimus, concitatos ad vim pudic
domui afferendam iuvenes, iussa mutare in spondaeu
modos tibicina, composuisse. Id. Ib.

Adeo facilius est multa facere quam diu. Id. I. XI

Minus afficit sensus fatigatio quam cogitatio. Id. I

Erit plenius interim corpus, quod mox adulta aet
adstringat. Hinc spes roboris. Maciem namque et in
firmitatem in posterum minari solet protinus omnib
membris expressus infans. Quint. II. IV.

A Summis ad ima rigens opus. Id. II. XII.

Martius.

[13] Alii sunt sermones Socratis ad coarguendos qu
contra disputant compositi, quos ἐλεγκτικοὺς vocant, ali
ad praecipiendum qui δογματικοὶ appellantur. Id. II. XV

∞ Firma quaedam facilitas, quae apud Graecos ἕξις
nominatur. Id. X. I.

---

8 Hs. Mihi Non. Mihi nachträglich hineingeschrieben. | 10 contemtissimorum corr. aus contemptissimorum

Excitat qui dicit, spiritu ipso, nec imagine et ambitu rum, sed rebus incendit. Id. Ib.

Plerumque facilius est plus facere quam idem. Id. X. 2.

Vide limitropha hujus sententiae.

Nec vero saltem iis quibus ad evitanda vitia iudicii tis fuit, sufficiat imaginem virtutis effingere, et solam sic dixerim, cutem, vel potius illas Epicuri figuras, as e summis corporibus dicit effluere. Id. Ib.

Omnia enim nostra dum nascuntur placent, alias nec iberentur. Sed redeamus ad iudicium, et retractemus spectam facilitatem. X. 3.

Nunquid tu melius dicere vis quam potes. Ib.

∞ Richard II. von Schäckespear. V. Aufz. II. Scene.

Diogenes von Sinope dialogirt ſehr in der Manier von ohn Falſtaff. Offt eine Laune, die mehr Wendung als Gedanke iſt.

∞ Sufflaminandus est. Aug. dict. ap. Sen. Decl. 4.

Acutum in coloribus dicitur *τὸ λαμπρὸν;* Pressum *τὸ σκοτεινὸν.* Vid. Buchner ad Plin. Epist. Lib. VIII. t. XX.

Mandemus memoriae, quod vir mitissimus, et ob hoc oque maximus Thrasea, crebro dicere solebat; qui itia odit homines odit. Plin. L. VIII. Ep. XXII.

Altum petit ut crepitus in balneo redditus.

[14] Vasorum Mirrhinorum fragmenta Nero sepulcro clusisse fertur.

Quotus enim quisque tam patiens, ut velit discere uod in usu non sit habiturus. Plin. Ep. VIII. 14.

∞ Graciles Vindemiae.

Est dolendi modus non timendi. VIII. 17.

Debilis non est infirmus, ac imbecillis ex languore liquo sed quia lapsu vel mutilatione parum utilis est redditus.

Ne in lectulo quidem nisi ab aliis movebatur. Vivebat

4 limitropha corr. aus limitrophae | 19 Vor Vid. durchgestr. J | 24 Altum corr. aus Summa | 25 Nero corr. aus Nerone

tamen et vivere volebat. De Mecaenate idem sentient vid. Senec. CI.

Qualis Apellaeus color est in tabulis. Propertius

∞ Ich ſah einen Schmidt mit ſeinem Hammer, der, inde daß ſein Eiſen auf dem Ambos erkaltete, mit offnem Ma die Zeitungen eines Schneiders einſchlang, der mit ſeine Ellſtab und ſeiner Scheer in der Hand, in halbangezogne Schuen, die er vor Eilfertigkeit an den unrechten Fuß geſte hatte, von viel tauſend tapfern Franzoſen erzählte, die i Kent in Schlachtordnung ſtünden; biß ein andrer hagrer m gewaſchner Handwerksmann ſeiner Erzählung ein Ende mach und von Arthurs Todt erzälte. Schäkespears Johann sine terra

∞ Wenn mein Nebenbuhler über mich kommen ſollte ſo laß ich mich hängen um über ihm zu ſeyn.

Von der unglücklichen Frau, deren Blut ihr Gehirn ver rückt hatte.

∞ M. Manilii Astronomicon c. n. Scalig. edent Boecl. Arg. 1655 4.

Iudicium de notis Scalig. vid in Melanges de Vigneul Marville. Tom. III.

[15] Petri Poiret, de eruditione solida, superficiari et falsa Libri III.

De libri Nettesheimiani editione integerrima Vid Schelhorn in Amoen. litter. Tom II. Os: V.

Editionem integram ferunt, quam de anno 1532 i 8. reperimus.

Libro Poiretii supra memorati, cum primum Hal 1694 ederetur Christian. Thomasium Dissertationem iunxi qua Mysticus ipse haud parum videbatur; quam tame postea abstulit aliam solidiorem (ut dicunt) substituens Vid Stolle. Phil. Gelahrh. p. 39.

Rapin parlant de Cesar, dit dans ses réflexions su l'Histoire, Il est presque le seul des auteurs, qui ne dise point d'impertinences.

Thomasii Cautelae circa praecognita iurisprudentiae Lib. 1. Cap. V. § 62 seq.

∞ Les diverses Sectes de Philosophie chez les anens etoit des especes de Religion. Montesq. p. m. 338.

Wer in einer fremden Sprache ſchreibt oder dichtet, iſt einer der in einem fremden Hauſe wohnt.

∞ Suffragium Leg. 4. C. de Malef. et Mathem. innoxia incantatione ponitur.

Mosaic. et roman. leg. Collatio. Tit XV. de Man. Math. Vid Jurispr. Anti-Just. Schultingii.

Magog.

Baath.

Finiusa Farsu.

Gadel, son of Eatheoir of the Posterity of Gomer.

Caoih Jar son of Neamha the Hebrew.

Uti bonos floribus, ita lapidibus petitos malos Poetas otat Casaubonus ad Athenaeum. p. 431.

De Sale Attico. Cic. Ep. VII. 31.

Jean de Bernieres Louvigni das verborgene Leben mit Chriſto, in Gott.

[16] Tanria Comedie par Mich. Ange Buonarotti le veu du fameux Mich. Ange.

Scenario, le canevas de toutte une piece, rempli de les Acteurs a l'impromptu, dits improvisatores.

∞ Media autem indoles, —, laetitia capacis animi uberans, eique non efficta prudentia frenum imponens, i demum omni pretio major, et ad sapientiae simulque laritatis imaginem exacta est. Barclay. Icon Anim. III.

Nimirum ut in regionibus, ubi vulgo, et velut ipso talium munere, acria aut lepida ingenia exurgunt, uci ex suae mediocritatis tenore, vel curant vel possunt cedere ita humilioris veluti fati gentes, et plus antiqua nitate, quam per vanam subtilitatis culturam ornatae, erdum ingeniis sunt insignes, quae propius ad coelum cedant, quam ad terram erant nata. Id. C. V.

Cumque omnia completa et referta sint aeterno sensu,

---

1 de Philosophie corr. aus des Religions | 20 p | 29 vel corr. us aut | 30 excedere corr. aus exurgere | 33 nata corr. aus natae

et mente divina, necesse est cognatione divinorum an
morum, animos humanos commoveri. Cicero de Divin:
Occasiones hominem fragilem non faciunt, sed qua
sit ostendunt. Kempis. I. 16.

∞ Ich versichre euch, manchem großen Mann, den
nur in tiefer Ehrfurcht anschaut, wird's offt weh um's He
wenn bey stiller Betrachtung, das Gefühl seiner Niedrig
über ihn kommt. Nur manchmal vermögen eure Bückl
und eure Bewunderungen ihn aufzurichten; aber dann i
ihm mehr komische Freude, als Zufriedenheit.

∞ La posterité n'y verra dans ses erreurs mem
que les torts d'un ami de la vertu. Rousseau. Lett
Mr. de Beaumont Arch. de Par.

Le peché originel explique tout exepté son princi
et c'est ce principe qu'il s'agit d'expliquer. ibid.

J'ai prouvé que toute la gloire du paradis les tent
moins qu'un morceau de sucre, et qu'ils craignoit beauco
plus de s'ennuyer a vépres que de bruler en enfer. ib

∞ [17] Est-il simple, est-il naturel que Dieu
eté chercher Moise pour parler a Jean Jaques Rousse

Dubitans plerumque, et mihi ipse diffidens, si en
aliquid certi haberem quod dicerem; ego ipse divinare
qui esse divinationem nego. Cic. de Div. II.

∞ De Tage Etruscae disciplinae mirabili autore. Ib
Etenim ille (Pompej.) admodum extis et porten
movebatur. Ibid.

Der wichtigste Nachtheil aber, welchen der große Sch
vielleicht nach sich zieht, den die schönen Wißenschafften
Regenten finden, ist dieser, daß so viele, blos witzige Köp
sich an Arbeiten wagen die nur dem Genie zu komme
Meinhard. II. 7.

Hesychii Lexicon, cura Alberti Th. D. L. Bat. To
Sec. prodiit 1766. fol maj.

Joh. Bapt. Passerii Pisaurensis Nob. Eugubini i
Th. Dempsteri libros de Etruria regali Paralipomena. 176

15,34–16,2 Dieser Passus ist am Rande besonders angestrich

∞ Nicol. Malebranche primo Cartesium secutus in ello Recherche de la Vérité seu, de inquirenda veri- te genuinum ipsius sensum expressit. Secessit vero post in societatem eorum quos Enthusiastas nominare lemus atque libellum de Natura et Gratia edidit.

Joannis Vincentii Pinelli Vita a Paulo Gualdo con- ipta, August. Vind. 1607. in 4. prodiit. Recusa curante ilelmo Bathesio inter caeteras virorum aliquot illustrium as p. 314. quod Opus Lond. 1681 editum.

Jerem. 46 in fine.

∞ [18] Ich habe die Briefe des Grafen von Teßins ge- en; ein liebenswürdiger, erfahrner Greiß, blickt aus jeder eile. Man ſieht daß ſeine Klugheit, nicht ein Kind der pekulation, ſondern des Lebens iſt. Genung er iſt ein eiſer ohne ein Philoſoph zu ſeyn, und eben der Mann r den Platz. Ich binn zuweit von der Mayeſtät, um zu rtheilen in wiefern die Schmeicheleyen die er dem Prinzen f ieder Seite ſagt, entſchuldigt werden können. Ein freyer enſchenverſtand, und ein zärtliches Herz, empfelen das ize Buch.

Ich binn nie an Hof geweſen, mich intereßirte der Herr d Diener von Moſern alſo nicht. Hofleuten mag er ge- len haben, wie einem eine genaue Landkarte einer Gegend fällt die man ſehr wohl kennt; aber es ſcheint auch nur pographie und keine meiſtermäſig gemahlte Landſchaft zu ſeyn.

Ich fing des Manilius Aſtronomikon zu leſen an, und ßte es bald aus der [19] Hand legen; ſo ſehr dieſer iloſophiſche Dichter ſein Werk mit groſen Gedancken ver- t, vermag er doch der Unfruchtbarkeit ſeines Sujets nicht zuhelfen. Es fiel mir dabey die Königliche Grille Ludwigs s groſen ein, der ſo viel Unkoſten verſchwendete um eine üſte zum Paradies umzuſchaffen.

Dagegen las ich gleich um dieſe Zeit, eines Neuern, lvidii Leti er hat die es

25 vor meiſtermäſig durchgestr. woh | 34 Nach Leti eine lbe Zeile freier Raum.

Sujet mit der liebenswürdigſten Manier, und den angeneh
ſten lateiniſchen Verſen bearbeitet. Ein guter Freund
mir ein, da ich ihm ſagte es gefiehl mir dieſes garwohl
beßer als der Manilius ſelbſt, es ſey das Sujet was
mehr anzöge als das andre und nicht die Dichtkunſt; a
ich meyne doch man müße ſelbſt die übeln Würdigungen ei
Sujets auf Rechnung des Dichters ſchreiben. Es iſt ſe
Schuld daß er es gewählt hat.

∞ [20] Rede bey Eröffnung der Londner Akademie
Reynolds. Enthält fürtreffliche Erinnerungen eines Künſtle
über die Bildung iunger Mahler; er dringt beſonders
die Correcktion, und auf das Gefühl der Idealiſchen ſti
Größe. Er hat recht. Genies werden dadurch unen
erhaben, und kleine Geiſter wenigſtens etwas; die ſonſt, m
ſie mit einem Feuer, das ſie nicht haben, ihre Manier
leben wollen dem Hanswurſt gleich ſind der die leic
Sprünge einer Seiltänzerinn mit übelm Suceeß nachäfft.

Die Rede des alten Horaz. Liv. 1.

∞ Communio bonorum, et libertas, non sunt t
ius, quam bona quaedam integrae et incorruptae natu
convenientia, quae depravata natura humana, non p
rant amplius retineri.

Eberh. Bronchorst *Εναντιοφανων* Assertione
Digna vox est majestate regnantis, legibus alligat
se Principem profiteri: Odeo de auctoritate juris, no
pendet auctoritas. Et revera majus imperio est, s
mittere legibus Principatum. Et oraculo praesentis ed
quod nobis licere non patimur, (aliis) indicamus. l.
Cod. de Leg. Impp. Theod, et Valent.

∞ [21] Phädon.

Ein Weiſer ſtirbt gerne. So beginnt das Geſpräch.

Eine kleine Abhandl über den Selbſtmord. Hier we
Moſes, zum erſtenmal ab.

Es ſey keine Art des Selbſtmordes da er ietzt ſo wil
ſterbe, behauptet Sokrates.

---

5 Vor mehr durchgestr. am | 24 Vor regnantis durc
gestr. princi

Hatte ich nicht Hoffnung ſagt er, da wo ich hinkomme
ieder weiſe und gute Gottheiten zu finden, und auch die
eelen der Verſtorbenen, die dort weit reiner und heiliger
d als hienieden: ſo wäre es freylich eine Tohrheit, den Tod
wenig zu achten, und ihm willig in die Arme zu rennen.
Man bittet ihn ſeine Hoffnungen zu erklären.
Ein Weiſer, fängt er an, lernt ſeine ganze Lebzeit durch
erben.
Der Todt ſetzt er voraus ſey eine Trennung des Leibs
d der Seele.
Für den Leib ſorgt der Weiſe nicht.
Denn er iſt ihm vielmehr beſchweerlich. Die Seele kann
ſchweer zur Betrachtung der geiſtigen Weſen erheben.
er weicht M. zum zweytenmal.
Gereinigt durch die Befreyung vom Körper zu werden
y des Weiſen Hofnung und Wunſch.
Es gäbe Leute die aus Furcht für andern Übeln gerne
terben. Das ſeyen keine Weiſen.
Ich glaube, allda beßere Freunde zu finden als ich hier verlaße.
[22] So endet ſich der Eingang. Cebes verlangt bewieſen
haben, daß die Seele nicht vergänglich ſey.
Veränderung heiſt wenn eine entgegengeſetzte Beſtimmung,
er erſten an einer Sache folgt.
Dazu alle Mittlern zuſtände genommen werden müßen.
Alles Veränderliche kann keinen Augenblick unverändert
leiben.
Platons Sokrates führt ſeinen beweiß hier, aus dem
Zirckel der Dinge.
Die Folge der Zeit geht in einem fort, und es giebt
keine zween Augenblicke die ſich am nächſten ſind.
Die Folge der Veränderungen kommt mit der Folge der
Zeit überein und iſt ebenfalls, ſo ſtätig, ſo unzertrennlich,
daß man keine Zuſtände angeben kann die ſich einander die
nächſten wären, Oder zwiſchen welchen nicht ein Übergang
ſtatt finden ſollte.

11 Hs. der Leib | 15 Weiſen corr. aus Weißen

Vom Thierischen Leibe.

Wenn wir sagen die Seele stirbt, So heißts entwe
sie vergeht in einem Winck oder nach und nach. Zwis
seyn und nicht seyn ist eine entsetzliche Klufft, die von
almählig wirckenden Natur der Dinge nicht übersprun
werden kann.

Und von Gott haben wir nichts zu fürchten.

Kann die Seele ohne Sinne empfinden.

Sie wird die erhabne, heilige, geistische Gefühle v
Schönheit, Ordnung und also von Gott haben.

[23] Biß hierher hat Platons Sokrates erwiesen es
alles Erinnerung was wir in unserm Leben dencken.

Und weil wir einen Begriff vom Gleichen hätten, d
doch vor unsrer Geburt müße da gewesen seyn, so müß
unsre Seele auch vor unsrer Geburt da gewesen seyn.

Das Unsichtbaare Geistische ist nicht zusammengesetzt uns
Seele auch nicht kann also nicht getrennt werden und blei
also nach dem Todte.

Moses II. Abschn. Köhl. Ph. 73.

Simmias nach einer Deklamation von Empfindungen d
Unsterblichkeit wirfft ein: es könne das was wir seele nenne
ein Werck der Organisation seyn, und sey vergänglich, wi
die Harmonie nach zerißner Leyer. Cebes sagt es könne wo
die Seele fortdauern vielleicht aber in einem dummen schlaffen
den Zustand.

Beym Plato sagt Simmias eben dasselbe. Cebes aber
wirfft ein es könne wohl die Seele obwohl der würdigere
Theil endlich untergehn; Wie ein Weber der viele Kleider
sich gewebt, endlich doch stirbt, und das geringere sein letzte
Kleid zurückläßt.

∞ Ein anders ist Ebenmas sagt Sokrates beym Moses,
ein anders die Empfindung deßelben, diese letztere kann nicht
anders als einfach seyn.

Zusammensetzung ist eine Verbindung entfernter Theile,
dadurch entsteht eine Ordnung, oder eine Krafft.

Wenn alle einzelne Theile in einer todten Ruhe liegen,
kann das ganze keine Krafft haben.

∞ [24] Im ganzen kann hingegen ein Ebenmas seyn, n in den Theilen kein's ist. Denn Manigfaltigkeit wo- s das ganze besteht, kommt keinem Theile zu.

Und im ganzen kann keine Wirckſamkeit entstehen wenn t ieder Theil würckſam ist.

In der seelenloſen Natur giebt's kein Zuſammenhalten. Krafft des Zuſammenhaltens im Menſchen kann ich nicht h Harmonie erklären, ich erklärte ſie da durch ihre eigne rckungen.

Aber vielleicht ist dieſes denckende Vermögen, eine von den tigkeiten des Zuſammengeſetzten, die von der Lage der ile würcklich unterſchieden, und dennoch nirgends anders im Zuſammg. anzutreffen ſind.

Die Beſtandtheile unſers Körpers müßten alſo Kräffte n aus denen im Z. das Verm. zu dencken entſpringt. ihr entweder änlich oder unänlich.

Das Zuſammennehmen der Einf. Kräffte, aus welchen unähnliche Krafft des Zuſammengeſetzten entſpringen ſoll, ein denckendes Weſen zum Voraus, dem ſie in Verbin- g anders ſcheinen als ſie ſind. Daher kann aus dieſem ammf. das denckende Weſen nicht entſpr.

Alſo müßten die Theile ſich und dem ganzen ähnlich und denckende Kräffte ſeyn.

Und endlich müßten wir doch eine Krafft zugeben die lle andern verſammelte.

Oder wir gäben [25] viele Geiſter zu da ich nur einen aben will.

∞ Socrates beym Pl. ſagt erſt wenn die Seele eine armonie wäre, ſo müßten alle Seelen einander gleich ſeyn. ernach ſey eine Harmonie nichts thätiges.

III. Abſch.

Sokrates beym M. widerlegt den Zebes hauptſächlich urch die betrachtung des Zunehmens von unſrer Geburt an nd durch die Empfindung und Beſtrebung nach Unendlichkeit ie wir in uns fühlen.

Zeigt endlich die Schwierigkeiten, die ein entgegengeſetztes

Syſtem hat, die Fürtrefflichkeit der Folgen des ſe
Und ſchließt mit ſeinem Todte.

Beym Plato fängt Sokrates an zu Erzählen wie
mit ſeinen Spekulationen über die Entſtehung und
derung der Dinge gegangen.

Das ſchöne und Gute iſt was würckliches.

Man weiß nicht auf welche Weiße ein Ding etwa
als durch die Theilnehmung an dem iedem Dinge eigenem

Entgegengeſetzte Beſtimmungen können ſich nicht
mit einander vereinigen, ſondern auch andre Sachen
nicht daß in ihnen entgegengeſetzte Beſtimmungen zuſ
kommen.

Die Seele führt das Leben immer *mit ſich*, al
ſie nicht ſterben.

Hierauf folgt eine erbauliche Cosmologie, *und er*
∞ [26] Presque toutes les autres passions rep
l'homme hors de lui; l'amour le ramène *au-dedi*
simplifie son bonheur. Discours Preliminaire
Baisers.

Die Erbfolge eine Haupturſache der Ungleichheit.
∞ Stryx de actionibus forensibus investiga
caute eligendis.

Poena Rotae in diffamatores statuta. Jus
Svev. Cap. CXIV.

∞ Volentes enim inhonesta haec et ser
perimere, et nostros subjectos in quiete a prov
iudicibus conservare: propterea festinavimus g
ministrationes eis dare ut nec ipsis liceat de
Justinian. Nov. 8. C. II.

∞ A. Wir zwey betrügen einander ſchweerlich.
B. Wohl. Ich habe keine Luſt ſie zu betrügen. U
ſie glauben mich zu betrügen: So betrügen ſie *ſich*
∞ Je me souviendrai toujours de l'attitude et
l'attirail bizarre ou je trouvai ce Prince*) dans

*) unten am Rande: Henry III. de France
11 ihnen corr. aus Ihnen | 13 alſo corr. aus *allſo*

abinet. Il avoit l'epée [illegible]
paules, une petite [illegible]
petits chiens pendu [illegible]
il se tenoit si [illegible]
mua ni tete ni [illegible]
∞ [27] Hebammen [illegible]
Orts gerechnet [illegible]
Das Wort [illegible]
lärung deutscher [illegible]
Diss. de abusu [illegible]
Blakvell über [illegible]
Hurd über [illegible]
∞ Die [illegible]
Der Haarbande [illegible]
Hemenagogum.

[illegible]

Bücher zur [illegible]
Hikesii [illegible]
Olai [illegible]
Edda.
Saxon. [illegible]
Thom [illegible]
Monumens [illegible]
H. Dr. [illegible]

Steuers [illegible]
Je suis [illegible]
nemis. [illegible]
sse [illegible]
losser: [illegible]
nts troues [illegible]
depuis

5 Nach [illegible]
ch. rot. [illegible]

[28] ∞ de disciplin a arcani in prima eccles. Pfaff. de praejud. Theol. §. XIII. p. 149. in Primitiis Tubingensibus.

∞ Im Elsas heißt die Terminei Bann der Feldschütze Bannkert.

Inhalt der Baselischen Reformations Ordnung zu Pflanzung der Erbarkeit und Ausreutung allerley Misbräuche. 1. Theil 1769.

1. Von sorgfältiger Erziehung der Kinder in der Religion.
2. Von Heiligung des Sonntags.
3. Wie sich während den Predigten aufzuführen.
4. Wie leichtfertigem Schwören zu steuern.
5. Erinnerung zu Beobachtung dieser Ordnung.

2. Theil.

Übermäsiger Pracht und Kostbarkeit zu verhüten.

1. Gold und Silber auf den Kleidern.
2. Edelgesteine und andre Kostbaarkeiten.
3. Krönlein und gestickte Sachen.
4. Seidene und sammte Mannskleider.
5. ∞ Kirchenkleidung. Weiberkleidung und fremde Trachten.
6. Einführung neuer Trachten.
7. Krönlein auf den Köpfen der Kinder. Officiers und andre von außerhalb anherokommende Bürger.
8. Laidtragen.
9. Gesind und Hintersaßen Tracht.
10. Fremde in Handlungs — Handwercks oder andern Diensten stehende Personen.

[29] 11. Übermäsiger Pracht in Kutschen.

12. Von Mahlzeiten.
13. Hochzeitmähler.
14. Bals und Tänze.
15. Von Tanzboden und Tanzen.
16. Masquierungen.

---

6 Nach Baselischen ist Polizey und durchgestr. | 11 den corr. aus der

17. Schießen bey Hochzeiten etc.
18. Umzüge der Knaben.
19. Hohe Spiele.

Handhabung dieſer Ordnung.

De Abraxis. Mosh. Hist Eccles. p. 91. nota.

∞ Unter dem iungen Ludwig circa 900 reißen die
en Befehdungen ein. Beſonders weltliche gegen geiſtliche.
tter 60.

Adelbert von Bamberg gegen Rudolphen von Würzburg.
ſterm der Kopf abgeſprochen.

Erchanger und Berthold Schwabiſche Vögte enthauptet,
7 wegen Befehdung Salomons Biſchoffs von Coſtn.
raus erhellet wie man damals dieſe Privat Kriege ange-
gabe.

ittichindus Corbiensis de Henr. Aucup. et de
I. libr. 3.

ſprung der Städte in Deutſchl. bey ihm l. 1.

n inter gladiatores discerni iussit. 1. II. NB.
Smollet Autor Peregr. Pickel.

Ewerhardt. Naturlehre.

∞ [30] Winckler, Eigenſchaften, Wirkungen Urſachen
Electrizität. Leipzig 1744.*)

Gordon Verſuch einer Erkl. der El. Erfurt 1745.

Caroli de Cisternai du Fay Verſuche und Abh. von
Electr. der Körper 1745. Erfurt.

Kratzenſtein vom Nutzen der Electr. Halle 1745.

Jallabert Exper. Electr. usibus medicis applicata.
aſel. 1750.

Waitz Abh. von der Electr. und deren Urſ. Preisſchrifft.
bſt zwey andern Berlin 1745.

∞ *) Winckler, Eigenſch. der El. Mat. aus verſchied.
uen Verſuchen erkl. 1745. Leipzig.

Verſ. einer Erkl. der Urſachen der Elektr. von A. G. R. P. M.
reslau. 1745.

20 Am Schluss dieses Citats das Wort vermehrt durch-
estr., wofür die Anm.*) vgl. Z. 31—34.

Hartmann Verwandtschafft der Electr. Materie mit d schröcklichen Lufft Erscheinungen. Hanov. 1759.

[31] Ancient Scottish Poems. Publishd from t MS. of George Bannatyne, 1568. 12. 1770.

∞ Unterscb von Fehde und Faustr.

auch lieben Freunde, so wist ihr wohl daß Ritter u Knechte nicht gern in die Richsstede riden so sie haben t ein frey starcke Geleide! das nehmet nit für übel daß uch das schreibe.

Croneberg.

Fr. Cr. 2. 1. 240.

∞ Riedesel. Reise.

Morrealese, sizilianischer Raphael.

Manna ist der Safft von einer Art weiße bircken, Jul. Aug Sept. ausgezogen.

Baumwolle gesäet. Pflanze von 5 Palmi. Frucht öffnete Haselnuß.

∞ Wie der Ritter sich anzieht schnell um zur Da zu gehn, und ihm die Luft drüber vergeht er aber doch Schwung ist und eine edle Tath vollendet —

∞ Das von mir und der Geh. Räthin wenn sie ni aufgeräumt ist oder mit ihrem Mann zu thun hat — gerad ins Bett.

Die Livrey — als haupt anteil an der Heurath.

[32] Wie der kleine junge Jeannot der Fingerling dem Petschafft deßen Umschrifft er lesen soll sagt es ist griechi Und der Doctor Mercks spricht wir müßens abdrucken

Wie der andre Dinten verschenckt sich frische holen m und drüber die Bouteille auf West und Hosen giest.

Jakobä. Wenn sie ein Trauerspiel spielen mußt du ni hinein gehn das ist nichts da stechen sie einander todt u fallen über einander wie das liebe Vieh.

Traum Gespräch mit einem Juden über die Autorscha

∞ Spännungen Irrungen

---

13 Morrealese corr. aus Morea... 29 Boutei-

Am Staden noch in Strasb. gebräuchlich. Gay genannerter Plaz vom Waßer an die Häuser wahrscheinlich von Bestade.

Stumpfreden Schimpfreden

Das Geraid alles Eingeweide der abgeschlachten Tiere der vielmehr alles was nicht als Fleischstück verkauft wird.

E Kopf, Zunge

∞ Einem Bauer deßen neuer Pfarr Schnecken as begegnet in Amtman, und fragte wie stehts Der Bauer sprach: ey mit unser Pfarrer frißt das Ungeziefer, wenn noch der Teufel die Amtleut und Advokaten hohlt so sind wir geborgen.

[33] Die Mahler gegen die Weisbinder in einem Prozeß führten an letztere dürfften nicht mit Öhlfarben mahlen unter andern auch darum weil ein Mahler diese Farben erfunden habe der Weisbinder advokat versetzte, das sey eben als wenn ein hochwürdig Ministerium sich des Artillerie Wesens anmaßen wollte weil der Erfinder des Pulvers ein Mönch war.

∞ Als das Wachslicht weggenommen und die Verliebten dunckel gelaßen wurden.

Das groſe Unheil das der Pißtopf in der Liebes Avantüre verursachte.

P.

Sie haßen dich von Herzen

Sylla

Wenn sie nur erkennen was ich binn das übrige steht bey ihnen lieb und haß.

Ringerung.

Gaffeln Zünften

Quia in terris saxoniae maturius aliquando sapiunt homines. Carpzov Vid Lauterb. 4. 4. 4.

Es ist was verfluchtes wenn so ein Junge neben einem aufwachst von dem man in allen Gliedern spürt daß er einem übern Kopf wachsen wird, Sylla

∞ [34] Es ist ein sakerments Kerl. Er kann so zur

---

1 Nach Gay durchgestr. Plaz | 16 Hs. das Artillerie Weſens| 25 ſie corr. aus Sie |

rechten Zeit respectuos und stillschweigend dastehn, und horchen, und zur rechten Zeit die Augen niederschlagen und bedeutend mit dem Kopf nicken.

∞ Panzerfegen zwingen und bringen.

Cäsar du weißt ich binn alles gleich müd, und das Los am ersten und die Nachgiebigkeit. Ja Servius ein braver Mann zu werden und zu bleiben, wünsch ich mir biß am Ende große Ehren — werthe Feinde.

Servius nießt!

Caesar Glück zu Augur! Ich dancke dir.

So lang ich lebe sollen die Nichtswürdigen zittern und sie sollen das Herz nicht haben auf meinem Grabe sich zu freuen.

De extrinseco intellectu prohibito Statut. Genuens. d. ao. 1597. lib. I. cap 16. pag. 23.

5 Nach müd eine unleserliche Correctur. | 8 Feinde corr. aus Freunde | 11 Nichtswürdig-

Volkslieder.

[1] **Das Lied vom Pfalzgrafen.** 1

vgl. Uhland. 25. 107.

Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein, :|:
Er kehrt beym iungen Pfalzgraven ein. :|:

Ach Pfalzgraf lieber Pfalzgraf mein,
Wo haſt dein adlichs Schweſterlein.

Was haſt du nach meiner Schweſter zu fragen,
Sie iſt dir viel zu adelich.

Soll ſie mir viel zu adlich ſeyn,
Sie hat für wahr ein Kindlein klein.

Hat ſie fürwahr ein Kindlein klein
So ſoll ſie nimer mein Schweſter ſeyn.

Es ſtund nicht länger als drey Tag an,
Die iunge Gräfin gefahren kam.

Als nun die Gräfin gefahren kam
Der iung Graf ihr entgegen ſprang.

Gott grüß dich Schweſter hübſch und fein,
Wo haſt dein artlich Kindelein.

[2] Er nimmt ſie bey ihrer ſchneeweißen Hand
Und führt ſie nach Holland zu dem Tanz.

---

10 Hs. So Soll ſie für; So nachträglich eingefügt, für durchgestrichen. | 17 nimmt corr. aus führt | 18 nach corr. aus bey

Er tanzt am Winter die lange Nacht
Biß daß ihr die Milch zur Bruſt naus brach.

Ach Bruder hör auf dann es iſt gnug,
Daheime weint mein Fleiſch und Blut.

Er nimmt ſie an ihrem ſchneeweißen Arm
Und führt ſie in die Kammer, daß Gott erbarm.

Er tritt ſie am Winter die lange nacht
Biß daß man Lung und Leber ſach.

Ach Bruder hör auf dann es iſt gnug,
Es gehört dem König von England zu.

Ach Schweſter hättſt du's mir eh geſagt
Es wär mir ein lieber Schwager geweſt.

2 [3] Ich kann und mag es nicht ſitzen,
Mag auch nicht luſtig ſeyn
Mein Herzel iſt mir betrübet
Ach Schätzel von wegen dein.

Was zog es aus der Taſchen
Ein Meßer war ſcharf und ſpitz
Er ſtachs ſeiner liebe durchs Herze
Daß rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

Und da ers wieder herauſer zog
Von Blut war es ſo roth.
Ach reicher Gott vom Himmel
Wie bitter iſt mir der Todt.

Was zog er ihr abe vom Finger
Ein rothes Goldringelein,
Er warfs in fließig Waßer
Es gabe ſeinen klaren Schein.

---

20 brach corr. aus ſprang | 24 Arm als Dittographie durch gestr. und durch Und ersetzt. | 6 Hs. ſtarck und ſpitz. ſt durchgestr., ſcharf übergeschrieben. | 15 fließig corr. aus fließend

Schwimm hin ſchwimm her Goldringelein
Biß an den tiefen See.
Mein Feinslieb iſt mir geſtorben,
Jetzt hab ich kein Feinslieb mehr.

So gehts wenn ein Maidel zwey Knaben lieb hat,
Tuht wunder ſelten gut.
Das haben wir beyde erfahren was
Falſche Liebe thut.

Das Lied vom Grafen Friderich. 3

Graf Fridrich wollt ausreiten,
Mit ſeinen Edelleuten,
Wollt hohlen ihm ſeine liebe Braut,
Die ihm zur Eh war wohl vertraut.

Als er mit ſeinem hellen Hauff,
Reit einen hohen Berg hinauff
Da kam er auf dem Weeg,
Auf einen ſchmalen Steeg.

In dem Gedräng dem Graven wehrt
Schoß aus der Scheid ſein ſcharfes Schwerdt
Verwundet ſeine liebe Braut
Die ihm zur Eh war wohl vertraut.

Was zog er aus? Sein Hemdlein weis,
Druckts in die Wund mit groſem Fleis.
Das Hemd das war von Blut ſo roth,
Als wenn manns draus gewaſchen hätt.

Und wie er in den Hoff nein reit,
Sein Mutter ihm entgegen ſchreyt.
Sey mir willkommen Sohne mein,
Und alle die mit dir kommen ſeyn.

3 ihm nachträglich eingefügt. | 5 hellen corr. aus hohen | Weeg: Steeg corr. aus Weege: Steege |

Wie iſt dein liebe Braut ſo bleich,
Als ob ſie ein Kindlein hät geſäugt
Wie iſt ſie alſo inniglich
Ob ſie mit einem Kindlein ſchwanger iſt.

Ach ſchweig mein Mutter ſtille
Und thu's um meinetwillen.
[6] Sie iſt Kindshalben nicht ungeſund,
Sie iſt biß auf den Todt verwundt.

Da es nun war die rechte Zeit
Ein köſtlich Wirthſchafft war bereit
Mit aller Sach verſehen wohl
Wie's eines Grafen Hochzeit ſoll

Man ſetz die Braut zu Tiſche,
Man gab ihr Wildpret und Fiſche,
Man ſchenckt ihr ein den beſten Wein,
Die Braut die wollt nicht frölich ſeyn.

Sie konnt weder trinken noch eßen
Ihr Unmut konnt ſie nicht vergeßen
Sie ſprach ſie wollt es wäre die Zeit,
Daß ihr ein Bettlein war bereit.

Das hört die üble Schwörinn
Und red gar bald hierüber
Hab ich doch das noch nie gehört
Daß eine Braut zu Bett begehrt

[7] Ach ſchweig mein Mutter ſtille
Habt daran kein Unwille
Sie red es nicht aus falſchem Grund
Sie iſt biß auf den Todt verwundt.

Man führt die Braut zu Bette
Für Unmuth ſie nichts redte;

---

26 um corr. aus und | 36 wollt corr. aus konnt | 43 n
das eine unleserliche Correctur.

Mit brennenden Kerzen und Fakeln gut
Doch ſie war traurig und Ungemut.

Graf Fridrich lieber Herre,
Ich bitt euch gar ſo ſehre
Ihr wollt thun nach dem Willen mein,
Laßt mich die nacht ein Jungfrau ſeyn

Nur dieſe nacht alleine
Die andern fürbas keine.
So mir will Gott das Leben lahn,
Binn ich ihm fürbas untertahn.

Mein allerliebſte Gemalinn mein,
Der Bitt ſollt ihr gewäret ſeyn;
[8] Mein Schatz und Troſt mein ſchönes Lieb,
Ob deinen Schmerzen ich mich betrüb.

Mein herziges Lieb, mein höchſter Hort,
Ich bitt dich hör mich nur ein Wort.
Hab ich dich tödlich wund erkennt,
Verzeih mir das vor deinem End.

Ach allerliebſter Gemahl und Herr,
Ich bitt euch bekümmert euch nicht ſo ſehr
Es iſt euch alles verziehen ſchon,
Nichts arges habt ihr mir gethan.

Sie kehrt ſich gegen die Wände,
Und nahm ein ſeelig Ende,
In Gott end ſie ihr Leben fein
Und blieb eine Jungfrau keuſch und rein

Zu Morgens wollt ſie haben,
Ihr Vater reichlich begaben
Da war ſie ſchon verſchieden
In Gottes Namen und Frieden.

[9] Ihr Vater fragt all Umſtänd
Wie ſie genommen hat ein End

Graff Fridrich ſprach ich armer Mann
Binn Gott ſey Klag ſelbſt ſchuld daran.

Der Braut Vater ſprach in Ungemut
Haſt du verderbt ihr iunges Blut
So muſt du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein iunges Leben

In dem ſo zog er aus ſein Schwerdt
Er ſtach dem edlen Grafen werth
Mit groſen Schmerzen durch ſeinen Leib
Daß er Todt auf der Erden bleib.

Man band ihn an ein hohes Roß
Und ſchleppt ihn durch das tiefe Moos
Darinn man ſeinen Leib begrub.
Sein leiblich Farb er an ſich hub

Es ſtund nicht langer als drey tag an
Es wuchſen drey Lilgen auf ſeinem Grab.
[10] Daran ſteht es geſchrieben
Das er bey Gott geblieben.

Man grub ihn wieder aus dem Moos
Man führt ihn auf ſein feſtes Schloß
Bey ſeiner Liebe man ihn begrub
Sein leiblich Farb er an ſich hub

Er war am dritten Tag ſchon Todt
Noch blüht er wie die Roſen roth
Sein Angeſicht war freundlich gar
Sein ganzer Leib war hell und klar

Ein groſes Wunder auch da geſchah
Das mancher Menſch glaubhäfftig ſah
Sein Lieb er mit Armen umfing
Eine Red aus ſeinem Munde ging.

---

94 durch corr. aus an

Und ſprach Gott ſey gebenedeyt
Der uns gegeben die ewige Freud
Weil ich bey meiner Bulen binn
Fahr ich aus dieſer Welt dahin

[11] Mit leichten und geringem Muth
Laß ich hinter mir mein unſchuldig Blut,
Fahr ich aus dieſer Welt dahin
Da ich aus Noth erlöſet binn.

Das Lied vom Herrn von Falckenſtein. 4

Es reit der Herr von Falckenſtein
Wohl über eine breite Heide.
Was ſieht er an dem Weege ſtehn?
Ein Maidel in weißen Kleidern.

Wohin wonaus du ſchöne Magd
Was machen ihr hie alleine
Wollt ihr die Nacht mein Schlaffbule ſeyn,
So reiten ihr mit mir heime.

Mit euch heim reiten das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen.
Ich binn der Herr von Falckenſtein,
Und thu mich ſelber nennen.

[12] Seyd ihr der Hr. von Falckenſtein
Derſelbe edle Herre
So will ich euch beten um den Gefangnen mein
Den will ich haben zur Ehe.

Den Gefangnen mein den gib ich euch nicht
Im Turn muß er verfaulen
Zu Falckenſtein ſteht ein tieffer Turn
Wohl zwiſchen zwo hohen Mauern.

3 vor ſtehn ein Fragezeichen. | 4 weißen corr. aus weißem | 12 thu corr. aus kann

Steht zu Falckenſtein ein tieffer Turn,
Wol zwiſchen zwo hohen Mauern
So will ich an die Mauern ſtehn
Und will ihm helffen trauern.

Sie gieng den Turm um und wieder um,
Feinslieb biſt du darinne
Und wenn ich dich nicht ſehen kann
So komm ich von meinen Sinnen.

[13] Sie gieng den Turm wohl um und wieder um,
Den Turm wollt ſie aufſchließen;
Und wann die Nacht ein Jahr lang wär,
Kein Stund thät mich verdrießen.

Ey dürfft ich ſcharfe Meßer tragen,
Wie unſers Herren ſein Knechten,
So that ich mi'm Herrn von Falckenſtein,
Um meinen Herzliebſten fechten.

Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir immer eine Schande,
Ey lieber will ich dir deinen Gefangenen geben,
Zieh mit ihm aus dem Lande.

Wohl aus dem Land da zieh ich nicht,
Hab niemand nichts geſtohlen,
Und wo ich etwas hab liegen lan,
So dörf ich's wieder hohlen.

[14] Das Lied vom verkleideten Grafen.

Es werbt eines jungen Grafen Sohn,
Um's Königs ſeine Tochter,
Er werbt drey Tag und ſieben Jahr
Und konnt ſie nicht erwerben.

---

21 nach Falckenſtein ist ſteht durchgestrichen. | 25 Turm mit späterer Schrift aus Turn | 30 ſie corr. aus es | 33 tragen corr. aus trägen | 34 vor ſein steht ſey durchgestrichen. | 37 Mit corr. aus Mich

Und da sie sieben Jahr ummer waren,
Ein Brieflein thut sie schreiben,
Leg du dir weibisch Kleiderlein an,
Flecht dir dein Haar in Seiden.

Er reit vor seiner Schwester Thür,
Schwester bist du darinne.
Ach leih mir deinen braun Seidenen Rock
Flecht mir mein Haar in Seide.

Sie legt sichs aus, und ziehts ihm an,
Flecht ihm sein Haar in Seide,
Sie legt ihm ein Silbergesteckmeßerle dran.
Er reit wohl über grün Haide.

[15] Und da er auf die Haid naus kam
Gar höflich thät sie singen
Da war der Hr. König und auch sein Kind
In einem hohen Zimmer

Ach Papa lieber Papa mein
Wer kann so höflich singen.
Es singet fürwahr ein schöne Jungfrau,
Daß durch die Berge thut dringen.

Laß du sie nur reiten laß du sie nur gehn
Sie reit auf rechter Straßen,
Und wann sie heim kommt vor unser Schloß Thür
Zum Stallknecht muß sie schlaffen.

Ach Papa lieber Papa mein
Das wär uns beyden ein Schande
Es schickt so mancher edler Herr
Sein Kind in fremde Lande.

[16] Da es nun war am Abend spat,
Vor die Schloßthür kam sie geritten

17 Und da corr. aus Er reit

Sie klopft mit ihren Goldringelein an.
Feinslieb biſt du darinne.

Und da ſie in das Schloß nein kam
Der König thät ſie gleich fragen
Sey du uns willkommen du ſchöne Jungfrau,
Oder haſt du es ein Manne.

Ich hab es kein Mann und will es kein Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben
Und wann ich bey ſeiner Tochter es wär,
Die Zeit thät ſie mir vertreiben

Haſt du es kein Mann und willſt du kein Mann,
Willſt du ein Jungfer bleiben,
So mußt du zu meiner Tochter ſchlaffen
Ihr Bett iſt klare Seiden.

[17] Und da es war um Mitternacht
Dem König träumts ſo ſchwere,
Daß es fürwar ein ſchön iung Knab
Bey ſeiner Tochter wär.

Der Hr. König und der war ein artlicher Herr,
Bald thät er ein Licht anzünden.
Er ging von Bett biß wieder zu Bett
Biß er die zwei thät finden.

Ach Papa lieber Papa mein,
Laßt uns nur beyde gewähren,
Gott ernährt ſo manchen Vogel in der Lufft
Er wird uns auch ernären.

6 Das Lied vom Zimmergeſellen.

Es war einmal ein Zimmergeſell
War gar ein iunges Blut

60 uns corr. aus und

Er baute dem iungen Marckgraffen ein Haus
Fünfhundertsechs Läden daran.

[18] Und wie das Haus gebauet war
Legt er sich nieder und schlieff.
Da kam des iungen Marckgraffen sein Weib,
Zu zweyten zum drittenmal rief

Steh auf, steh auf gut Zimmergesell
Denn es ist an der Zeit
Wenn dir beliebt bey mir zu schlaffen
An meinem Schneeweißen Leib.

Ach nein ach nein Marckgräfin nein,
Das wär uns beyden ein Schand
Und wenns der iunge Marckgraf erfür
Wir müßten beyd aus dem Land.

Und da der beyden Willen geschah
Sie meynten sie wären allein,
Da kam die ältste Kammermagd,
Zum Schlüßelloch schaut sie nein.

Ach Herr ach edler Herre mein
Gros Wunder an eurem Weib
Der Zimmergesell thut schlaffen
An ihrem Schneeweißen Leib.

[19] Und schläfft es nun der Zimmergesell
An ihrem Schneeweißen Leib.
Ein Galgen will ich ihm bauen,
Zu Basel wohl an dem Rhein.

Man führt den iungen Zimmergesell
Auf's Rathhaus wohl in der Stadt,

4 sechs übergeschr. | 12 Schneeweißen corr. aus schneeweißen | 14 Schand corr. aus Schande | 15 Marckgraf corr. aus Marggraf | 24 Schneeweißen corr. aus schneeweißen | 26 Schneeweißen corr. aus schneeweißen

Sein Redel thät man ihm ſprechen,
Gehencket muß er ſein.

Da ſprach der Burgermeiſter
Wir wollen ihn leben lan
Iſt keiner unter uns allen
Der nicht hätt das gethan.

Was zog er aus ſeinem Sacke
Fünfhundert Goldgülden ſo roth.
Zieh hin zieh hin gut Zimmergeſell
Darum kauf Wein und Brod.

Und wenn du das Geld verzehret haſt
So komm du wieder zu mir,
So will ich dir laßen geben
Den beſten Malvaſier.

7 [20] Das Lied vom Lindenſchmidt.

Es war ein ädlicher Lindenſchmidt
Nährt ſich auf freyer Landſtraſen

♯ ♯ ♯

Und da es Juncker Kaſper erfur
Setzt er ſeinem Bäurlein das Käpplein auf,
Und ſchickt es auf freyer Landſtraſen
Wenn es den ädlichen Lindenſchmidt fand,
Soll es ihn gleich verrahten.

♯ ♯ ♯

Das Bäuerlein ſchifft ſich über den Rhein
Gegen Franckenthal in ein Wirths Haus hinein.

---

1 ädlicher corr. aus artlicher | 12 Gegen corr. aus Nach

Herr Wirth habt ihr nichts zu eßen
Es kommen drey Wagen ſind wohl beladen
Von Franckfurt aus der Meßen.

11] Der Wirth der ſagts dem Bäurlein zu,
Ja Wein und Brod des hab ich gnug.
Im Stall hab ich drey Roße
Die ſind dem ädlichen Lindenſchmidt,
Nährt ſich auf freyer Landſtraßen.

# # #

Das Bäurlein dacht in ſeinem Muth
Die Sache die wird werden gut;
Den Feind hab ich vernommen,
Gar bald er Juncker Kaſper zu ſchrieb,
Er ſoll gar eilend kommen.

# # #

Der Lindenſchmidt lag hinterm Tiſch und ſchlieff,
Sein Sohn ihm zum öfftermal rieff
Steh auf herzlieber Vater mein

Dein Verräter iſt ſchon kommen

# # #

Und da der Juncker Kaſper in die Stube nein trat.
12] Der Lindenſchmidt von Herzen erſchrack;
Lindenſchmidt gieb dich gefangen!
Zu Baden wohl am Galgen hoch,
Daran da mußt du hangen.

# # #

Der Lindenſchmidt der war ein freyer Reutersmann,
Er als gleich nach der Klingen ſprang,

17 des corr. aus der | 21 Muth corr. aus Sinn | 26 Tiſch corr. aus Diſch | 28 herz corr. aus mein | 34 Zu corr. aus Am

Wir wollen erſt ritterlich fechten;
Aber es waren der Bluthunden zu viel
Sie ſchlugen ihn nieder zur Erden.

♯ ♯ ♯

Ey kann und mag's nicht anders ſeyn,
So bitt ich um mein Sohne mein.
Und um mein Reuters Jungen,
Ey haben ſie iemand etwas leids gethan
Darzu hab ich ſie gezwungen.

♯ ♯ ♯

Der Juncker Kaſper ſprach nein dazu,
[23] Das Kalb muß leiden mit der Kuh,
Soll dir nicht weiter gelingen,
Als biß gen Baden in der werthen Stadt,
Soll dir dein Haupt abſpringen.

♯ ♯ ♯

Sie wurden alle drey nach Baden gebracht,
Sie ſaßen nicht länger als eine halben Nacht.

Da ward gehenckt der Lindenſchmidt,
Sein Sohn und Reutersiunge.

8 Das Lied vom Herrn und der Magd.

Es war einmal ein edler Herr
Der hatt' eine Magd gar ſchön;
Die ſpielten beyde ein halbes Jahr,
Das Maidel ging gros ſchwanger.

[24] Ach Herr ach Herr ach edler Herr
Von euch binn ich gros ſchwanger.

---

52 Nacht corr. aus nacht | Nach Nacht durchgestr.: Ihnen b

Schweigt ſtill, ſchweigt ſtill mein Töchterlein,
Der Reden ſeyd ihr ſtille,
Ich will dir Hänsgen den Stallknecht geben
Dazu fünfhundert Gulden.

Hänsgen den Stallknecht mag ich nicht,
Gebt mir fünfhundert Gulden,
Ich will noch heut nach Wertelſtein
Zu meiner lieb Frau Mutter.

Und wie ich kam nach Wertelſtein
Wohl auf die ſteinerne Brucken
Begegnet mir die Mutter mein,

25] O Tochter liebe Tochter mein,
Wie iſt es dir ergangen.
Daß dir dein Röcklein vorn zu kurz
Und hinten viel zu lange.

Schweigt ſtill, Schweigt ſtill liebe Mutter mein
Der Reden ſeyd ihr ſtille.
Daß es kein Menſch erfahren thut,
Sonſt iſt es mir gros Schande.

Schweigt ſtill, ſchweigt ſtill liebe Tochter mein,
Der Reden ſeyd ihr ſtille,
Wenn wir das Kindlein gebohren han,
So wollen wir's lernen ſchwimmen.

Schweigt ſtill, ſchweigt ſtill liebe Mutter mein
Der Reden ſeyd ihr ſtille,
Wir ſchickens dem rechten Vater heim,
So bleiben wir im Lande.

21 O corr. aus Ach

[26] Gebt mir Papier und eine Feder
Ein Brieflein will ich ſchreiben,
Macht mir ein Bettlein von Sammt und Seide,
Den Todt will ich drauf leiden.

Wie er das Brieflein empfangen hat,
Geb'n ihm die Augen Waßer,
Ach Hänsgen lieber Stallknecht mein
Sattel mir geſchwind mein Pferde.

Ich muß noch heut nach Wertelſtein,
Zu meiner allerliebſten,
Er flog wohl über Stock und Stiel,
Wie Vögel unterm Himmel.

Und wie er kam nach Wertelſtein
Wohl auf die grüne Haide,
Begegnen ihm die Todtenträher.
Mit einer Todtenleiche.

Steht ſtill ſteht ſtill ihr Todtenträger!
Laßt mich die Leich beſchauen.
Er hob den Ladendeckel ab,
Und ſchaut ihr unter die Augen.

[27] Er zog ein Meßer aus ſeinem Sack
Und ſtach ſich's ſelber ins Herze
Haſt du gelitten den bittern Tod
So will ich leiden Schmerzen.

9 Vom braun Annel.

Es wollt ein Knab ſpazieren gehn,
Wollt vor braun Annels Laden ſtehn,
Er wußt nicht was er ihr verhies,
Daß ſie den Riegel ſchleichen lies.

37 und eine Feder corr. aus von Sammt und S | 53 Diese Strophe ist von fremder Hand nachgetragen und zwar in 2 Langzeilen.

Den Riegel wohl in die Ecken,
Zum braun Annel wohl unter die Decken.

Sie liegen bey einander eine kleine Kurzweil
Der iung Knab weckts braun Annelein.
Steh auf es geh an es den Laden
Sieh ob es nich irgends will tagen.
Bleib liegen mein Schätzel nur ſtille,
Es taget nach unſerem Wille.

Sie liegen bey einander eine kleine Kurzweil
Der Jung Knab weckts braun Annelein.
Braun Maidel gab dem Laden ein Stos
Scheint ihm die helle Sonn in Schoos.
Steh auf es mein Schätzel nur balde
Die Vögel die ſingen im Walde.

Braun Annel war ſo hurtig in Eil
Sie ließ den Knaben hinunter am Seil
Sie meynt er wär nun bald drunnen
Liegt er es ſo tief im kalt Brunnen.

Man zog ihn raus am dritten Tag.
Weint alles was ia um ihn war
Als nur's braun Annel alleine,
Für Trauern konnt ſie nicht weinen.

Ach Gott was war das für ein Mann
Daß ich ihn nicht erkennen kann
Ich hab ihn offtermal hören nennen
Ich kann ihn doch nicht erkennen.

Es ſtund eine alte Frau dabey
Schweig ſtill ſchweig ſtill braun Annelein.
Keine Nacht haſt unterlaßen,
Haſt ihn alle Nacht zu dir gelaßen.

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
IN NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

15

GUSTAV WASA

VON

C. BRENTANO

HEILBRONN
VERLAG VON GEBR. HENNINGER
1883

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Ueber die Entstehung und Tendenz von Brentanos Gustav Wasa gibt uns folgende Stelle in dem Briefe Dorotheens an Schleiermacher vom 16. Juni 1800 (Aus Schleiermachers Leben III 190) näheren Aufschluss: „Wir haben hier seit einiger Zeit hübschen Spass mit einigen Bewundrern und Nachahmern von Tieck und Friedrich, die auch in Tiecks Journal tüchtig persiflirt werden. Der eine ist Clemens Brentano; der legt sich darauf Tiecks Nachahmer zu seyn; und schämt sich seiner sentimentalen Ader, die er doch gar nicht verleugnen kann. Er hat eine Farçe geschrieben, "Gustav Wasa", worin er glaubt, der Tieck des Tiecks zu sein; es ist aber herzlich dumm und toll, und klingt doch wie Tieck ungefähr, sodass sich dieser tüchtig darüber erbosst, und darum hat er ihn auch so derb mitgenommen im Journal. Uns hat er aber den Anfang eines sentimentalen Romans zu lesen gegeben; der ist ungleich besser, und das verdriesst ihn nun wieder, er will von Teufels Gewalt satyrisch sein. Kurz es ist ein Hauptspass!" Am 25. Juli 1800 schreibt Dorothea an Brentano (Dorothea I [17]): „Apropos von Prophezeihungen. Sie haben eine recht gute auf sich selber im "Wasa" ausgesprochen, nemlich: "Dass Richter nicht mein Gott sei." Nehmen Sie sich in Acht, dass er es nicht doch noch einmal wird!' Im Sommer 1800 muss auch das Bändchen bereits veröffentlicht gewesen sein, denn in dem Briefe vom 29. Juli 1800 an Schiller citiert es Goethe unter den Schriften, welche ihm der Zufall zugeführt habe.

Brentanos 'Gustav Wasa' schliesst sich unmittelb
und ohne Schlusspunkt an Kotzebues 'Hyperboräisch
Esel' an. Ueber die Aufführung des letzteren in Leip
während der Herbstmesse 1799 berichtet Caroline
ihre Tochter Auguste (Caroline I 272): 'Kotzebue
ein Stück gegen die Schlegel gemacht und während
Messe aufführen lassen. Eine Rolle darin ist aus
Fragmenten im Athenäum ausgeschrieben, und soll
den Friedrich vorstellen, der zuletzt ins Tollhaus
schickt wird. Uebrigens platterdings kein Witz da
ausser der Schlegels ihr eigner. Es hat grossen L
im Parterr gegeben pro und contra — das pro
natürlich bey den Leipzigern die Oberhand behalte
hinterher hat Müller*) aber die weitere Aufführung v
bieten lassen. Das Stück heisst der hyperboreische E
oder die Bildung unserer Zeit. Du kannst leicht denke
wie sich Schlegel tout de bon daran ergötzt hat. Es
Dir ein Tausendspass.'

Noch im Herbste 1799 (die 'Zueignungsschrift'
vom September 1799 unterzeichnet) erschien Kotzebu
Parodie im Druck: 'Der hyperboreische Esel od
die heutige Bildung. Ein drastisches Drama, u
philosophisches Lustspiel für Jünglinge, in Einem A
Von A. v. Kotzebue. Leipzig, bey Paul Gotthelf Kumm
1799.' Die Vignette auf dem Titelblatte stellt ein
vor dem Standbilde des Apoll tanzenden Esel vor,
Verhöhnung des Athenäumsfragmentes von A. W. Schleg
welches lautet (Friedrich Schlegels Jugendschriften
234): 'Schwerlich hat irgend eine andre Litteratur
viele Ausgeburten der Originalitätssucht aufzuweisen a
unsre. Es zeigt sich auch hierin dass wir Hyperbore
sind. Bey den Hyperboreern wurden nämlich dem Apoll
Esel geopfert, an deren wunderlichen Sprüngen er sic
ergötzte.' Unter der Vignette findet sich das Motto a

*) Der Bürgermeister von Leipzig: Karl Wilhelm Müller;
vgl. über ihn Minor, Christian Felix Weisse S. 17 f.

rg. Ecl. 5,75: ‚Saltantes Satyros imitabitur —' Damit auch der Titel der Kotzebueschen Satire erklärt, welche r Verfasser in einer eigenen Zueignungsschrift kecklich n 'Herren Verfassern und Herausgebern des Athenäum' dmet: er habe sie nur geschrieben, um ihre Lehren ins sse Publikum zu bringen ('Sie wissen ja, ich schreibe nur r den grossen Haufen') und sie folglich gemeinnütziger machen. Einem Freunde gegenüber, welcher die gmente hasse, habe er sich anheischig gemacht, sie dramatischer Form darzustellen, dass jeder seine Freude ben solle.

Wir müssen Carolinens Urteil über die Salzlosigkeit ses Spasses bestätigen. Der ganze Witz besteht in r Citatenrolle Karls, der sich schon äusserlich (mit dgeschnittenem Haar und nachlässiger Kleidung) genau wie der junge Friedrich Schlegel präsentiert (vgl. s Schleiermachers Leben I 170) und welcher durchs mit den durch gesperrten Druck und genaue Ortsgabe herausgehobenen Worten der Gebrüder Schlegel det. Die Widerlegung geschieht auf dieselbe Weise le in Nicolais 'Vertrauten Briefen von Adelheid B** ihre Freundin Julie S**.' Karl hat auf der Universität Jena bei Fichte die Wissenschaftslehre, bei A. W. hlegel Aesthetik, bei Schiller Geschichte gehört und hrt nun als ein völlig verschrobener, untauglicher nsch in den Kreis der Seinen zurück. Er stösst zuerst ine Mutter (Frau von Berg) durch einige egoistische agmentsätze von sich ab; seinem Oheim und zukünftgen Schwiegervater, dem Baron Kreuz, erscheint er mit inen Gedanken vom Genie als ein Narr; seiner Geliebten alchen, der Tochter des Barons) trägt er die Moral r Lucinde vor; dem Fürsten, der als deus ex machina ftritt, macht er sich durch seine revolutionären Fragente verhasst, und durch die aus der Lucinde vorgeragene Lehre vom Müssiggang verdirbt er sich noch azu die Anstellung. Wie Nicolai seinem Gundibert inen nüchternen Genossen an die Seite stellt, der mit

praktischem Sinne dort erntet, wo Gundiberts fals
Philosophie nur zerstört: so steht auch hier dem h
losen und verschrobenen Philosophen ein simpler,
schränkter Bruder (Hans) gegenüber, der sich als Leb
retter auszuzeichnen Gelegenheit erhält und schliess
Stellung und Braut dem Bruder vorwegnimmt. Di
erscheint in der sittlichen Ereiferung des Dichters
der grösste moralische Vagabund, der nichts von Pflich
gegen den Staat, Gott und Mitbürger weiss, der a
freilich (um auch das weiche Herz zur Geltung kom
zu lassen) eher Mitleid als Zorn verdient. Die ga
heutige Bildung ist impertinente Anmassung, hochtrab
der Unsinn und gänzliche Nutzlosigkeit.

Hatte Kotzebue hier weiter nichts gethan, als die At
näumsfragmente und die Moral der Lucinde auf das Eis
führt, so lag es nahe seinen Dramen das gleiche zu th
Noch Anfangs 1800, in den ersten Tagen des ne
Jahrhunderts, machte ein historisches Schauspiel 'Gust
Wasa' auf dem Weimarischen Theater sein Glü
Kotzebue, der sich allen Richtungen anzuschmiegen
aus allen Anregungen für seine Muse Vorteil zu zie
verstand, machte sich hier sogleich den Ton und
Iamben des Schillerschen Wallenstein zu Nutze.
diese letzte Erscheinung hielt sich Brentano, welcher
Rächer des 'Hyperboreischen Esels' auftrat, noch e
A. W. Schlegel seine 'Triumphpforte' begann. Sch
der Titel bezeichnet die Parodie als eine Fortsetzu
des 'Hyperboreischen Esels': denn der erste Druck d
letzteren hat eben 58 Seiten, den Inhalt der 58. Se
und den Schluss des Ganzen bildet das unten S. 11 ab
druckte Stück, an welches Brentano ohne Schlusspun
seine Satire anknüpft. An den letzten Satz des Fürst
bei Kotzebue: 'Was könnte einem Fürsten willkomm
sein, als das häusliche Glück seiner Unterthanen' — rei
Brentano unmittelbar die Einladung, mit ihm nach d
Residenz in die von Kotzebue zu dem Vermählungsfes
Hansens gedichtete Komödie 'Gustav Wasa' zu fahre

rentano lässt noch einige Familienglieder und die
ienerschaft hinzutreten, welche bei Kotzebue nicht vor-
ommen, und die ganze Gesellschaft wird mittelst einer
Wurst' zum Schauspiel abgeführt.

Alle die folgenden Scenen, welche sich mit dem
ück im Stücke beschäftigen, welche die Entstehung
d Vorbereitung des 'Gustav Wasa' betreffen oder seine
fführung unterbrechen, stehen deutlich unter dem Ein-
sse von Tiecks satirischen Märchenkomödien. Zunächst
hrt uns Brentano in die Weimarische Bibliothek, wo
ch Kotzebues Lustspiele und Schauspiele mit den alten
lassikern und Kirchenvätern herumstreiten, welche mit
en Worten ihrer eigenen Schriften redend eingeführt
erden. Wie der Prince de Conty (wenn anders unter
m der Verfasser des Paragone della poesia tragica
Italia con quella di Francia 1732, einer der ersten
ekämpfer der französischen Tragödie, zu verstehen ist)
diese Gesellschaft kommt, ist nicht leicht einzusehen.
der Rede des Bibliothekars ist die litterarische Satire
m stärksten und deutlichsten. Brentano ergreift ener-
isch die Partei der beiden Schlegel. Nach Wilhelms
ruch mit der Jenaer Literaturzeitung, wodurch diese
en einzigen scharfen Zahn verloren hätte, bilden
eide Brüder 'Simsons Kinnbacken fürchterlich.' Die
Verheerung, welche sie anrichten, wird mit parodistischer
Benutzung der 'Glocke' und mit hauptsächlicher Ver-
ottung der Schillerschen Reime dargestellt: 'über ein
edicht von Schiller, das Lied von der Glocke', schreibt
a auch Caroline im Oktober 1799 an ihre Tochter
(Caroline I 272), 'sind wir gestern Mittag fast von den
Stühlen gefallen vor Lachen, es ist a la Voss, a la
Tieck, a la Teufel, wenigstens um des Teufels zu werden.'
Als das Jahrhundert ganz niedergemacht ist, bleibt nichts
bestehen als die Schlegelschen Fragmente. Wie nach
dem Gewittersturm die Morgenröte und die Lucinde
erscheint, muss Jacobi's von Friedrich Schlegel gerichteter
'Woldemar' erzählen und Jakob Böhme antwortet: 'Wenn

zwei Sonnen zugleich aufgehen, so ist ein grosser hel
licher Tag vorhanden, und der Bräutigam ist im Anzu
Wie hier, so finden wir auch am Schlusse Brentano
Eiferer für die Schlegelsche Sekte: das 'literarische Bedl
Gähna' d. h. das im aufklärerischen Teile Deutschlan
als Hochschule der Narrheit verrufene Jena muss na
ihm 'Betlehem' heissen und den Titel der Schlegelsch
Lucinde legt er ziemlich gleichbedeutend mit Morge
röte als Lux-inde aus, indem er zu dem einen c no
ein zweites fügt.

Die folgenden Gartenscenen, in welchen die An
knüpfung des Herrn Abonnement die Aufführung d
Gustav Wasa bei abonnement suspendu bedeuten so
nennt Brentano selbst einmal ein Seitenstück zum Gart
der wahren Poesie in Tiecks Zerbino, ohne dass indess
die Aehnlichkeit über das äusserliche hinausginge. A
spielungen auf Weimarer Oertlichkeiten, wie den geni
huius loci mit dem von einer Schlange umzingelt
Marmorblock (vgl. den zwölften Stahlstich in Diezmann
'Weimar-Album' 1860) sind ebenso deutlich wie di
Ausfälle auf den Satiriker Falk, welchen auch Tiec
nicht unangefochten lassen konnte, und den Kammer
herrn von Einsiedel. Bei der Verhöhnung von Knigge
'Umgang mit den Menschen' müssen wir an die Polem
denken, welche Schleiermacher diesem Buche zugedach
hatte, und deren Gedanken sicher durch Friedrich Schlege
nach Jena gedrungen waren. Brentano zeigt sich auch
hier nur als willfähriger Exekutor, der den Willen seine
Oberen vollzieht.

Viel enger noch schliessen sich die Scenen im Schau
spielhause an das Vorbild Tieck, besonders an den ge
stiefelten Kater an — nur dass Brentanos mutwillige
Phantasie nicht bei Tieck stehen bleibt, sondern es recht
darauf angelegt hat 'den Tieck des Tieck' zu spielen. So
unselbständig Brentano im Inhalte und in der Form seiner
Satire ist, so reich und unerschöpflich ist er in der
Ausführung des einzelnen. Wie bei Tieck spielen Schau-

ieler und Publikum mit — Brentano holt noch eine nze Reihe allegorischer und symbolischer Gestalten bei. Der Theatergeist, der Vorhang, der gemeine nschen-Werkeltag und die feierliche Theaternacht greifen das Wort. Logengeister heissen die eintretenden men willkommen. Unter den letzteren treten die Dame sbia', d. h. Amalia von Imhof, deren Gedicht die hwestern von Lesbos' in Schillers Almanach auf 1800 chienen und im oben citierten Briefe Carolinens 'eben iter nicht viel als ein Rudel Hexameter' genannt worden r, und die 'wolgezogene Dame' d. h. Caroline von Wolgen, die Schwägerin Schillers, Verfasserin des Romanes gnes von Lilien', besonders hervor. Der 'Legationshter' d. h. der Legationsrat Jean Paul Friedrich Richter d der 'Herr der' (Herder), der Verteidiger der Humanität d Bekämpfer der neueren Philosophie, verraten sich gleich bei ihrem Auftreten durch den Namen. Dann greift das ganze erleuchtete Haus, mit Säulen, Wänden, rabesken und andern Verzierungen das Wort, bis die mphonie beginnt, welche der Ouverture und Zwischenktsmusik in Tiecks 'Zerbino' und der 'verkehrten Welt' chgebildet ist. Wenn dort die Instrumente sich selbst arakterisieren oder die Sätze der Zwischenaktsmusik h in Worte auflösen, so personifiziert Brentano die nzelnen Instrumente geradezu: die Violinen erscheinen s Jünglinge; die Flöte als Schäfer vom Himmel, der e Wolken hütet; die Bratschen sind die Oekonomen, chullehrer und Kalendermacher; das Waldhorn, Tiecks ieblingsinstrument, erscheint als Eremit; die Hoboe als hantast; die Klarinetten als Zigeuner und Zigeunerinnen. ie musikalische Bedeutung dieser Personifikationen verert sich schliesslich ganz, sie agieren wie selbständige Wesen und der Dichter ergreift wieder selber das Wort, dem er auf seine Symphonie weiter keine Rücksicht nimmt. Kein Wunder, dass dieses tolle Gewirre einen Offizier unter den Zuschauern um die Besinnung bringt!... n derselben Art gehen die Zwischengespräche der Zu-

schauer während der Aufführung des 'Gustav Wasa' v
.die Schlussgespräche, nachdem sie das Theater aus La
weile verlassen haben, fort. Es treten zwei Trans
dentalphilosophen hinzu, 'welche noch nicht hinüber
kommen sind', und der Rektor Excerpino, der
'gestiefelten Kater' seiner 'Entwicklung des Iffländise
Gastspiels' wegen gegeisselte Böttiger, der eine Antip
vor den Katern hat und auch hier von demselben d
das ganze Stück verfolgt wird. Der 'Stadtrichter',
englisch Humorbier ausschenken lässt, ist natürlich wie
Jean Paul. Die Erlanger Litteraturzeitung wurde
Zeit, als Brentanos 'Gustav Wasa' erschien, noch al
von Meusel redigirt: als später Mehmel als Mitredac
hinzutrat und bei den Genossen des romantischen Kre
um Mitarbeiter warb, fanden wenigstens die philoso
schen Artikel in Jena eine günstigere Beurteilung.
'Motto zu einer Theorie des Bildungstriebes', welc
aus dem Archiv für moralische und religiöse Bild
des weiblichen Geschlechts empfohlen wird, ist
Hülsen ausgewählt, dessen Aufsatz 'über den Bildun
trieb' 1800 im Fichte-Niethammerschen Journal
schienen war.

Was nun den Kern des Ganzen, die Parodie
Kotzebueschen 'Gustav Wasa' betrifft, so darf sich die
freilich nicht im entferntesten mit A. W. Schleg
Triumphpforte vergleichen. Das Element von Na
dichtung, welches jeder Parodie zu Grunde liegt, w
recht eigentlich A. W. Schlegels Domäne. Er parodi
Kotzebue, indem er ihn und seine Gestalten eben a
so reden lässt, wie sie reden. Eine solche Parodie set
eine weniger originelle, aber auch eine reifere Begabu
als die Brentanos voraus. Brentano aber hält nic
still: er schüttelt Kotzebue ab, noch ehe er ihn rec
aufgeladen hat. Er muss den Kotzebue des Kotzeb
hinmalen, um ihn dem Gelächter preis zu geben. H
man, wie es wol nötig ist, um die Parodie ganz z
geniessen, den Kotzebueschen Text daneben, so find

n, dass Brentano denselben noch einmal in's Kotzeesche übersetzt und auch dort, wo sich der Autor von ferngehalten, die gewohnte Schablone desselben r Anwendung bringt. Brentano travestiert den Inhalt s 'Gustav Wasa'; indem er den Gang der Scenen im nzen beibehält, schreibt er den iambischen Dialog in e Art zahmer Knittelverse um. Manches konnte er t wörtlich beibehalten, wie die Stellen, wo Hans dem asa das Blut des Vaters auf seinem Aermel zeigt und n das von demselben getränkte Tuch überreicht: um n Leser selber die Vergleichung zu ermöglichen, lasse den Originaltext dieser Scene im Anhange (S. 132 ff.) drucken. An anderen Stellen folgt Brentano dem Texte nau, den er aber parodiert; und oft wieder dichtet er, e gesagt, Kotzebuesche Effekte in satirischer Absicht in otzebue hinein. Requisiten, welche Kotzebue zur Anendung bringt, wie das Spinnrad, die Lampe u. s. w. greifen wiederholt das Wort, und der Kater, welcher h aus der Tieckischen Märchenkomödie hier eingeblichen hat und mit den Zuschauern bekannter ist als t den Personen des 'Gustav Wasa', wird je länger mehr zur Hauptrolle. Schon im zweiten Akt beschränkt sich die Parodie auf einzelne hervorragende omente des Kotzebueschen Drama; im dritten kommt gar nicht mehr dazu, weil sich das gelangweilte ublikum zurückzieht. Wenigstens hat es Brentano dain gebracht, eben so viele Personen in seiner Parodie Bewegung zu setzen als Kotzebue: das Personenrzeichnis des Kotzebueschen 'Gustav Wasa' weist 7 Personen auf, und genau so viele hat sich Brentano verschaffen gewusst; daher die Bemerkung am Schlusse es Personenverzeichnisses.

Die obigen Bemerkungen dürften wohl genügen, um den Leser zum Verständnis der satirischen Bezüge anzuleiten. Im übrigen wird man sich leicht zurecht finden, wenn man auf die Wort- und Namenspiele, in denen Brentano fast immer seine satirischen Absichten verrät,

einige Aufmerksamkeit verwendet. Die Vorliebe für d
Wortspiel wurde durch den Kapuziner in Wallenste
Lager bei den Romantikern angeregt und später v
A. W. Schlegel in den Berliner Vorlesungen und
Bernhardi in seiner Sprachlehre grundsätzlich gehe
Brentano hat wie Tieck diese Vorliebe zeitlebens b
behalten und manche seiner frühesten Witzworte,
z. B. das 'Maulhenkolische' für das Melancholisc
führte auch Dorothea gerne im Munde. Im 'Gust
Wasa' wird der Witz fast nur aus diesem Säckel
stritten. Ueber so auffällige Dinge wie jambes u
Iamben, Niedt und Hammer (Niethammer), Im Hof (
Imhof), Schütze (Schütz, Herausgeber der Jenaer Litterat
zeitung) und Hufe Land (der Jurist Hufeland, s
Kollege), sowie über die absichtlichen Druckfehler
Herder (statt härter), Gering (statt Gerning; vgl. üb
diesen z. B. Schillers Briefwechsel mit Cotta 452) wi
man nicht leicht hinweglesen; aber auch die Nat
philosophen und Mediziner: Ritter, Brown, der Wein
rische Leibmedicus Starke u. A. dürfen in der Anweisun
welche Gustav Wasa S. 83 seinem Diener gibt, nic
übersehen werden. Der in der Bibliothekscene a
tretende Gren ist der Professor der Chemie an d
Universität Halle und Verfasser auch von Goethe g
schätzter naturwissenschaftlicher Werke.

Der folgende Abdruck des Gustav Wasa ist getre
nach dem ersten Drucke, welcher im Jahre 1800 b
Wilhelm Rein, einem Buchhändler in Leipzig erschie
in dessen Verlage ein Jahr vorher eine gegen di
Romantik Partei ergreifende und (irrthümlich) von viele
gleichfalls dem Brentano zugeschriebene Satire 'Di
Diogeneslaterne' ausgegeben worden war. Auch da
Druckfehlerverzeichnis des ersten Druckes wurde bei
behalten: weil auch in ihm Brentano sein mutwilliges Spie
treibt und weil die Rubriken verkehrt gelesen zugleich die
Abweichungen dieses Neudruckes von dem ersten Drucke
anzeigen können; denn natürlich habe ich die unabsicht-

hen Druckfehler in dem Neudrucke verbessert, während den absichtlichen die Berichtigungen des Druckfehlerrzeichnisses in Klammern hinzugefügt wurden. Brenno schreibt statt des Namens Gren (s. oben) regelssig Green; statt der bei Kotzebue vorkommenden t- und Personennamen Calmar und Gregerson, ohne ss ein besonderer Grund erkennbar wäre, stets Collmar d Gegerson: ich habe Kotzebue's Schreibung beihalten. Sonst habe ich den Text an folgenden Stellen ndert:

S. 3 Z. 1 salza del libro aus salza de libro | 5 Z. 1 Green aus Geen | S. 16 Z. 31 Prince de nty aus Prince di Conty | S. 23 Z. 30 jeden in uniſellem aus jedem in univerſellen | S. 25 Z. 11 Himmelsolken aus Himmelswolken | S. 29 Z. 32 einem aus einen | 34 Z. 16 Wiſſenſchaftsleere aus Wiſſenſchaftleere | S. 37 12 mit ſolchem Brod aus ſolchen | S. 43 Z. 6 dem aus n | S. 59 Z. 8 nehmt aus nehm | S. 66 Z. 13 Sein s Sei | S. 83 Z. 16 daß aus das ich nicht heul | S. 87 6 Vom aus von ſchwedſchen Schutzgeiſt | S. 87 Z. 2 n aus und Schwedens Heil ein Menſchenbein | S. 91 Z. 15 b darum aus darum | S. 92 Z. 12 geſchehn aus geehen | S. 101 Z. 30 darein aus darum | S. 105 Z. 32 den aus Meden | S. 107 Z. 30 Und aus nun nach n Katzenſchuſter | S. 108 Z. 10 ſoll'n aus ſollen | S. 114 26 meinem aus meinen | S. 115 Z. 4 Precepteur aus ecceupteur | S. 115 Z. 7 an dem Bajard aus an den ajard | S. 117 Z. 1 ihm wie auf den Leib gegoſſen aus n w. a. d. L. g. | S. 117 Z. 9 ſeinem aus ſeinen | 125 Z. 18 uneigennütziger aus eigennütziger | S. 131 5 aushalten aus erhalten.

Das Citat aus Minutius Felix S. 16 Z. 27, welches n Original fehlerhaft mit Encrius hystrio beginnt, hat er Herausgeber dieser Sammlung richtig gestellt.

Der Neffe des Dichters, Herr Professor Dr. Fra
Brentano in Wien, hat mir das diesem Neudrucke
Grunde liegende Exemplar des Originaldruckes zwei
zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm an dieser Ste
aufrichtigen Dank sage.

Prag, 30. April 1883.

J. Mino

Satiren

und

poetiſche Spiele

von

Maria.

Erſtes Bändchen

Guſtav Waſa.

Leipzig, 1800.
bei Wilhelm Rein.

Da die Italiäner eine Vorrede la salza del libro nennen, wollte ich keine machen, um dem Buche etwas übrig zu ſen; denn hätte ich eine ſolche Vorrede gemacht, ſo würde r gewiß mancher mit Recht vorwerfen können, die ganze che wäre nach einer Anzeige aus dem Herodot gearbeitet, erzählt, in Lybien ſeyen ſalzhaltige Hügel, aus denen e Quellen entſpringen. Uebrigens

Un auteur a genoux dans une humble Prêface,
Au lecteur qu'il ennuye a beau demander grace;
Il ne gagnera rien sur ce Juge irrité,
Qui lui fait son prozes de plaine autorité.

Mr. DESPREAUX.

[I]

Verzeichniß

der hierin ſpielenden Perſonen.

Aus dem hyperboreiſchen Eſel wohnen be
Aufführung des Stückes bei:

Der Eſel ſelbſt . . . . . .
Der Fürſt.
Baron von Kreuz.
Malchen, } ſeine Kinder.
Babette, }
Joſt, }
Frau von Berg, ſeine Schweſter, Wittib.
Hans, Malchens Bräutigam, } Kinder der Frau von Berg.
Konrad, }
Fittich, Hofmeiſter.
Bartel, der Bediente.
Hanne, die Magd.

Weiter eine Bibliothek, als da ſind Werke v

Seneka.
Tertullian.
Ovid.
Iffland.
Prince de Conty.
[II] Kotzebue.
Sanct Cyprian.
Valerius Maximus.
Julianus Apoſtata.
Properz.
Minutius Felix.
Cicero.
Schwediſche Geſchichte.
Muſenallmanach auf 1800.
Adelung.

ren.
n Dichter.
ldemar.
kob Böhm.
n alt Buch.
r Bibliothekar.

Oeffentliche Orte.

r Abonnement, nachmals abonnement suspendu.
r Lakai Bêtedoux.
hrere Bediente des Herrn Präsidenten.
hrere Fremde.
hrere Schauspieler.
hrerer gemeiner Pöbel.
Herr.
r Legationsrichter.
l] Theatergeist.
atervorhang.
rktag.
aternacht.
hrere Logengeister.
rliche Frauen in den Logen.
bia.
e wohlgezogene Dame.
schauer.
mpenzünder.
s ganze Gebäude.
ulen.
nde.
besten und andre Verzierungen.
r Damen.
r große Lampenzirkel.
s Stimmen im Orchester.

Die Symphonie, als da sind:

r Flügel.
witter.
lz und Donner.
ken und Trompeten.
sse.
nglinge.
olinen.
] Flöten.
hullehrer.
konomen.
leudermacher.

Waldhorn.
Ein Eremit.
Clarinett.
Zigeuner.
Hoboe.
Phantaſt.

Der Guſtav Waſa, in welchem vorkommen

Waſa's Guſtav.
Hans Gregerſon.
Wirthin zum goldnen Anker.
Brigitte.
Spinnrad.
Lampe.
Viehhändler.
Eine Katze.
Bürgermeiſter von Lübeck.
Schiffer.
Erich Banner.
Ein Officier in Konvulſionen.
Chirurg.
[V] Eine Dame.
Ein anderer Officier.
Zwei junge Transſcendentaltheologen.
Ein Autor.
Der Herr Präſident.
Die Humanität.
Zentauren.
Baßgeige.
Rector Excerpino.
Margaretha Löwenhaupt.
Margaretha Waſa.
Fremde im Parterr.
Däniſche Soldaten.
Ein ſtarker geſunder Mann.
Ein Atheiſt.
Engliſch Humorbier.
Arabiſch Rauchwerk.
Menſchen.
Leute.
Ich.
Ein Becker.
Der Raum.
Ein mathematiſcher Punkt.
Kotzebue . . . . . .

Im Ganzen faſt eben ſo viel Perſonen, als im Guſtav Waſa

VI] Hier merk auf die Tiefe und Vielheit!

Conto Current

des

vielgeliebten Lesers

über

sämmtliche Schreib- und Druckfehler.

Die

Herrn Verfasser, Setzer, Corrector et Comp.

an mich den vielgeliebten Leser

	Haben		Sollen
S. 10 Z. 22 v. o.	[= S. 15 Z. 25]	ihm dadurch den	ihn so dem
— 11 — 7 v. u.	[= S. 16 Z. 7]	Sie	sie
— 12 — 10 v. o.	[= S. 16 Z. 18]	darin	drinne
— 18 — 5 —	[= S. 20 Z. 5]	Gedankenleer	gedankenleer
— 20 — 6 —	[= S. 21 Z. 21]	zersetzen	zersetzten
— 24 — 13 —	[= S. 24 Z. 19]	— einer	— eimer
— 25 — 2 v. u.	[= S. 25 Z. 15]	Fragmente	Fragmente
— 26 — 2 —	[= S. 26 Z. 5]	Hacken	Häcklein
— 28 — 10 v. o.	[= S. 27 Z. 2]	Fragmente	Fragmente
— 29 — 1 —	[= S. 27 Z. 17]	heiliger	heil'ger
— 2 —	[= S. 27 Z. 18]	züchtgem	züchtgen
— 31 — 2 v. u.	[= S. 29 Z. 20]	ein Mondesblick	am Mondesblick
— 1 —	[= S. 29 Z. 21]	er goß	ergoß —
— 32 — 4 v. o.	[= S. 29 Z. 25]	die Lieb; im	die Lieb im
VII] — 13 —	[= S. 29 Z. 34]	unter Schöpfung	und Erschöpfung
— 14 —	[= S. 29 Z. 35]	Erwacht, der Freude	Erwacht der Freude
— 35 — 2 —	[= S. 31 Z. 27]	der, schüchtern	der schüchtern,
— 3 —	[= S. 31 Z. 28]	sich wehrend, diesem	sich während diesem
— 9 —	[= S. 31 Z. 34]	gar freisch	gar feeisch

	Haben			Sollen
S.	36 Z. 4 v. o.	[= S. 32 Z. 14]	Ja warrlich	Ja wahrlich
—	43 — 15 —	[= S. 36 Z. 23]	warrlich	wahrlich
—	45 — 8 v. u.	[= S. 37 Z. 24]	obſchon nicht gerne	obſchon ich ger
—	57 — 5 u. 6 —	[= S. 45 Z. 7 u. 8]	bultend	bulbend
—	59 — 4 v. o.	[= S. 46 Z. 1]	Leben	Beben
—	63 — 4 —	[= S. 48 Z. 31]	mechlich	möglich
—	64 — 2 v. u.	[= S. 49 Z. 32]	becker	Becker
—	65 — 2 v. o.	[= S. 49 Z. 35]	im Kopf	am Kopf
—	71 — 4 —	[= S. 54 Z. 4]	dieſem	dieſen
—	72 — 8 —	[= S. 54 Z. 9]	nicht an	ſich an
	— 3 v. u.	[= S. 55 Z. 11]	Thor	Chor
—	74 — 17 v. o.	[= S. 56 Z. 22]	gefallen	geſellen
—	75 — 2 v. o.	[= S. 56 Z. 30]	dunkle	dunklem
—	76 — 5 v. u.	[= S. 58 Z. 3]	der Kecken	der Locken
—	80 — 2 v. o.	[= S. 60 Z. 22]	breiten Himmel	Weiten Himme
	— 3 v. u.	[= S. 60 Z. 34]	je preiſet	ihn preiſet
—	95 — 10 v. o.	[= S. 70 Z. 33]	vonn euem	von neuem
—	101 — 3 v. u.	[= S. 76 Z. 4]	er hat	er faſt
—	120 — 3 v. o.	[= S. 91 Z. 10]	nach Haus	zu Haus
—	124 — 2 —	[= S. 93 Z. 21]	Tonner	Donner.
	— 11 —	[= S. 94 Z. 3]		

[VIII] Ferner der Herr Verfaſſer allein an mi den vielgeliebten Leſer

	Haben			Soll
S.	19 Z. 7 v. u.	[= S. 21 Z. 9]	Herber	härter
—	20 — 15 v. o.	[= S. 21 Z. 30]	Schelling	Schilling
	— 1 v. u.	[= S. 22 Z. 4]	Allodrien	Allotrien
—	24 — 13 v. o.	[= S. 24 Z. 19]	— einer	Weimer
—	28 — 14 v. o.	[= S. 27 Z. 6]	Woldemar	Wolltem
—	43 — 11 —	[= S. 36 Z. 20]	Einſeiteley	Einſiedel
—	54 — 6 —	[= S. 43 Z. 6]	Her, der	Herr, der
	— 11 —	[= S. 43 Z. 10]	— —	— , —
—	109 — 9 —	[= S. 83 Z. 2]	Ritterlich	ritterlich
	— 11 —	[= S. 83 Z. 5]	Stark	ſtark
	— 12 —	[= S. 83 Z. 6]	et succow	et succo
	— 13 —	[= S. 83 Z. 7]	Brown	braun
—	110 — 6 —	[= S. 83 Z. 30]	Gering	Gerning.

Pagina 58

des

Hyperboreiſchen Eſels

und ſo weiter

der

Guſtav Waſa.

[3] „**Hans** (ängſtlich zu Malchen) Couſine — Schweſter —

Malchen. Nichts mehr davon (ſie reicht ihm freundlich die Hand) Dein Weib.

Hans. (an ihre Bruſt ſinkend) Ach! das verdiene ich nicht!

Baron. Verzeihen Euer Durchlaucht, es iſt wider den Reſpect.

Fürſt. Was? — doch wohl nicht dieſe Scene? — Was könnte einem Fürſten willkommner ſeyn, als das häusliche Glück ſeiner Unterthanen“

[4] und um Ihnen zu zeigen, wie ſehr mir es willkommen iſt, ſo ſollen Sie mit mir nach Haus in meine Reſidenz in die Komödie fahren, die unſer aller Vater, der Herr von Kotzebue, ſehr ſchnell erfunden hat.

Baron. O wie unendlich herablaſſend.

Hans. Ich will mein möglichſtes thun, die Komödie zu verſtehen.

Fürſt. Sie werden das ſehr leicht, Herr Oberforſtmeiſter, denn der Herr von Kotzebue hat das Stück zu Ihrem Vermählungsfeſte gedichtet, und den Helden Guſtav Waſa ganz nach Ihnen gebildet. Herr Baron, nehmen Sie Ihre ganze Familie mit. Sie können ſich alle auf meinen Jagdwagen ſetzen.

Hans. Auf die Wurſt?

Fürſt. Ja. Sie brauchen ſich in der Stadt gar nicht zu genieren. Wir werden thun, als kennten wir uns nicht. Uebrigens will ich Ihnen ſagen, daß alle meine Leute, alle meine Staatsbedienten, nicht da ſind, und daß Sie lauter weltfremde Leute ſehen werden, die zu mir kommen, Ihr Feſt zu begehen.

Baron. Ihr unterthäniger, Euer Durchlaucht überhäufen uns mit Ehre. (Ich will nur [5] meine ſämmtliche Familie zuſammen rufen.) Die Wurſt fährt ſchon vor.

(Es kommen nach der Reihe herein:)

Frau von Berg. Ach tiefgebeugt! (verbeugt ſich.)

Fürſt. Tiefgebeugte Mutter, vergeſſen Sie Ihren unglücklichen Karl und kommen Sie in die Komödie, die Ihrem Hans zu Ehren gegeben wird.

Babette. (jüngere Tochter des Herrn von Kreuz) Es freut mich ſehr in die Komödie zu gehn.

Joſt. (jüngerer Sohn. Friſirt) Da bin ich. Stoßen Sie mir nicht an die Friſur.

Fittich. (Hofmeiſter) Da Sie befohlen haben —

Konrad. (ein Neveu) Ich fahr auch mit auf die Komödie.

Nanne. Ich bin die Magd.

Barthel. Ich bin der Bediente.

Fürſt. Beſteigt alle die Wurſt, meine Lieben. Morgen ſehn wir uns öffentlich, und Hans wird als Oberforſtmeiſter angezeigt. (er ſchwingt ſich auf den Eſel und reitet davon; die Wurſt fährt ab.)

---

[6] Eine Bibliothek.

Allgemeine Stille. Hie und da liegen Bücher an Ketten und knurren. Einige alte Foliobände ſchnarchen in Lehnſtühlen. Iffland's Familienſtücke beſuchen ſich freundſchaftlich, und theilen ſich allerlei gute, bürgerliche Geſpräche mit. Kotzebue's Stücke machen einen großen Lerm auf ihrem Geſtelle, und ſcheinen einen Kindtaufsſchmaus zu feiern. Leſſing's, Leiſewitz's, Klinger's und Schiller's Tragödien machen ſehr unwillige Geſichter. Wallenſteins Lager lacht derb aus der allgemeinen deutſchen Zeitung. Shakeſpeare und die Griechen verziehen keine Miene.

Seneka. Die verdammten Komödien ſind heute wieder ſo laut. Man hat doch nimmer Ruhe. Es ſind ein Paar liebenswürdige Männer unter ihnen, die nur flüſtern, aber auch das wird in einer ſolchen vortrefflichen Geſellſchaft in die Länge unſchicklich. Recht fatal ſind mir jene Alltagsmenſchen dort, die ſich ſo bürgerlich honett betragen, als wäre die Kunſt einer guten Bürgerin eheliches Töchterlein, die den Hausfrieden nicht ſtören darf. Sehen Sie nur, welche [7] vortreffliche Principien, wie viel Bewußtſeyn der Dienſtpflicht, wie ſich Mündel und Vormünder, Vermächtniß und Advokaten, wie ſich das alles ſo herrlich verträgt, grüßt, gratulirt, condolirt und copulirt. Lauter vortreffliche Leute. Ein einziger Verbrecher iſt da, und der nicht einmal aus Genie, ſondern aus Ehrſucht, doch ſehen Sie, Reue verſöhnt alles.

Tertullian. „Bedenken Sie, daß alle großmüthige, honette, „harmoniſche und feine Züge in dieſen Stücken nichts als „Züge eines ſüßlichten Honigtranks ſind, die ſie aus einer „vergifteten Schaale thun." — (de Spect.)

Ovid. Ja, und die Schaale iſt bei dem wenigen Honig ſo groß, daß er wirklich ſchaal wird, eh' man ihn findet.

Familienſtücke (unter ſich).

— 1) Da ſpricht der unſittliche Ovid von wenig Inha
und großen Fäſſern. Wie können wir ſchaal werden? Ma
füllt uns doch ſo fleißig auf. — 2) Ei, Herr Sekretä
Sie verzeihen, daß ich Sie unterbreche; doch mag es hi
die Qualität und nicht die Quantität thun, z. B. Ein einzig
Eſſighändler kann die Ar- [8] beit eines ganzen Herbſt
tags verderben. — 3) Auch müſſen Sie bedenken, daß m
uns häuslichen Thieren, wie mit den Schnecken, das Ha
wächſt. Je mehr der Pöbel ſich in dem Pöbel ſpiegelt,
größer wird der Pöbel. —

Alle. Ja ja wir ſind vollendet. Wir kehren in uns ſelbſt zurück.

Prince de Conty. Alle dieſe guten Leute ſtrafen zwe
das Laſter, und belohnen die Tugend, aber

Das Mittel reizt uns nie ſo ſehr, als es das Gift gethan.
Le remede y plait moins que ne fait le poison.

Seneka. Doch ſind mir die letztern da noch erträglich
Sie ſind doch tugendhaft und langweilig, indem ſie langweilen
Aber da droben, da lernt eine ganze Tabagie, eine wahr
Herberge. Ich höre nichts als Zoten, Gemeinplätze und
Sprichwörter. Man lacht gar nicht über das Geſagte, ſondern
man lacht mit den Leuten, die darin lachen. Seht, ſeht, die
Luſtſpiele. „Es iſt nichts gefährlicher für die guten Sitten,
als das Theater; denn das Laſter ſtrömt durch [9] die Thüre,
die ſich der Wolluſt eröffnet.“ Meines Theils komme ich
immer geitziger, ehrſüchtiger und ausgelaſſener heraus. —
(7. Brief.) —

Kotzebue's Stücke. Wir ſind nur Körper, und haben alle
brav mitgemacht. Wir haben keinen Geiſt. Der Witz des
Körpers iſt die Zote. Laßt uns witzig ſeyn! Juchhei! Heut
wird uns ein großer Bruder gebohren, ein guter Junge, voll
Situationen, er ſpricht in Jamben. Das iſt luſtig.

1. Da wird er wohl verdammt vornehm thun.

Viele andere: Fragt den Eſel, unſern Bruder, den Hyper-
boreer; der muß es am beſten wiſſen. Er iſt ſein Benjamin,
ſein letztes Kind.

Hyperbor. Esel. Nein! seyd ruhig. Unser lieber Papa ein guter Mann. Er wird uns nicht verläugnen.

Alle. Ja, ja, der Teufel weiß, es ist ein Vogel unter , der könnte wohl ein Hahn seyn, und wenn nun ein trus dazu käme, so wäre es kein Spaß.

Hyperbor. Esel. Unwissendes Volk! kennt ihr nicht ein- Bechstein's Stubenvögel. Das ist ein Papagey, der t weiß, was er [10] schwätzt, und kein Hahn. Auch wird asa kein Petrus, nur ein guter Peter sein.

Menschenhaß und Reue. Ei da krieg' ich ja einen Ge- vielen für meinen Peter.

Hyperbor. Esel. Tröstet euch also. Auf mich ist Gustav asa gesetzt. Ses jambes spornen mich wenig, denn er muß el auf den Beinen seyn, bis er den fünften Akt erreicht, nd seine Jamben werden euch vielen Spaaß machen. Er ntwortet in lauter Gemeinplätzen auf seine eigne Geschichte. r verhält sich zu seiner Möglichkeit, wie sich meine großen nd kleinen Eingeweide zu einander verhalten (d. h. die groß nd klein gedruckten Sätze.)

Klingsberge. Aber verdammt züchtig wird er seyn.

Hurki. Ach Jemine!

Hyperbor. Esel. Wartet nur. Ist er das, so fällt er ewiß; denn alle unsere Brüder müßten fallen, wenn nicht rgend ein gefallenes Mädchen in ihnen gefallen hätte. Fällt iner in ihm, und legt ihn so dem Gassenkoth ans Herz; o wirft ihn schnell der Esel ab.

Alle. Juchhei! wir sind Kinder eines Volks- [11] dichters, auter gemeines Volk, Dichter heran, Dichter herbei! heisa hu!

Man hört während dieser letzten Szene einige Bände der Schwe- dischen Geschichte murren und fluchen.

Sankt Cyprian. Das Gesindel hält einen Kindtaufs- schmaus, und hat gar keine Ruhe. Welch Getümmel.

Kotzebue's Stücke. Das ist die Handlung. Wir sind für den Handel, für Frankfurt, Leipzig und London berechnet.

Andere. Nein wir sind gar nicht berechnet.

Andere. Ja wir rechnen nicht lange, wir ſind dumm Hundevolk, wir ſind Negerſklaven, die an die Engländ verkauft werden. Heiſa! aber unſer Bruder, der iſt guten Geſchmack. Das ſind Jamben, die greifen ins Walle ſteiniſche!

Valerius Maximus. „Wenn die Gewöhnlichkeit, inde ſie ſolche Dinge ſieht, ſich doch die Freiheit nicht nähm Sie nachzuthun.“ (Ne talia spectandi consuetudo etia imitandi licentiam sumeret).

Sankt Cyprian. Ja, man lernt einen Ehebruch begehe wenn man ihn vorgeſtellt ſieht.

[12] **Menſchenhaß und Reue,** (verkriecht ſich; kommt wieder herve und ſpricht): Ich komme von Paris.

Sankt Cyprian. Seht, ſie verſteckte ſich ſchaamroth u kommt als Ehebrecherin wieder. (ivit pudica, rediit adultera

Julian Apoſtata. Theatra turpissima opera et foedissima vitae munia. (Misopog.)

Properz. Leichtlich werden die vielen Zoten dich drin verderben. (illic te multi poterunt corrumpere ludi.)

Kotzebue's Stücke. Negerſklaven. „Wir ſind nicht vie beſſer als Hunde, glaubt mir, Brüder, wir ſind eine eigen Race zur Sklaverey geboren. Unſer Vater gehört ſeinem erſten Herrn, Gott, der ihn nie frei ließ“ (ſie lermen un jauchzen).

Ein Mädchen unter ihnen. Heda! herbei! ich heirathe euch alle.

Minutius Felix. Gott! welch ſchändliches Zeug! ſeit ſolche Waare umgeht, lieſt man uns nicht mehr. Enervis histrio amorem dum fingit infligit.

Cicero. Comoedia si flagitia non probaremus, nulla esset omnino.

[13] **Prince de Conty.** „Mit den Schauſpielen werden die Bilder leicht Vorbilder. Indem ſie die Leidenſchaften malen, verlieren ſie ihre Härte und das, was von ihnen beſonders zurückſchrecken könnte. Die Darſtellung erwärmt und erweckt unſere Leidenſchaft, rüttelt die ſchlummernde auf, und entzündet

ie erloſchene.“ Wie fürchterlich muß das nun auf den Pöbel und Halbpöbel wirken, wenn er ſich da oben in ſo ſchönen Situationen ſieht.

Ovid. Nein, jetzt wird mirs nun gar zu toll. Ich agte einſtens:

Das Parterr terraſſirt
Die Frechheit einzuſchränken; (tollatur circus etc.)
Denn dorten careſſirt
Gar auf denſelben Bänken
Die Jungfrau liebentbrennt
Mit dem, den ſie nicht kennt.

Jetzt iſt es gar keine Kunſt mehr zu lieben; da ich die einige ſchrieb, ſagte ich den Freudenjägern:

Jaget in den gebogenen Hallen,
Dort muß manche Frucht,
14] Die ihr liebt und ſucht,
Ueberreif zum Naſchen
Euch vom Baume fallen (sed tu praecipue curvis venare theatris) etc.
Leichtlich ſtillt ihr jed' Gelüſten,
Denn auf den Gerüſten
Stehen alle Frauen
Zur Schau, um ſelbſt zu ſchauen.
Alle fromme Scheu
Bricht hier leicht entzwei.

Aber das hat der Teufel geſehen, jetzt iſt die Szene ſelbſt noch viel obſcöner als die Hallen. Es iſt jetzt alles umgekehrt bei den Leuten; ſie haben kein Proſcenium mehr, welches das Bild der Vorſtellung auf einem Vorhange auffällt, und dem Schauſpieler im Hintergrunde wie ſein fixirtes Original zwiſchen großer Architektur ſchwebt. Sie haben vorn einen Vorhang hingehängt, um ihr Obſcönium nicht eher zu enthüllen, bis alles recht bequem ſitzt, bis alle Einfältigkeiten ihres Tagwerks in breiten lächerlichen Phraſen

an Mann und Weib gebracht ſind. Dann durchſchneiden ſie den allgemeinen Aufſtand in ihren Gefächern oder Logen bei der Erſcheinung irgend eines großen Herrn, kurz an der [15] Knien, durch einen allgemeinen Aufſtand der Töne aus ſonderbar hölzernen Särgen, die ſie Geigen nennen, und ſetzen ſich nun hin, die Zweideutigkeiten ihres Tagewerks zu belachen.

Prince de Conty. Es iſt mir oft luſtig geweſen, in Paris bei eben dieſem allgemeinen Aufſtand, einzelne ſitzen bleiben zu ſehen. Es fielen mir immer die Zahnlücken irgend einer alten Hofdame oder der Etikette zwiſchen alten und neuen Denkſäulen der Jugend, falſchen und ſchadhaften Zähnen, ein. (Ein Bibliothekar tritt auf, hat einen Pakt ſchwediſcher Geſchichtsbücher unter den Arm.)

Bibliothekar. Es iſt doch ſchön, daß man ein ſo vortreffliches Trauerſpiel aus ſo einer allgemeinen Weltgeſchichte herausziehen kann, ohne ſie im mindeſten leichter zu machen. Das thut aber alles das Genie (er ſtellt die ſchwediſche Geſchichte wieder an ihren Ort. Sie lehnt ſich traurig an die Wand).

Verdammter Band
So ſtehe recht.
(ſie ſinkt wieder zuſammen.)

[16] **Schwediſche Geſchichte.**
Ach laß mich an der Wand.
Es iſt mir gar zu ſchlecht.

Ihre Brüder und gute Freunde.
Ach laß ihr Fried',
Sie iſt ſo müd',
Drei ganze Wochen
War ſie auf den Knochen.
Von Kotzebue
Ward ſie ſo ſcharf geritten;
Laß ihr nun Ruh
In unſrer Mitten.

Bibliothekar.

Für diesesmal sey ihr's geschenkt,
Doch will ich, daß ihr all' bedenkt,
Daß dem Herrn Präsident zu Lieb,
Der schöne Scenen aus ihr schrieb,
Ich heute so gutherzig bin.
Doch legst du dich ein andersmal
So stinkfaul hier an diesen Pfahl:
So wird dir Blatt' und Deck' verrenkt,
So schrecklich wirst du eingezwängt.
Doch eins ist, da besteh ich drauf,
Faß dich dichter,
[17] Schneid' keine Gesichter,
Sperr's Maul nicht auf,
Als hättest du Vapeure.

Der Band.

Kein Wunder, wenn es wäre;
Hab allen Muth verlohren,
Bin voller Eselsohren.

Bibliothekar.

Eselsohren?
Potz Element,
Herr Präsident!
Das ist nicht fein,
Und darf nicht seyn:
Um große Naturen
Recht klein aufzufassen,
Solche karakteristische Spuren
Von sich selbst zurück zu lassen.
(Er macht die Eselsohren heraus.)

Band.

Sieh, wie ich nicht mehr wanke,
So ängstlich und so schmerzlich.
Herr Bibliothekar ich danke
Recht innig und recht herzlich:

[18] Brauch ich doch nicht mehr,
Gedankenschwer,
Traurige Spuren zu tragen,
Wo er meinen Wasa- zerschlagen,
Bis daß er gedankenleer — —

Bibliothekar.

Schon gut,
Jetzt ruht,
Steht all' in Fried'
In Reih' und Glied.
(dreht sich auf dem Absatz herum.)
Das Herz geht mir auf,
Wenn ich die Kerls durchlauf',
Wenn ich sie so dastehn seh',
Wie des heil'gen Reichs Armee;
Groß und klein in Reih' und Glied,
Bunt und gesund in heil'gem Fried.
Wohlgeordnet ist mein Staat,
Lauter gedrucktes, kein' einz'ge That.
Damit sich keiner hinwegbewegt,
Sind die seltnen an Ketten gelegt;
Und das, weils gar zu selten ist,
Daß hier so ein Kerl das Geh'n vergißt.
Von den alten läuft mir keiner davon;
Wenn sie all' so schlafen, kost's keine Pension.
[19] Wer wird sich an die Geysd'armes dort wagen,
In Folio mit Eisen beschlagen;
Ein geschlossenes Corps,
Kömmt keins mehr hervor.
Sie, und die Küraßier,
Mit goldnen Schnitten,
Sind nicht mehr beritten;
Liegen im Winterquartier.
Broschirte Feldjäger, und Husaren
Sind da in genugsamen Schaaren.
Theologen von allen Sorten,

Quart, Folio,
Fein und roh,
Schweinsleder bis zum Safian,
In unzähligen Horden,
Trifft man hier an,
Von Paulus an,
Mit gesunden
Niedt und Hammer,
Hart und Herder, [härter]
Mit zierlicher Klammer,
So süß wie Werther,
Eingebunden.
Am Fenster, wo's etwas lichter,
Stehen die Dichter,
In groß Octav,
[20] Und singen in Schlaf
Die Artillerie;
Und das Corps de Genie
Stört mich hier nie.

Durch zu viel Setzen
Zersetzten sie sich,
Und quälten mich,
Vergaßen allen Kathechism,
Kamen bis zum Atheism;
Indem sie in die trüben Wolken schossen,
Und diese in überhell Tageslicht zerflossen,
Sprang eine Lafette von Fichtenholz;
Fängt zu leicht Feuer und ist zu stolz,
Und, mit einer guten Kanone beschwert,
Als Lafette keinen Schelling [Schilling] werth.
In Klatschrothen Heften und Bänden
Wächst dort, hinter spanischen Wänden,
Die Industrie Haushoch hinan.
Und seht dort mein Schulwesen an,
Ob man etwas Excerpirters sehen kann;

Von einem weiland Hofmeiſter allein
Stehen dort drey große Reih'n.
Daneben ſtehn meine Hoffpionen,
Allodrien und Diſſertationen.
[21] Und wahrlich ein Hans iſt der Richter,
Der mir tollere Geſichter
Von den Findelkindern prätendirt,
Womit ich die Freycorps completirt:
Feurige Schnurrbärt wie Drachen,
Die einen mit Todesangſt-mahnen
Sogleich vor Weinen zu lachen;
Und ihre Rekruten, Kerls wie die Titanen.
Dort ſtehn in vielen Bänden
Die beſten Receyſenten:
Sind Werber und Schützen,
Wiſſen jede Hufe Land zu benützen,
Müſſen mein ſämmtliches Volk muſtern,
Und die Rekruten wacker zuſchuſtern;
Iſt meine militairiſche Policey,
Wenig Wolle viel Geſchrey,
Recenſirt ein Huhn des andern Ey.
Doch haben ſie leider den Schlegel verlohren:
In meinen Forſten wird nicht leicht
Einer geſchnitten, der ihm gleicht.
Der ſchlug jedem hinter die Ohren,
Der es nicht ſchon dahinter gehatt';
Drum ſind ſie jetzt gewaltig matt.
Der Grundſatz aller Policey
Iſt, daß ſie immer einig ſey:
Ein zu ſcharfer, zu ſtumpfer Zahn
[22] Ein ganz Gebiß verderben kann.
Ein einz'ger ſcharfer kann viel zerſtücken,
Neben ihm ſind alle die ſtumpfen nur Lücken;
Der ſcharfe befand ſich nur gar zu allein,
Darum verließ er der ſtumpfen Reih'n.
Nun kann kein ehrlicher Magen
Das ſchlechte Zeug verdau'n,

Woran ſo viele ſtumpfe nagen,
Und ſo viele Lücken kau'n.

(Hier wird der Schilleriſche Muſenallmanach aufs Jahr 1800 in die Bibliothek geſtellt, und die Glocke, welche das ganze Leben zuſammenläutet, miſcht ſich etwas ins Geſpräch des Bibliothekar's.)

Wenn Elphenbein ſoll auferſtehn,
Muß das Elephantenmaul in Stücken gehn.
Sehr nützlich iſt des Scharfen — Macht,
Wenn ihn das ganze Maul — bewacht.
Was ſich in Blut und Saft — umſchafft,
Das danket man des Scharfen — Kraft;
Doch furchtbar iſt des Scharfen — Kraft,
Wenn er der Feſſel ſich — entrafft,
Einhertritt auf der eignen — Spur,
Die freye Tochter der — Natur.
Wehe, wie er — losgelaſſen,
Beißet ohne — Widerſtand
[23] Allen Pöbel auf den — Gaſſen.
Mancher ſtirbt am kalten — Brand,
Denn die Elemente — haſſen
Stümperey von Pöbels — Hand.
Endlich, ſchrecklicher verbunden,
Hat er einen Bruder funden:
Jener Zahn, der Zeit bekannt,
Der ſich eng mit ihm verband;
Bildeten dann brüderlich
Simſons Kinnbacken fürchterlich:
Der ſterbenden Zeit der Krämpfe Plag
Zu lindern, thaten ſie manchen Schlag,
Und jeden in univerſellem Sinn,
Denn alle Philiſter ſtaken darinn.

Schillers Glocke.

Seht ſo kömmt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brauſend ſucht;
Praſſelnd in die dürre Frucht,
Fällt ſie in des Speichers Räume,

In der Sparren dürre Bäume;
Und als wollte ſie im Wehen
Mit ſich fort der Erde Wucht
Reißen, in gewalt'ger Flucht,
Wächſt ſie in des Himmels Höhen
Rieſengroß.

[24] **Bibliothekar.**

Doch der Pöbel wehrt ſich lange,
Trotzet ſeinem Untergange.

Schillers Glocke.

Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rettet, rennet, flüchtet.
Taghell iſt die Nacht gelichtet.
Durch der Hände lange Kette,
Um die Wette,
Fliegt der Eymer.

Bibliothekar.

Selbſt aus — einer [Weimer].

Adelung. (murrt.)

Glocke.

Hoch in Bogen
Sprützen Quellen, Waſſerwogen.

Bibliothekar.

Gar nicht will das Löſchen enden.
Alle Straßen ſind voll Koth;
Giebt am End' noch Waſſersnoth!
[25] Ach! die gute Policey
Wird von ſich nun ſelbſt zerfleiſcht.
Alle Ordnung iſt vorbey,
Die des Bürgers Wohlfahrt heiſcht.
Weg! die Eymer aus den Händen,
Laſſet doch das Waſſer enden,
Und erſäuft die naſſe Rache
In der ſelbſt gemachten Lache.

Köpfe her, und Konſequenzen,
Dem ſterbenden Jahrhundert die Schläfe zu kränzen.

Glocke.

Weiche Menſch der Götterſtärke,
Müßig ſehe jene Werke
Unbewundert untergehn.
Leer gebrannt iſt die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fenſterhöhlen
Wohnt das Grauen;
Doch des Himmels Wolken ſchauen
Hoch hinein.

Bibliothekar.

Seht, wie alles niederbrennte!
Die Fragmente
Blieben ſtehn.

[26] **Glocke.**

Einen Blick
Sende nur der Menſch zurück.
Was Feuerswuth ihm auch geraubt:
Ein ſüßer Troſt iſt ihm geblieben.

Bibliothekar.

Das Ew'ge wird nie aufgerieben.

Glocke.

Er zählt' die Häupter ſeiner Lieben,
Und ſieh', ihm fehlt kein theures Haupt.

Bibliothekar.

(ſieht nach der Uhr.)

Element, die Zeit, wie vergeht die!
Iſt faſt ſchon Zeit in die Komödie.
Ueber den Elementen und Fragmenten,
Thut man entſetzliche Zeit verſchwenden.
Leb' wohl mein Staat,
Halt alles zu Rath.

Ordentlich und ſtill!
Will noch mein ſpaniſches Lexicon reiten.

Kotzebue's Komödien.

(ſchimpfen ihm nach.)

Was zum Häcklein werden will,
Das krümmt der Schmidt bey Zeiten!

[27] **Green.**

All' dieß Geſchwätze
Ueber Fragmente
Sind dumme Sätze,
Ohn' Anfang und Ende,
Das Feuer iſt kein Element,
Iſt nur Erſcheinung von verbundnen Fragmenten;
Und dieſes ſind die Elementen,
Die ſich, beym Brennen,
Von der Lebensluft trennen;
Licht und Wärme werden frey,
Das Oxigen tritt den Kohlen bey.

(Es fliegt ein Stein durchs Fenſter.)

Potz Element!
Schon wieder ein Fragment!
Herr Dichter wollen Sie hinausſehen,
Weil Sie dichter am Fenſter ſtehen,
Welcher Flegel dieß gethan.

Dichter.

Sah' den ganzen Spaß mit an.
Kohlenträger ſinds geweſen:
Leut' von Stärke.
[28] Können ihre Werke
Und überhaupt nicht leſen;
Hören: das Oxigen tritt den Kohlen bey,
Verſtehn die Ochſen gehn mit den Kohlen vorbey,
Und werfen aus Bosheit die Fenſter entzwey.

Green.

Danke. So kann man das Verbrennen

Des Lebens Wechsel nennen.
Es bricht das Ganze in Fragmente,
Und diese werden Elemente,
Aus denen, rein und unversehrt,
Ein schöneres Ganze wiederkehrt.

Woldemar [Wolkemehr].

Es war der laute Tag mit seiner Mühe
In stiller Dämmrung lächelnd hingegangen,
Es hatte sich die Nacht um ihn gewölbet,
Wie um des Kindes kurzes Wachen zärtlich
Die Mutter stilles Wiegendunkel hüllet,
Wenn sie der zarten Augenlieder Sinken
Mit leisen Küssen rührend ihm geschlossen.
Das Leben träumte schon vom Wiedersehen,
Umarmt' im Traume schon die Gluth der Küsse,
Die ihm des jungen Morgens goldne Lippen
Mit heil'ger Schaam auf seinen zarten Wangen,
Wie zücht'ger Kuß der Braut, entgegen beben;
Und alle Aeußrung war zurückgekehret,
Sie ruhte still im innren Leben schaffend.
Es war die Form vom unerkannten Leben
In allgemeine Einigkeit verschmolzen.
Von jedem Reitze sank der Gürtel nieder,
Und alles war nur ein und einzig da;
In eine Farbe aufgelöst der Wechsel,
In eine Ruhe aller Farbenspiele.
Das Wort war in sich selbst zurückgekehret,
Und mit Entzücken starben die Geschlechter
Den süßen Tod, der alle Trennung bindet.
Das Leben lag dem Leben an dem Busen;
Im stillen Schlaf verschwamm die kurze Täuschung,
Die das Geschaffne schaffend überraschet.
Da stand der stille Landmann an der Fichte,
Die stolz und kühn die weite Nacht durchschneidet,
Der in dem Wipfel Mondessilber flimmert,
Die keinem Wechsel unterworfen, ernsthaft,

Im Frühling, Sommer, Herbſt und Winter grünet.
Er lauſchte freundlich, wie ſie lebend ſcherzte,
Wie ſie der Nacht geheimes Leben ausſprach;
Und wache Ströme höhern Wehens küßte,
Die weit im unbeſchränkten Aether lebten,
Und überm Schlaf wie Phantaſien ſchwebten;
[30] Da ſprach er, wie das Echo, goldne Sylben,
Die ihm des Wipfels Licht, durch rege Blätter,
Wie Kinderlallen ſtill hernieder ſtammelt,
Still, wie Gedichte der Natur, uns wieder.
Die ihm ſein hohes Weib ſo rein gebohren,
Ich Woldemar, Allwill und auch Allwine
Und Henriette lagen ihm zu Füßen,
Und tranken aus den hellen offnen Augen
Die goldnen fremden Worte, die der Vater
Mit ſeines Auges Wimper deutlich ausſprach.
So war in uns des Lebens Nacht gewäßet,
Wir lebten, zwiſchen Blumenſchlaf der Sterne
Geheiligt, hohes Leben ruhig wieder,
Und ſangen durch der Farben Stummheit Lieder,
Aus Mondeshell und Sphärenklang gewebet.
Da ſprach der Landmann traurig zu uns nieder:
Ach, hört der Borkenkäfer nagend Pochen!
Wie ſie ohnmächtig ihr, der hohen Fichte,
Durchs volle kräftige Mark ſo neidiſch wühlen,
Bald will ich alle die Inſekten tödten,
Die mir den mächt'gen Baum ſo niedrig kränken.
Bin ich der Landmann doch, der allen Leben,
Den ruhigen Genuß des höhern Lebens,
In Wein und Brod ſymboliſch hingereichet.
Und heute hab' ich euch um mich verſammlet,
Ein ſchönes helles Feuer zu bewundern,
[31] Das ſich auf unſern Feldern hier entzünde,
Die leere Stoppeln, Windkorn, wuchernd Unkraut
So üppig und ſchmarotzend unnütz ausſaugt;
Die Flamme wird ſie ſchön und ſchnell zerſtören!
Sie ſind von ſchwülen Sommern dürr getrocknet;

Der Flamme wilder Tanz wird sie vernichten,
Und wird so schnell die fruchtbaren Gefilde
Mit ihren eignen neidschen Feinden düngen.
Das Licht wird durch die Nächte trunken taumeln,
Und etwas früher allen Schlummer wecken;
Die Wärme wird die Scheidethräne trocknen,
Und mit dem jungen Tag die Mühe theilen,
Der leichter dann und fröhlicher erwachet,
Und Lieder singt im müheloſen Leben."
Wir harrten bange auf das große Schauſpiel,
Und hatten freundlich Mitleid all' im Herzen.
Die arme Lerche, die noch ruhig ſchlummert,
Wird ihr der Schreck das Lied nicht ewig nehmen?
Und all die frohen Lebensmelodien,
Die ſinnend noch im ſtillen Haine ſchweigen,
Wie ſchrecklich wird der wilde Brand ſie wecken?
So flüſterten wir zu dem ſtillen Landmann.
Er ſchwieg, doch es ertönte himmliſch glühend
Ein Lied, der Liebe Harmonie, im Wipfel.
Es hatte ſich am Mondesblick entzündet;
Ergoß ſich laut und ohne Gränze lebend
Durch allen Schlaf, in goldnen heil'gen Locken,
Ums eigne freundlich helle Angeſicht,
Und ſprach nicht wie die Welt, und ſagte alles.
Es ſagte aus die Lieb' im heilgen Wechſel,
Floß Sehnſucht bald in bangen Wellen weiter,
Und bald Befriedigung umarmt ſich ſelbſten,
Und rang mit ſich im Spielen widerſtrebend,
Flieht dann, und blicket nochmals freundlich rückwärts,
Und ſpielet kindiſch, wie die Unſchuld mit ſich ſpielet;
Eilt unerſättlich, wie Begierde fliehend,
Ruht träumend dann auf einem Ton ſich wiegend,
Sinkt wie Ergebung in den eignen Buſen,
Fleht wie die Wolluſt und Erſchöpfung leiſe,
Erwacht der Freude bunter Wechſel wieder,
Und dreht wie Liebesneckerey ſich freudig.
Und ruhig waren wir und ohne Sorgen,

Das Lied der Nachtigall und Mondlicht ſchwiegen,
Ein leiſes Murren rollte durch den Himmel;
Es ſchritten laute heiſe Wolken durch den Aether,
Verhüllten ernſthaft all die goldnen Sterne.
Und ferne ſprach das Licht in leiſen Tönen,
Wie wenn der Weſt der Laute Küſſe raubet.
Die Lüfte ſpielten lau um allen Schlummer,
Und weckten jeden Freund des Tages früher.
Die Lerche hob ſich froh zum Lied des Dankes,
Sie glaubte ſchon den jungen Tag zu grüßen.
[33] Der Donner und der Blitz hat ſie getäuſchet,
Sie harret ſtill des wahren Tags und ſchweiget.
Sie ſind nun alle ſchon erwacht, die Freunde,
So redeten wir zu dem ſanften Vater,
Wird dir die Mutter bald die Fackel bringen?
Die Mutter, ſprach der gute Vater weiter,
Sie wird mir bald die goldne Flamme bringen.
Ich höre ihre häuslich ernſten Schritte,
Und ihren ſüßen Gruß habt ihr gehöret.
Da rollte lauter ſchon der nahe Donner;
Die leichten Weſte ſammlen ſich in Haufen,
Und ſpotten kindiſch ſeiner ernſten Sprache,
Die Blitze bilden ſich wie helle Worte,
Und gießen Lichter durch die hohlen Töne,
Und zucken trennend durch das weite Dunkel.
Der Blick ſieht Leben ſchon und kann's nicht faſſen;
Wir beten ſtille um das volle Daſeyn,
Indem uns Ahndung ſeltſam bang umarmet;
Da ſtürzet plötzlich aus dem ſchwarzen Meere
Ein kühner Feuerſtrom zu unſern Füßen,
Ihm folgt auf ſeinen Flammenbächen wüthend
Ein lautes Krachen, daß die Berge hallen,
Und alles zittert bang, und trauret heimlich.
Nun wird zu uns wohl keine Stimme weiter
Im Leben ſprechen, denn der Schall iſt ſicher
Nun hier in einemmal vor uns zerſprungen;
[34] Nun wird kein Licht mehr in dem Leben leuchten,

Denn alles Licht iſt hier herabgeſtürzet.
Und vor uns tanzten wild in hellen Flammen,
Die ſich im ſchwarzen Wolkenſpiegel mahlten,
Und riſſen all das üpp'ge Unkraut nieder;
Sie rauſchten frölich wild, wie freye Krieger,
Und traten glühend auf die träge Erde;
Die Thiere eilten tölpiſch aus dem Schlafe,
Und flohen, ängſtlich durch einander irrend;
Und Haaſen, Füchſe, die den Pelz verſengten,
Ertranken, Hülfe ſuchend, in dem Waſſer,
Und mancher Maulwurf mußte eiligſt ſterben,
Der ſeinen Hügel für Olymp gehalten.
Es war die Nacht ein wilder Tag geworden;
Da blickten wir zum ſtillen Landmann, ſprachen:
Wenn nur der Brand nicht auch den Hain zerſtöret!
„Ich habe Graben um das Feld gezogen,
Sprach lächelnd er, damit die wilde Flamme
Ein ſchützend Grab in ihnen finde.“ Ruhig
War ſtets ſein ſanftes Angeſicht, und milde,
Als einer, der das Ganze kennet, blickte
Er freundlich zu der Kinder Sorge nieder.
Beynah ſchon war das große Werk vollendet;
Nur glühend flogen zwiſchen weißen Dämpfen
Die Funken, wie herabgefallne Sterne,
Und hie und da nagt noch die wilde Flamme
An zäherem und feſterem Geſtrippe;
Da ſahen wir den jungen Tag, der ſchüchtern
Sich während dieſem wilden Kampfe nahte.
Es glühten ihm vom fremden Lichtgemiſche
Die goldnen, hellen Augen heute höher,
Das Morgenroth der Wange glühte feurig,
Und heißer freyer waren ſeine Küſſe,
Und in des Dampfes dichten Nebelwolken
Stand kühn ſein Bild gar feeiſch abgeſpiegelt;
Die Funken ſchwebten wild um Bildes Locken,
Und Flammen zuckten öfters aus den Augen.
Was iſt das alles? fragten wir den Vater;

Und freundlich ſprach der ſtille Landmann zu uns:
„Auch mich wird bald die Erde leichter decken,
Die Morgenröthe iſt's und die Lucinde."

Jac. Böhm. Wenn eine zweyfache Morgenröthe u
Mitternacht anbricht, und zwey Sonnen zugleich aufgehen,
iſt ein großer herrlicher Tag vorhanden, und der Bräutig
iſt im Anzug.

(Alles ſchweigt, nur Kotzebue's Eſel wiehert, es ſchallt ihm a
einem alten Buche entgegen:)

Die frommen Eſel wohlgeſtalt
Die Künſt' zertreten mit Gewalt,
[36] Verachten grob gelehrte Leut:
Dieß iſt ein Abriß unſrer Zeit.

Prince de Conty. Ja wahrlich dieſe Menſchen müſſ
ganz abgeriſſen ſeyn, wenn dieß Tollhaus nicht bald abgeriſ
wird, ſo laſſe ich meinen Schattenriß zurück, und reiſe a

Ein öffentlicher Garten.

Die Schneke, das iſt ein grüner Thurm aus mehreren Bäum
gebildet, zwiſchen deren Aeſten zwey Laubengänge von entgegen
ſetzten Punkten aus, ſpindelförmig über einander weglaufen. (Mo
ſieur Abonnement betritt den einen Gang, Herr Betebo
ein Lohnlakay, gleich drauf den andern, ſo daß ſie nie
ſammenkommen können, und immer übereinander weglaufen.)

Abon. Ein angenehmes Leben führe ich doch, wenn
nur nicht ſo verflucht langweilig wär. Die Leute lieben m
ſo ſehr. Ey, da geht ja ein Herr Lakay, ein dienſtfertig
Herr, der könnte mir wohl mancherley Dinge erzählen u
erklären, die ich ſchon lang weiß. (Geht ſtärker.)

Lakay. Hinter mir kömmt ein Herr, der viel natürli
Bildung verräth. (Geht langſamer.)

[37] **Abon.** Er hat was zartes und gutmüthiges in ſeine
rothen Geſicht; wenn ich ihn nur einhole!

Lakay. Er hat einen gewiſſen ſanften Zug um die Ob
lippe, der ſeinem ganzen Anſtand ein gewiſſes Gepräge ein

ewiſſen Etwas aufdrückt; wenn er mich nur einholt! (Er eht ruhig und lieſt in Knigge's Umgang mit Menſchen.) Das t doch ganz vortrefflich beſtimmt geſchrieben. Eine Feinheit, feſſelt mich ganz; ich werde gar nicht ſehen, wenn der Menſch t der natürlichen Bildung an mir vorüber kommen wird.

Abon. Ach, der junge Herr wartet auf mich, er lieſt, will nicht zu hart auftreten, um ihn nicht zu ſtören. eilt auf den Fußſpitzen fort, kömmt über den Lakay, ſieht ihn cht mehr, und ſteht.)

Lakay. Nun ſieh! hat mirs doch geträumt, der Herr t der natürlichen Bildung würde mich übereilen, während mich in dem Umgang mit Menſchen vertiefe. Wo iſt , der kleine Schelm? (Er ſieht ſich um.) Gar nicht da.

Abon. Jemine, wo iſt denn der lesbare junge Herr?

Beyde. Ach der Menſch iſt ſehr zurück. (Sie kehren zurück.)

Abon. Möchte gar gern mit dem Menſchen Umgang ben, drum will ich laufen ihn einzuholen.

Lakay. Will meinen Umgang mit den Menſchen ein- ken, und laufen ihn einzuholen.

Beyde. (über einander) Der Menſch ſcheint ſehr viel Anlage n häuslichen Glück zu haben. — Ey, ey! ein ſchönes Echo! ie kommen endlich an den verſchiedenen Oeffnungen heraus, ſehen groß an und ſind ſehr außer Athem.)

Abon. Ach! — ich bin ſehr echauffirt.

Lakay. Ich ſchwitze ganz gewaltig.

Abon. Hätte ich das gewußt.

Lakay. Aeußerſt auffallend, wir waren auf verſchiedenen egen, ich las im Knigge, und Ihr Antlitz verräth ſo viel türliche Bildung.

Abon. Damals war ich ſchon über Ihnen. Sonderbar! ſuche Umgang mit Menſchen, ſpatziere über Ihnen weg, ie tragen den Umgang in Händen, und beyde gehen wir mer um uns herum. Endlich haben wir uns gefunden, wir umkehren.

Beyde. (Umarmen ſich zärtlich.)

[39] **Lakay.** Einen Freund am Buſen, und häusliches Gl
o! ſie ſind die wahre Vergütung des Lebens.

Abon. Vortrefflicher Mann, Sie machen mich ſt
Nur nicht ſo allgemein. (Sie gehen weiter.)

Lakay. Wie ſo?

Abon. Nur der Abbildung.

Lakay. Welcher? mein kleiner Lieber.

Abon. Der theatraliſchen.

Lakay. Sie verzeihen, mein lieber Kleiner, welcher?

Abon. Nun, verſtehen Sie nur, ich meyne, der theat
liſchen Darſtellung des Lebens.

Lakay. O du mein Herr Jeſus, mein Herr, Sie ha
wohl auch überſpannte Begriffe. Sie haben ſicher die Wiſſ
ſchaftslehre gehört.

Abon. Und Sie werden ſicher einmal die Wiſſenſchaf
leere befördern.

Lakay. Es iſt fürchterlich, was der Schlegel das hä
liche Glück mit ſeiner Lucinde ſo falſch beleuchtet, und
Fragmente ſind wahre Pillen gegen alle natürliche Bildu
Was wollen Sie mein liebſter, beſter Kleiner, zum Beyſp
mit ihrer theatraliſchen Darſtellung des Lebens?

[40] **Abon.** Sie ſagten doch vorhin zu mir, Sie ſind
wahre Vergütung des Lebens: nun iſt dieß aber zu allgemei
ich bin nur die Vergütung der theatraliſchen Darſtellung, i
bin ja der Monſieur Abonnement.

Lakay. (Macht ſehr große Augen.) Ach es freut mich u
endlich Ihre Bekanntſchaft zu machen, es iſt wirklich f
einen Mann endlich kennen zu lernen, der dem häusliche
Glück ſo unendlich vortheilhafte Bedingungen macht, in de
Spiegel zu ſehen.

Abon. Zu gütig —

Lakay. (bey Seite) Gut, daß ich ihn finde, der Her
Präſident braucht ihn nothwendig, wenn ich ihn ausliefre, ſo

ist der Herr Präsident wohl so gütig, eine edle Lüge über seiner Familie häusliches Glück zu schreiben. (Laut.) Wie froh bin ich, daß Sie uns endlich Ihr Figürchen öffentlich zeigen.

Abon. Ich bin ganz eigener Gemüthsart, ich halte mich meistens zu Haus im stillen Kreise der Familie, da wirke ich Gutes.

Lakay. O Sie vortrefflicher! Sie haben wohl auch das süße, stille Fest des heiligen Christs in Ihrer lieben Familie recht freundlich begangen. [41] Was treibt Sie denn heute grade Sonnabends heraus.

Abon. Ich empfand gegen Abend ein sonderbares Jucken im Hals und der Nase, und meiner lieben Gattin klingelte das linke Ohr. Da sagte sie, lieber Mann, gehe ein bischen in die freye Luft. Das Jucken am Hals und der Nase bedeutet, daß du etwas finden wirst. (Sie umarmen sich heftig.) Und Sie waren es: die Morgenröthe des glühenden Mittags dieses Kusses und dieser Umarmung spielte mir um Nas' und Hals. Das Klingeln in den Ohren hieß, laß den bösen Leumund nur immer sprechen, einen Freund hast du gefunden.

Lakay. O, welche Heimlichkeit, welche angenehme Spielerey liegt in dieser häuslichen Scene! (Bey Seite.) Das Jucken wird dich bey der Nase kriegen, und deinen Hals in den Hanf stecken. (Sie kommen an eine gothische Kirche in dem Garten).

Abon. Ach das ist recht artig. Sehen Sie die gothische Kirche, wie leicht, ordentlich wie von Pappe.

Lakay. Ist das nicht der zweite Garten der Poesie.

[42] **Abon.** Wo meynen Sie, daß der erste sey?

Lakay. Haben Sie den Zerbino nicht gelesen?

Abon. Die Schriften des Herrn Rektor Excerpino? Nein.

Lakay. Das meyn' ich auch gar nicht, da ist freylich gar nichts von Poesie drin zu finden. Ich meyne, ob dieß nicht der zweite Garten der Poesie in Natura seyn könne, wie der im Prinz Zerbino von Tieck der erste ist.

Abon. Aha, verſteh ſchon. Sie meynen, daß es wo hier ſo große Inſekten gäbe, wie dort die Blumen u Bäume ſind, und da könnte dieſe Kirche recht artig e Fliegenhaus vorſtellen.

Lakay. Sie ſind ein kleiner Satyrikus.

Abon. Sehen Sie, da oben fliegt ein Falk, meyne Sie den?

Lakay. Sie ſind ſehr zerſtreut. Der Falk, der da flie gehört nicht hierher, unſer Falk ſitzt im Reif, und hat d Kappe über die Augen gezogen.

Abon. Da muß er Ihnen ja ſehr lieb ſeyn. [43] Es ungefähr ſo, als ſäß er im Kreiß der Familie, und hät eine trauliche Schlafmütze auf. Auch gehört zum Satyri mehr, als der Kuß eines Satyrs. Wollen Sie mit die Ruine?

Lakay. Sie verzeihen, ich kann ſie nicht gut betret mich umfängt dann eine ſonderbare Melancholie. Auch mö ich mir nicht gern mein Klüftchen beſchmutzen.

Abon. Sehn Sie doch den Einſiedel, ei! das iſt j eine wahre Einſeitelei [Einſiedeley]. Sehr ſchön iſt ſie neb die Ruine geſtellt. Es iſt das häusliche Glück, das ſi ſelbſt in den Schwanz beißt. Der dünne Eingang berüh den dünnen Ausgang, wahrlich zwiſchen dieſen beiden lie das ganze Leben.

Lakay. Seyn Sie nicht ſo verworren, mein lieber Kleine das führt zu nichts. Ja, zwiſchen dieſen beiden liegt d Eingang in den Stolln. Wir wollen aber nicht hinei gehen, denn man ſieht nichts darin.

Abon. Aber er führt doch nach Belvedere.

Lakay. Ich habe nur ein einzig's Röckchen an.

Abon. Ja, da könnte die innere Dunkel- [44] heit un Feuchtigkeit, bei der dünnen Scheidewand leicht durchſchlagen, un Sie würden ſich, aufgelöſt in die feuchte Nacht des Stolln nicht durchſchlagen können.

Lakay. Mein Herr, mein Herr, Sie ſind etwas ſehr erwirrt.

Abon. Verzeihen Sie, es iſt nicht gern geſchehen.

Lakay. Edles, offnes Herz, wo gehn wir denn eigentlich hin?

Abon. Wir gehn der kalten Küche nach. Sehen Sie, hier iſt der kalte Küchengott, eine Schlange, die in den Käs beißt, genio hujus loci.

Lakay. Nein, das iſt römiſches Brod, oder ſonſt etwas, und Sie ſind etwas boshaft. Sie führen einen in Verſuchung Ihre natürliche Bildung nicht anzunehmen.

Abon. O Herr Jeſus! Ja, mit ſolchem Brod alſo führte der Teufel, oder die Schlange dich in Verſuchung, der die natürliche Bildung angenommen hatte.

Lakay. Hm! Hm! ich muß einmal bey Seite gehn. Gehn Sie einſtweilen in die Mooshütte, und unterhalten Sie ſich mit dem Ge- [45] danken, daß hier oft der große Geiſt geht, der uns ganz und gar verließ.

Abon. Zu gütig. —

Mooshütte.

Abon. Gott! welche ſonderbare Angſt in mir, ich glaube es ſpukt.

Mir wird als ob ich hörte, ſähe, ſchmeckte,
Und müßte mit Gewalt, obſchon ich gerne,
Genießend, es aus freien Stücken thäte.
Ich habe keinen Willen, denn ich weiß nicht
Was ich hier ſehe, rieche, hör' und ſchmecke.
Ich fühle weiter nichts als ſüßes Müſſen:
So will ich dann dieß holde Müſſen wollen;
Was klingt ſo ſonderbar in meinem Buſen wieder?
Und zwingt mich, fremde Worte ſtolz zu ſagen,
Die ich wahrhaftig nie gedacht, gehöret?
So iſt des Menſchen Zunge Blattgeſäuſel,

Das Echo's Wort aus ſeinem Herzen bildet,
Und niemals hört der Felſen jene Stimme,
Und nie der Buſch das Wort, das er begleitet.
Ich werde Echo, weil ich wohl nur Felſen
Für dieſe heil'ge hohe Stimme bin.
Tief unter der Erde
Gedecket mit Moos,
[46] Ruht in der Mutter Schoos
Hier heiliges Werde.
Und weit über Wurzel und Moos,
Mir einzigen nur nicht zu groß,
Trinkt aus dem Himmel der Ruhebaum,
Hoch über'm Leben den ſchönern Traum,
Und träufelt freundliche Lieder
Ins Herz mir hernieder,
Wie goldnen Regen.
Der Liebe Seegen
Hat mich gelehret,
Was der Menſch entbehret,
Ihm göttlich zu zeigen,
Den Herzen
In Scherzen
Die Blüthen zu reichen.

Sonderbarer Sinn! hab' ich was geſagt? das iſt ſel
ſam! Abonnement iſt doch eine angenehmere Bedienung a
Echo. Es iſt einem bey dem Echo verdammt hartnäckig u
widerhaarigt zu Muthe. Wo bleibt denn der feine geſitte
Mann? er iſt doch gar zu honett. (Er gähnt.) Es wir
mir ganz flau — ouah — ſchläfrig. (Er ſetzt ſich.) Scho
wieder die verdammte Gewalt. [47] Wenn man ein gute
Kerl iſt, ſo wird man doch von der ganzen Welt geplag

Wer nicht in heiliger Ruhe
Reicht an den Himmel hinan,
Der mach' es wie die Schaafe,
Ouah, ouah! thue

Quah, was er kann,
Quah! quah! ſchlafe.

(Er ſchläft ein.)

Die Scene iſt an einer Bank, die aus rohen Zweigen geflochten iſt, oder an einer

Knüppelbank.

Der Lakay und einige Bediente des Präſidenten ſind beſchäftigt Strohſeile zu drehen, um den unſchuldigen Herrn Abonnement zu fangen.)

Lakay. Ich habe ihn in der Mooshütte zurückgelaſſen. Die Idee, daß der eine Fremde, der ſich jetzt hier am Hofe aufhält, oft daſitzt, wird ihn ſicher verweilen machen. Drehen Sie nur wacker zu, das ſoll uns eine wahre Schlußkette werden.

Erſter Bedienter. Ein bischen inconſequent wird der Strick.

2ter Bed. Es iſt gar verſchiedenes Stroh.

[48] **Lakay.** Das iſt gut, der Präſident liebt die Konſequenzen nicht, die ſchlagen ins Schlegelſche.

3ter Bed. Oder vielmehr aus dem Schlegelſchen auf uns. Hier giebt es verfluchte Knoten.

2ter Bed. Das ſind Situationen, die ihm den Hals recht in die Klemme ziehen werden.

1ter Bed. Iſt er fertig? der laqueus.

Lakay. Ich? Meynen Sie mich? Ja.

1ter Bed. Sie und den Strick, und den Strick und Sie.

Lakay. Kommen Sie nun meine Herren, recht leiſe, daß wir ihn ertappen. Wenn der Präſident nur ſeine Komödie gegen die großen Trinkgelder noch nicht geſchrieben hat, ſonſt kriegen wir nichts.

Mooshütte.

Abonnement ſchläft, das Echo ſpricht aus ſeiner Bruſt:

Armer, im todten Schlaf
Wirſt du gefangen!
O könnte dich ein Traum
Heftig umfangen;
Erwache, erwache,
[49] Ringe, ringe,
Die Schlinge!
Armer, im todten Schlaf
Wirſt du gefangen.

Die Falſchen nähern ſich, und werfen ihm, dem unſchuldigen Abonnement, den Strick um den Hals.

Abonnement (erwacht).

Armes, ich armes Schaaf,
Was hab' ich begangen!

(Er ergiebt ſich chriſtlich und ſchlägt ans Herz.) O du Lamm Gottes, das du trägſt die Sünden der Welt! Zuerſt hat mich der Lakay umarmt, nun umarmt mich der laqueus.

Lakay. Das war das Jucken an der Naſe. Sie hatten das Ding falſch ausgelegt. Ihr Diener. Machen Sie, daß der Strick Ihnen das Blut nicht in den Kopf treibt, und Ihre natürliche Bildung verdirbt. Adjeu! liebſter, beſter Kleiner. (Er zieht den Knigge heraus, ſchlägt das Kapitel über den Umgang mit Erhenkten auf.) Ich will noch ein bischen der kalten Küche nachgehen, ou peut on etre mieux, qu'a sein de sa famille. (zu den Bedienten) Meinen gehorſamſten Empfehl [50] zu Haus, es wär alles gern geſchehen. (ab.)

(Die **andern** einen Canon ſingend ab)

Haben, haben, haben wir dich einmal.

Ein Gaſthaus.

Mehrere Fremde, ein Muſiker, mit dem ein betrunkener Schauſpieler ſpricht. Wirth.

1ter Fremd. Ich will doch den Schauſpieler um das Stück fragen.

2ter Freund. Er wird wenig vom Stücke wiſſen, denn er weiß oft das Stück des Stückes nicht, das ihm zugetheilt iſt.

3ter Freund. Er wird Stücke wiſſen, weil er nie was Ganzes weiß.

4ter Freund. Er muß etwas vom Stücke wiſſen, denn ſein Verſtand hat das Gleichgewicht verlohren, und das eine Stück ſeines Kunſtſteckenpferds ſchwebt in der Höh' wie eine unrichtige Schaukel.

2ter Freund. Da wird er nichts wiſſen, denn der leere Theil ſpringt bey der Schaukel in die Augen.

4ter Freund. So müßte er wohl von einem Kotzebueſchen Stücke viel wiſſen, denn da ſpringt [51] der leere Theil auch in die Augen, man müßte ſie denn im Dunkeln aufführen.

1. Freund. Der Muſiker mag wohl in dieſem Augenblick mehr mit Kompoſition als Gefühl arbeiten, denn ob ſchon ihm der Schauſpieler auf die Füße und Hühneraugen wie auf Orgelregiſter tritt, ſo hat dieſer doch noch mehr und ungeſchicktere Beine an ſeinen Gedanken, als an ſeinem Leibe.

3. Fr. Ja, er ſteht mitten in ſeinem Geſpräch, wie ein zerſtörter Ameiſenhaufen, ſeine Gedanken laufen ordentlich auf ihm herum. Der dicke Muſiker liegt wie ein grüner Blätterkranz, unter den er ſeine Eier flüchtet, über ihn. Sprich mit ihm, mein Freund, du haſt eben keine Nachtigallſtimme, und ſeine Gedanken werden daher nicht vor ihr fliehen.

1. Fr. Wiſſen Sie etwas vom Stücke zu erzählen?

Schauſpieler. Das iſt ſehr unbeſtimmt gefragt, denn ich habe jetzt ein ſehr volles Stück im Kopfe, ein halb leeres ſeit einiger Zeit halb im Leibe, und ein ganz leeres hätte ich mir ſchon längſt gern vom Hals geſchafft. Das ſehr volle iſt das heutige Schauſpiel; in dem ich acht Per- [52] ſonen ſpielen werde, damit für die übrigen etwas Raum auf dem Theater bleibt. Das zweite halbleere Stück iſt das Stück Wein des Herrn Wirths, von dem ich gewöhnlich trinke, und deſſen ich halb mächtig geworden bin; auch hoffe ich, es

wie einen Monolog allein auszuſpühlen. Das dritte leere Stück endlich iſt meine Frau, bei der ich keine Rolle mehr ſpiele, und zu der wohl kein Perſonale zu finden iſt, drum möchte ich ſie gerne ausſpielen. Wollen Sie ein Loos?

Die Wurſt fährt mit der ganzen Familie des Herrn Baron v. Kreutz in den Gaſthof und durch das Geſpräch.

Schauſpielhaus.

Komödienzettel mit ſehr vieler hohen und niederer Häupter Namen beſetzt. Unter ihm Monſ. Abonnement aufgeknüpft als Abonnement suspendu. Volk, das die vielen Leute, und alle die großen Herren betrachtet und den Abonnement bedauert.

1ſter. Das ſchrecklichſte iſt, daß der arme Mann nicht darf an den Beinen gezupft werden, ſo daß er ruhig wegſtürbe.

2ter. Nein, das darf nicht ſeyn wegen dem Publikum, wenn er nicht mit dem Leben da- [53] von käme, ſo würde die Komödie gar zu theuer.

3ter. Auch darf es nicht geſchehen, weil man niemand ein Bein ſtellen muß.

1ſter. O ich glaubte dem wäre es lieb, wenn ihm eines eins ſtellte, da er es ſelbſt nicht kann.

4ter. Ob er wohl noch ſprechen kann. He, Kamerad, warum gehſt du nicht der Naſe nach?

3ter. O er kann gewiß noch ſprechen, dem Präſidenten ſeine aufgehängten Helden ſprechen alle. Sein Stallmeiſter, in der Frau im Walde, hängt an einem Baume und ſpricht, daß es eine Luſt iſt. Aufs Hängenbleiben kommt es ihm gar nicht an.

5ter. Ja und es wäre gut, wenn er nur mehrere in ſeinen Stücken hängte, ſo würden nicht ſo viele fallen, und mehr Zuſammenhang da ſeyn.

3ter. He, das iſt Spaß, ſeine Leute gefallen und können nicht fallen, nicht weil er ſie alle aufhängt, ſondern weil er ſie alle niederlegt.

2ter. Er hat nun einmal ſeine Stärke in der Situation, die alle gefallne Mädchen, die eben [54] das Liegen anwenden, das er anwendet, um in Zukunft nicht mehr zu fallen.

4ter. Er ſollte alſo noch ſprechen können. He! Strick, du biſt ja ſchlecht auf den Beinen, wie alt biſt Du?

(Ein **fremder** Her der [Herr, der] kömmt, ſpricht zu dem 4ten) Mein Freund, ſpotten Sie des Armen nicht, ſprechen Sie ihm nichts von den Beinen, das iſt gegen die Humanität. —

4ter. So? warum? wer iſt der Herr?

Fremder. Ich bin der Her der, [Herr, der] der —

4ter. Nun Herr der

Fremder. Der euch ſagt, daß ſo gut der es lang hängen läßt, der es lang hat, ſo lang hat der es ſchlecht, der lang hängt, und daß man dem Hängenden, der etwa glauben könnte zu ſchweben, nicht von den Beinen und Strick ſprechen will. Nicht wahr, Herr Legationsrichter, was halten Sie davon?

(Ein fremder Legationsrichter naht ſich ſtolpernd und ſchwebend, ein Kopf ſcheint im Thierkreis zu ſchweben, und ſeine Füße im Kreiſe der Thiere.)

Legationsrichter. Ich halte mehr von Ihnen, als ich von Ihnen abhalten kann, das heißt, den Pöbel. Wollt Ihr gleich nach Hauſe! [55] Indem Ihr Euch auf den Straßen herumdrückt, weinen Eure zerdrückten, zerquetſchten Weiber ſich die Augen roth. O des armen zerquetſchten Geſchlechts!

1ſter. Laßt uns gehen, dieſer Legationsrichter richtet jetzt eine Reichsarmee auf.

2ter. Er will ſeine Armee jetzt anders organiſiren.

3ter. Er will das Nürnbergerweſen auf einem eignen Supplementkarren nachführen.

2ter. Und das iſt eigentlich ſeine Force.

1ſter. Er merkt ſich überall etwas ab, und es iſt Schade, daß er nicht auch noch ein anderer ſeyn kann, er könnte ſich ſonſt ganz abſchreiben. Dieß mit dem Supplementkarren hat er ſich wohl an den Reichskleinodien in Nürnberg abgemerkt,

die auch immer in einem eignen Karren zur Krönung g
fahren werden.

2ter. Sonſt hatte er all den Babel ſchon auf, an, u
um ſich.

3ter. Sonſt erſchien er gekrönt, wie ein Uſurpator, tri
ein ungeheures Geſindel vor ſich her, und ſiegte hie und d
jetzt aber will er ſein Freycorps abdanken, eine Nobelgard
von Titanen um ſich ſtellen, und ungekrönt erſcheinen.

[56] **4ter.** Kann er das? hat er ein ſchönes lockiges Haupt?

3ter. Habt ihr ihn nicht recht angeſehen?

4ter. Nein, denn er trat ſo auf, wie ein Einfall vo
ihm, und ſein Ausfall auf uns fiel, wie ein Einfall von ih
in und über die vielen fremden und eignen Gedanken, die ih
ausfüllen, aus und hinaus. Ich konnte ihn nicht recht erkennen.

3ter. Ich erkannte ihn, ſein Haar iſt nicht geringelt, e
iſt wellenförmig, und ſeine Miene hat etwas verklärtes; da
kommt von den vielen rohen Eyern, die er in ſeinen ſiedende
Zucker ſchlägt. Seine Haare haben einen ſilbernen Schein,
er iſt blond, er wird ſich für Fromme, Schwärmer, und
weinende Weiber, wie jedes Mond- und Geiſterbild recht zart
und ſchaurig ohne die Kleinodien ausnehmen.

2ter. Was will er denn mit unſern Weibern.

4ter. Mahomed gab den Männern die Poeſie und die
Vielweiberey zum Lohn. Bey ihm iſt aber die Poeſie die
Handlung und kann daher nicht der Preis werden. So richtet
er denn mit einer eigenen Wuth die Weiblichkeit [57] ewig auf,
die er als Ideal in ſeiner Dichtung durch ſein Geſindel ſelbſt
ängſtet und quält. Doch laßt uns eilen, da kömmt der Herr
und der Legationsrichter gelaufen.

(Es lärmt und ſpukt im Schauſpielhauſe; alles flieht.)

Abon. Ach wenn mich nur einer brauchen wollte und
losriß oder ſchnitt. Es ſind ſo viele Fremde hier, da war
ein Menſch, der hätte mich wohl brauchen können, er hätte
mich ſo gut zur Humanität brauchen können, als ſich andre
Menſchen *zerſtreuter Blätter* bedienen. (Es geht einer
vorbei, reißt den Zettel ab.)

Das innere Schauſpielhaus.

s iſt alles dunkel und ſtille, wie in einem Tempel, um die Säulen iſchen und flüſtern viele Stellen aus dem dreieinigen Trauerſpiel, e nicht in fruchtbaren Boden fielen, und die nun der **Theatergeiſt**, s Schmuck, den keiner ſieht, und der nur um ſeiner ſelbſt willen da iſt, auf ſeinen bunten Fittigen trägt.

Heilige Stätte! trage heute duldend,
Duldend, nur aus Stolz, was dir ein Schwacher
Unter's große Herz voll Kunſt geleget.
Trag' es um des großen Geiſtes willen,
Der in dir allmächtig lebend waltet;
58] Und ihr hellen Blitze, die dem Auge
Der Alltäglichkeit nicht ganz gedeihten,
Die ihr, aus des letzten Donnersblicken
Weggeſchleudert, keinen Buſen trafet,
Sammlet euch auf meinen Flügeln ſtrahlend,
Daß ich euch in ſanftre Farbenſpiele,
Wie der Meiſter thuet, allgewaltig löſe.
Kehret ruhig in die heil'ge Fülle
Meines Buſens, den das zarte Weben
Hoher Weiblichkeit in vollen Wogen
Für das frohe Leben ſanft beweget,
Denn ihr werdet nimmer todt verblühen.
Jeder Liebling wird in ſüßer Feier,
Wenn er ſeines höchſten Daſeins Küſſe
Küßt, mit holder Götterkraft euch löſt.
Alles, was mein heil'ger Schoos umfaſſet,
Stiller Reitz und kindiſch ſpielend Lachen,
Sanfter Menſchheit Wiederklang und Liebe,
Größe, Macht und alles hohe Streben,
Die die hohe Kunſt in vollen Locken,
Wie die Krone dieſe Säulen, zieret,
Lebet ewig, und wird einſt erkennet.

59] (Der **Vorhang** bewegt ſich leiſe.)
Hinter mir regt ſich fremdes Leben,
Bunte Scenen hüllen ſich ein.

Geheimnißvoll durchdringet ſchon mein Beben
Wandelnder Lichter ſtiller Schein.
Blickt durch die Nacht Sternelein?
Fragen ſie bang,
Mag hinter dem Vorhang
Auch wohl Lieb' und Leben ſeyn?

Es ſammlen ſich nach und nach Zuſchauer, die Thüren klappen auf und zu. Der gemeine Menſchen Werkeltag blickt herein.

Werkeltag.

Pah, das dunkle Loch,
Womit mag es doch
Schwanger gehn?
Man kann ja keinen Stich ſehen!
Welch Murmeln, welches Wehen
Voll Saus und Braus;
Ein komiſches Haus!

Theaternacht.

Bürgertag hinaus,
Vor der Thür zu ſtehen,
Daß dir nicht Hören und Sehn
Vor Trunkenheit vergehn,
Wenn ſich Theaternacht
Löſet in Sonnenpracht.

[60] **Werkeltag.**

Nimmer kannſt du mich vertreiben.
Muß ich ſelbſt gleich draußen bleiben,
Lieg ich doch in jedem Schauer,
Auf der Lauer.

Theatergeiſt.

Heil'ge Nacht erwiedre nicht
In dem Schweigen wohnet Licht
Dir und mir.
Wir ſind hier
Nur um die Bürgerzeit
In Stunden zu tödten.

Der Morgen bloß
Kann jetzt erröthen;
Der Mittag iſt noch weit,
Ruht Sorgenlos
In meinem Schoos.

(Die Logen leben auf, zierliche Frauen ſetzen ſich nieder.)

Logengeiſter.

Willkommen
Ihr Frommen,
Ihr Milden,
Ihr Wilden,
Betrübte,
Verliebte
Gemüther
Sitzt nieder!

1ter Geiſt.

Schüchterne Tritte,
[61] Bleiche Sitte,
Stille Verlangen,
Hat meine Mitte
Mit dir umfangen.

2ter Geiſt.

Gott ſey mein Richter!
Daß Richter nicht mein Gott ſey,
Auch nicht mein Dichter,
Das iſt ihm wohl ſehr einerley.
Hier, wo er ſeiner Braut
Ins Dichterauge ſchaut,
Iſt er nur gute Haut.

3ter Geiſt.

Sey mir freundlich gegrüßt, Lesbia, fleißige Muſe!
Wahrlich dir ziemt es ſo recht, dich endlich einmal zu erholen.
Endlich doch wieder einmal proſaiſch zu Athem zu kommen,
Da dich niedliche Hexe metriſch ſo lange in Athem,

Setzte das weite Gedicht. Geh', dichte in Zukunft b
dichter!
Dichterischer auch wohl wird gerne ein Jeder erlauben.
Glaubtest alle wohl seien Dichterinnen, die dichte
[62] Rinnen lassen die Zeilen, ohn' daß die Weile entrin
Sieh' nun das rührende Spiel, und trachte die Weile
kürzen.
Trachte nur ohne zu dichten, daß du nicht andre langweile

4ter Geist.

Mir vor allen
Ist das Loos
Schön gefallen;
Weil mein Schoos
Dich umhüllt,
Zart Gebild!
Willkommen du Holde!
Könnt' ich, ich wollte
So gern, deinem Leben
Stillen Muth,
Und der Glut
Deines Herzens Leben geben.

Der Herr Baron von Kreuz aus dem Hyperboreischen E
mit seiner ganzen Familie, die gleich im Anfange schon angezei
worden ist, kömmt angezogen.

5ter Geist.

Du hast bei mir
Die Loge bestellt;
Hier ist die Thür,
Doch glaube ich kaum,
[63] Daß sich der Raum,
Ohne große Beschwerde,
Zu deiner Heerde
Möglich verhält.

Baron von Kreuz. Ja, mein Freund, es ist meine ganz
liebe Familie. Der Fürst hat — nein! ich nahm sie mit,
weils in einem hingieng, wenn ich mit allen neunen hergieng.

Dieß iſt die Frau von Berg, meine verwittibte Schweſter, eine gute Frau, wenn der Herr von Kotzebue eine machen kann. (Frau von Berg verbeugt ſich.) Sie iſt tiefgebeugt, durch ihren geſcheiden Sohn — tief verbeugt durch ihre Beſcheidenheit wollte ich ſagen. Ich verſchnappe mich immer; der Fürſt will heute noch nicht davon geſprochen haben. Dies iſt Malchen, meine älteſte Tochter, mein Augapfel, der mir nie aus den Augen gekommen iſt; ſie iſt mit Hanns ſo gut als braut, (Fr. v. Berg warnt ihn, nichts auszuplaudern) — ſo gut als ſie, braut wohl keine das engliſche Bier; wir ſind leider Leute von Stande vom Lande, und trinken eigen Hausbier. — Dies iſt Babette, meine jüngere Tochter, ſie iſt eher witzig wie eine Mandelkrähe, [64] und ihre Naſe iſt etwas à la friandise gedreht, ſo was wir Deutſchen einen Schmecker nennen, deswegen hängen wir ihr den Brodkorb etwas hoch. Dies iſt Hanns, der Hanns quaestionis, mein Neffe; er kann ſein Rudiment ſchon auswendig, ich habe ihm geſtern einen Eheſtandsallmanach und Döbels Jägerpraktika gekauft, deswegen dürfen Sie nicht glauben, er ſey ein Praktikenmacher, wir wollen nur ſehn wie er das kaut; auch will ich ihm jetzt gleich hier kurze Beinkleider und einen Taſchenpack machen laſſen, denn er ſoll heura — (Fr. v. B. winkt) kann er ſoll heuer an den Tiſch des Herrn gehen. Dieſer da Herr Fittich, unſer Präzepter, der gern das prae ſpielt, und ſeinen Zepter zu führen weiß, ein ſehr gelehrter Mann, wie er ſagt, was er aber ſagt, ſieht noch geleerter aus. Ich hoffe ihn lange zu beſitzen, denn er iſt eben ſo gut, als er mit Appetit ißt, und iſt ein eben ſo eindringender als austrinkender Kopf. Ich werfe ihm gar nicht vor, daß ich ihm ſo ſtark vorlegen muß, und will ihm auch nicht einſchränken, daß ich ihn ſo ſtark tränken muß, denn ich habe lieber man geht zum Becker, als zum Apothecker, wie Herr Fittich lateiniſch ſagt: melius apud [65] Beckerum, quam Apothekerum. — Dies iſt mein Neffe Joſt, er hat, obſchon er am Kopf ſehr ſchön friſirt iſt, doch wie junge Feldhühner, die Schale noch etwas ſehr am Hintern; aber da ſind die Töchter meines Pfarrers, mit denen er ſpielt, die werden ihn

ſchon ſchälen, in allen Ehren verſteht ſich, denn wir lieb
keinen Schmutz in der Familie; davon weiß meine Ma
die Hanne, die hier ſteht, ein Wörtchen zu ſprechen. D
iſt Konrad mein Bedienter, ein Burſche von ſtarkem Apet
er ließe nichts zu Schanden gehn, wenn ich ihn nur

Logeng.

So geht nur zu,
Und macht euch breit,
Wenn ihr es könnt.

Die letzte Lampe nähert ſich dem Anſtecken; im Orcheſter rühr
ſich die Töne, einzelne brechen Gliedweiſe hervor, ſuchen ſich
Verwunderung, finden ſich mit Liebe; der Baß ſpricht einſyl
darunter herum.

Zuſchauer. Warum eilſt du ſo?

Lampenzünder. Mademoiſell hat mich bis jetzt aufgehalte
ſie ſteht mit dem Herrn Hof-Centauren in der Kuliſſe.

[66] **Zuſch.** Hat ſie einen Prozeß?

Lampenz. Wollte Gott, dann wäre ſie der Uebereinku
nahe.

Zuſch. Ihre Einkünfte werden etwas fern ſein.
werden ökonomiſche Kammergeſchäffte ſein, weil das Ueb
einkommen ſo nahe iſt. Solche Dinge ſind leicht zu üb
ſehen, da ſie nicht mehr als zwei Seiten haben.

Lampenz. Nicht genug, daß ich Ihnen die Lampen
den Füßen der Schauſpielerinnen anzünde, am Ende ſoll i
Ihnen wohl gar in die Kammergeſchäffte leuchten. Adj
mein Herr — wenigſtens nicht Herr Beſcheiden (ab).

Die große Lampe iſt angeſteckt.

Logengeiſter.

Sternenkranz,
Mit Strahlen belaubt!
Sternenglanz!
Auf glänzendem Haupt,
Dem Meiſter

Der Geiſter
Blinket, blinket,
Winket und ſinket
Hernieder.

[67] **Das ganze Gebäude.**

Auf alle Glieder,
Die er gefunden,
Harmoniſch verbunden.

Säulen.

Zum Kranz empor
Strebt unſer Chor,
Und treten hervor
Wir ernſten Säulen,
Die ſtille verweilen.

Wände.

Vor eurem Blicke
Treten behende
Beſcheidene Wände
Ins Dunkle zurücke.
Wir ſind belohnet,
Denn in uns wohnet
Der uns vertraute,
Und auf uns baute.

Arabesken und andre Verzierungen.

In leichter Ordnung verbunden,
Kindliche Fülle,
Mit Bändern und Kränzen umwunden,
Schweben wir ſtille
Denkmale,
Wo leichte Gedanken
Im Saale
Die ernſteren Schranken
[68] Des Geiſtes durchbrachen.
Wir ſcherzen und lachen,
Und flechten und weben

Durch heiliger Säulen
Proſaiſch Verweilen
Poetiſches Leben.
Munter, munter,
Ihr Sternlein herunter!

4 Damen. 1. Es wird gar nicht mehr recht beleuchtet man wird gar nicht ſehen, was das Stück für einen Ein druck auf einen macht.

2. Es iſt fürchterlich, ein ehrliches Mal im Jahr komm ich her, und heute ſo gut als incognito. Mein Mann wird ſich ärgern, daß man mich gar nicht ſieht.

3. 4. Meiner hat bei ſeinen Sonderbarkeiten dieſe nich

4. Wenn nur heute viele Maſchienen vorkommen, ich lieb ſie a la fureur.

3. Wenn es nur was zu lachen giebt, da mag es no ſo ſchlecht beleuchtet ſein, der Eindruck kömmt doch zu Tag

1. Ich komme allein um gerührt zu werden, um z weinen. Die Welt ſoll ſich überzeugen, daß ich nicht h hartherzig bin.

[69] 3. Das kann ich nun gar nicht brauchen. Mein Mann ſorgt mir dafür zu Hauſe.

4. Maſchienen! Maſchienen!

3. Lachen! Lachen!

1. Trähnen! Trähnen!

2. Licht! Licht! das andre iſt alles bürgerliches Zeu (Die Lichter ſinken herab, alles nimmt geſchmackloſe bedeutend Stellungen an.)

Logengeiſter.

Wie die Geſtalten,
Die jungen und alten,
Im Licht ſich entfalten.
Wenige halten
Die vorige Lage,
Drehen mit Plage
Die Mode zu Tage.

Einige wähnen
Geſchmack in dem Gähnen;
Andere lehnen
Sich läßig an Säulen.
Oder verweilen,
Bedeutend verſchroben,
Mit ſtarren Blicken,
Auf Unten und Oben.
Andere nicken,
Schicken ſich Grüße,
[70] Kreutzen die Füße.
Jeder gefällt ſich,
Wollte gern allen,
Und wird ſo freilich
Keinem gefallen.

In verſchiedenen Logen.

Ach wie der Kranz ſo herrlich blinkt

Der große Lampenzirkel.

Wie viel großen Lichtern?

Theaterg. (vor ſich) Nur einem.

Wie viel ſchönen Geſichtern?

Thg. (v. ſ.) Einem kleinen.

Wie viel deutſchen Dichtern?

Thg. Einem reinen.

Wie viel J. P. Richtern?

Thg. Gott ſey Dank nur einem.

Wie viel Dichterinnen?

Echo.

Rinnen — (Sprich nicht ſo laut
Sonſt muß ich ſchallen.)

Zirkel.

Dießmahl iſt es gut gefallen,
Du haſt mir nach- und vorgekaut.
Alſo — rinnen
Meine Strahlen.

Wie viel Müttern,
[71] Wie viel Kennern,
Wie viel bittern
Ehemännern,
Muß ich dieſen Tempel mahlen?
Welcher Sehnſucht ſtilles Flehen
Sich in meinem Schimmer bindet,
Wie viel eitle Sucht zu ſehen
Sich an meinen Strahlen zündet!
So ſinket
Gern
Der leuchtende Stern
In den ſchimmernden Kreiß,
Und blinket.

Theatergeiſt.

Fragt mich, des Hauſes Herrn,
Der leider weiß,
Wo's ſtinket.

(Es wird im Orcheſter geſtimmt.)

Töne entſpringen,
Irrlichterfunken
Beben und ringen
Taumelnd und trunken;
Ehe der Meiſter
Löſet mit Kühnheit
Tönender Geiſter
Heilige Stummheit.
[72] Vor dem Erſtehen
Aller Gebilde
Zucken und wehen
Laute und wilde
Geiſterblicke.
Hin und zurücke,
Die in gelinden
Wechſeln ſich finden,
Daß ſich verhüllte

Aehnlichkeit bilde,
Daß ſich die Einheit
Im Wechſel verkünde,
Und in der Einheit
Der Wechſel verſchwinde.

Symphonie.

Ruhe! — die Gräber erbeben;
Ruhe! — und heftig hervor
Stürzt aus der Ruhe das Leben,
Strömt aus ſich ſelbſten empor
Die Menge, vereinzelt im Chor.

Schaffend eröffnet der Meiſter
Gräber — Geborener Tanz
[73] Schweben die tönenden Geiſter;
Schimmert im eigenen Glanz
Der Töne bunt wechſelnder Kranz.

Alle in einem verſchlungen,
Jeder im eigenen Klang,
Mächtig durchs Ganze geſchwungen,
Eilet der Geiſter Geſang
Geſtaltet die Bühne entlang.

Heilige brauſende Wogen,
Ernſt und wollüſtige Gluth
Strömet in ſchimmernden Bogen,
Sprühet in klingender Wuth
Des Geiſtertanz ſilberne Fluth.

Alle in einem erſtanden,
Sind ſie ſich ſelbſt nicht bewußt
Daß ſie ſich einzeln verbanden;
Fühlt in der eigenen Bruſt
Ein jeder vom Ganzen die Luſt.

Aber im inneren Leben
Feſſelt der Meiſter das Sein;
Läßt ſie dann ringen und ſtreben;
Handelnd durcheilet die Reih'n
Das Ganze im einzelnen Schein.

---

[74] **Der Flügel,**
(als Quell, in dem ſich das Ganze reflektirt.)

Wie der wogende Tanz,
Im wilden neblichten Glanz,
Wie ſie alle
Im leichten Falle,
Im Wiederhall',
Die tönenden Flügel
Ins Silberkriſtall,
Den zarten Spiegel
Meiner Fluth, ſenken,
Die Meiſters Lenken
Faßt in weiter Fülle!
Er ſieht im Stahlgefieder
Meiner ſpiegelnden Wellen
Das wilde Leben wieder
Sich im einzeln' geſellen.
Ich bin ſein Wille,
Und er Gebieter.
Zauberſpiegel, des Meiſters Licht
Höret mich, das Ganze nicht.
Will und That wird einerlei,
Und das Ganze glaubt ſich frei.

---

[75] Und plötzlich webet ſich ein grauſes Bild
Auf dunklem Wolkengrund vor meinen Augen,
Die Töne flechten es, der Donner hüllt
Die Farben ein, und helle Blitze hauchen
Ein ſchrecklich Leben durch den Sturm, der wild
Sich durch das Ganze heulend wälzt. Es tauchen

Sich Himmelblau und Wolkenlicht in Wogen,
Und zittern ſchier des alten Himmels Bogen.

Pauken und Trompeten.

Ueber dampfende Trümmer
Fliehen ſchrecklich goldne Schimmer
Aus den glühenden Poſaunen,
Und des Meeres Mau'ren zittern
In Gewittern.
Berge ſtaunen,
Aengſtlich raunen
Sich die Felſen,
In den Klüften,
Ihre Schrecken;
Klagen wälzen
Von den Grüften
Schwere Steine,
[76] Die ſie decken.
Seine Beute
Zu umfangen,
Stehet unten,
Nachtumwunden,
Kalt alleine,
Der Tod mit blaßen Wangen.

Bäſſe.

Ernſt und mächtig ſchreiten
Wir Donnerwolken einher,
Schwarzes Geſchick
Im finſtern Blick,
Leichenzug im weiten
Himmelsgewölbe, dumpf und ſchwer;
Keiner drängt uns zurück.

Violinen.
(Jünglinge.)

Wie ſich die ernſten
Wolken verſammlen,
Und die entfernſten

Geiſter ſchon ſtammeln!
Muth! Muth!
Der Locken
Tauſendfarbige Fluth,
Des Herzens
Tauſendarmige Glut
Wirds nicht herunterwehen.

[77] **Flöte.**

(Schäfer am Himmel.)

Hör' mich flehen!
Ernſter ſchone
Doch des blauen
Himmels Auen,
Wo ich ſtill und friedlich wohne.
Ernſter voll Groll,
Sag, was ich ſoll!
Sage, ſag' es eh' ich ſterbe.

Donner.

Verderbe!

Schäfer.

Weh! Weh!
Im ſchwarzen See
Ich untergeh.
Arme Wolkenſchäfchen flieht,
Und vergeſſet nicht mein Lied,
Bis ich wieder auferſteh'!
Denkt daran,
Es fängt an!
„Blaue Augen, goldnes Licht,
Vergiß mein nicht!"

Jünglinge.

Laßt uns ziehn,
Seht die Wolkenſchäfchen fliehn,
Thorheit wär' der Widerſtand.
Wenn der blauen Augen Licht

In des Mörders kalter Hand
[78] Sterbend bricht.
Schont er unsrer sicher nicht.

(Ehn, im Zirkel vom Wirbelwinde ergriffen, durchs ganze Bild.)

Bratschen.

(Oekonomen, Schullehrer, Kalendermacher.)

Harret, eilet nicht so sehr,
Nehmt die gute Lehr
Mit auf die Flucht,
Ehrt Gottes Gerichte.
Lange Mühe, späte Frucht
Schlägt ein einzger Sturm zunichte;
Seid der Tugend
Unterthan.

(**Jünglinge** vorüber.)

Glühende Jugend,
Froher Wahn,
Auf fliehender Bahn.

Kalendermacher.

Wie steht der Wetterhahn?
Wie wird es enden —
Warm oder kalt? —
Wird sich bald
Der Wind wenden?
Was nur der himmlische Rath
Mit so einem Sturm will!
Wenn sich nur die Wolken trennten!
O, die herrliche Saat!
[79] Weh! wie kommen die gelaufen,
Werfen mich wohl übern Haufen.

(**Jünglinge** vorüber.)

Laufe! Laufe!
Sonst kömmst du in die Traufe.

Alle.

Hoch, rollend, und dumpf
Zieht des Donners Triumpf

Auf ſchwarzem Wolkenſitze.
Trompetenſtöße, ſeine Blitze.
Der Räder Spur
Erdrückt die Flur.
Paukenſchall,
Im Wiederhall.
Feierlich wild
Tönen Kriegeslieder
Hell aus den Nächten nieder,
Schlägt er den ſchwarzen Wolkenſchild
Raſſelnd an zitternden Bergen wieder.

Gluth in dem Blicke, ſein Wille iſt kalt.
Nieder, nieder,
Stolzer, Himmelanſtrebender Wald!
Jeder einzelne Baum
Meſſe im Raum
Seine That.
Und erndte ſeiner Schatten Saat.

[80] **Waldhorn.**

(Ein Eremit.)

Endlich bin ich wieder unter freiem
Weiten Himmel, der mich lang nicht deckte.
Andre Schatten ſind hier kühn in Bogen
Zu des Himmels Kuppel hingewölbet.
Schrecklich iſt die Macht des großen Lebens,
Unermeßlich iſt es hier zu beten.
In dem Walde wohnet ſtiller Glaube,
Leichtlich wird das Herz mir da zum Worte,
Denn des Tempels tröſtend Grün erquicket
Freundlich meiner Augen ſchwache Blicke,
Und ich preiſe, wie die muntern Vögel,
Wie des Tempels wiederhallend Flüſtern
Die geſell'ge Einſamkeit, die Ruhe,
Und der Schatten Träumerei ihn preiſet.
Aber hier, hier löſet ſich mein Beten,
Tod und leer in weites Sinnengraußen.

[81] Aller Glaube
Sinkt vor ſeinen Flammen
In dem Staube,
Wie der Eichen
Heilig Schweigen,
In ſich ſelbſt zuſammen.

(Er wirft ſich zur Erde nieder.)

Phantaſt.

(Hoboe.)

Nimmer, nimmer
Soll ich ruhen.
Ach vergebens,
Und kein Schimmer
Von dem Glücke
Dieſes Lebens
Kann mich finden,
Kann mich binden.
Her und hin
Und zurücke
In dem Glücke
Kein Gewinn,
Nichts als Tücke;
Weiß ich nicht,
Ob ich, wie die Nacht im Licht,
In der Freude bloße Lücke,
Leere bloße Lücke bin.
Meine Sinne
[82] Sind Gewinne,
Die das Leben nimmer zahlt;
Immer wilder,
Oder milder
Iſt mein Sein
Als der Schein,
Den die Sonne um mich ſtrahlt.
Wie herabgefallne Blüthen
Flattern Nieten

In den Frieden
Meines wilden Herzens nieder,
Und die Lieder,
Die der Hain
Meiner Zungen
Abgedrungen,
Sind an Felsen
Kalt, allein
Bald zersprungen,
Und im Wälzen
Wilder Fluth,
Ohne Muth,
Todt verklungen.
Die Welt ist zu groß,
Zu leicht ist mein Looß.
Den streitenden Winden
Im brausenden Schooß,
[83] Ein wirbelndes Spiel
Erring ich,
Erzwing ich
Kein Ziel!
(er wirft sich an die Erde.)

Zigeuner. Zigeunerinnen.
(Klarinetten.)

He! He! hierher.
(treten unter einen Baum.)
Munter, munter,
Es fällt nicht gleich
Das Himmelreich,
Wie eine Eichel vom Zweig
Beim Gewitter herunter.
Juchhei! wie die Welt weht,
Und schnelle Flüge
Das Wetter geht.
Wenn's nur einschlüge.
Das Leben
Will nichts geben,

Muß es ſich zum nehmen
Bequemen.
Nicht wahr,
Du lockichtes Haar?
(Er faßt eine Dirne am Kopf und küßt ſie.)

Mädchen.

Auch ich gehör zum Leben,
[84] Drum muß ich geben,
Auch ich will vom Leben,
Drum muß es geben.
Bei Nehmen und Stehlen
Iſt nicht lang zu wählen.
(Sie macht einige wunderliche Geberden.)
Vernimm
Meine Stimm'!

Zigeuner.

Ich begreife dich nicht,
Du Schelmengeſicht.

Mädchen.

Und ich vergreife mich nicht,
Du Affengeſicht.
(nimmt ihm ſein Bündel und flieht. Alle nach.)

Einſiedler.

Iſt die Zunge ſchwach,
Kömmt die Handlung nach,
Macht das Leben wach.
Schrecklich hört ich einen Menſchen murren,
Den der Gottheit Selbſtverkündigung nicht weckte.
Will die Stäte, wo er hingeſunken,
Aemſich ſuchen, und ihn freundlich tröſten.
[85] Ach daß ich vielleicht im wilden Sturme,
Ihm ein ruhig Herz entgegen trage. (ab)

Phantaſt.

Soll ich mit dem äußern Leben rechnen,
Wenn die Leidenſchaften es durchwühlen?

Will das Leben kindiſch mit mir ſpielen,
Wenn mein Sinn nach ernſten Dingen ſtrebet?
Bin ich denn zu ſpät geboren?

Den raſchen Zügel
Nagt ein Skelett,
Des Buſens Bett
Wird Todtenhügel.
Was ich kräftig verführe
Wird tugendhaft.
Was ich ſinkend berühre
Erſteht mit Kraft.

Soll ich ewig ſchlechter werden,
Weil ich ſtets nach Beſſerm ſtrebe?

O reiße Sturm im Siegsgeſchrei
Auf immer dieſen Sinn entzwei!

Wälze dein Feuer
In meine Seele,
[86] Daß ſie nicht ewig
Raſtlos ſich quäle.

Komme! komme! ich harre mit Luſt,
Des Todes Wagen auf meiner Bruſt.

Weh! deine Blicke,
Blitzende Pfeile,
Hältſt du zurücke;
Und ich verweile.

Einſiedler.

Freund! dich ängſtet der Sturm,
Kannſt du nicht mehr des Wortes
Eigene Ausſprache hören?

Phantaſt.

Schrecken! Schrecken!
Itzt iſts bald

Alle, alle.
Ich verhalle,
Todt und kalt.
Beide decken
Mich nun zu,
Sturm und Ruh.

Einsiedler.

Welche beide?
Freund verwirre
Dich nicht so,
Sprich nicht irre.

[87] **Phantaſt.**

Tod iſt ſchwer,
Wilder Kampf,
Innrer Krampf,
Wenn der Menſch ruht
In der Elemente Wuth.
Mein Geſchick
Kehrt zurück.

Einsiedler.

Wehe! ſein Sinn
Iſt ewig dahin;
Kann den Schöpfer oben,
Nicht mehr im Sturm loben.

Phantaſt. (ſingt.)

Wenn ich ruhig, ſchönes Bild,
Dich im heitern Sonnenſchein,
Oder in dem Schatten ſuche;
Ach dann wird die Welt ſo wild,
Hüllet ſich in Zürnen ein,
Und ich fluche.

Und im Herzen wird es wild,
Sturm und Donner ſind darin,
Blitze werden todt geboren,

Ach, dann ſeh ich bald das Bild
Wallet an den Bergen hin,
Iſt verloren.

[88] Wehe! wehe!
Ich ſehe
Das Bild
Im Wolkengewühle
Eingehüllt.
Ich fühle
Im tobenden Herzen,
Mit glühenden Schmerzen,
Des Bildes Kühle,
Sein mildes Scherzen.
Das iſt der Tod!
Alles, von innen und außen zugleich
Kehrt die Natur ins alte Reich.
Herz zerreiß'!
Des Todes Gleiß
Zieht die Furch'
Zu neuer Saat
Durch mich hindurch,
Und meine That
Iſt alle,
Verhalle!
Der Bund zerreißt,
Der Geiſt wird Geiſt.
(Der Blitz erſchlägt ihn.)
Hurra! hurra! ho!
Lichterloh,
[89] In brauſenden Wettern
Die glühenden Räder zerſchmettern
Allen Widerſtand.
Die Welt wird weiter,
Die Berge weichen
Des Rades Speichen.
Aus ſprühender Hand

Zuckt eine feurige Himmelsleiter.
Helle Sekunden
Durch den Raum gewunden,
Und wieder verſchwunden.

Eremit.

Hu! das war
Ein ſchrecklicher Schlag,
Mir ſträubt das Haar.
Ein glühender Tag
Durchzuckte die Nacht!
Wie des Donners Triumpf
So hohl und dumpf
In den Bergen hohnlacht!
Dicht bei dem Fremdling ſchlug es nieder,
Ich finde ihn vielleicht getröſtet wieder.

(Der Donner zieht hinter den Bergen zurück, ſeine glühenden Blicke ſchimmern aus der Ferne.)

[90] Zurücke! zurücke!
Ihr wiehernden Roſſe
Mit glühendem Blicke,
Zum finſtern Schloſſe.
Das Werk iſt mächtig vollbracht.
Es folget die ernſthafte Schweſter, die Nacht,
Und räumet das dampfende Schlachtfeld nun auf.
Der Mond zieht herauf,
Und leuchtet dazu,
Es ſinket die Ruh.

Ich.

Ein dichter Regen ſtrömt vom Himmel nieder,
Das ganze Schauſpiel war vor mir geſchwunden.
Ich ſah vom Ganzen nicht ein Haarbreit wieder,
Und war Minutenlang der Angſt entbunden.
Der Quell allein, vor dem der Meiſter ſtand,
War da; ich ſah den Meiſter ſtehn.
Drum lehnt' ich mich dicht an des Bildes Rand,
Um ihm ins Zauberſpiel zu ſehn.

Ich ſah in den ſpiegelnden Wellen,
Das Ganze ſich wieder geſellen.
[91] Sich ringeln,
Umzingeln,
Zurück und entgegen
Sich regen,
Bewegen;
Und dies war der Regen.

Ich ſah mich um,
Und hört im ganzen Hauſe
Ein ſonderbar Geſauße,
Verwirrt Geſumm.
Mir ſelbſt war's in dem Kopf ganz dumm,
Als hätt' ich, was ich angeſtaunet,
Ganz laut allhier auch ausposaunet,
Und wurde plötzlich wieder ſtumm.

Der Eremit ſtand unter einem Baum,
Und konnte nicht begreifen, wie beim Regen
Zum Beten man auch gar nicht inkliniret.
Der Oekonom beklagt das naſſe Heu ſehr,
Und lobt zugleich das fruchtbare Gewitter.
Der Pred'ger ſtellt die Blumen vor das Fenſter,
Holt dann des Zeiſigs Käfigt ſchnell ins Trockne,
[92] Der Hirt ſitzt ſtille in der leichten Hütte,
Und ſtopfet Moos und Spähne in die Ritzen.
Zigeuner und die Jugend ſteckt in Schenken,
Und trinkt, und ſpielt, und ſchimpfet auf das Wetter.
Der Sturm, das wilde Herz, ſie ſind vorüber,
Die Pracht, der Stolz, die Fülle iſt gelöſet.
Das Ganze ſteht ſtockſtill, ſcheint zu erwarten,
Wie Schmidt es wohl in Reime bringen werde.
Die hohe Schönheit hat den Lauf vollendet,
Und kehret in den rohen Nutzen ſtill zurücke.

Aus dieſem ſteiget heilig, ſanft und leiſe
So heimlich auf die weite, weite Nacht,
Und ziehet auf der feierlichen Reiſe,
Bis daß der helle Flittertag erwacht,
Auf dunkler Bahn ſo freundlich helle Gleiße,
In denen lieblich Mondesſilber lacht.
Zerſtreuet durch die tiefe, hohe Ferne,
Sind Silberblumen, kleine goldne Sterne.

Des Donnerzuges Mantel ſpielte wild,
War heulend in den Stürmen hingeſchwommen,
Bis ernſthaft ſich die Nacht in ihn verhüllt.
93] Des Blitzes Siegstrommeten ſind zerklommen,
Und aus dem Feuerregen, freundlich mild,
Sind all' die Sternelein hervorgekommen.
Der Geiſter Kampf, in eigner Wuth verglühet,
Iſt ernſt und ſtill in Feier aufgeblühet.

Der Geiſter einzeln tönend Spiel verſchlang
Sich leiſe athmend durch das ſüße Schweigen.
Sie wechſelten beſcheiden ihren Rang,
Und ſuchten ſich in Zartheit zu erreichen.
Wie Mondeslied tönt himmliſch ihr Geſang,
Und wandelt betend in den dunkeln Zweigen,
Die in der Eiche flüſternd grünen Bogen,
Den Eremit wie Träumerei umzogen.

Der ſanften Töne leiſe ernſte Lieder
Erwachen in des Beters zartem Ohr,
Und klingen heilig ihm im innern wieder.
Er hebet fromm das Silberhaupt empor,
Kniet freundlich dann zu dem Erſchlagnen nieder,
Und ſtimmet in der Geiſter hallend Chor.
Durch Wald und Feld, in weiter Nacht, verbreiten
Sich andachtsvoll der Beter Trunkenheiten.

[94] **Der Eremit.**

In den weiten Sternenmeeren

Biſt du glühender ertrunken;
Im brauſenden Wald
Biſt du tönender verhallt.
In der Blitze Feuerſpeeren
Sind des Herzens wilde Funken
Todt verſunken.

In der Sinne wildem Streite
War in dir die Welt erdrücket,
Und jegliches Bild
War in Stürme dir verhüllt;
Bis im ſchwarzen Wetterkleide
Sich der Gott herabgebücket,
Dich gepflücket.

Hat dich anderswo geſäet,
Wo das Leben ſchön gedeihet.
Ein freundlicher Stern
Lobt und preiſet ſeinen Herrn,
Der durch alle Welten gehet,
Die in Ordnung er gereihet
Und geweihet.

Kehre in die ſtille Erde,
In der Mutter Schooß zurücke.
Aus düſterm Haus,
[95] Rufet dich verjüngt heraus
Bald ſein ſchöpferiſches — Werde —
Und. enthüllt des Kindes Blicke
Leicht Geſchicke.

(Er begräbt den Phantaſten.)

Stille Nacht! Die alles Leben,
Wie ein Saamenkorn umfangen,
Mit freundlicher Ruh
Drück des Lebens Aug' ihm zu!
Bis, von neuem Tag umgeben,
Spielet ihm ein neu Verlangen
Um die Wangen.

In dem Sturm war Gott verkündet,
Sank in ſtillen Nächten nieder.
In waldige Nacht
Scheuchet mich des Großen Macht.
Wo ſich grün der Tempel ründet,
Hallen ruhig meine Lieder
Preißend wieder.

Ich.

Zum Walde kehret er dann Heimathtrunken,
Voll Bangigkeit erbebt ſein frommes Herz.
Von Blitzerſchlagnen Bäumen fliehen Funken,
Sie tragen ſeine Blicke Himmelwärts.
[96] Zur Erde war ihm mancher Freund geſunken,
Er murret nicht und ſpricht im ſtummen Schmerz:
Ich hab' ſie all' aus deiner Welt gewonnen,
Sie ſind zurück in deine Welt zerronnen.

Itzt waltet ſtill ein unerkanntes Leben;
Im Geiſterliede durch das Mondgefild
Seh' tönend ich die leiſen Elfen ſchweben,
Und ſprühend aus dem Walde ſtürzet wild
Die wilde Nacht von Flammen; grün umgeben
Folgt Jägerlärm, dem glühenden Gebild.
Die Hunde klaffen, helle Flammen ſchallen
Die Hörner, die am Himmelszelt verhallen.

Am Aether in der ſanften blauen Ferne
Seh ich die Wolkenſchäfchen wieder ziehn.
Es küſſen ſich im ſchnellen Blick die Sterne.
Der Hirten ſüße Flötenlieder glühn
Am goldnen Mondes Brunn, und hätten gerne,
Wär er nur da, dem wilden Sturm verziehn.
Zigeuner und Zigeuner-Mädchen ſchmiegen
Sich ſchäkernd wild, und küſſen ſich verſchwiegen.

[97] Die Jünglinge, die ſich im Sturm zerſtreuet,
Sie wandeln ſingend, daß es wiedergellt,

Nach Haus, und aus dem Schlafe aufgeſcheuet,
Beſucht der Oekonom ſein liebes Feld.
Der Küſter lieſt noch ſpät und benedeiet
Im Almanach manch großen Kriegesheld.
Es ſchnarchet in des Federbettes Wogen
Der Dumme, den ein dichter Traum umzogen.

(Der Vorhang rollt in die Höhe.)

Erſter Auftritt.

Die Wirthin zum goldnen Anker. Brigitte, ihr Mädchen.
Der Schauplatz iſt im goldnen Anker, in einem Dorfe bei Lübeck.

Wirthin.

Setz' nur das Spinnrad itzt bei Seit',
So eben kommen fremde Leut'.

Zweiter Auftritt.

Born und Jendel, zwei Ochſentreiber.
(ſchütteln ſich den Regen ab.)

Born.

Das iſt ein ſchrecklich Wetter draus.

Jendel.

Ich bin gebad't, wie eine Maus.

[98] **Wirthin.**

Seid beide mir recht ſehr willkommen,
Und freundlich bei mir aufgenommen.
(Die Viehhändler ſchütteln ſich wieder, daß die Tropfen herum ſpritzen.)

Das Spinnrad.
(tritt zurück.)

Wahrhaftig das iſt dummer Spaß!
Mir wird ja die Friſur ganz naß.
Es bleibt doch wahrhaft alle Zeit,

Viehhändler ſind ſehr grobe Leut.
Vermiſchſt du dich mit Kleie,
So freſſen dich die Säue.

Wirthin.

Setzt euch doch nieder auf die Bank,
Nehmt was zu euch, ſonſt werd't ihr krank.
Denkt an das Sprüchwort ſondergleichen,
Und ſagt dazu:
Herz, was verlangſt du,
Harten Käſ' oder weichen?

Born.

Reicht mir ein gut Glas Honigbier.

Jendel.

Auch mir, ich dürſte wie ein Stier,
Und unſerm Knechte gebt Quartier.

(Wirthin ab.)

[99]

Dritter Auftritt.

Die Viehhändler allein.

Born.

Die Wirthin iſt ſehr wohl bei Leib.

Jendel.

Sie iſt ein gutes dickes Weib.

Vierter Auftritt.

Die Wirthin mit Honigbier.

Wirthin.

Das Honigbier bring ich allhie,
Ein beſſeres trinkt ihr wohl nie.

Born.

Es iſt recht gut, ich habs verſucht.

Wirthin.

Der Honig iſt von eigner Zucht.
Die Bienen wart' ich ſpät und früh,
Der ſüße Lohn koſt't bittre Müh.

Ich hab geſprochen euren Knecht,
Ein guter Purſch, und iſts euch recht,
So ruf ich ihn alsbald herein.
Er nimmt den Platz am Ofen ein.
Doch ſagt, wie ſeid ihr zu dem frommen
Und arbeitſamen Menſch' gekommen.

Jendel.

Wir treiben Ochſen nach Deutſchland,
Die Thiere ſind euch wohl bekannt.
Der Menſch traf uns auf unſrer Bahn.

[100] Born.

Die Güte ſieht man ihm gleich an,
Er arbeit't viel um wenig G'winſt,
Drum' nahmen wir ihn in den Dienſt.

Wirthin.

Bei Gott, das war gar ſehr human.
Ruf' ihn Brigitt', daß er ausruht;
Er geht mir nach, das junge Blut!

Fünfter Auftritt.

Brigitte bringt Waſa's Guſtav herein.

Born.

Haſt du die Ochſen gut gepflegt?

Waſa.

Sie haben ſich ſchon ſchlafen g'legt.

Wirthin.

Ihr ſeid ſo müd, daß Gott erbarm!
Setzt euch an Ofen, da iſt's warm.
(Waſa ſitzt am Ofen.)

Eine Wiege.

(Die im Hintergrund ſteht, ſingt dem Waſa Muth ein.)

Heio popeia
Waſa iſt da,
Heio popeio
Guſtav ſei froh,
Verkaufe dein Bettchen,
Und leg' dich aufs Stroh,
Da ſticht dich keine Feder,
[101] Und beißt dich kein Floh.
Heio
Popeio.

Wirthin.

Wie ſieht's dann mit Schweden aus?

Horn.

Ach, da geht's her, es iſt ein Graus!

Wirthin.

Ja das ſind böſe Kriegeszeiten,
Die guten lieben Schweden leiden
Vom wilden Chriſtiern gar zu ſehr.

(Waſa krümmt ſich auf ſeinem Stuhl, dann ſpringt er auf.)

Wirthin.

Mein lieber Sohn, haſt dich verbrennt?

Guſtav.

O daß man Schweden nur noch nennt!
Das Land, das keinen Mann mehr zeugt,
Der nicht im Joch den Nacken beugt.

Jendel.

Seid nicht ſo hitzig, lieber ſchweigt.

Horn.

Ihr ſeid ja Schweden ſehr geneigt.

Waſa.

Ich hab ein allzu zart Gemüth,
Das leicht für jeden Armen glüht.

(vor ſich)
Du haſt dich
Verſchnappt,
Er faſt mich
Ertappt.
(Es pocht an der Thür.)

[102] **Jendel.**

Es pochet jemand an der Thür!

Wirthin.

Vermuthlich noch ein Paſſagier,
Der goldne Anker wird nie leer.

Born.

Das macht der braven Wirthin Ehr.

Wirthin.

Ich danke ſehr,
Ihr ſpottet mein.
Nur klein und rein,
Die Zeit iſt ſchwer.
Man iſt ſchon froh,
Geht's nur ſo, ſo.

Sechſter Auftritt.

Hans Gregerſon, ein ehemaliger Diener des Waſa.

Nun bin ich unter Dach und Fach.
Das iſt ein Wetter, Leute, ach!
Es herrſchet eine große Kält'
In dieſer armen Menſchenwelt.

Waſa. (vor ſich)

Bei Gott! 's iſt Hans, mir wird ganz ſchwach.

Wirthin.

Erleichtert euch und laßt euch nieder,
Das thuet wohl und ſtärkt die Glieder,
Dann ſagt, wo kommet ihr itzt her?
Im Winter fällt das Reiſen ſchwer.

[103] **Hans.**
Gebt mir en'n Trunk, ich sterbe schier.

Wirthin.
Hier trinkt ein gut Glas Honigbier.
Erzählet dann, wenn's euch beliebt,
Was es bei euch für neues giebt.
Ich will mein Spinnrad zu euch setzen,
So können wir bequemer schwätzen.

Hans.
Wer sind die Herrn, wenns ist erlaubt?

Born.
Die Freiheit bleibt euch unberaubt.
Dän'sche Ochsentreiber wir sind,
Handlen mit Kuh, Kalb und Rind,
Mit Hammel, Schwein, mit Schaaf und Stier,
Und mit Verlaub, wer seid denn ihr?

Hans.
Ich bin ein Schwede, ritt von Haus
Einen jungen Herrn zu suchen aus,
Der sich vor Kurzem dort verloren.
Kam euch nichts vor Gesicht noch Ohren?

Wasa. (vor sich)
O wär ich nimmermehr geboren!

Jendel.
Wir sahen nichts, doch fahret fort,
Erzählt von Schweden uns ein Wort.

Hans.
Ich kann kaum ohne Thränen reden,
Vom Vaterland der armen Schweden.
Doch einer muß es endlich rächen!

[104] **Wasa.** (vor sich)
O weh! mir will das Herz zerbrechen.

Hans.
Herr Christiern ist gar sehr Barbar,

Er ſchont nicht Kind, nicht Silberhaar,
Und viele ſtreckt er auf die Bahr'.

Waſa. (vor ſich)
O Jeſus! Maria, hilf! Bewahr!

Hans.
Ich ſelbſt mit meinen eignen Augen
Hab ſehen die Schaffotte rauchen,
Von großer edler Schweden Blut.

Waſa. (vor ſich)
Ich ſterbe faſt vor Rach' und Wuth.

Hans.
Der NN fiel, und ſeinem Weib
Schnitt man lebendig auf den Leib.
Die Naſe ſchnitt man XX ab,
Und Ypſilon hat ſeine Ohren,
Und Alpha gar den Kopf verlohren.
Vor lauter ſchlachten und ermorden,
Iſt Schweden faſt ein Schlachthaus worden.

Waſa. (vor ſich)
O öffnet euch ihr Höllenpforten!

Hans.
Nun ſuch' ich Waſas Guſtav auf.

Jendel.
Ei Freund wie kommet ihr darauf?
[105] In Schweden an des Heeres Spitzen
Und nicht in Hollſtein wird er ſitzen.

Waſa. (vor ſich)
O weh! ich fange an zu ſchwitzen!

Hans.
Aus Schweden bin ich weggegangen.
Er ſaß in Dänemark gefangen,
Auch dorten ſuchte ich ihn ſchon;
Allein er war vorher entflohn.

Born.

Stockholm iſt feſt vor Frau Chriſtinen?

Hans.

Ihr Glücksſtern hat nicht lang geſchienen,
Die Dänen murrten ſchon ein wenig
Es zweifelte ſchon ihr Herr König;
Doch da verführt' der G. die Schweden,
Daß ſie dem Dän' die Thor' aufthäten.

Waſa. (vor ſich)

O weh! jetzt gehn ſie ſicher flöten!

Born.

Der König hielt doch Fried' und Wort?

Hans.

Nein, vielmehr that er allen Tort
Der Stadt an, und, zu wildem Mord
Verführt von ſeinen Parvenus,
Die vormals d'Leut' raſiren thaten,
Und nun geworden ſind Prälaten,
Schmeckt ihm der Schweden Blut gar ſüß.

Wirthin.

Mir zittert ſchon der ganze Leib!

[106] **Hans.**

Einſt Abends, bloß zum Zeitvertreib,
Bat er den Adel zum Souppee,
Und ſperrt ihn ein.

Waſa.

O weh!

Nur weiter!

Hans.

Und darauf folgte? Jeſus! leider,
Ritt morgends auf der Sonn' bluthroth
Den guten Leuten h'rauf der Tod.
Es murrt das Volk, bald wird es ſtumm,
Die Dänen bringen viele um.

Es flogen von den armen Tropfen
Die Köpfe wie Champagner Stopfen.
Der V. der M., es war ein Spaß,
Dann biß Guſtavs Papa ins Graß.

Waſa. (fällt um)
Gefüllet iſt des Elends Maaß!

Born.
He da! du biſt ja umgefallen?

Wirthin.
Kein Wunder, wenn das Blut thut wallen,
Bei ſolchem Land und Leut Betrug.

Hans.
Wer iſts, der an die Erd' hin ſchlug,
Als ich vom alten Waſa ſprach?

Jendel.
Mein braver Knecht that dieſen Schlag.

Born.
Er theilet leichtlich fremden Schmerz.
Und hat ein ſehr beileydig Herz.

[107] Die Lampe. (zu Hans)
Laß uns den Menſch einmal beſehen.

Hans.
Ich glaub' er iſts, ich muß geſtehen!

Jendel.
Wir wollen jetzt zu Bette gehen.

Wirthin.
Wir möchten ſonſt Geſpenſter ſehen.

Born.
Dem Knecht ſchenkt einen Trunk noch ein,
Und gebt ihm dann ein Kämmerlein. (ab)

Siebenter Auftritt.

Die Wirthin, Hans und Waſa.

Wirthin.

Ich hab' noch einen guten Meth —

Hans.

Die Ruh iſt's Beſt', drum Mutter geht
Nur itzt zu Bett, es iſt ſchon ſpät.

Wirthin.

Im friſchen Heu hab ich en'n Platz.

Hans.

Am Ofen dort liegt eure Katz,
Die jag ich weg, und breit und lang
Genug zum Schlafen wird die Bank.

Wirthin.

In'n Ofen leg ich noch en'n Klotz,
So biethet ihr der Kälte trotz.
Das Feu'r und Licht nehmt wohl in acht,
Gut' Nacht, ſchlaft wohl!

Hans.

Lebt wohl, gut' Nacht!

---

[108] ## Achter Auftritt.

Vorige, die Katze.

(Während Guſtav mit einem tiefen Seufzer die Augen aufſchlägt, nimmt ſich die Katze Zeit zu gähnen.)

Katze.

Uah, was mag die Glock wohl ſeyn?
Sie ſprachen vom herunter jagen,
Und hätt' ich nur ein halbes Bein,
So wollt ich lieber ſelbſt mich tragen.
Ins Heu geh' ich, itzt, ich die Katz,
Verwechſelt mit dem Held' den Platz. (ab.)

Hans.

Seyd ihr's?
Ihr seyd da!

Wasa.

Verzeiht mirs,
Ich bins ja!

Hans.

Wasa's Gustav?

Wasa.

Bringt euch um euren theuren Schlaf.

Hans.

Der junge Herr, ein flücht'ger Knecht!

Gustav.

Die Armuth schimpft ja kein Geschlecht.
Dem einen bill'g dem andern recht.
Bedenkt was Louis seize empfand,
Als man ihn Louis Capet nannt'.

Hans.

O wie viel Güte, welch Verstand!

[109] **Gustav.**

Ist deine Post, beim Silberhaar,
Beschwör ich dich — ?

Hans.

Gewiß 's ist wahr.

Gustav.

Das Zeitliche verließ mein Vater?

Hans.

Bei meiner armen Seel' das that er.

Gustav.

Ach wenn er nur nicht scheintodt war!

Hans.

Ich sah den Todten-Schein fürwahr.

Guſtav.

Du haſt ihn hoffentlich frottirt,
Und Ritterlich [ritterlich] galvaniſirt,
Mit Egard ihn elektriſirt,
Ihn darauf etwas Stark [ſtark] laxirt,
In sanguine und Succow [et succo] roborirt,
Ihn blau und Brown [braun] dann excitirt.
Hat er denn gar nicht reagirt?

Hans.

Ach nein er ward guillottinirt.

Guſtav.

Der Henker noch! mit Henkers Beil?

Hans.

Ich ſah vom Blut die Bühne rauchen.

Guſtav.

Hans ſtaune nicht, daß ich nicht heul',
Die Rache trocknet mir die Augen.

Hans.

Seht hier am Ermel noch die Spur
Vom Blut, das mir aufs Leder fuhr.

(Guſtav drückt ſein Geſicht drauf.)

Guſtav.

O Blut! o Allgewalt! Natur!

[110] **Hans.**

Verſchwendet doch nicht eure Lieb'.
's wär ſchad wenn euch nichts übrig blieb.
Allhier iſt noch ein kräft'ger Stück,
Schenkt dieſem blut'gen Tuch en'n Blick.
Die Haare hab ich nicht erwiſcht,
Herr Gering [Gerning] hat ſie weggefiſcht;
Er ſammelt für Ariſtokraten,
Reliquien der Potentaten.

Guſtav.

(ringt das blutige Tuch in ſeinen Händen.)
Ja Vaters Blut! verwirf mich Gott!

Ein jeder ſchimpf' mich Hottentott,
Wenn ich nicht blutig räch' den Spott.

Loge.

Ein Autor. Was fehlt Ihnen Herr Präſident?

Kotzebue. (Rückt mit dem Stuhle hin und her.) Uf!
(Rückt an den Ofen und murrt.)

Eine Waſſerlilie im Schilf. (Küßt ihn.)
Lieber du haſt Dich verbrennt, küſſe mich, löſche die Glut,
Freu' Dich der Blume, ſie weinet Thränen den Werken d
Mannes.

[111] **Kotzebue.**
Dummer Kohl! alles verſchwend't, ſieh nur die Menge vo
Blut
Dort, ich hatte gemeinet Tropfen, und Strohmweiſe rann e

Hans.
Und hundert, weniger ſechſe, fielen
Der Köpfe noch in blut'gen Sand;
Zerhackt im Land herumgeſandt,
That man mit ihnen Kegel ſpielen.

Guſtav.
Mach mich ganz todt! Lebt die Mama?

Hans.
Gelobt ſey Jeſus Chriſtus! Ja.
Waſa's ſel'ge Wittib iſt die Firma.

Guſtav.
(kniet nieder.)
So iſt doch jemand in der Welt!

Hans.
Ein Kerker ſie zurücke hält.

Guſtav.
Ihr Guſtav bleib ich ewiglich,
Und Vaterland ich rette dich.

Gott hat mich dazu auserſehen,
Und will der Muth ein wenig fallen,
So ſeh' ich dieſe Fahne wehen,
Dies blut'ge Tuch ſoll vor mir wallen.

Hans.

O das iſt herrlich! Element!
Für Schweden neue Hoffnung brennt.
[112] Doch meine Liſt' iſt nicht zu End';
Noch mehr hat man guillotinirt,
Der Herr Schwager iſt dekapitirt,
Die Frau Schweſter nach Kollmar retirirt,
Das noch den Reichsverweſer ehrte,
Der der Verweſung des Reichs abwehrte.

Guſtav.

Und Löwenhaupt mein zweiter Vater?

Hans.

Auch ihm trafs ſeine große Ader.

Guſtav.

Du ſchreibſt mir ein geleertes Schweden!
Ich bitte dich hör' auf zu reden.
O, Löwenhaupt, du ſtille Kerz!
Die mir auf dunkler Bahn das Herz
In meiner Jugend oft erleucht't,
Auch du haſt dich zu End geneigt?
Und die geliebte Margareth',
Wer weiß wie es der Waiſe geht!
Sie weint wohl hülflos da und hier,
Und hofft vielleicht auf Hülf von mir.
Allein pro patria geht vor,
Darum verſchließ ich ihr mein Ohr
Hab ichs vollbracht, Wurſt wieder Wurſt,
In ihrem Blut gelöſcht den Durſt!
Ich will an Dän' und Dänin' thun,
Was ſie an Schwed' und Schwedin' thaten
Und dann in Grethens Armen ruh'n.

[113] **Hans.**

So gänzlich iſt dies nicht zu rathen,
Die Mäßigung kann hier nichts ſchaden.

Guſtav.

(Steht mit Pathos von den Knien auf.)

Es iſt vollbracht! es ſteigt ins Grab
Ein jeder Geiſt kontent hinab.
Das Vaterland iſt frei und keck;
Laß uns itzt fort gleich nach Lübeck.

Hans.

Ihr habt kein Geld, ich warn' euch Herr!
In Lübeck koſtet es gleich Sperr.
Ihr ſeyd entfloh'n, man ſetzt euch nach.
So wart't doch lieber bis zum Tag.
Es geht nicht gleich ſo, wie ihr meynt,
Die Nacht iſt keines Menſchen Freund.

Guſtav.

Es iſt beſchloſſen fort! fort! fort!
Ich brüte nichts als Rach' und Mord,

(er hebt das blutige Tuch gen Himmel.)

Ich folge dieſem Blutpanier,
Und Schwedens Freudenthränen ſollen
Das Blut verwaſchen aus der Wollen.
Gelingt mir nicht die fromme That,
So ſoll auf meinem letzten Pfad,
Wenn ich verlaſſen dieſe Erden,
Dies Tuch mein Blut- und Schweißtuch werden.

[114] **Hans.**

Das iſt recht ſchön und gut geſagt;
Doch fällt mir itzt noch etwas ein.
Bedenkt, es iſt ſtichdunkel Nacht;
Ich weiß den Weg wahrhaftig nicht,
Habt kein' Latern', habt gar kein Licht.
Es iſt kein Mond- kein Sternenſchein,
Wie leicht ſtößt man an einen Stein.

Wie leicht zerbrech ich armer Wicht,
Um Schwedens Heil ein Menſchenbein.

Guſtav.

Nimm dich in acht, doch ich, ich ſeh'!
Weil Schwedens Tod der Reichsarmee,
Vom Schwed'ſchen Schutzgeiſt kommandirt,
In Heldenglorie avançirt,
Und mir den Weg illuminirt.

Hans.

Wart't! will noch auf den Boden ſchreiben,
Daß ſie das Blut vom Boden reiben;
Denn Menſchenblut, vom Vieh geleckt,
Macht wüthend es, und es verreckt.

(er nimmt ein Stückchen Kreide und ſchreibt an den Boden: es möge ſich jeder in acht nehmen, hier etwas wegzulecken, denn es ſey Erich Waſa's Blut, es ſey Menſchenblut, und nicht etwa vergoſſenes Honigbier.)

Ich fürchte ſehr die Katz könnt' kommen,
Eh' es die Wirthin wahrgenommen.
[115] Wird toll ſie, was kann ich dafür,
Ich hab's ja groß geſchrieben hier.

(Sie gehen beide ab.)

Neunter Auftritt.

Die Katze.

Ein Sprichwort hab' ich letzt gehört,
Es hat mich für mein Wohl belehrt,
Sobald der Herr nicht iſt zu Haus,
Tanzt auf dem Tiſch die freche Maus.

(Sieht ſich um.)

Doch was ſteht denn geſchrieben hier.
Bei dem vergoſſ'nen Honigbier?

(ſie buchſtabirt und bringts nicht heraus, weil Hans Gregerſon nicht orthographiſch geſchrieben hat.)

Doch was ſchiert mich die Schreiberey,

Und jed' Geſetz, nein, ich bin frey.
(ſie leckt Erich Waſa's Blut.)
Honigbier, hm! ſchmeckt
Faſt wie Blut;
Wie ſich das leckt!
Ach, wie gut!

(ſie räuſpert ſich einigemal, ſchüttelt den Kopf, ſteht plötzlich ſtill, guckt das Parterre mit großen feurigen Augen an, ſtellt [116] ſich dann plötzlich wild, aber doch nicht ohne alle Majeſtät auf die Hinterbeine.)

Ach Schweden! unterdrücktes Land,
Es ſoll dich rächen meine Hand.
Ha! fort! zu rächen dieſe That,
Es iſt der Götter hoher Rath.
Ich bins, der dort erwartet iſt,
Adjeu! gelobt ſey Jeſus Chriſt! (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Scene iſt in Lübeck.

Der Bürgermeiſter von Lübeck, ein guter dicker Mann.

Bürgerm.

Welch' Unruh in der ganzen Welt!
Wenn ſich's wahrhaftig ſo verhält,
So iſt der Schweden Unglück groß.
Gottlob! in der Hanſeenſchooß,
Da blüht der Handel und Verkauf
In Ordnung und in Frieden auf.
Den Schweden helfen, leichtes Spiel!
Doch Politik es anders will.
Die kalte Politik, das Herz,
Sie ſind nie eins, das iſt mein Schmerz.

Eilfter Auftritt.

[117] Ein Schiffer und Voriger.

Schiffer.

In See zu ſtechen bin bereit,
Doch wart ich noch auf den Beſcheid.

Bürgerm.

Ihr ſeyd ein Mann von reifen Jahren,
Drum ſollt ihr meinen Will'n erfahren,
Doch müßt ihr heimlich ihn bewahren.

Schiffer.

Stumm bin ich wie — wie dieſer Tiſch,
So wie man ſagt, ſtumm wie ein Fiſch.

Bürgerm.

Ihr fahrt an Schwedens Küſten hin,
Und forſchet aus des Volkes Sinn.
Der Handel iſt euch ein Vorwand
Zu ſteigen hie und da ans Land.
Und findet ihr en'n wackern Mann,
So ſprecht ihr ſo von dies und das;
Seht ihr ſein Aug von Thränen naß,
So bietet unſre Hülfe an.
Vom Unglück des erdrückten Schweden,
Hört, nota bene! müßt ihr reden.

(Schiffer ab.)

8] **Zwölfter Auftritt.**

Ein Diener und Voriger.

Diener.

Draus iſt ein Menſch der ſehr preſſirt,
Er will vor euch, und hätte faſt
Die Trepp' gemeſſen in der Haſt.

Bürgerm.

Nur ſchnelle ihn hereingeführt.

Dreizehnter Auftritt.

uſtav Waſa, ganz außer Athem, und der Bürgermeiſter.

Guſtav.

Hier ſteht vor euch ein flücht'ger Mann,

Und fleht um euren Schutz euch an.
Kein Vaterland hab ich zwar mehr,
Doch fall ich euch nicht lange ſchwer.
Mich treibt die Rach', mich treibt die Ehr'!
Die Gaſtfreundſchaft begehr ich nur,
Bis ich verfolge meine Spur.

Bürgerm.

Der ſie hier ſucht und uns beehrt,
Dem bleibt ſie hier ganz unverwehrt.

Diener.

Es harr't ein Dän'ſcher Edelmann!

Bürgerm.

Nur gleich herein, ich hör ihn an.

---

[119] Vierzehnter Auftritt.

Erich, Banner, und die Vorigen.
Guſtav tritt etwas in Hintergrund.

Erich.

Den Gruß zuvor! ich ſuche hier,
Nicht Speiß', nicht Trank, nicht Nachtquartier,
Ich ſuche hier den Waſa auf,
Der mir entlief. Denn ich erkauf
Um Leben, Geld und Guth mir nicht
Beim König, daß ich meine Pflicht
Als Hof- und Kerkermeiſter brach.
Der Schurke macht das Herz mir ſchwach;
Ich traut' ihm auf ſein Ehrenwort,
Und denkt! der böſe Bub lief fort.

Waſa.

Hört auf, hier bin ich, höret nun,
Was mich bewogen es zu thun,
Und dann urtheilt gefälligſt weiter.

Erich.

Ha! biſt du da, du Bärenhäuter?
Gleich ſollen dich die Dän'ſchen Reuter —

Bürgerm.

Herr Ritter halt, beſinnet euch,
Ihr ſeyd nicht hier in Kriſtians Reich.
Ich hab ihn ſchon aſſekurirt;
Und Mord und Tod wer ihn berührt!

Erich.

Gebrochen hat er mir ſein Wort,
[120] Und ihr — ihr gebt ihm offnen Port!
Wenn ihr mir ihn nicht liefert aus,
Werd ich geliefert gleich zu Haus.

Guſtav.

Auch mir hat man das Wort gebrochen,
Und darum hab ich mich gerochen.
Auch Schweden that das Wort man brechen,
Und darum will ich Schweden rächen.

Erich.

(wird innig gerührt und weint.)

Wahrhaftig Schwedens Loos iſt ſchwer,
Ihr rührt mich, ſeht ich weine ſehr.

Guſtav.

(umarmt ihn.)

O edeler und großer Mann!

Bürgerm.

(faßt ihn am Rock, und bietet ihm viel Geld an.)

Kommt, nehmet meine Bürgſchaft an!

Guſtav.

Der ſeinen Feind beweinen kann.

Erich.

(nimmt das Geld an.)

Geliebter Waſa! ach, vergieb!
Du biſt mir werth und gar zu lieb.

Guſtav.

(umarmt den Bürgermeiſter.)

Du biſt mein dritter Vater, du!

Bürgerm.

's iſt gern geſchehn, gieb dich zur Ruh'.

[121] **Banner.**

Mit Thränen, ſeht! verlaß ich euch.

Bürgerm.

Dein Sinn iſt groß, dein Herz iſt weich.

Erich.

Ein gar zu ſchmeichelnder Vergleich.
Lebt Guſtav wohl! wohl edler Greis!

Bürgerm. und Waſa.

Wir wünſchen euch glückliche Reis.

(Erich ab)

Funfzehnter Auftritt.

Der Schiffer und die Vorigen.

Guſtav.

O Edler! was verdank ich dir!

Bürgerm.

Seht Schiffer dieſen Mann allhier!

Schiffer.

Ich alſo gleich nach Schweden führ.

Guſtav.

Mit Wohlthat überhäuf'ſt du mich.
Wie ungern, ach! verlaß ich dich.

(umarmen ſich — der Vorhang fällt.)

Theatergeiſt.

Wohl dem Hauſe!
Heil der Pauſe!

Logengeiſter.

Keime Saat!
Thränlein prangen
[122] Auf den Wangen
Allen zarten

Süßen Damen.
Antheil nahmen
Nicht die harten
Stolzen Männer.
Sind sie Kenner,
Pflegen Rath
Ihn zu tadeln,
Zu entadeln,
Was er that?

(Man stimmt zur zweiten Symphonie.)

Ein Offizier.

Mir wird bei Gott ganz wunderbar zu Muthe;
Was geht denn dort ins Teufelsnamen vorwärts?
Marsch! aufmarschirt! Blitz-Jungen halt euch wacker!
Verfluchte Sanskülotten, wahrlich Teufel!

Ein Chirurg. (faßt ihn.) Eine ganz sonderbare Explosion itten in Friedenszeiten.

Zweiter Offizier. Das kömmt von dem verfluchten stille iegen; da hält man alles Feuer [123] beysammen, und ein leiner Funke kann einen dann in die Luft sprengen. Drum ag' ich ja, man solle allezeit vor Hauptmanns Quartier seyn.

ie halten ihn fest, und er spricht die ganz Symphonie hindurch in onvulsionen.)

Offizier.

Es weilt' die Nacht um unsre leichten Zelte.
Im Lager starb der wilde Saus und Braus.
Der Wachen Ruf erscholl im weiten Felde,
Im Hauptquartier schlief man das Tagwerk aus;
Und schnarchte tief, indeß der Himmel hellte
Vom Brand der Stadt, sonst rührt sich keine Maus.
Von Spiel und Tanz und von dem Rheinwein trunken,
War selbst der Staab in Träume tief versunken.

124] So waren wir, als auf der andern Seite
Des Lagers noch Kanonen Donner tönt,
Der nächtlich irrt, und rollend durch die Weite,
Im Echo noch das stille Leben höhnt.

Es rauſcht der Rhein, der glühendes Geſchmeide
Im Wellenſpiegel wälzt, und unverſöhnt
Irrt mancher Geiſt am Ufer hin, und ſchrecket
Die Ueberläufer auf, die ſich verſtecket.

Es ruht der Feind, und ſeine Donner ſchweigen;
Doch brütet er im Innern ſtille That
Die ihm gelingt, zwey tauſend Franken ſchleichen
Ins Lager hin, ſie leitet der Verrath.
Und alle wir, ich ſelbſt, wir wären Leichen,
In einer Nacht des Todes ernſte Saat;
Doch konnten ſie den wilden Sinn nicht zwingen,
Und fiengen an ihr ça ira zu ſingen.

[125] Wie Auferſtehungsruf hört man's erklingen,
Als breche aus dem Grab die Welt hervor.
Die Fürſten ſeh' ich aus dem Fenſter ſpringen,
Man flüchtet ſich aus ſeinem Bett empor;
Ein jeder ſucht den Ausweg zu erringen.
Man ſchlägt und mordet ſich in vollem Chor,
Und mancher Krieger kann ſich nicht erwehren
Recht ſchnell zu ſterben in dem Bett der — Ehren.

Und raſſelnd hebt der wilde Krieg ſich ſchnelle,
Mit aller Wehr tobt er in ſich herauf.
Es drängt der Kampf wie Sturm ſich, Well' an Well'
Strömt Freund und Feind zum Thor im vollen Lauf,
Die Nacht durchblitzt des Todes Blick; bald helle,
Bald dampfumhüllet kämpft verwirrt der Hauf',
Indem ein jeder ſich nur ſelbſt verbirget,
Daß er ſich ſelbſt vor Bosheit nicht erwürget.

[126] Auf ſchnellen Roſſen halb bewaffnet eilen
Die Führer, jeder ſucht das eigne Chor.
Da ſieht man zwei des Kampfes Mitte theilen,
Sie ſtürzen ſich verfolgend, nach dem Thor.
Der eine flieht, und, ohne zu verweilen,
Läßt er den Huth im Stich, den er verlohr.

Der Franke folgt; um ſchimpflich ihn zu necken,
Wirft er nach ihm des Baders blankes Becken.

Er hat's gewandt vom Schild herabgenommen,
Der Flücht'ge fühlt's, es mehret ſeine Wuth.
Den Franken ſoll der Frevel ſchrecklich frommen,
Es kehrt der Reuter bald. Mit ihrem Blut
Löſcht er den Schimpf; zwei tauſend tapfre kommen
Um ihn gereih't. Es kehret Ordnung, Muth
Im Kampf zurück. Die blanken Reuter brechen
Durchs Chaos durch, die Unbild ſchwer zu rächen.

[127] Und wo es trifft, da giebt es weite Lücken.
So haut den Knoten, der, in ſich verwirrt,
Uns unauflösbar ſcheint, ein Schwerdt in Stücken.
Die Franken fliehn, von tauſend Klingen ſchwirrt
Der blanke Tod, und über Leichenbrücken
Folgt er dem Feind, der nach der Feſtung irrt.
Dumpf durch des Handgemenges helles Klingen,
Hört man die Mörſer requiescant ſingen.

Das Feld wird frey, es ſchweigt der kleine Kampf.
Es nah't der Tag, in ſcheuen, leiſen Schritten,
Er wallet traurig durch den Pulverdampf,
Erblickt des Todes Werkſtatt, die ſich mitten
Im Felde dehnt, es wälzt im letzten Krampf
Noch mancher ſich, dem er in leiſen Schritten
Sich tröſtend nah't, ihn nochmals anzublicken,
Und dann ſein Aug' auf ewig zuzudrücken.

[128] Die Ruhe kehrt, und alle Chore ſammeln
Sich wieder, doch der Augur, ach! vermißt
Der muntern Fröſche Wetterkündend Stammeln,
Worüber man die Freude faſt vergißt.
Geblieben iſt doch keiner —

Zweiter Offizier. Ich hab ihm endlich den Daumen aufgebrochen, das war ein hartnäckiger Anfall.

Wundarzt. Es graſſirt itzt eine wunderbare Engbrü
keit hier.

Offizier. Ja es ſoll eine Art von Influenza ſeyn.

Wundarzt. Man empfindet einen ſehr guten Geſch
dabey im Munde, der aber ſchnell abfällt. Ein gew
regelmäßiges Stammeln, wie Silbenmaaß, das hie und
etwas hinkt; Schwindeln im Kopfe wie große Gedan
und ein luſtiges Gefühl im Herzen, welches einen dabey
ein Mühlſtein drückt. Ich kenne zwey Mittel dagegen, erſ
den äſthetiſchen Thee, und dann geſchwefelten Landwein
Krätzer, d. h. Kunſt mit Moral, die ihr aufhelfen ſoll.

[129] **Dame.** Ein junger Herr in der Loge hat es
der erſten Symphonie auch gehabt, nur nicht ſo regelmäß

Zweit. Offizier. Das regelmäßige kömmt bey unſer ein
vom Reglement und der Taktik.

Kranker Offizier. Bei meiner armen Seel' wie
iſt mir.

Ein Hofzentaur. Die Humanität will, daß man
Patienten zugleich ins Lazareth, auf die Wache und in Stub
arreſt bringen ſoll, bis er kaſſirt, degradirt, Landes
wieſen und kurirt iſt, damit man ihn hernach im Kriegsr
beſtrafen und öffentlich verhören kann, auf daß er ſich
Zukunft vor ſolchen inhumanen, friedbrecheriſchen Kom
ſionen hüte.

Chirurg. Stehen zu Befehl.

Zwey Jünger der Transzendentalität, die noch ni
hinüber gekommen ſind.

Erſter. Der Hofzentaur producirte ſehr ſchnell, aber bonſ
Meine individuelle Anſchauung reflektirt in ſich ſelbſt d
a prioriſche Bewußtſeyn von dieſem, in der Bewußtloſigk
ſeines ungeſtörten Organism poſterioriſch geſtörten Offizi

[130] **Zweyter.** Ja er hörte in Jena, und beſaß ſo
die unwillkührliche Aeußerung vieler idealen Natur, die
aber bey der Veräußerung ſeines univerſellen Standpun

er den Soldaten zu individuell äußert, um seine Form Klarheit als für seine identische Intensität transparent machen.

Ein Laye. Mein Herr, der schnell produzirende Mann ein Zentaur, und ist freilich mit etwas Pferde-Natur Pferd gebohren. Sie gehören sicher zur reduzirten schweren allerie, weil sie so hochtrabend zu Fuß einhergehen.

Loge.

Kotzebue. Das war der traurige Effekt der Symphonie.

Ein Autor. Sie sind zu bescheiden unstreitig wegen ihres Stücks. Sie haben wohl lange dran gearbeitet?

Kotzebue. In tenui labor!

Echo. In labore tenuis!

Der Vorhang will in die Höhe, und steigt auch so hoch, daß man e rothen Strümpfe des Bürgermeisters von Lübeck und die Füße er Katze sieht, muß aber dann wieder herunter. Ein Schauspieler tritt hervor)

[131] **Schauspieler.** Der Herr Bürgermeister von Lübeck ittet recht sehr irgend einen Hund aus der Gesellschaft der nschauer, sich etwas aufs Theater zu bemühen, damit er on einer verdammten Katze befreyt werde, die allerley sonder- re Einfälle von Errettung des Vaterlands hat. Das arme hier ist nicht recht richtig im Kopf: es hält Schweden für in Vaterland, und ist doch nur ein gutes Reichstädtisches andskind. Die Sache ist um so dringender, als der Herr ürgermeister nicht von der Bühne, und der zweyte Aufzug n Schweden nicht anfangen kann.

Zweyter Schauspieler. (der die Rolle des Schiffers spielt.) ch bitte recht sehr um die Baßgeige, den Sturm etwas zu nterstützen, den der junge Herr Wasa itzt gleich auf der ee zu erleiden hat, und durch den ich ihn glücklich durch- hren muß.

Ein Hofzentaur. Ich habe mir alle Mühe gegeben, den errn Hofhund hinauf zu bewegen; allein er ist Stocktaub

und würde den Soufleur nicht hören. Wenn ſich Spitzi Hofmann bemühen wollte, da wäre viel zu hoffen.

Kotzebue. (aus der Loge.) Man ſoll gleich [132] anfang und die Baßgeige ſoll ſich gleich hinaufpacken.

Baßgeige. Es iſt ganz entſetzlich, was ich mich ſchä ſo ganz nackigt auf dem Theater zu ſtehen.

Schauſpieler. Seyn Sie kein Kind, meine Liebe, wird alles gut gehen; Sie können hinter dem Thurme Sache verrichten. Kommen Sie mein Schatz.

Kotzebue. (aus der Loge.) Was ſoll denn das Zaud bedeuten? Wollen Sie ſich gleich entſchließen? Das w ja ein ganz verdammter Kohl!

Hofzentaur. Herr Spitzius Hofmann kann unmögl Sie ſollen nur die See hinten recht bewegen, den Thu vorn hinrücken, und den Sturm recht wacker ſchnurren laſſe da wird der Bürgermeiſter und die Katze ſich ſchon ei beſſern beſinnen.

Soufleur. Und wollten ſie nicht aufbrechen, ſo will etwas Hundegebell ſoufliren. Unſre Herrn Schauſpieler hab ſich ſehr gebildet.

Rector Excerpino. Ja, das haben [133] ſie, ſie jag eine Katze aus dem Ofenloch wie nichts. (ab.)

Zweiter Aufzug.

Schweden. Im Vordergrund ein Thurm, auf dem Margaret Löwenhaupt und ihre Hofmeiſterin ſteht. Im Hintergrund Felſen, auf dem eine rothe Fahne weht, und hinter ihm die ſtü mende See. Der Bürgermeiſter von Lübeck und die Katze hab ſich zu lange verweilt, und ſind von Schweden überraſcht worde

Bürgerm.

Ich kann vor Bosheit gar nicht reden;
Verdammt, da ſitz ich nun in Schweden.

Katze. (küßt die Erde.)

Welch Glück! von ſelbſt bin ich ſchon hier,
Man ſieht die Götter helfen mir.

Soufleur. Rrrr! wawau!

Margarethe. Rrrr! wawau!

Kammerfräul. Rrrr! wawau!

Bürgerm. Rrrr! wawau!

Katze. Pff! Miau!

Bürgerm. (ſtößt ſie an.) Um Gottes willen, [134] was machen Sie? Sie rezitiren ja ganz falſch, haben Sie denn den Soufleur nicht gehört?

Katze. Ja da ſollt ich mich ſchwer hüten. Ob ſchon ich ein Künſtler bin, ſo bin ich doch auch eine Katze. Die Hunden da unten am Ende gar einem Juden ein Kreuz oder ein Schwein ſoufliren.

Soufleur. (wiederholt.)

Katze.

Die erſte Gefahr, weh! Schwediſche Hunde,
Rund um mich her eine ſchreckliche Runde,
Steh'n mit dem Soufleur im Bunde.
(ſpringt in die Baßgeige.)

Bürgerm.

Mir wird bey Gott die Zeit ganz lang,
Auch hab ich vor den Schweden bang,
Darum ich mich allhie verſteck;
Vielleicht daß ich ein Schiff entdeck,
Das mich retour nimmt nach Lübeck.

Margarethe.

Ach höre, welch gewalt'ger Sturm
Es wackelt faſt der ganze Thurm.
Das arme Schiff dort auf der See,
Es thut mir in der Seele weh.

---

[135] **Parterre.**

1. **Zuſchauer.** Bey Gott! das iſt ein zudringlicher Menſch.

2. **Zuſchauer.** Das weiß der Himmel, er läßt uns nicht

einmal die Freude zu ſehen, wie eine Situation über die andere hinſtürzt, was doch das einzige in einer Kotzebuiſchen Komödie iſt.

1. Buſch. Ich habe unſern Freunden wenig Dank, die uns ihn aus London und Paris empfohlen haben.

Excerpino. Meine Herren, ich will Ihnen nun alles ſagen und erklären, was weiter in dieſem zweyten Akt vorkommen wird. Der Herr Präſident war ſo gütig —

1. Buſch. Sie ſind gar zu dienſtfertig, die Schauſpieler werden es ſchon thun, ſo gut ſie können; dafür ſehen wir zu, geben Sie ſich nicht ſo viele Mühe.

Excerpino. Mühe? Sie ſcherzen, ich thue alles, was zu thun iſt in der Welt, und exzerpire noch alles, was gethan iſt; korreſpondire mit dem Univerſum, oder wechſle viel mehr Viſitenbillets mit ihm. In dieſer Scene werden Sie alſo ſehen —

[136] **2. Buſch.** Gerade deswegen ſind wir da um zu ſehen, und alſo —

Excerpino. Freilich ſind Sie da, ey, das weiß ich wohl daß Sie da ſind, aber ich ſag' es Ihnen, und befördere, beſchleunige und verdople gleichſam Ihnen das Vergnügen des Daſeyns, indem ich Ihnen die Darſtellung zum voraus auslege, noch ehe ſie dargeſtellt iſt; z. B. wird Margarethe noch einige Zeit das Schiff beklagen, das der Sturm ſehr plagt, der etwas wilder, nicht ſo einſeitig genommen werden mußte.

1. Buſch. Hoffentlich wird ſie länger klagen, als wir, und der einſeitige Sturm länger etwas wilder genommen werden können, als wir Ihr einſeitiges Geſpräch nehmen werden.

2. Buſch. Als Sie uns in die Ohren blaſen werden. Wahrlich Sie gehen ſchlechter mit uns um, als der Sturm mit dem Schiff.

Excerpino. Sie wird ihrer Kammerfrau klagen, daß ſie —

1. Buſch. Daß ſie zudringlich, ungeſtüm, langweilig,

bergeſchäfftig, eine wahre Marthe, eine ewige Jüdin ſey; aß ſie ihr Dinge und Beurtheilungen aufdringe, die ſie gar icht wiſ- [137] ſen wolle. Wird ſie darüber klagen, o! ann geht es ihr gerade wie mir, dann iſt es ihr gerade, ie mir zu Muthe.

Excerpino. O! ſie wird ganz andere Dinge klagen, ie werden hören —

1. Zuſch. Ja wir würden hören, wenn Sie ſich ent- ernten.

2. Zuſch. (mit Wuth.) Mein Herr! wenn Sie's mit Ge- alt ſagen müſſen, und wiſſen müſſen, ſo ſteigen Sie ins eufels Namen zur Margarethe, oder Kammerjungfer auf en Thurm, oder ſtellen Sie ſich an die Baßgeige, um den Sturm etwas vielſeitiger zu machen. Spannen Sie meinet- alben ein paar Saiten mehr auf die Baßgeige.

Excerpino. Ich bin kein Komödiant.

1. Zuſch. Nun ſo unterſtehen Sie ſich nie wieder den euten Komödien zu erzählen, denn ſie wollen platterdings keine hören, als durch Komödianten.

2. Zuſch. Entſchließen Sie ſich kurz. Erzählen Sie es lieber dem Herrn Präſidenten, der es gewiß ſchon wieder vergeſſen hat, weil er itzt gleich oben in der Loge ſchon wieder den Plan zu einigen neuen Stücken macht. Es kann ihm [138] nichts ſchaden, einmal zurück zu kommen, um zu ſehen, wie er nicht rück- und nicht vorwärts kömmt.

Excerpino. Nein! ich will lieber zur Baßgeige gehen und ſie etwas reitzen.

1. Zuſch. Ja das Reitzen verſtehen Sie, Sie haben mich ſchrecklich gereitzt, Sie zu —

Excerpino. Aber wenn nur der Kater nicht darinn ſitzt, ach der Kater! ich habe eine ſonderbare Antipathie vor Katern. (ab)

1. Zuſch. Und wir vor Ihnen. Verdammt! da iſt nun der Waſa ſchon, und wir haben gar nicht gehört wie er kömmt.

2. Busch. Ich hab nichts gehört, als daß Margarethe sich und ihre Kammerjungfer mit einem Paar Turteltauben in Felſennestern verglich.

Zweiter Auftritt.

Waſa, Hans Gregerſen und der Schiffer (ſteigen ans Land, und der Bürgermeiſter ſchleicht einſtweilen hinten wieder ins Schiff. Waſa ſtürzt zur Erde nieder, und küßt den Boden.)

Waſa.

O heil'ger Grund und Boden! ich,
Mein braver Schiffer, bedanke mich.

[139] **Hans.**

Du haſt den Dank wohl meritirt,
Du haſt das Schiff dem Sturm entführt.

Schiffer.

Wenn einſt die Red' von euren Siegen
Nach Lübeck dringt, hab ich's Vergnügen
Zu denken, daß ich euch, den Wellen
Entriſſen, an das Land that ſtellen.
Jetzt will ich gleich die Anker lichten.

Waſa.

Thut meinen Gruß zu Haus entrichten.

(Schiffer ab.)

Waſa.

So wölbt dann wieder rund um mich
Des lieben Schwedens Himmel ſich;
Und dieſer Thurm und dieſe Felſen,
Und dieſer Wellen wildes Wälzen,
Sie grüßen mich ſo heimathlich.
Doch eine Fahne! was bedeutet
Die Fahne, die ſich dort verbreitet?

(er lieſt:)

Hic jacet et tacet,
Quantum coelo placet,

Dem armen Vaterland geraubt,
Der gute Erich Löwenhaupt.
Des edlen Waſa arme Braut
Hat dieſes Denkmal hergebaut,
Durch Margareth
Es allhie ſteht;
[140] Und wer allhie vorüber geht,
Verrichte ein honett Gebeth.

Waſa.

So kommt denn auf den erſten Wegen
Mir Lieb und Rache gleich entgegen!
O großer Schwed', der du hier ruhſt,
Erfülle deines Eidams Bruſt
Mit wilder Rach und Krieges Luſt!

Margarethe.

So ſoll ich denn im Herzen niemals ruhen?
Ich kann vor Lieb und Sehnſucht gar nichts thuen.
Am Tag und Nacht irr' ich am Seegeſtade,
Und geh' mit mir im Herzen ſtill zu Rathe,
Ob ich des Lebens Thränenvolle Pfade,
Mit trüber Seele immer weiter wade,
Ob ich mich in das Meer hinunterſtürze.
Die Todsgedanken trag ich in der Schürze
Mit mir herum, und weiß nicht wie ich kürze
Das Leben mir, das forthin keine Würze
[141] Und keine Freude meiner Seele bietet,
Durch die nach ihm die wilde Liebe wüthet.

Waſa.

Wer iſt die zärtliche Geſtalt,
Die dort ſo traurig ſeufzend wallt,
Daß ihre Klage zu mir hallt —
Margrethens Geiſt — alle gute Geiſter
Loben Gott, den Herrn und Meiſter!
Steh er Geiſt, ſprech er, wie heißt er!
(kömmt herab, und fällt ihr um den Hals.)
Du? Margarethe Löwenhaupt?
Wie mirs das Herz zuſammenſchraubt?

Margarethe.

Wie lange warſt du mir geraubt,
Und alle Freude überhaupt!

Waſa.

Ha, Liebe! meine Seele glüht,
Es kochet mir mein ganz Geblüt!
Seh', wie mirs aus den Augen ſprüht.
Es rüſtet ſich mein ganz Gemüth
Zu Krieg und Kampf, denn ich bin müd
Es forthin länger anzuſehn,
Wie es den Schweden thut ergehn.

Margar.

Die Rede iſt des Waſa's werth,
Und handeln wird dein braves Schwerd.
Gewiß mein Vater unter d'r Erd
[142] Hat ſich vor Freuden umgekehrt,
Als er des Eidams Worte hört'.
Die Sonne fängt ſich an zu neigen,
Wir wollen auf das Grab hinſteigen,
Einander drüber d' Hände reichen,
Ein bischen beten oder ſchweigen;
Doch das wird ſich von ſelbſt ſchon zeigen.
(Waſa und ſie reichen ſich die Hände über dem Grab.)

Margar.

Hier bin ich dir zum zweytenmal verſprochen,
Und hoffe feſt, daß du in wenig Wochen,
Dein Vaterland an Chriſtian haſt gerochen.

Waſa.

Gewiß, ach Gott! mein Herz thut mir ſo pochen,
Wir wollen noch ein bischen n'unter ſteigen,
Als Leute von Gefühl uns zu bezeugen.

Margar.

Wohin willſt du mit dieſer Rede lenken?

Waſa.

Ich will ein wenig meiner Kindheit denken,
Und der Erinnrung ein paar Thränen ſchenken.

[143] Margar.

Und ich will der einſchlummernden Natur,
Wie ſich's gebührt, noch machen meine Kur.

Waſa.

Wer ereilt
Den Lauf der Zeiten,
Die ins Meer
Hinunter gleiten?
An der Stelle,
Wo wir ſtehen
Bin ich Mann.
Dieſe Quelle,
Dieſe Höhen
Sahn mich Kind.

Margarethe.

Stille weilt,
Und Flammen ſtreiten
Um mich her
In Tagesſcheiden.
Es war helle,
Muß nun ſehen
Dunkel an.
Windes Welle,
Leiſes Wehen,
Abendwind.

Hans Gregerſon.

[144] All dieſes Herr iſt gar ſehr ſchön,
Doch denket auch ans weiter gehn.
Mit ſolchen zart poetſchen Reden
Befreyen wir bei Gott kein Schweden.
Kaum haben wir den Sturm beſtanden,
So findet Ihr auch gleich beim Landen
An eurer Vielgeliebten Lippen

Aufs neue für den Helden Klippen.
Mich ſchmerzen noch, bey Gott! die Rippen,
Und ihr thut wieder Küſſe nippen.
Auf! laßt uns fort ein Heer zu ſammeln,
Und höret auf ſo ſüß zu ſtammeln.

Waſa.

Hans Gregerſon, itzt haſt du recht.
Mich feſſelt gleich das ſchön' Geſchlecht.
Du biſt ein treuer, braver Knecht.

Hans Gregerſon.

Du haſt geſagt, du wollt'ſt nicht ruh'n,
Du wollt'ſt an Dän' und Dänin' thun,
Was ſie an Schwed und Schwedin thaten;
Das Weilen kann allhier nur ſchaden.

Waſa.

Adjeu, mein Schatz, ich kann nicht länger.

Margarethe.

Und die Sänger
Alle ſchweigen.

[145] **Waſa.**

Willſt du mir nicht en'n Kuß noch reichen?

Margar.

In den Zweigen
Flüſtert Schlummer.

Waſa.

Sey nicht traurig, deinen Kummer
Soll mein Ruhm, mein' Lieb bald löſen.

Margar.

Alle Weſen
Beten ſtille.

Waſa.

Lebe wohl! das iſt mein letzter Wille. (ab).

Margar. (ſieht ſich um).

Ach! wo iſt mein Waſa hin!
Nunmehr ich ganz verlaſſen bin.

(Rektor Excerpino und die Katze hinter dem Thurm.)

Excerpino. O, verteufelte Katze! du abscheuliches Thier! hu! hu! hu!

Margar.

O wehe! ich verlier' den Sinn,
Er schimpfet mich, ist das Gewinn,
Für meine Liebe? solchen Hohn,
Für meine Treue! solchen Lohn?

Excerpino. (springt hervor.) Verzeihen Sie, Madam! der vermaledeyte Kater kommt.

Margar.

Du Frevler kehrest noch zurück?
Geh', suche anderwärts dein Glück!

Excerpino. Ach, die Katze kömmt! [146] seyn Sie nur so gütig mit der Schürze aufzuhalten, bis ich mich hinter den Felsen einen Schritt weit in die See retirirt habe. (läuft ab.)

Der Kater.

Endlich bin ich doch dem Sturm entgangen,
Der in der Baßgeig schrecklich mich umfangen,
Und sehn' mich jetzt nach der Geliebten Wangen.

(er springt Margarethe an den Hals.)

Die Szene ändert, man zieht die Wellen hinten weg, der Rektor Exzerpino sucht der Ebbe zu entgehen, und rennt so wider den Thurm, daß die Baßgeige hervorfällt, dem Kater, welcher sich von Margarethe losgemacht hat, fällt der Sturm auf den Fuß.

Kater.

Au! au! ach meine große Zeh',
Wie thut mir das so schrecklich weh!
Ich will drey Meilen weiter gehn,
Und nach dem Katzenschuster sehn.
Er ist ein guter, sanfter Mann,
Biet't mir gewiß beyleibig an
Die Stiefeln, die er nicht brauchen kann.

[147] Die Szene spielt in Kolmar.

Bernbt von Melen, Schwedischer Hauptmann. Schwedische Soldaten. Wasa und Margarethe Wasa, seine Schwester.

Berndt.

Wegen eurer Schweſter hab ich Reſpekt,
So weit ſich meine Lieb' erſtreckt;
Doch da ſind noch drey andre Ding,
Der'n Wirkung auch nicht iſt gering;
Es ſind die Ehr, die Pflicht, der Eid.
Bei meiner Seel' es thut mir leyd.
Ihr habt mit Lerm erfüllt die Gaſſen,
Drum kann ich euch nicht weiter laſſen,
Und meine Leute ſoll'n euch faſſen.

Marg. Waſa.

Ey! ey! habt ihr, mein lieber Berndt,
Dieß all in meinem Arm gelernt?
So gehts, hat man ſich umgedreht,
So iſt ein andrer Wind, der weht.
O Berndt! mir klingen noch die Ohren
Von Schwüren, die ſie mir geſchworen;
Und itzt, da kömmt 'n kleine That,
Gleich weiß man ſich kein' Hülf' und Rath.

[148] Berndt.

Ich kann nicht zwingen die Soldaten,
Wir dienen unſerm Potentaten
Treu, wollen ihn auch nicht verrathen.

Marg. Waſa.

Berndt! bringet ſie nur vor die Thür,
Und gebt zum Gang den Schlüſſel mir.

Berndt.

Ich kann nicht Pflicht —

Marg. Waſa.

Und nun die Liebe?

Berndt.

Macht mich an meiner Pflicht zum Diebe.

(Waſa iſt einſtweilen hinten herum ſpatziert, und hat ſich an
Vorzeit, Jugend und die verſtorbnen Freunde, die hier wohnten,

innert. Berndt giebt Margarethe den Schlüſſel und führt die Soldaten ab. Margarethe Waſa ſchließt das Gewölbe auf.)

Margar.

Guſtav!

Waſa.

Wie ſo?

Margar.

Geſchwind eil' durch die Halle fort!

Waſa.

Nimm dich in acht, du wirſt ermordt.

Margar.

Ich weiß ſchon was. Auf deine Beine
Gieb du nur acht, ich will das meine,
Wie ſich gebühret, ſchon verrichten.
Du darfſt dich drin nicht ſehr aufrichten.
[149] Man ſtößt ſich leichtlich an den Kopf;
Adieu, du guter armer Tropf!

Waſa. (geht in den Gang.)

Adieu, du große tapfre Schweſter! (ab.)

Margar.

Leb' wohl, du guter, liebſter Beſter,
(hebt eine Fackel vom Boden auf und ſteckt ſie an.)
Die Fackel will ich feſte faſſen,
Und keinen ins Gewölbe laſſen.
(Berndt und die Soldaten kommen herein.)

Berndt.

Potz Element! und Tod und Mord!
Der Waſa iſt wahrhaftig fort!
Durchs Magazin iſt er gelaufen.
(ſie wollen ihm nach.)

Margar.

Ihr könnt hier euren Tod erkaufen!
Wenn ihr zu folgen habt den Sinn,
So ſpreng ich gleich das Magazin.

Bernbt und die Soldaten.
(laufen wieder zurück.)
Herr Jemine!
(wollen wieder hinein).
Ey was ſoll das?

Margar. Waſa.
Bey meiner ſichs, ich mach nicht Spaß.

Bernbt und die Soldaten (retiriren.)
[150] Nehmt euch in acht.
(ſie avanciren.)
Ey laßt ſie gacklen.

Margar. (ſchwenkt die Fackel.)
Ihr ſeyd des Tods, ich will nicht facklen.

Bernbt und die Soldaten.
Wir wollen hier nicht länger weilen,
Vielleicht, daß wir ihn draus ereilen. (ab.)

Marg. Waſa. (kniet mit der Fackel nieder.)
O großer Gott! ich danke dir,
Da ich den lieben Bruder hier
Mit der Preſance d'Eſprit gerett',
Geh' ich nun recht kontent zu Bett.
(Vorhang fällt.)

Loge:

Kotzebue. Spaß a part, Herr Hofrath, hat es Ihnen Beyfall.

Hofrath. O der Gedanke mit der Fackel macht unſtreitig viel Effekt.

Kotzebue. Nun das iſt doch charmant, daß es Ihnen gefällt.

Parterre:

[151] **1. Student.** Du! (ſtößt den andern an.)

2. Student. Nun?

1. Stud. Es reut mich gar nicht, daß ich hierher gemmen bin.

2. Stud. Wie ſo?

1. Stud. Ich hab eine herrliche Idee für ein Stammch ertappt.

2. Stud. Und die iſt?

1. Stud. Wie ſie ſich beide über dem Grabe die Hände ichen, und die rothe Fahne in der Mitte weht.

2. Stud. Und ich gehe morgen nach der Porcellanabrike, ich will mir einen Pfeiffenkopf mahlen laſſen. Ich ill mir ſie drauf mahlen laſſen, wie ſie mit der Fackel iet. Ich laß ihr noch eine Krone von Tabacksblättern um e Stirne mahlen, und dann wird ſie die Göttin aller idibus.

Schnupftücher.

Weißer Tücher leiſes Wehen
Wollt ihr ſehen?
Was wir decken,
Still verſtecken?
[152] Thränen ſind es, harte Seelen!
Die wir hehlen.

Symphonie will anfangen. Die Baßgeige kann nicht fort, klagt über Heiſerkeit.)

Ein Schauſpieler. (tritt hervor.) Die Humanität verlangt, aß keine Symphonie geſpielt werde, beſonders aus Rückſicht uf die treuen Dienſte der Baßgeige; beym Sturm muß ießmal die Symphonie ruhen. Wir können ohnedieß nicht mhin, im letzten Akte noch einmal die Güte der Baßgeige u mißbrauchen, um das Murren des Schwediſchen Volks ber den ſchrecklichen Tyrannen Chriſtiern zu grundiren. Geliebtes Publikum, überzeugt von deiner Lokalkenntniß, rdern wir dich auf, daß, ſollte ſich in dir einige Anlage um Murren vorfinden, du ſolches zur Unterſtützung und Beförderung der allgemeinen Freude, bey dem Murren des

braven Schwediſchen Volks im fünften Akt, einſchließlich von dir geben, und ſo der armen Baßgeige unter die Arme greifen mögeſt. (ab.)

Allgemeines Applaudiren und Bravo! rufen.

Zentaur. Die Humanität erfordert, daß ſtatt der Symphonie, wegen ihrer konvulſiviſchen [153] Wirkung dießmal die Naſen, und nicht die Ohren beſchäfftigt werden. Es wird daher das Publikum alsbald mit einem vortrefflichen griechiſchen und arabiſchen offizinellen Räucherpulver von Exzerpten und Extrakten bewirthet werden. Dies zur Warnung, ſich bey dem Naſenſchmauß gebührlich aufzuführen und zu betragen.

Humanität. Es iſt meiner Humanität gar nicht wohl. Der Gukuk weiß, was in dieſem Schauſpielhaus für ein Geiſt geniſtet hat. Man ſoll nur geſchwind das Rauchwerk machen, und den ſchönen Geiſtern ankündigen, ein bischen um mich herum zu treten, damit der unſichtbare Spiritus, der hier ſein Weſen treibt, nicht auf meine Humanität wirke.

Hofzentaur. Ich will ſehen, ob ich ſie herbeybringe.

Lesbia. (verbeugt ſich.)

Alles, was zart und gedehnet, rein und durchſichtig ſie ſpinnet,
Bietet die emſige Jungfrau ſo gern der Humanität an.
[154] Leichtlich kannſt du die dünnen Hemden der Griechinnen zupfen,
Zarte, galante Charpie den Wunden, die der Geſchmack ſchlägt.

Humanität. Stellen Sie ſich nur vor meine Humanität hin, meine Liebe. Sie ſind ſo durchſichtig, daß man immer den guten Geſchmack durch ſie durchſehen kann, ohne daß er einem auf den Leib kömmt. Sie ſollen gleichſam für die zwey folgenden Akte mir eine Art Mondſchein-transparent ſeyn, wo man immer hinter das Licht geführt ſeyn muß, um was drin zu ſehen.

Lesbia. (ſetzt ſich traurig auf den Boden.) Ach!

Humanität. Was fehlt Ihnen, meine Liebſte.

Lesbia. O, meine Stiefmutter plagt mich gar zu ſehr.

s giebt am Ende noch ein bürgerliches Trauerſpiel — er in Jamben.

(Der Herr tritt auf.)

Humanität. O gut, daß Sie kommen, Sie ſind mein ahrer Beſchützer und Vertheidiger.

Der Herr. Ich ſtände gern zu Dienſten, [155] mich der ſondern Humanität anzubieten, aber ich kann der allgemei- en wegen nicht. Ich muß die arabiſchen Gewürze zum äucherpulver liefern, das Luſtſpiel Hugo und Hägeſa ſen.

Humanität. Sie ſind ja ſo niedergeſchlagen.

Der Herr. Ach, ich bin ſehr unglücklich, ich kann gar ichts gutes aus mir ſelbſt herausführen, es iſt lauter Neid iber die neuern Philoſophen, die ſich ſehr glücklich ſchätzen müſſen, da ſie alles aus ſich ſelbſt herausführen, auch den Homer und andere große, herrliche Dinge aus ſich heraus- uführen. Aber ſeyn Sie ruhig, wir wollen dem Spiritus bald das Handwerk legen, ich will mich nun mit allem meinem Urtheil gegen die äſthetiſche Urtheilskraft wenden. (ab.)

Humanität. Wo iſt denn Exzerpino? Der iſt gewiß wieder in London oder Paris. Man kann des Menſchen gar nicht habhaft werden.

Zentaur. Er bereitet das ganze Rauchwerk, und giebt ihm einen populären Wohlgeruch. Uebrigens iſt er gegen den Spiritus wohl nicht zu brauchen; er iſt äußerſt beſcheiden, ſo [156] geübt er auch im Zitiren iſt, ſo macht er ſich den- noch nie Hoffnung den Geiſt zu zitiren.

Humanität. O geliebter Zentaur, ich danke dem Himmel, daß er Dir Pferdenatur genug gelaſſen hat, mir getreu zu bleiben. Die verdammten Weltgeiſter! Du haſt doch noch ſo etwas von einem Hausthier an Dir. Die andern ver- laſſen mich arme beſondre Humanität der allgemeinen wegen.

Zentaur. Es iſt noch ein ſehr artiges wohlgezogenes Frauenzimmer da, eben ſo zart, nur etwas illuminirter als Lesbia.

Humanität. Bitte sie mich zu besuchen. Ach, es ist mir ganz unmenschlich übel in meiner Haut.

(Die wohlgezogene Dame tritt zart und leise auf, ihr Gewand ist nicht allein wohl gezogen, sondern hie und da auch lang gezogen; doch Schillert es sehr stark bey aller Anspruchslosigkeit. Der Kopfputz besteht aus Böhmischen Glasjuwelen von sehr Meisterhaft facettirter Form; sie trägt eine natürliche Lilie an der Brust, die aber stark parfumirt ist. Durch ihre Haare schlingen sich außerdem noch einige gemachte Blumen mit blassen sehnsüchtigen Halbtinten tingirt. Die ganze Erscheinung ist sonderbar, überhell in ihrer Dunkelheit.)

[157] **Humanität.** Ach! es wird mir ja ganz wunderbar bey Ihnen, ich kann ja gar nicht sehen.

Die Dame. Das begreife ich wohl, ich bringe das Nichtsehen durch Ueberhäufung von Licht hervor, und verhalte mich zur Dunkelheit, wie sich der leiseste Umriß einer Zeichnung, bey einer Blendlaterne gesehen, sich zu einem Schattenriß auf schwarz Papier geheftet, verhält.

Humanität. Von vorn wär ich nun gedeckt; aber von beyden Seiten könnte die Seuche ordentlich wie Zugluft wirken.

(Stadtrichter tritt auf.)

Stadtrichter. Liebe Humanität, ich wollte Dir gern beystehen; aber ich opfre mich ja ohnedieß auf. Ich will zur Betäubung der Krankheit, besonders der des armen, zerdrückten weiblichen Geschlechts eine Tonne englisch Humorbier von meinem doppelten im Parterre ausschenken. Das große Trauerspiel, welches sich vor unsern Augen entwickelt, hat unstreitig etwas von seinem Ursprung in dem großen Trauerspiel, in dem der Atheism leider nur zu sehr spukt. (ab.)

Centaur. Liebe Humanität, Du hast ge- [158] klagt, daß Dich deine Theuern alle verlassen, laß Dir die beiden Seiten von deinen Wohlfeilen decken, man weiß nicht, wie so ein Hausmittelchen gegen den guten Geschmack hülft.

(Janus tritt auf die eine Seite hin, der Autor des Wasa's auf die andre.)

Humanität. Warum machst du die Augen so zu?

Autor. Ach, es sind mehrere Ursachen, das viele Schreiben,

h überſetze jetzt den Britannikus ins Deutſche, und hoffe, : wird eben ſo viel Glück im Deutſchen machen, als ich im ngliſchen von den Britannicis überſetzt, auch überſetze ich n Precepteur, und war ſo lange der Aufſeher der Launen einer jüngſten Kinder, drum kann man mir wohl verzeihen, enn ich die Augen ein bischen zumache. Auch ſchreibe ich n dem Bayard, von der Oktavia will ich gar nicht ſprechen. s iſt natürlich, daß ich meinen Körper ſchonen muß. Da ir bey der allgemeinen Seuche des guten Geſchmacks die aare von den Zähnen und der Gelegenheit von dem Scheitel llen; ſo nehme ich mich zuſammen, und mache, wenn ich eit habe, die Augen [159] in den Zwiſchenakten meiner vielen tücke zu, um nur ein bischen zu ſchlafen.

Humanität. Schöne Exküſen, aber ich glaube dir, Trotz einer edeln Lüge, kein Wort. Alles, was du bis itzt geſagt haſt, ſind faule Fiſche, du ſieheſt gewiß das Geſpenſt, den uten Geſchmack, und glaubſt, wie der Vogel Strauß, daß s dich nicht erwiſche, wenn du die Augen zumachſt.

Autor. O, nicht im mindeſten, ich bitte recht ſehr.

Humanität. (ganz wild.) Wenn Du nicht gleich bekennſt, was eigentlich hinter Dir ſteckt, ſo laß ich Dich auf Deinem igenen hyperboreiſchen Eſel, mit dem Schwanz in der Hand, durchs Land führen, und Deinen Waſa laß ich gleich einſtecken.

Autor. O, mein Waſa! ach ich will bekennen; hinter mir ſteckt eigentlich gar nichts, aber vor mir hab' ich alles.

Humanität. Zum Beiſpiel?

Autor. Nun unter andern ein Geſpenſt.

Humanität. Welches?

Autor. Der Geiſt des armen Herrn Abonnements, den ich aufknüpfen ließ, ſchwebt ewig [160] auf dem Vorhange und quält mein Gewiſſen.

(Thalia auf dem Vorhang.)

Thalia.

Armer, du kennſt mich wohl nicht?
Fröhlich ſteig ich zum Himmel,

So oft deine Akten ſich öffnen.
Und ich ſchwebe mit Mitleid
Nieder, wenn ſie ſich ſchließen.

Autor. Ach ſo! Sie ſind es, weiter nichts. Nun d
ſoll mich weiter nicht ſtöhren, ich weiß, was auf dem Theat
Effekt macht.

Humanität. Nun, ſo mache nur die Augen auf, mei
Lieber, und ſehe zu, was du denkſt und thuſt.

Centaur. So eben iſt der kranke Offizier geſtorben.

Humanität. War dieſe Krankheit ſo heftig?

Centaur. Er verſchied uns unter den Händen. W
wurden uneins, da er auf die Hauptwache, in Stubenarre
ins Lazareth gebracht und kurirt werden ſollte, und das all
zugleich — ſo zog ich ihn nach der Hauptwache, der Chirur
ins Lazareth und ließ ihm zugleich [161] kurirenshalber a
Kopf zur Ader. Er ſelbſt wollte in Stubenarreſt, wir konnt
ſeinem Kopf nicht folgen, der in den Stubenarreſt lief.
Bein, und einen Arm hab ich auf die Hauptwache abgelief
der Chirurg wird hoffentlich gleich ſeinen Theil nach d
Lazareth gebracht haben.

Humanität. Brav! Ihr ſeyd doch Leute, die einen B
fehl auszurichten wiſſen. Der Leib iſt alſo auf dem Pla
geblieben. Man ſchicke gleich einen Kurier nach dem Ho
und Leibaufſchneider, er ſoll ihn gleich aufſchneiden und referire
auch ſoll der Kurier meine ſämmtlichen Kurirer mitbringe
um ihn wo möglich noch zu kuriren.

Centaur. Da wegen der Krankheit, an der wir alle leide
und wegen dem bevorſtehenden Feldzug des jungen Herr
von Waſa's gegen die Dänen eine ſtrenge Viſitation u
Quarantaine an den Thoren gehalten wird, ſo haben wi
aufgepaßt, und auch wirklich einen verdächtigen Paſſagie
aufgefangen.

Humanität. Gewiß einer von den neuern Philoſophen,
die alles außer ſich vernichten wol- [162] len, die alles für
null und nichtig anſehn. Was macht ihn verdächtig?

Zentaur. Erſtens, ſein ſonderbarer Pelz, der ihm wie auf den Leib gegoſſen iſt; zweytens, oben an der Pelzmütze; drittens, ſonderbar ſchnurrende Sprachen; viertens, ſehr spitzige Nägel, die über die Pelzhandſchuh herausſehen; fünftens, ein langer Schnauzbart. Er will auf die Univerſität.

Humanität. Was ſpricht für ihn?

Zentaur. Er ſpricht ſelber.

Humanität. Eſel! wenn ich ſage: was ſpricht für ihn, ſo ſage ich, was ſpricht zu ſeinen Gunſten?

Zentaur. Erſtens, ein Paß vom Bürgermeiſter zu Lübeck; zweytens, ſcheint er gut däniſch geſinnt zu ſeyn; drittens, ein gut lutheriſch Gebetbüchel.

Humanität. Hat er gute Zeugniſſe von der Schule?

Zentaur. Nun ja, was man nun ſo Zeugniſſe nennt.

Humanität. Wird wohl ein junger Däne ſeyn, der ſubiren will, doch der Ordnung halber bringt, was für und wider ihn iſt, auf die Stadtwage, wiegt es gegen einander ab; [163] fällt es zu ſeinen Gunſten aus, ſo gebt ihm meine Beſtellung mit, wo nicht, ſo werft ihn in Ketten und Bande.

(Das Räuchern geht vor ſich, der Stadtrichter geht herum und heilt engliſch Humorbier aus. Alle Leute werden betäubt, es ſchlägt vortrefflich an.)

Stadtrichter. (vor einem geſunden ſtarken Mann.) Kann ich Ihnen mit einem Glas aufwarten?

(Der Mann lacht und geht weg.)

Stadtrichter. (zu einem andern.) Kann ich dienen, Herr Atheiſt?

(Der Atheiſt geht weg. Es wird alles geſund und heiter. Die Zentauren werden muthig und galoppiren in dem ganzen Haus herum. Die wohlgezogene Dame und Lesbia gehen ab.)

Humanität. Ach, das iſt vortrefflich gegangen, ich bin wie neugebohren. Herzlichen Dank! was man in London und Paris doch nicht finden kann. Ich bin äußerſt begierig auf den Waſa. Nun Herr Autor?

Präſident. (wie aus dem Schlafe.) Ja, es wird herrlich gehen.

Humanität. Was?

[164] **Präſident.** Sie haben mir befohlen zuzuſehen, was ich denke und thue. Ich habe es gethan, und bin dabei auf den Plan eines Werks gekommen, das den Titel führt: Kunſt, die menſchliche Weile zu verlängern.

Humanität. Sieh', das kömmt alles von mir, von der Humanität. Nun gehe, und mache, daß geſpielt wird.

Dritter Aufzug.

(Offne Landſtraße. Szene vor einem Landguth. Waſa ſchläft an der linken Seite der Bühne; rechts jammert ſein Knecht; in der Mitte ſieht man in den Burghof. Der **Verfaſſer** dieſer Poſſe kömmt auf den Fußſpitzen herein.)

Leiſe! ſtille! vielgeliebte Herren,
Die ihr hier in bunten Reihen gähnet,
Seyd hübſch ſtille, weil der Held unmöglich
Länger dieſes Schlafs entbehren könnte;
Denn des Herzens Arbeit wird kein Ende.
Immer hebt ſein banges Herz ſich, ſchrecklich
Drückt ihn Liebe, Schwachheit und die Dänen,
[165] Die ihr hoffentlich mit ihm zum Teufel
Wünſchet, paſſen auf ihn aller Orten.
Werdet ihm daher, nach der bekannten
Duldung, hier ein ruhig Plätzchen gönnen,
Daß er endlich ſchlafend träumen könne,
Was er leider bis zu dieſer Stunde,
Wachend in der Eil verrichten mußte,
Weil die Handlung zwiſchen ſeine Beine
Ihm bis itzt ſo tölpiſch hingeſtolpert,
Daß er zu der Ruh in ſeiner Faulheit
Wahrlich nicht Minuten lang geräuchert.
Weiter müßt ihr ihm ja gern verzeihen,
Weil nach ſeinem Weſen er unmöglich

Wiſſen kann, wie er bis jetzt gezeiget,
Daß ihm ſolche groß geſcheute Herren
Mit dem Kennerblicke fodernd folgen.

Leute. Ja er ſoll nur ruhig ſchlafen, wir haben ſelbſt etwas Sand in den Augen. Das engliſche Humorbier ſteigt ſchwer zu Kopfe.

Menſchen. Und da der Geiſt durch das Räuchern, das einem ſehr die Augen verdirbt, gebannt iſt, iſt doch kein Spaß mehr hier, und der Atheiſt iſt auch fort, und die komiſche Katze iſt auch verreiſt — das Ding wird in die Länge langweilig.

[166] **Verfaſſer.** (macht ein Kompliment.) Das merk ich auch, drum empfehl ich mich beſtens.

Zentaur. Der Geiſt iſt gebannt, die Lesbia iſt fort, wir wollen in den äſthetiſchen Thee gehen.

1. Zent. Wo iſt die Lesbia?

2. Zent. Sie iſt Im Hof und weint, es iſt nicht ſchicklich, lange hier zu bleiben. (ab.)

(Es ſchläft alles ein. Janus kömmt in einem rothen Rocke, und mit zwey Geſichtern ins Parterre.)

Leute. (wachen auf.) Was Teufels will Er? guck er mich nicht ſo an!

Menſchen. (wachen auf.) Ey, was wollen Sie? wir haben das ſchon geleſen von dem Mahomet.

Leute. Will Er ſich gleich mit ſeinem Waſa entfernen! Das Ding hat uns ſchon einmal langweilt, es iſt uns, als ſey's nicht weit her. Geh Er, wir ſind froh, daß wir ſchlafen können.

Menſchen. Auch wieder was von Wallenſtein! Reiz er uns nicht ſo! wir müſſen ſchlafen, wir haben mehr zu thun, als er meynt. Allons, guck er wo anders hin.

[167] **Leute.** Ich hab mir immer den Frieden gewünſcht, aber nun ſollte man faſt den Krieg ins Land wünſchen, damit nur der Janus geſchloſſen würde.

(Janus dreht ſich um.)

Leute. (zu den Menſchen.) Herr Jeſus, der hat ja zwey Geſichter! hinaus mit dem Rothrock, die Weiber könnten ſich verſehen! Vier Ohren hätten ſich beſſer geſchickt, das ſagen wir ihm unter ſechs Augen.

(ſie wollen ihn hinausſchieben.)

(Janus zieht die Litteraturzeitung von Erlangen heraus, und zeigt ſie vor.)

Menſchen. (ſchieben ihn hinaus.) Ey, dadurch iſt nichts zu Erlangen.

(Die Szene,
wie die Leute und Menſchen nach Haus kommen.)

Menſchen. Nun, liebe Frau, was haſt Du zu eſſen?

Frau. Ach ich leſe hier im Archiv für moraliſche und religiöſe Bildung des weiblichen Geſchlechts.

[168] **Menſchen.** Zeige! Ey, was? ein Gedicht an die männliche Keuſchheit!

„Ströme mächtiger Kraft rollen im männlichen Mark.“

Nun, bey Gott! da kann Eure Bildung zykliſch werden, das heißt rund, plaſtiſch rund meyn' ich. Das gäbe ja ein gutes Motto zu einer Theorie des Bildungstriebs. —

Leute. Liebe Frau, iſt was zu kochen?

Frau. Nein, es iſt nichts zu kochen und nichts zu braten.

Leute. Nun ſo wollt ich, daß den Meſſerſchmidt der Teufel holte, der die Schneide ſo ſtumpf ließ.

Frau. Wir wollen Waſſer trinken, das ſchneidet es bis auf den Grund.

Der **Verfaſſer** ſitzt ſehr traurig auf ſeiner Stube, lieſt in einem Korrekturbogen, und bricht in bittre Thränen aus:

Weh mir! wie ich ſo unſchuldig dazu komme; da hat der Setzer nun vieles ſo geſetzt, [169] daß, wenn mans nicht für Druckfehler hält, es ordentlich wie ſatyriſch lautet, und ich bin doch ſo unſchuldig dran; (er ſetzt ſich ans Klavier) O

muntet ihr mir doch alle zuhören, vielgeliebten Leſer, wie ich ier aus voller wahrer Seele ſinge:

Ich war erſt ſechszehn Sommer alt,
Unſchuldig und nichts weiter u. ſ. w.

Nächſtens wird das Trauerſpiel Octavia nicht aufeführt, welches von Berlin zur Beurtheilung anonym eineſchickt wurde, weil man es nicht würdigen konnte.

Man arbeitet itzt an einem Kupferſtiche für ein Journal n Geſchmacke von London und Paris. Es iſt auch einzeln u haben; die Idee iſt folgende: Ein Dichter faßt einen Schulmann bei den Ohren, und läßt ihn in den Spiegel ehn, wobey der Schulmann ausruft:

„Sehn Sie, wie er das Kaninchen ſo zierlich bei den Ohren zu faſſen weiß!“

170] Nachdem alles dieſes an einem hellen und fröhlichen Tag niedergeſchrieben war, an dem ich mehr als gewöhnlich den Armen gegeben hatte, verſank ich in einen ſanften Schlummer und träumte, daß man alles ſagen könne, was man denken könne, und alles ſagen müſſe, was man denken müſſe, denn wozu kann und muß man denn ſonſt. Aber ein heftiger Lerm nahte ſich meiner Wohnung. Ich kann weit hinausſehen und hören, denn ich wohne jetzt auf einem Thurm, und bin im Begriffe ihn mit einem Graben und einer Zugbrücke zu verſchanzen, denn man iſt jetzt nicht mehr ſicher in der Welt, wenn man in ſeiner Einfalt alles hinſchreibt und aufführen läßt. Wir haben neuerdings ein ſchreckliches Beyſpiel in der deutſchen Nationalzeitung davon geleſen, wo einer der größten Dichter, nachdem er das Schauſpielhaus; in dem ſo eben ein neues Trauerſpiel von ihm mit großem Beyfall aufgeführt worden war, verließ, auf der Straße von einer Partey junger Partey-Jünger angefallen und ſchrecklich mißhandelt wurde. Auch wird itzt zu dem Noth- und Hülfsbüchlein bald ein Supplementband erſcheinen,

in dem man dien- [171] liche Hausmittel finden kann, so
erschreckten Dichtern wieder auf die Beine zu helfen,
in der Nationalzeitung, die doch eigentlich die Beyspielsa
lung für das Roth- und Hülfsbüchlein ist, unter den vi
5 Ertrunkenen, Erhenkten, Erstickten dieß der erste Fall
einem erschreckten Dichter ist. Man kann es mir also
verdenken, daß ich auf einen hohen Thurm gezogen
Ich wachte grad an der Stelle auf, als ich träumte,
Recensent habe auch alles gesagt und gedacht, was er
10 und müsse, und ich sey recht dankbar und gerührt da
gewesen. Ich stand auf und wollte mir Licht schlagen,
es wollte nichts daraus werden, drum nahm ich die Luci
die Hand, welche mir immer ein heiliges innerliches
zeug gewesen ist, weswegen ich auch zu dem c noch ein
15 gekehrtes c geschrieben habe, daß Lux-inde daraus w
mußte, und tröstete mich über die dunkle äußerliche
Da nahte sich der lermende Haufen immer mehr, u
erkannte die Stimmen der Leute und Menschen immer
die so eben zu Hause gewesen waren, und nichts zu
20 und nichts zu essen gefunden hatten.

[172] **Leute.** He, Dichter heraus! Verfasser heraus! S
steller heraus!

Ich. Um Gottes willen meine Herren, wie nennen
mich da? Ich bitte Sie, bemühen Sie sich nicht umsonst
25 dieser stichdunkeln Nacht ein Aufsehn zu machen, man
ja keine Hand vor dem Auge.

Menschen. Ey was! wir haben litterarische Leuchtm
bey uns, weil die Polizey auf den Gassen für eine
Wir haben die Rezension der Lucinde bey uns und
30 werden sehen, daß die Polizey die Laterne selbst ein
werden sehen, daß man eben deswegen keine Hand
Auge sieht, damit man Dinge sagen kann, die wie
aufs Auge passen.

Ich. Es ist die einzige Methode, wie sich Blinde
35 verschaffen können. Wenn man mit der Faust ins
schlägt, so scheint Feuer heraus zu sprühen. Auch hat

em ein Mann erklärt, warum es dem Pöbel ſo dunkel Er ſagt:

e poi uscimo a riveder le stelle.

it ſchließt er den Ausgang, und ich meine, daß, ſchließt r Maun immer ſo richtig, als er ſchön ſchließt, er nicht in ausgegangen iſt, die Sterne zu ſehen, ſondern daß das t auch [173] von ihm ausgehen wird, das ausgegangen loſchen) iſt. Nun iſt aber gar kein Wunder, daß es zu s ſo dunkel iſt, wenn die großen Lichter alle ausgehen die Sterne beſehen.

Leute. Es iſt ſchrecklich, was ſie uns mit ihrem vielen gehen plagen. Es ſcheint die Gedanken ſind Ihnen aus- ngen, wie uns die Lebensmittel.

Menſchen. Sie haben gemacht, daß wir zu Hauſe nichts ochen fanden. Der äſthetiſche Thee iſt auch gar nichts. nn er doch ſtatt äſthetiſcher wenigſtens ein Eß- und Thee- wäre; aber ſo ſind wir ganz und gar krank.

Leute. Geben Sie uns noch was, wir verzweifeln ſonſt. ns, fort nach der Bühne, ſpielen Sie uns etwas, damit nur was äuſſerliches in den Leib kriegen.

Ich. Gleich, warten Sie nur, ich will meine blonde cke erſt auffetzen, damit mich nicht etwa irgend ein Chouan lings für den Verfaſſer ergreift. Ich glaube toller Spaß nie ausgehen, drum geh ich nochmals aus.

Leute und Menſchen gehen mit dem Verfaſſer auf das uſpielhaus, er ſieht nach dem Komödienzettel und erſchrickt heftig.)

Ich. Ach ihr Armen, habt lange gefaſtet! vier Wochen ſeit dem Waſa und jetzt erſt ein neues Trauerſpiel der rt. Dieſer Dichter iſt doch fürchterlich grauſam, da der arme Abonnement ſchon wieder.

Ein Becker. Warte, da hab ich ein Noth- und Hülfs- ein, das zur Noth beſſer, als zur Hülfe iſt. (Er ſchlägt über die Erhenkten, man reibt den Abonnement u. ſ. w.)

Ein anderer. Laßt ihn lieber ſcheintodt. Wir haben ja Todtenhaus, da können wir ja gleich ſehen, ob das Ding

was nützt, und ob die Scheintodten lebendig drin werde
(Man trägt ihn fort, und bringt ihn in das Todtenhaus.)

Erſter. Ich will nach dem Prediger gehen, und n
gleich einen Todtenſchein ausfertigen laſſen.

2ter. Wie ſo? was geht Dich das an?

1ſter. Ey, ich bin ſein Verwandter, ich muß mich d
für ihn verwenden.

3ter. Das brauchſt Du nicht eher, bis er geſtorben
Es hat gar keinen Anſchein, daß du den Todtenſchein
kömmſt, ſo lange er ſcheintodt iſt.

4ter. Ja da haſt Du recht. Ich hab ein [175] Beyſ
davon. In Thüringen war ein Fuhrmann, ein guter Fre
von mir, er hieß Schein. Nun war Schein todt,
Scheine nach, nur ſcheintodt, drum wollte man dem to
Schein keinen Todtenſchein ausfertigen.

Ich. Nun aber meine Lieben, laſſen Sie uns ein
nünftiges Wort mit einander ſprechen.

1ſter. Ho! ho! damit kommen Sie zu ſpät. Sie we
uns doch nicht hintennach alle mit einander geſcheid we
laſſen, da wären wir ſchön dran.

Ich. Wie ſo?

2ter. Erſt arbeiten wir uns ab, um doch zu etwa
kommen. Wir ſchlafen über den Waſa ein; wir bri
den Janus bey Seite; wir finden nichts zu eſſen, wir fi
nichts zu kochen; wir mögen den äſthetiſchen Thee nicht;
geben uns alle mögliche Mühe um uns vor dem Publi
auszuzeichnen, und am Ende wären wir wieder unter
honetten Leuten.

Ich. Ey, wo wollen Sie denn weiter hin?

3ter. O, ſtellen Sie ſich nicht ſo, als wenn es n
offenbar wäre, daß Sie einen Platz im litterariſchen Bed
das vor kurzem in Gähna aufgerichtet wurde, gar nicht
warten können.

[176] **2ter.** Ich halte den Titel Bedlam für einen Dru

hler, ich bin verſichert, es muß Betlehem heißen, weil ſolche enſchen dort erſtehen.

Ich. Nein, ich will es Ihnen erklären. Sie haben im rinzen Zerbino unſtreitig geſehen, wie leicht die Geſcheiden r Narren angeſehen werden, weil ihre Zahl zu klein iſt, ab die Menge das Urtheil fällt. In England hat man n anderes Maas. Da ſteht der Herr von Kotzebue an r Spitze der Geiſtreichen, und die noch geiſtreichern in ngland, die rein tollen ſind im Bedlam. In Deutſchland uß aber doch auch eine Abſonderung ſeyn, ſo ſteckt man enn die Geſcheiden ins Narrenhaus. Es muß ohnſtreitig n Staat ein Narrenhaus ſeyn. Weil wir nun die Rumordiſche Suppe noch nicht haben, um die unendliche Menge er Narren erhalten zu können, ſo ſperrt man die vernünfigen Leute ein, um die Koſten zu erſparen, und bey Gott! ch bin dem Entrepreneur ſehr dankbar, daß er nun endlich ine Anſtalt zu Stande gebracht hat, in der man eine vernünftige Geſellſchaft konzentrirt finden kann. Um ſo uneigenützіger iſt es von ihm, da er gar keine Hoffnung giebt, je ieſes Bedlam zu betreten.

[177] **1ſter.** Hat man eine ſchöne Ausſicht aus dem Hauſe?

Ich. Ja man kann von dortaus den litterariſchen Schützenplatz, und alle Sprünge des Pritſchenmeiſters beobachten, der eigentlich der Entrepreneur iſt.

3ter und 4ter. Nun wir kommen hoffentlich auch noch hin, unſere Kinder ſicher.

2ter. Aber wo ſteht denn die Scheibe, daß man ſich doch in Sicherheit ſtellen kann.

1ſter. Ei was — Scheibe? ich meinte, es ſei ein Vogelſchießen.

3ter. Ein Vogelſchießen? ſo viel ich weiß iſt davon nie was dort geweſen, man zielte dort nur immer gegen ſchwarz auf weiß.

Ich. Die Eiche ſteht nun nicht mehr dort, man ſchieſt bloß nach der Scheibe, die gerade vor Bedlam ſteht.

4ter. Vor Bedlam! ſo iſt man denn dort nicht ſicher, und ihr wagt euch hinein?

Ich. Wagen; ihr ſprechet unerfahren, der Wunſch jemals hineinzukommen, iſt ſchon gewagt. Verdiente ich es je, ich wollte gern die Sicherheit dort vermiſſen, obgleich ein jeder wiſſen wird, daß man bei ſolchen Schützen ſich nur ſchützen [178] kann, wenn man ihr Ziel umarmt, denn wahrlich der Schütz am Himmel trifft eher die Zwillinge, als hier ein Schütz die Scheibe vor Bedlam trifft.

(ſie gehen nach dem Schauſpielhauſe.)

Ich. Aber wir können nicht hinein, es iſt zu, es iſt ſchon zwölf in der Nacht.

Leute. Ey was, es wird niemals Tag hier, nur aufgemacht! aufgeſprengt! wir ſterben vor Hunger.

Theatergeiſt.
(von innen.)

He, Ruhe draus!
Hier wird kein Brandwein geſchenket.
Sucht ihr das Wirthshaus?
Ich weiß nicht was ihr denket.
Glaubt wohl die Kunſt
Wacht Tag und Nacht
Der feilen Gunſt?

Leute.

Nur aufgemacht!
Nicht die züchtige geſpielt!
Wir hungern, wir ſterben!
Wenn ihr Mitleid fühlt,
Laßt uns nicht verderben!

Theatergeiſt.

Ihr thut geſcheider,
Geht eine Ecke weiter
[179] Zum Casperle hin.

(die Menſchen gehn fort.)

Für euern Sinn
Wird nun wenig Gewinn

Dort aufgeführt;
Manches nach dem Leben
Iſt noch nicht rezenſirt,
Noch nie gegeben.
Erſtens: die Stimmführerin
Aller regreßiven Tendenzen.

Einer, der nicht wohl hört.

Wo?

Theatergeiſt.

Beym Casperle hab ich geſagt
Man nennt es ſo.
Weiter wird vorgebracht,
Das Ganze zu ergänzen;
Die Beförderung
Des wiſſenſchaftlichen Obſkurantismus.

Einer, der nicht gut merkt.

Wo? Wo?

Theatergeiſt.

So lernt nicht ſo!
Im Casperle ſagt ich,
Ich hoffe ihr verſteht mich;
Und dann für alt und jung,
[180] Spielt man noch vor Thorſchluß
Den Strebepfeiler des baufälligen Herkommens.

Einer, der nicht gut faßt.

Wo? Wo? Wo? Wo? Wo?
Wo? (ad Libitum.)

Theatergeiſt.

Ich bitte Sie, verſtehen Sie mich,
Im Casperle, und eilen Sie ſich.
Denn wenn der Strebepfeiler fällt,
Erſchlägt er die ganze jetzige Welt.

Ich. Ey machen Sie nur auf, er wird ja von dem heutigen Trauerſpiel wohl noch etwas übrig ſeyn für meine arme hungrige Geſellſchaft.

Alle. Ja übrig ſeyn. Allons, auf! auf!

(Sie ſprengen die Thür auf.)

Einer. Hören Sie, bey dem Thürenaufſprengen fällt mir ein, daß die Römer die Thüre des Schauſpielhauſes vomitoria nannten.

Ich. Ja, es iſt eine prophetiſche Anſpielung auf den Namen eines der größten Schauſpieldichter in England. (Die Leute und Menſchen ſetzen ſich nieder, der Vorhang geht auf, es iſt ganz dunkel, es wird mir ſchreck- [181] lich ängſtlich, man ſieht nichts, und hört nichts, es ſtöhnt von allen Seiten ganz gewaltig.)

Der ganze innre Raum.

Ach wehe! wehe! welch ein ſtet' Zerrinnen!
Ich komme vor Moral faſt ganz von Sinnen,
Und immer wird noch mehr hinein gezwänget,
Daß ich faſt die Aktrice hab zerſprenget.
Bald iſt für mich nicht Platz genug auf Erden,
So wie ich bin, muß ich ſtets weiter werden.

Ich.

Meine Herrn,
Ich verweilte gern
Noch etwas länger,
Aber mir wird ſtets enger.
Ich glaube, es iſt nicht richtig;
Werden ſie nichts anſichtig.

1ſter.

Ich weiß nicht, was das heißt.
Kann er?
So bann er
Den Geiſt.

2ter.

Gott! mein Gewiſſen,
[182] Wird ganz zerriſſen,
Aller Wille verliert ſich,
Die Tugend emballirt mich.

3ter.

Ich kann nicht mehr,

Mein Kopf iſt ſchwer,
Mein Sinn iſt faul,
Mein Herz iſt leer,
Und rings umher,
Oeffnet das Maul,
Gähnt überall
Die liebe Moral.

(In der ungeheuern ſich immer erweiternden Dunkelheit ſieht man einen leuchtenden mathematiſchen Punkt, der mit großem Geräuſche immer kleiner wird, und alle Blicke, die ihm folgen müſſen, ängſtigt.)

4ter.

O, Gott! o, Gott! man ſchwimmet,
In Tugend hier, und möchte
Faſt gar des Teufels werden.

Alle. Bannen Sie, bannen ſie den verfluchten Geiſt. O! wären wir doch ins Kasperle gegangen, obſchon ſo viel darinne geſpukt wird, ſo ſpukt doch kein Geiſt drinne.

Ich. Beim Namen Shackespear's, beim Namen der heiligen Dreieinigkeit des großen Trauerſpiels beſchwöre ich dich, ungeheure ſchreck- [183] liche Tugend, die du uns und dich erſtickſt, wer biſt du?

Stimme. Ich bin Blanka's Karakter, der Karakter der Geliebten Bayarts des Ritters sans peur et sans reproche.

Ich. Nach der dramatiſchen Behandlung nun sans rime et sans raison. Biſt du denn ſo allmächtig, du Blanka?

Stimme. Allmächtig? Ach nur der Menſch iſt allmächtig, beſtimmt die Gränzen der Macht. Ich bin über die Gränzen hinaus, ich bin ohne Macht, ich bin ohnmächtig.

Ich. Wodurch?

Stimme. Siehſt Du dort den leuchtenden Mathematiſchen Punkt, der mit ſolchem Gepraſſel zuſammenſchrumpft, der ſtand mir gegen über. In mir ſchwoll die Tugend ſo ohne Gränzen, daß ich aufgieng wie ein Luftballon, und am Ende, da gar kein Raum übrig war, als der Raum ſelbſt, ſo bin

ich der Raum ſelbſt, und der Darſtellung unmöglich geworden. Aber die Welt wird nun ſicher die Scharte ausgewetzt finden, die die idealiſirte Ehebrecherin, in Menſchen Haß und Neid ſchlug. Ich empfinde die ſchrecklichſten Schmerzen, ich höre auf zu ſein, und bin doch immer [184] ins Leben zurückgezwungen, denn ich liebe jenen ſchändlichen Verbrecher, den Mathematiſchen Punkt, gegen die ganze Natur und alle Vernunft.

Ich. Und du mathematiſcher Punkt, wer biſt du?

Math. Punkt. Ich bin der Karakter des Gatten Blankas, mein Werth wurde durch eine ewige Erhöhung der Tugendpotenz meiner Gattinn ſo verringert, daß ich immer mehr und mehr zuſammen ſchrumpfte. Ich bin ein Verräther, Meineidiger, Lügner, Betrüger, Dieb, Mörder, der Abſchaum und die Grundſuppe aller erdenklichen Niederträchtigkeit, und haſſe mein Weib ohne Gränzen biß in die Unendlichkeit meines Verſchwindens.

Ich. Vielgeliebtes Publikum wir wollen fort gehen, hier iſt nicht gut bleiben. Uebrigens werden ſie fühlen, daß im Gränzenloſen Maaße die Tugend und das Laſter daſſelbe ſind — nichts. Die Hauptſcene des Stücks iſt alſo ein übernatürliches Leben, das einen Kadaver aus Prinzipien umarmt.

(Man hört hinter der Scene wimmern und ſtöhnen, ein erſtickender Bratendampf zieht übers Theater.)

[185] **Stimmen.** Hilfe! Gott! ich brate, ich verbrenne, ich komme nieder!

Ich. Wer ſeid ihr?

Stimmen. Ein paar hundert arme Seelen-Karaktere, die im Hintergrunde gebraten werden, damit Bayart ſeine Blanka aus dem Feuer holen kann.

(Der Dampf wird immer dicker, die Menſchen und Leute verlaſſen das Haus.)

1ſter. Seltſam, daß exaltirte Beſchränktheit immer zur hellen Wuth führt.

(Es zieht ein Leichenbegängniß vorüber mit Fackeln, alle Perſonen aus Pagina 58 des Hyperboreiſchen Eſels gehn mit.)

Ich. Wer wird da begraben?

Einer. Ach Gott verzeih dem Herrn von Kotzebue, ſeine Blanka hat der Schauſpielerinn, die die Rolle ſpielte, alle Gefäße zerſprengt, ſie ward immer dicker und dicker, bis der zarte jugendliche Leib es nicht mehr aushalten konnte, und ſie zerplatzte.

(Leichenzug ab; mehrere Leute gehen hinter dem Sarg her und weinen, und freuen ſich beſonders über das Kränzlein auf demſelben.)

[186] **Ein Mann mit einem Säckchen.** Aufgeſchaut, und Hut ab!

Ich. Warum?

Der Mann. Ich bin ein Leichenbegängniß. In dieſem Säckchen liegen die Reſte des Schauſpielers, der an der Rolle von Blankas Gemahl ſterbend zu Staub zerfiel, nachdem er immer mehr und mehr zuſammengeſchrumpft war.

Ich. O Kotzebue, Kotzebue, Gott ſei der armen Seele gnädig!

[Die euch nun bekannte Farce iſt durch und durch*) Jeniſch.]

*) Gott ſei Dank topographiſch gemeint.

Anhang.

Mit S. 82 f. vergl. man aus Kotzebue's „Gustav Wasa“ I. Akt Scene 6.

Guſtav. Hans.

(Guſtav ſchlägt nach einem tiefen Seufzer die Augen auf.)

Hans.

Seid Ihr's?

Guſtav.

Du kennſt mich?

Hans.

Guſtav Waſa.

Guſtav.

Leider!

Hans.

So ſind ich Euch! ein Knecht — ein Flüchtling —

Guſtav.

Still!

Davon hernach. Iſt Deine Schreckenspoſt —

Hans.

Wahr.

Guſtav.

Todt mein Vater?

Hans.

Todt.

Guſtav.

Durch Henkersbeil!

Hans.

Ich ſtand dabei.

Guſtav.

Allmächt'ger! gib mir Thränen!
Daß mich die Glut der Rache nicht verzehre!

Hans (auf den Arm deutend).

Auf dieſem Leder ſeht Ihr noch die Spuren
Von ſeinem Blut, ich ward davon beſpritzt.
(Guſtav ergreift haſtig ſeinen Arm und preßt ſein Geſicht darauf).

Hans.

Als in den Sand das Silberhaupt gerollt,
Und nun der Leichnam fiel, da taucht' ich ſchnell,
Eh' ſich das edle Blut mit fremdem miſchte,
Mein Tuch hinein, und ſtürzte fort — hier iſt es —
(zieht ein blutiges Tuch hervor.)

Guſtav (es ergreifend.)

Ha! meines Vaters Blut! verwirf mich Gott,
Wenn ich's nicht blutig räche!

Hans.

Mit ihm ſtarben
Der Edlen vierundzwanzig, unbegraben,
Zwei Tage und zwei Nächte lagen ſie
Ein Raub der Vögel und der Hund', es ward
Die Stadt geplündert, Kinder, Greiſe, Weiber
Ermordet und geſchändet — ja es wurde
Selbſt Sturens Leichnam wieder ausgegraben,
Zerhau'n in Stücke und im Reich umher
Geſendet — auch erzählt man, Chriſtiern habe
Das modernde Fleiſch mit ſeinen Zähnen zerriſſen.

Guſtav.

Gib mir den Todesſtreich —
(Pauſe, dann leiſe, kaum hörbar.)
Lebt meine Mutter?

Hans.

Sie lebt.

Guſtav (fällt auf die Knie).

Sie lebt?

Hans.

In des Tyrannen Kerker.

Guſtav.

Sie lebt! Sie hat noch einen Sohn! — o Gott!
Den Vater rächen! und die Mutter retten!
Und rächen! retten! mein bedrängtes Vaterland! —
Du haſt zu großen Dingen mich erſeh'n!
Mit dir will ich's vollbringen, und wenn je
Die Kraft mich zu verlaſſen droht, ſo ſei
Dies blut'ge Tuch hier meine Fahne! die
Im Schlachtgedränge mir vor ſtarren Augen flattert,
Den müden Arm mit neuer Mordkraft rüſtet!

(Er ſteht auf.)

Hans.

Heil dir, mein Vaterland, das iſt die Stimme,
Die über's balt'ſche Meer dir neue Hoffnung
Verkündet! — Zwar, allein ſteht er auf Gräbern,
Der junge Held! — denn ach! ich bin noch nicht
Am Ende meiner Trauerbotſchaft —

Guſtav.

Wie!

Noch mehr?

Hans.

Auch Euern Schwager Brahe traf
Das Todeslos —

Guſtav.

Auch ihn! und meine Schweſter?

Hans.

Sie floh nach Calmar, wo die Bürger noch
Des alten Reichsverweſers Namen ehren.

Guſtav (nach einer Pauſe, unruhig.)

Du biſt ſo karg mit Deinen Worten, Alter —
Ich hatte ja noch einen zweiten Vater —

Hans.

Verſteh' ich Euch?

Guſtav (ängſtlich.)

Warum erwähnſt Du nicht
Des wackern Erich Löwenhaupt?

(Hans zuckt die Achſeln.)

Guſtav.

Halt' ein!
O, du entvölkerſt mir das Vaterland!
Und jedes Deiner Worte iſt ein Schwertſtreich,
Der einen edlen Schweden niederſtreckt!
O, Löwenhaupt! Du weiſer, guter Mann!
Du ſtilles Licht, das meiner Jugend oft
Auf dunkeln Pfaden vorgeleuchtet! — meiner
Geliebten Margarethe Vater! — iſt
Auch ſie verwaiſt? — wo irrt ſie, hilflos weinend?
Wer ſchützt, wer tröſtet ſie? — hoff'ſt Du auf mich,
Da höh're Pflichten an das Vaterland
Unwiderruflich binden? darf ich mehr
Dir ſein als Bruder? — Ja, dein Bruder! bis
Ich mit des Mörders Blut beſpritzt einſt vor dich treten
Und ſprechen darf: jetzt reiche mir die Hand!
Es iſt vollbracht! Der Väter Geiſter ſtiegen
Verſöhnt hinab — Die Gräber ſchließen ſich —
Das Vaterland iſt frei! — Fort! fort nach Lübeck!

(Will gehen.)

Hans.

Ich warn' Euch, Herr. Ihr ſeid aus Dänemark
Entflohen, Erich Banner ſetzt Euch nach,
Er iſt auf Eurer Spur, wie wenn er Euch
In Lübeck träf'?

Guſtav.

Es iſt beſchloſſen! — Fort!
Ich habe keinen Sinn mehr für Gefahr!
Ich folge dieſem blutigen Panier!
Nur Schwedens Freudenthränen ſollen einſt

Die Purpurflecken löſchen! und gelingt
Sie nicht, die fromme That, zu der ich mich
Berufen fühle, nun ſo drücke ſanft
Dies Tuch mir einſt auf meine Todeswunde.

Hans.

Wohlan, geſattelt iſt mein Roß; doch Herr,
Ich bin des Wegs unkundig, es iſt finſter —

Guſtav.

Die Geiſter der Erſchlag'nen ſchweben vor uns her!
Die Glorie der Helden! — Schwedes Schutzgeiſt! — fort!

(Beide ab.)

DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE
DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS
NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT

16

DE LA LITTERATURE ALLEMANDE

VON

FRIEDRICH DEM GROSSEN

STUTTGART
G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG.

1883

Es bedarf wohl einer kurzen Rechtfertigung, dass unter den Neudrucken deutscher Litteraturwerke eine französisch geschriebene Schrift erscheint. Diese Rechtfertigung indessen ist nicht schwer. Die Schrift Friedrichs des Grossen ist sowohl wegen ihres Verfassers, als wegen ihres Inhalts, als wegen ihrer Wirkungen gerade für die deutsche Litteratur bedeutsam. Wegen ihres Verfassers, denn der preussische König hat, so französisch auch sein Wesen und seine Bildung war, durch seine Thaten einen ungeheuren Einfluss auf die Entwicklung des deutschen Nationalgeistes geübt, durch seine Kriege und durch seine heldenhafte Persönlichkeit der Litteratur einen erwünschten Stoff gegeben. Wegen ihres Inhalts, denn so einseitig und ungerecht die Betrachtungsweise des Königs auch war, so bot sie ein heilsames Gegengewicht gegen die Verherrlichung, in der sich die damaligen deutschen Dichter gefielen. Wegen ihrer Wirkungen, denn das Wort eines Königs erscholl mächtig genug, um zu allerlei Einwendungen und Widerlegungsversuchen Veranlassung zu geben, aber auch um die deutschen Schriftsteller aufzufordern, die tadelnden Bemerkungen zu prüfen und den Versuch des Bessermachens zu wagen.

Man weiss, dass Friedrich der Grosse zu deutschen Schriftstellern wenige Beziehungen hatte und der deutschen Litteratur fremd gegenüberstand. Seine Schrift, ein Jahr vor dem Todesjahre Lessings geschrieben und erschienen, erwähnt Lessings überhaupt nicht, gedenkt ebensowenig Wielands und Herders, und spricht von einem Stücke Goethes, und eben nur von diesem einen,

in einer Weise, der man die Zugehörigkeit des Autors zur französischen Schule allzudeutlich anmerkt. Was er von deutscher Litteratur erwähnt, hat er entweder in seiner Jugend, vielleicht schon unter der Leitung französischer Erzieher kennen gelernt, oder er hat sich dafür interessiert, weil es dem französischen Geschmack entsprach, oder er hat es gelesen, weil es ihm durch Zufall in die Hände kam.

Nach dieser Gruppierung lassen sich drei Klassen von Schriften unterscheiden. Ich will nicht den Versuch machen, alle von Friedrich erwähnten Bücher und Autoren in diese Klassen einzuordnen. Bei einigen, z. B. bei Canitz' Gedichten, würde es schwer sein, einen richtigen Platz zu finden; sie könnten eben in jeder der drei Klassen untergebracht werden. Aber für jede der drei mag ein Beispiel geboten werden und zwar ein solches, bei dem in der That die Frage gerechtfertigt erscheint, wieso der König zur Kenntnis der betreffenden Schrift gekommen ist.

Der ersten Klasse gehören die Predigten Quandts an. Friedrich war 1739/40, also etwa 28 Jahre alt, in Königsberg; dort hat er den damals beliebten Redner gehört (Preuss, Fr. d. Gr. Thronbesteigung 1840 S. 218). Da über ihn in den bekannteren Handbüchern nichts zu finden ist — die Notiz bei Gervinus IV 49 kann sich nicht auf unsern Quandt beziehen — so werde hier einzelnes über ihn zusammengestellt. J. J. Quandt ist am 27. März 1685 geboren. Schon sein Vater Joh. Quandt war ein bekannter Mann, der vierzig Jahre lang Pfarrer und Schulinspektor in Königsberg gewesen war. Auf seinen Tod (1718) hat Pietsch ein Gedicht gemacht (Gedichte hgg. von Gottsched 1725, S. 156 – 165), das mit den Versen schliesst:

Doch wird dein teurer Sohn mir Mund und Feder leihen,
So soll sich bald dein Stamm und all dein Volk erfreuen.

Der Sohn wurde 1716 Prediger, 1721 kam er als Pfarrer nach Königsberg. Von der hohen Achtung, die

er dort genoss, gibt eine begeisterte Lobschrift Kunde, deren ausführlicher Titel schon die Tendenz wohl bezeichnet. Er lautet:

'Die Klugheit eines gelinden Predigers, Hat an dem sieben und sechzigsten Geburtstage des Magnifici, Hochwürdigen, in Gott andächtigen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Johann Jacob Quandt, Königlich Preussischen Oberhofpredigers, Generalsuperintendenten, Kirchen- und Konsistorialraths, der heiligen Schrift Doctoris und der Gottesgelahrtheit ersten Professoris, auch der Königlichen deutschen Gesellschaft Präsidenten, in einem Sendschreiben an die Königlich deutsche Gesellschaft in Königsberg vorgestellet M. Gottlieb Richter, Pastor in Zinthen und Mitglied der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg. Königsberg den 27. März 1752, gedruckt in der Königl. Hof- und Academischen Buchdruckerey.' 8 S. in kl. fol.

Quandt ist wohl nicht lange nach der ihm zu teil gewordenen Feier gestorben. Fünfzehn Jahre nach derselben wendet sich Immanuel Kant an J. H. Campe (Leyser, Campe 1877 II 322) und frägt ihn an, ob er die Stelle eines Generalsuperintendenten und Professors der Theologie in Königsberg wohl annehmen würde. Die Stelle sei seit geraumer Zeit frei, nachdem Dr. Starck seine Entlassung genommen. 'Durch diese Abdikation scheint diese sehr gute Stelle auswärtig in Nachrede gebracht worden zu seyn, so dass noch bis jetzt keiner dazu hat ausfindig gemacht werden können, der sich dazu qualificirte und sie hätte annehmen wollen (denn hier ist Niemand, der dazu schicklich wäre), ausser einem gewissen Conrector in Brandenburg, der dazu in Vorschlag gebracht worden, aber von dem König mit der Bemerkung ausgeschlagen worden: dass die Stelle, welche der Oberhofprediger Quandt bekleidet hätte, durch keinen Conrector besetzt werden könnte.'

Auch aus dieser Stelle geht also die grosse Achtung hervor, welche der König Quandts Andenken bewahrte.

Wir sind nicht völlig in der Lage, zu kontrolieren, ob Quandt diese Achtung, die besonders seinem Predigttalent erwiesen wird, verdient hat. Vierzig Predigten nach Niederschriften eines unbekannten Zuhörers, die sich handschriftlich im Besitze der deutschen Gesellschaft in Königsberg befinden und deren Benutzung mir freundlichst gestattet wurde, habe ich durchgesehn, sie geben aber doch kein genügendes Bild von Quandts Predigtweise. Die Disposition ist klar, die Sprache ist einfach, die Gegenstände sind mannigfaltig — auch Zeitereignisse und Zeitfragen werden gelegentlich berührt; die Evangelien des Tages werden zu Grunde gelegt; Bibelstellen häufig angeführt; der glaubenseifrige Protestant bekundet sich in heftigen Angriffen gegen das Papsttum. Der Prediger liebt es, seine Rede mit geistlichen Versen zu beginnen und zu schliessen. Sie sind vermutlich meist alten Liedern entnommen, teilweise vielleicht von dem Prediger gedichtet; im ersten Falle würden sie nicht sehr für seinen Geschmack, im letztern nicht für sein Dichtertalent sprechen. Verse, wie die folgenden, mit denen die fünfte Predigt beginnt, sind noch nicht die schlimmsten:

Du, o schönes Weltgebäude
Magst gefallen, wem du wilt,
Deine scheinbarliche Freude
Ist mit lauter Angst umhüllt.
Denen, die den Himmel hassen
Will ich ihre Weltlust lassen;
Mich verlangt nach dir allein,
Allerschönstes Jesulein.

Der zweiten Klasse der von Friedrich erwähnten Schriften gehört das Lustspiel Cornelius von Ayrenhoffs (1733—1819): Der Postzug an. (Ueber diesen Schriftsteller vgl. Zimmermann in der österreich. Revue 1864 und H. M. Richter in der deutschen Rundschau, Band VII; seine Werke sind mehrfach gesammelt, Wien 1789, 4 Bände, Wien 1813, 1814, 6 Bände; das erwähnte Lustspiel existiert in mehreren Einzeldrucken; mir liegt die Ausgabe vor: 'Der Postzug oder die noblen Passionen. Ein Lustspiel in zwey

Aufzügen. 4. verbess. Auflage. Frankf. u. Leipz. 1772.') Bei Quandts Predigten kann der Eindruck des Hörers ein anderer gewesen sein, als der des Lesers; wir haben daher kein Recht, das Urteil des Königs, selbst wenn es das unsrige nicht ist, in Zweifel zu ziehen. Ayrenhoffs Lustspiel dagegen vermögen wir ebensogut zu beurteilen. Wir werden indessen den überaus lobenden Spruch des Königs zu unterschreiben schwerlich geneigt sein. Das Lustspiel hat etwa folgenden Inhalt: Leonore, die Tochter des Barons von Fürstenheim, liebt den Major Rheinberg, soll aber den Grafen Reitbahn, dessen Liebhaberei schon durch seinen Namen angedeutet wird, heiraten. Letzterer wird, weil er aristokratische Manieren zeigt, von der Mutter begünstigt, ersterer vom Vater als neuer Jagdgenosse. Rheinberg besitzt nun aber auch einen Postzug, d. h. vier schöne gelbe Pferde, welche Reitbahn zu erlangen wünscht. Ihn gegen Geld abzutreten ist der Besitzer jedoch nicht geneigt, wohl aber will der Major dem Grafen denselben umsonst überlassen, wenn letzterer seine Ansprüche auf Leonore aufgibt. Dies geschieht, da die Pferdepassion des Grafen grösser ist, als seine Neigung für das Mädchen und der Verbindung des Paares steht nichts mehr im Wege. Diese etwas dürftige Handlung wird durch einzelne derbe und plumpe Spässe nicht eben bereichert, die teils das Kammermädchen Lisette vorzubringen hat, teils der Kammerdiener, der auch als Hofmarschall fungieren muss, teils ein Graf von Blumenkranz, der lange in Paris war und aus dieser Stadt den Widerwillen gegen alles Deutsche zurückgebracht hat. Dieser Graf vertritt natürlich nicht die Ansichten des Dichters, sondern ist eine lächerliche Person, eine jener seit Frau Gottscheds 'Hausfranzösin' typischer Figuren deutscher Stutzer und eitler Frauen, die das Heimische verachten, ohne doch imstande zu sein, die Schätze einer fremden Kultur sich anzueignen. Gerade diese Tendenz macht es schwer verständlich, wieso der König, der nicht kurz-

sichtig genug war, um in Ayrenhoff einen Lobredner französischer Kultur zu sehn, dazu kam, grade sein Stück aus einer so grossen Anzahl zum mindesten gleichwertiger hervorzuheben. Denn dass Ayrenhoff ein solcher Lobredner nicht war, geht zur Genüge schon aus seiner Gegenschrift hervor, von der unten noch ein Wort zu sagen ist.

Zu der dritten Klasse der in der folgenden Abhandlung angeführten Schriften muss man die reimlosen 'Verse eines Ungenannten' rechnen. Als solche betrachtete man bisher allgemein Joh. Nik. Götz: Die Mädcheninsel. Grund für diese Annahme bot das ausdrückliche Zeugnis K. L. v. Knebels, der, mit dem den Druck seiner Gedichte stets Anderen überlassenden Dichter befreundet, von dem ihm mitgeteilten, zuerst in Schmidts Anthologie der Deutschen 1772 III 297—304 veröffentlichten Gedichte einen Separatdruck veranstaltete (1773) und ein Exemplar desselben dem Könige hatte überreichen lassen. Dieses Zeugnis ist zwar erst von Knebel in Herders Adrastea 1803 (Band V, S. 262 fg.) öffentlich mitgeteilt. Aber es ist gewiss oft genug vorher mündlich geäussert worden und war in den Kreisen der deutschen Dichter ohne Zweifel bekannt. In diesen Kreisen nun galt Götz geradezu als der Anonyme, weil er aus einer gewissen Scheu, die in seiner Gemütsstimmung mehr als in seinen Lebensverhältnissen begründet war, seine poetischen Produktionen stets ohne seinen Namen ausgehen liess. Dazu kommt, dass der Inhalt, der ohne lüstern zu sein, doch recht frei ist und an gewisse französische Muster erinnert, in die Sphäre gehört, die dem König nicht fremd war. In dem Gedichte wird nämlich erzählt, dass ein auf einer einsamen Insel Gescheiterter die Götter anfleht, aus den Steinen seiner Insel Mädchen wachsen zu lassen. Er malt sich aus, wie er als König in diesem Liebesreich herrsche, von Zeus beneidet, von Venus besucht und von ihr 'Priester und Freund' genannt werde. Amor besuche ihn, treibe die

Mädchen umher und flechte mit ihnen Kränze, um dem Alten die Schläfe zu umwinden. Dieser belohne die Spenderin des schönsten Kranzes mit einem Kusse und ermuntere die Mädchen, die Dienerinnen und Freundinnen zugleich sind, den Frieden mit Ketten und Blumen zu fesseln, dass er nicht leicht zu entfliehen vermag. Sterbe nun der Herr der Insel, so werde sein duftend Gebein auf den Altar der Liebesgöttin gelegt, zu seinen Häupten eine Inschrift, des Wortlauts:

Dies ist Athamas' Rest, des hundertjährigen Jünglings,
Dessen Reden und Thun immer voll Grazie war.

Aus den Thränen der Mädchen aber gingen Jünglinge hervor, die sich mit den Mädchen vermählen und durch ihre Nachkommenschaft die Insel für die Dauer bevölkern.

Sodann passen auch die von Friedrich gebrauchten Worte über das Versmass durchaus auf das Götzsche Gedicht: 'die Cadenz und Harmonie derselben entstand aus der Abwechselung der Dactylen und Spondäen'. Dass aber der König mit Wohlgefallen die Verse betrachtete, mochte endlich darin seinen Grund haben, dass eine feine Verherrlichung des Königs in das Gedicht eingeschmuggelt war und zwar in folgenden Versen, die zugleich als Probe des Ganzen dienen mögen:

Mit Amaranthen bekränzt, geh' ich, ihr Priester und König,
Auf Gefilden von Ruh, unter ihnen einher,
Und beherrsche sie sanft, statt eines silbernen Zepters
Mit dem duftenden Zweig, den die Myrthe gebahr.
Trägt mein Friedrich indess erhabene Kronen der Erde:
O, so mangelt doch mir kein pierischer Straus,
Der durchdringender riecht als die exotische Staude
Die im indischen Feld edle Balsame weint.

So ausführlich, wie eben geschehn, hätte von der 'Mädcheninsel' nicht gesprochen werden müssen, wenn nicht neuerdings Philipp Kohlmann (Ein Wort Friedrichs des Grossen über einen anonymen deutschen Dichter im Archiv für Literaturgeschichte XI 353—366) die schon

früher gelegentlich laut gewordene Aeusserung aufgenommen und näher begründet hätte, dass der Anonymus der Regierungspräsident von Derschau und das gerühmte Gedicht das 'auf die in Emden im J. 1751 errichtete Ostindische Handlungs-Compagnie' abgefasste sei. Gegen diese Vermutung spricht freilich so gut wie alles. Die Sammlung, in der jenes Gedicht zum erstenmale abgedruckt wurde: 'Andenken für meine Freunde. Aurich 1772', kann ja freilich dem Könige zugekommen sein, der sich für Ostfriesland, für den Handel Preussens mit auswärtigen Ländern und vielleicht auch für seine Beamten interessierte, aber näheres wissen wir darüber nicht das Geringste. Dagegen wissen wir bestimmt — denn an Knebels Zeugnis zu zweifeln haben wir keinen Grund —, dass das Götzsche Gedicht in einem Separatdruck dem Könige vorlag und da es ihm nicht die Notwendigkeit auferlegte, eine ganze Sammlung durchzunehmen, wohl auch von ihm gelesen worden ist. Knebel hatte keinen Grund, Götz' Dichterruhm zu erhöhen — wenn er überhaupt das Lob des antideutschen Königs als eine Erhöhung betrachtete —; wohl aber hatte der Zeuge für Derschau, der Auricher Generalsuperintendent Coner, Grund, als Ostfriese für den ostfriesischen Landsmann einzutreten. Endlich passen die Worte, die Friedrich über das Metrum braucht, nicht im geringsten auf Derschaus Gedicht: es ist in ganz regelmässigen Hexametern, in denen wohl auch einmal ein Spondäus vorkommt, aber keine Spur von Abwechselung des spondäischen und dactylischen Versmasses zu finden ist.

Die übrigen Stellen der Schrift bedürfen, da an diesem Orte kein Commentar gegeben werden soll, keiner Erklärung. Nur zu zweien seien kurze Bemerkungen hinzugefügt. Die S. 12, 10. 11. dem Heineccius zugeschriebene Aeusserung, die der König in seiner Jugend gelesen zu haben vorgibt: 'Ihro Majestät glänzen wie ein Karfunkel am Finger der itzigen Zeit', ist nicht von dem Genannten, sondern von Adolf Ebert (1656—1735).

Am Anfang seines 1723 zu Villafranka (d. h. Frankfurt a. O.) erschienenen Werks: 'Pauli Apronii Reisebeschreibung von Villa Franca, der Chur Brandenburg durch Teutschland, Holland und Brabant, England, Frankreich' findet sich eine Widmung an die Königin von Preussen: 'Höchststrahlender Karfunkel an der Stirne der Tugend' und in der darauf folgenden längeren Anrede wird ihr Gemahl als 'Zierde der Welt und grosser Diamant an dem Finger der jetzigen Zeit' bezeichnet. Die S. 18, 37. 19, 1. 2. angeführte Stelle 'eines gewissen Dichters': 'Schiess, grosser Gönner, schiess Deine Strahlen | Armdick auf Deinen Knecht hernieder' die überhaupt nicht genau citiert zu sein scheint, sollte zuerst als eine poetische Sünde Gottscheds, der ja nicht bloss von Friedrich allein als Hauptvertreter der Geschmacklosigkeit denunciert wurde, bezeichnet werden. Sie ist indessen weder in Gottscheds noch überhaupt in eines Zeitgenossen Werken nachgewiesen. Deswegen war vorgeschlagen, sie zu streichen und an ihre Stelle eine wirklich Gottschedsche, aus einem Gedichte an Peter den Grossen entnommene Stelle zu setzen:

Deines Geistes hohes Feuer
Schmelzte Russlands tiefsten Schnee,
Und das Eis ward endlich theuer
An der runden Caspersee.

Es ist zu bedauern, dass Friedrich nicht diesen kostbaren Versen durch Aufnahme in seine Schrift die verdiente Unsterblichkeit gewährt hat.

Beide Thatsachen bez. Berichtigungen erfährt man aus der 'Histoire de la dissertation sur la litterature allemande publiée à Berlin en 1780', die einen Teil (S. 40—58) des Werkes: 'Huit dissertations que M. le comte de Hertzberg a lues dans les assembleés publiques de l'académie royale des sciences et de belles lettres de Berlin 1787' ausmacht; die darin mitgeteilten Briefe sind auch, freilich nicht ganz so vollständig, in Friedrichs Korrespondenz aufgenommen worden. Diese 'Geschichte'

ist die wichtigste Quelle für die Entstehung unserer Schrift.

Friedrich hatte während seines Aufenthaltes in Breslau (1779) dem Minister Hertzberg gegenüber die historischen Behauptungen ausgesprochen, die alten Goten seien aus Schweden gekommen und die parthischen Könige aus dem Stamme der Arsakiden hätten in der alten Geschichte eine glänzendere Rolle gespielt als die Germanen, und die sprachliche, dass Tacitus ins Deutsche nicht mit derselben Genauigkeit übersetzt werden könne, wie ins Französische. Gegen die historischen Behauptungen schrieb Hertzberg eine grössere Abhandlung; die sprachliche suchte er durch Gegenüberstellung einer von ihm selbst angefertigten deutschen und französischen Uebersetzung einiger Kapitel der 'Germania' zu entkräften. Der König billigt die Uebersetzung, erklärt aber, dass Annalen und Historien dem deutschen Uebersetzer grössere, ja unübersteigliche Schwierigkeiten bereiten würden. Auch vor diesen schreckt H. nicht zurück. Am 8. November 1780 übersendet er seinem Herrn die deutsche Uebersetzung eines Kapitels aus dem 14. Buch der Annalen und hofft, dass dieselbe bei einem Vergleiche mit der französischen Uebertragung des Amelot de la Houssaye den Sieg davontragen würde. Diese Ansicht wird vom Könige geteilt, wenn er auch Kleinigkeiten zu tadeln findet.

In dem Briefe, in dem er dieses Urteil spricht (gleichfalls 8. November) meldet der König, dass er seine Arbeit, eben die Schrift über die deutsche Litteratur, fast beendet habe. In jenen seit Breslau mit Hertzberg geführten Gesprächen liegt der Keim zu der Schrift; Nahrung und Förderung erhielt der Plan durch Unterredungen, die, gleichfalls in Breslau, mit Garve und Arletius gepflogen wurden. In diesen sprach der König als seine Meinung aus, das beste Mittel zur Aufklärung der deutschen Nation und zur Förderung ihres wissenschaftlichen Lebens sei Hinweisung der Jugend auf die Lektüre der römischen und griechischen Schriftsteller und die Verbreitung von

Uebersetzungen derselben. Gleichfalls in jenem Briefe hatte der König Nicolais Buch 'vom Schönen' verlangt, von welchem Hertzberg viel Rühmens gemacht hatte; der König empfindet nicht dasselbe Entzücken, tadelt vielmehr den Ausdruck 'brennende Wangen', der darin vorkomme u. a. Am 10. November übersendet Friedrich den Rest seiner Schrift, mit dem Auftrag, dieselbe übersetzen und drucken zu lassen; er wünscht, dass die Deutschen ihm künftig Gelegenheit zum Lob geben möchten und hofft auf solche Gelegenheit, wenn die übrigen Schriftsteller Hertzberg glichen. Dieser meldet am 12., dass das französische Original in Druck gegeben und die deutsche Uebersetzung in Arbeit sei. Er macht die (oben S. X f.) angeführten Bemerkungen über Ebert und Gottsched, schlägt vor, an Stelle des als Historikers gerühmten Thomasius den Maskov zu setzen; äussert sich aber sonst entzückt über die Schrift und bekennt, die Deutschen würden dankbar sein für solche eindringende Beschäftigung mit ihrer Sprache; die Schrift würde auf die litterarische Bewegung eine ähnliche Wirkung üben, wie die Selbstherrschaft des Königs auf die Regierungsart der Fürsten Europas. Friedrich (13. November) nimmt die letztere Bemerkung nicht ungnädig auf und bekennt, er habe die Deutschen 'nur mit Rosenruten bestrichen'; aber auch die kleinen Aenderungen will er nicht annehmen: die Stelle mit dem 'Karfunkel' habe er 1722 in Wusterhausen gelesen und erinnere sich, wie alle Welt darüber gelacht habe; Thomasius habe in Halle Geschichte gelehrt und, wie man sage, einzelne vortreffliche Abhandlungen darüber geschrieben. Eine nochmalige Anfrage Hertzbergs (14. November) betreffend die von ihm gewünschten Aenderungen beantwortet der König mit der ärgerlichen Randnote: 'Je ne peux plus rien changer à ces bagatelles.' Demgemäss wurde der Druck veranstaltet. Am 19. November übersendet Hertzberg den ersten Druckbogen des deutschen und französischen Textes, am 20. dankt der König und erwartet den Rest. Der Druck muss in wenig Tagen

zu Ende geführt worden, die Ausgabe des Buches noch in den letzten Tagen des November erfolgt sein. Schon am 2. Dezember brachte eine Berliner Zeitung eine Beurteilung der Schrift (vgl. unten).

Ausser der Originalausgabe, die im folgenden Neudrucke genau wiedergegeben ist, erschienen noch folgende Separatausgaben (vgl. die bibliographische Zusammenstellung in: Miscellaneen zur Geschichte König Friedrichs des Grossen. Herausgegeben auf Veranlassung und mit Unterstützung der Königlich Preussischen Archivverwaltung. Berlin 1878, S. 70 fg.): Berlin, Rottmann 1780. Amsterdam 1781. Hamburg 1781. Alle drei sind Nachdrucke, mehr oder weniger nachlässig nach dem Original gemacht, ohne jede Mitwirkung des königlichen Verfassers erschienen. Ob dasselbe von einer im Anhange zu 'Considérations sur l'Etat de la Russie sous Pierre le Grand, Berlin 1791' erschienenen Separatausgabe gilt, weiss ich nicht zu sagen.

Inzwischen nämlich war in der Ausgabe: Oeuvres de Frédéric II, roi de Prusse publiées du vivant de l'auteur III. Band, Berlin 1789' S. 61—120 ein neuer Text der Schrift erschienen, der so zahlreiche und wichtige Abweichungen von der ersten Bearbeitung enthält, dass die Vermutung nicht abzuweisen ist, diese neue Ausgabe sei nach einer von dem Verfasser durchgesehenen und verbesserten Handschrift veranstaltet worden. Im Folgenden gebe ich diese Veränderungen mit Ausnahme der bloss orthographischen an: p. 9 [S. 5 Z. 24] *nos Cicérons* ausgelassen; p. 10 [S. 6 Z. 5] *Mascou*; p. 15 [S. 8 Z. 11, 12] *en portant sur leurs bras leurs enfants exténués d'inanition*; p. 21 [S. 10 Z. 36] *rechercher* statt: *apprécier*; das. [S. 11 Z. 3] *maintenant* ausgel.: p. 22 [S. 11 Z. 12, 13] *des bons et des habiles*; das. [Z. 13] *qui se trouvent* ausgel.; das. [Z. 15] *doivent* st. *veulent*; p. 24 [S. 12 Z. 20, 21] *s'attenedr de la part de leurs écoliers*; p. 27 [S. 13 Z. 23] *permis d'user de moins de circonspection* [die Ausgabe von 1840

hat: *permis d'agir*]; p. 36 [S. 18 Z. 1. 2] *qui régissent* statt *qui doivent régir*; p. 40 [S. 19 Z. 19] *maîtres* statt *recteurs*; das. [Z. 20] *la méthode* statt *une méthode*; p. 41 [S. 20 Z. 11] *éviter* statt *varier*; p. 46 [S. 22 Z. 6. 7] *et que sans se contenter de remplir leur mémoire on*; p. 47 [S. 22 Z. 26. 27] *voilà* und *qui* letzteres Wort zweimal ausgel.; p. 48 [S. 23 Z. 8. 9] *il faut que l'agisse* statt *j'en agisse*; p. 49 [S. 23 Z. 23] *dans ses collèges* ausgel.; das. [Z. 31] *où ont* statt *qu'ont*. p. 60 [S. 28 Z. 25] *des siècles*; p. 61 [S. 28 Z. 36] *En avançemt* statt *à mesure qu'il avance*; p. 62 [S. 29 Z. 12. 13] *Les différentes formes de l'administration de la justice*; das. [Z. 14] *doivent..omises* statt *doit.. omise*; das. [Z. 22] *commis Voici*; das. [Z. 26] *La Suède prend* statt *Voilà l. S. qui pr.*; p. 64 [S. 30 Z. 14] *rendroit service*; das. [Z. 21] *fût* statt *soit*; p. 65 [das. Z. 26] *ne brouille la tête*; das. [Z. 28] *purge* statt *exempt*; p. 66 [S. 31 Z. 6] *Ce sont — là les*; das. [Z. 9] *exécration* statt *abomination*; p. 67 [das. Z. 29] *avec empressement*; p. 67 [S. 32 Z. 1] *d'entre' eux* ausgel.; das. [Z. 2] *cet amas* statt *ce fratras*; das. [Z. 3] *savent* statt *sait*; p. 69 das. [Z. 25] *dans* statt *de*; das. [Z. 33] *le feu*; das. [S. 33 Z. 1] *eux* ausgel.; p. 71 [das. Z. 21] *même* ausgel.; p. 73 [S. 34 Z. 27] *rares* ausgel.; p. 74 [S. 35 Z. 2] *Il étoit*; p. 75 [das. Z. 21] *son* statt *leur*; p. 76 [S. 36 Z. 10] *m'a*; p. 78 [S. 37 Z. 1] *en eurent aussi* statt *en même temps*.

Auf die Drucke der Schrift in den Originalausgaben der Werke des grossen Königs und in den zahlreicheren Nachdrucken derselben ist hier nicht einzugehn. Nur auf einen Abdruck, den im 6. Bande der grossen Preuss'schen Ausgabe (Berlin 1847) ist hier zu verweisen. Derselbe schliesst sich zumeist an die editio princeps an und hat nur sehr wenige bemerkenswerte Varianten.

Die Druckfehler der ersten Ausgabe sind in dem nachfolgenden Neudruck verbessert: p. 31 [S. 15 Z. 28] *un fmdre* für *une foudre*; p. 32 [S. 15 Z. 37] *phases*

für *phrases*; p. 36 [S. 17 Z. 23] *Demosthenes* für *Demosthene*; p. 39 [S. 19 Z. 14] *pouroit* für *pourroit*; p. 59 [S. 28 Z. 9] *sortout* für *surtout*; p. 61 [S. 29 Z. 4] *anisi* für *ainsi*; p. 64 [S. 30 Z. 21] *dattes* für *dates*; p. 73 [S. 35 Z. 12] *Gravius* für *Graevius*.

Gleichzeitig mit der französischen Ausgabe erschien eine officielle deutsche Uebersetzung von Dohm u. d. T.: 'Ueber die deutsche Literatur, die Mängel, die man ihr vorwerfen kann, die Ursachen derselben und die Mittel, sie zu verbessern. Aus dem Französischen übersetzt. Berlin, gedruckt bei G. Jac. Decker, Königl. Hof-Buchdrucker 1780', der im folgenden Jahre 1781 eine Ausgabe bei demselben Verleger mit Nennung des Uebersetzers folgte. Für das Aufsehen, welches die Schrift erregte, spricht am besten der Umstand, dass im Jahre 1781 drei weitere deutsche Uebersetzungen folgten, die erste Wien bei Trattnern; die zweite München, J. B. Strobl, welche die Gegenschriften von Jerusalem und Tralles (s. u.) hinzufügte; die dritte in Zürich 'nebst einer Zugabe über den Unterschied zwischen Sprache und Schreibart.' 1787 nahm Leonard Meister eine neue Uebersetzung in seine Schrift: 'Friedrichs des Grossen wohlthätige Rücksicht auch auf Verbesserung deutscher Sprache und Literatur. Zürich bey Orell, Gessner, Füssli und Komp.' auf.

Das Aufsehen aber, das die Schrift erregte, wird deutlicher als durch die Ausgaben und Uebersetzungen durch die zahlreichen Gegenschriften bezeugt, welche dieselbe hervorrief. Um von diesen zu reden, ist es nicht nötig, auf den Inhalt unserer Schrift einzugehen. Sie liegt hier im Wortlaut vor und bedarf keiner weitern Analyse. Eine kurze aber genügende Inhaltsangabe findet sich in Daniel Jacobys kenntnisreicher und geschmackvoller Schrift: 'Friedrich der Grosse und die deutsche Literatur' (Basel · 1875 S. 25—29); sehr dürftig dagegen sind die Notizen, die Pröhle in seinem weitschichtigen, alles Mögliche nur nicht den eigentlichen

Gegenstand behandelnden gleichnamigen Buche (Berlin 1872) an den verschiedensten Stellen zerstreut hat. Die Gegenschriften sind zusammengestellt bei F. v. Blankenburg: 'Litt. Zusätze zu Sulzers Allgemeiner Theorie der schönen Künste' I 371. Eine Wiederholung der dort gegebenen Zusammenstellung ist nicht nötig, noch weniger eine Besprechung aller einzelner Schriften. Ich hebe aus besonderen Gründen vier hervor.

1. Justus Mösers 'Schreiben an einen Freund über die deutsche Sprache und Literatur' Osnabrück 1781. Sie ist von dem würdigsten Manne verfasst und inhaltlich die bedeutendste. Die Hauptfrage, die er sich stellt: 'Müssen wir wirklich bei den Ausländern in die Lehre gehn; besitzen wir nichts Eigenes?' beantwortet er mit nein. Er sieht freilich in der Gegenwart noch nichts Vollkommenes, aber er hofft auf die Zukunft. Diese Vervollkommnung erwartet er von einer verständnisvollen aber nicht sklavischen Hinneigung zu den auswärtigen Litteraturen, von denen, wie er meint, die englische uns näher liege, als die französische, von einer sorgsamen Nachahmung des Altertums, vor allem aber von der entschiedenen Hinneigung zu den Schätzen unserer eigenen Litteratur, unseres eigenen Geistes. Eine solche Hinneigung werde der Sprache zu gute kommen, sie werde vor allem auch das Volksbewusstsein stärken. Dazu sei es nötig, auf den Bahnen fortzuwandeln, welche Goethe, Klopstock, Bürger zuerst beschritten; in diesem Bahnbrechen bestehe das grosse und bleibende Verdienst von Goethes 'Götz von Berlichingen.' Die Wendung zum Volke werde die Schäden der gelehrten, lateinischen Bildung bessern, schliesslich ganz verwischen, sie werde die Sprache, die eine Zeit lang Gefahr gelaufen sei, zu einer Buchsprache zu entarten, zu einer wirklichen Volkssprache machen. Die Dichter- und Kunstsprache der Deutschen erblickt er bereits in ziemlicher Vollendung. Er rühmt Haller, Klopstock, Gleim. 'Wie sehr und wie geschwind hat sich nicht unsere Dichtersprache mit

ihren ersten Meistern gebessert? und welche Dichtungsart ist übrig geblieben, wozu sie sich nicht auf eine anständige Art bequemet hat?' Für die Kunstsprache preist er Winckelmann, Wieland, Lavater, Sulzer als solche, die den Deutschen das wertvolle Ausländische verschafft und 'Vieles auf unseren Boden gezogen.' Auch im philosophischen Stil sieht er gute Fortschritte. Von dem historischen endlich meint er, dass derselbe 'sich in dem Verhältnis gebessert, als sich der preussische Name ausgezeichnet und uns unsere eigene Geschichte wichtiger und werter gemacht hat. Wenn wir erst mehr Nationalinteresse erhalten, werden wir die Begebenheiten noch mächtiger empfinden und fruchtbarer ausdrücken.'

Mösers Darstellung thut wohl durch ihre Ruhe und Klarheit, sie ist massvoll bei aller Entschiedenheit, sie verteilt unparteiisch Tadel und Lob. Dieses Verdienst wurde ihr schon von urteilsfähigen Zeitgenossen zugesprochen, z. B. von Hertzberg, der, sobald er von der Schrift Kenntnis erhielt, (1. Juni 1782) einen Brief an Möser (Schriften, hgg. von Nikolai II 237 ff.) richtete, in welchem er seinen Dank ausspricht, dass Möser seinen Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren lasse und dann fortfährt: 'Diese Gesinnungen stimmen in der That mit der Meinung, welche Sie davon hegen, völlig überein und ich pflichte dem Urtheil, welches Sie von der Schrift des Königs fällen, grösstentheils bei.'

Jerusalem mag als Zweiter erwähnt werden. Er verdient wegen seiner würdigen, Achtung gebietenden Persönlichkeit eine Hervorhebung, vor allem auch deswegen, weil seine Schrift: 'Ueber die deutsche Sprache und Literatur' (Berlin 1781; auch ins Französische übersetzt von Le Coq) dem Könige zukam, von ihm, wie aus dem Briefwechsel mit Hertzberg hervorgeht, gelesen wurde, freilich nicht im stande war, seine Ansicht umzugestalten. Die Schrift wird von Goethe (Briefe an Frau v. Stein I² S. 322) charakterisiert: 'Wohlgemeint,

bescheiden, aufrichtig, alt, kalt und arm.' Jerusalem war allerdings kein Kämpfer; er musste in diesem Falle noch zurückhaltender sein als er wohl sonst zu sein pflegte, weil er seine Schrift im Auftrage der Herzogin von Braunschweig schrieb und sie so einzurichten hatte, dass sie dem Könige vorgelegt werden konnte. Er erkennt die Mängel der deutschen Sprache und nennt als deren Ursache das Fehlen der Hauptstadt, des Schutzherrn, der Teilnahme der höheren Kreise. Die Abhängigkeit von der französischen Kultur habe die selbständige Entwickelung der deutschen verhindert oder wenigstens verspätet; aber schon zu der Zeit, 'in der Se. Maj. den Musen noch einige Musse schenken konnte', habe durch Thomasius und Wolf eine Erhebung des Deutschen stattgefunden, die sich immer weiter fortgesetzt hätte. Nun gebe es viele deutsche Originalschriften, die in Frankreich, wenn genug verstanden, akademische Schriften sein würden: Klopstocks Messias, Gessners Idyllen und Tod Abels, Wielands Agathon und Erzählungen, Gellerts, Lessings, Lichtwers Fabeln, Ramlers und Cramers Oden, Sulzers, Garvens, Mendelssohns und Engels Schriften. Im Theater freilich habe man die Franzosen nicht erreicht, doch seien auch hier vortreffliche Leistungen zu nennen, die Engels, Lessings, Leisewitz'. Der letztere wird dann auch als Historiker genannt (man erkennt die Bevorzugung des Braunschweiger Kreises), obwohl nur von seinem beabsichtigten geschichtlichen Werke geredet werden kann, neben ihm Maskow, Olenschlager, Schmidt; als Beweis für Harmonie und Kraft der deutschen Sprache wird Kleists Frühling angeführt und der deutschen Sprache der Vorzug des genauen Silbenmasses zuerkannt. Die Vorschläge, die der König gemacht: Verbreitung guter Uebersetzungen und Zurückgehn auf das Altertum werden rückhaltlos anerkannt, aber es wird mit frohem Stolze bekannt, dass die bezeichneten Wege von Tüchtigen eingeschlagen seien: für das erstere wird auf Stolbergs Homer und

Engels Uebersetzung des Plato. für das letztere auf Lessings und Winckelmanns Leistungen verwiesen.

Die ausführlichste, im Anschluss an Friedrichs dem Grossen Schrift erschienene Arbeit ist J. K. Wetzels (1747—1819. des bekannten Verfassers der Lebensgeschichte des Tobias Knaut) 'Ueber Sprache. Wissenschaften und Geschmack der Teutschen, Leipzig 1781'. Eine genaue Analyse dieser Schrift. die 328 Seiten enthält, würde viele Seiten erfordern; es sei daher nur auf einzelnes hingewiesen. Der Verfasser teilt seine Schrift getreu dem ihr gegebenen Titel in drei Teile und verweilt mit grösster Ausführlichkeit bei dem ersten, der Behandlung der Sprache. Im Gegensatz zu den von Friedrich hervorgehobenen Geschmacklosigkeiten deutscher Dichter weist er auf ähnliche der Franzosen hin, z. B. eine Stelle aus einer Leichenrede: 'Son courage était sans virgule et sa constance sans période.' Er verficht den (historisch gewiss unrichtigen) Satz, dass der Schriftsteller, um zu wirken, eine gebildete Sprache vorfinden müsse und tadelt seinerseits eine Reihe von neuerdings unternommenen Angriffen gegen die deutsche Sprache: die Gottschedische Puristerei, die Verdrehungen und Verrenkungen der Klopstockianer, den Wielandischen Gallicismus, 'den pöbelhaften Provincialismus und Hans-Sachsismus der seynwollenden Genies und Volksdichter', und die Hebraismen, wie sie sich seit Luthers Bibelübersetzung bis auf die Messiade, Noachide und Gellert erhalten haben. Aber auch abgesehn von diesen Verkehrtheiten werde die deutsche Sprache durch Mängel genug entstellt: 'Rauhigkeit des Klangs', Mangel an Festigkeit, Zweideutigkeit, Armuth, Manigfaltigkeit der Mundarten, Weitschweifigkeit. Die Vorschläge, die er zur Abstellung des letzten Mangels macht, sind seltsam genug. Er verlangt melodische Stellung der Wörter, Beobachtung einer gewissen Harmonie auch seitens des Prosaisten, Auslassung von Konsonanten und Zusetzung von Vokalen. Er will: höret sagen, statt: hört;

hüpfete; er missbilligt die häufige Elision des e am Ende der Wörter; er wünscht Auslassung des 'er' am Ende mancher Masculina z. B. Eroberer, Pfarrer; Wiederherstellung älterer Formen, z. B. 'mit allem seinem Glücke. Den blühenden Zustand der französischen Kultur erklärt er daraus, dass seit dem Erscheinen ihrer Meisterwerke, Corneilles 'Oedipe' (1659), eine so lange Zeit verflogen sei; 121 Jahre nach der Veröffentlichung von 'Miss Sara Sampson' würde auch die deutsche Sprache eine höhere Stufe erreicht haben. Er wendet sich gegen einzelne Sätze Friedrichs, z. B. den, dass die Sprache einer Sanktion durch das Volk bedürfe oder den Vorschlag, dass der Sprache durch Uebersetzungen aus den alten Schriftstellern aufgeholfen werden könne, er fordert vielmehr, dass man das Lateinische an den Universitäten, das Französische an den Höfen abschaffe. — Man sieht schon aus diesen wenigen Proben, die beliebig vermehrt werden können, wie sehr Richtiges und Unrichtiges in der Wetzelschen Schrift vermengt und wie Friedrichs Gedanken dem Verfasser eigentlich nur Anlass gewesen sind, sich über die verschiedenartigsten Gegenstände auszusprechen.

Mit einem Worte soll endlich von einer vierten Gegenschrift, nämlich von Corn. v. Ayrenhoffs: 'Schreiben an Herrn Grafen von Lamberg über das Werk d. l. l. a. (Werke 1814, Band V, S. 201—230, auch separat erschienen u. d. T.: 'Schreiben eines aufrichtigen Mannes an seinen Freund über das berühmte Werk d. l. l. a. Frankfurt und Leipzig 1781') gesprochen werden, weil es nicht uninteressant ist, einen der wenigen Gelobten über die Schrift, die sonst so manches an der deutschen Litteratur auszusetzen hat, reden zu hören. Natürlich lässt es der Verfasser in dem anonym erschienenen Schriftchen — denn in den Werken fügt er eine kurze entschuldigende Bemerkung hinzu — nicht an Selbstlob fehlen. Nachdem er ausgeführt, dass der sächsische Dialekt dem Schwaben nicht so unverständlich sei, wie Friedrich

meine, bemerkt er 'das Wienerische Lustspiel 'Der Postzug', welches Friedrich selbst seines Beifalls würdiget, scheint, so local auch die Sprache ist, auch für Berlin und Leipzig verständlich zu sein'. Er erhebt Gottsched und dessen Leistungen für die Sprache, er weist auf Adelungs Lexikon hin, er billigt Friedrichs sprachliche Vorschläge, nur dass er 'nehma' für 'nehmena' setzen will und erweitert dieselben, indem er die Formen: 'Leba, Pflichta', die Verwandlung des sch im Anlaut in s beantragt, also: Suster, Simpf. Er entschuldigt den König, dass er die grossen Schriftsteller der Nation nicht erwähnt, denn er habe ja die Mängel der Litteratur aufzählen wollen, er tadelt ihn, dass er solche gelobt, die des Lobes nicht völlig würdig seien, z. B. Canitz; er stimmt mit ihm überein in der Verherrlichung der Franzosen und in der Abneigung gegen die Engländer, besonders Shakespeare, darum erwähnt er Goethe nicht und billigt Lessings Dramaturgie nur bedingt, 'obwol man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen muss, dass seine critischen Schriften überhaupt zu den lehrreichsten und scharfsinnigsten gehören, die eine Nation aufweisen kann.' Er billigt die Vorwürfe, die der König den Wissenschaften, noch mehr diejenigen, welche er dem Theater macht, aber er ist nicht geneigt, sich der Verzweiflung hinzugeben, sondern hofft, dass die Mängel welche fast sämtlich der Kindheitszeit der Litteratur angehörten, mit fortschreitender Entwicklung verschwänden.

Schon bevor übrigens die Gegenschriften erschienen, war Friedrichs Schrift Gegenstand öffentlicher Besprechungen geworden. Es würde lehrreich sein, die Urteile der Zeitungen und Zeitschriften zusammenzustellen, um den unmittelbaren Eindruck der merkwürdigen Abhandlung zu fixieren. Ein Wiederabdruck dieser Urteile jedoch an dieser Stelle würde zu weit führen. Ich begnüge mich daher mit der Mitteilung der Kritik in der Berliner Haude- und Spenerschen Zeitung, vom 2. De-

zember 1780, die, unstreitig die älteste, auch eine der interessantesten ist. Sie lautet: 'Die Schrift, welche wir hier dem Publico bekannt machen, ist merkwürdig sowohl wegen ihres Inhalts als wegen ihrer Veranlassung. Ihr Inhalt ist das Urtheil eines der erleuchtesten Fürsten Deutschlands über die Sprache und Literatur dieses Landes. Es muss Jedem von uns wichtig sein, zu wissen, welchen Eindruck beide auf diesen Geist gemacht haben, wenn auch das Urtheil desselben nicht ganz mit unserer eigenen Empfindung übereinstimmen sollte. Die Veranlassung ist die offene Unterredung, die während der Teschenschen Friedensunterhandlungen der erlauchte Verfasser mit einem vertrauten Minister über eben diese Gegenstände gehalten hat und welcher wir noch eine andere Schrift zu Ehren der Deutschen zu danken haben, ich meine diejenige, in welcher die Nation, die über den Stolz der Römer siegte und auf den Trümmern ihres Reichs die jetzt blühenden Staaten Europas errichtete, aus den preussischen Ländern hergeleitet wird. An diesen um Staat und Wissenschaft gleich verdienten Mann ist diese Schrift gerichtet.

'Man mag entweder die Mannigfaltigkeit und den Umfang der Kenntnisse betrachten, die in derselben sichtbar sind, oder man mag auf die Richtigkeit der Grundsätze sehen, die in Hinsicht der Wissenschaften überhaupt und ihres Vortrages darin herrschen, oder man mag auf die Gesinnungen acht geben, die den Verfasser beleben, auf die Absichten, die er sich vorgesetzt hat, so verdient diese Schrift Achtung von Jedermann und Dankbarkeit von derjenigen Nation, deren Ehre und deren Aufklärung ihm so sehr am Herzen liegt.

'Nichts kann richtiger sein, als dass die Sprache durch gute Schriftsteller, besonders durch Dichter und Redner gebildet werde und dass hinwiederum eine gebildete Sprache zur Hervorbringung vortrefflicher Werke nothwendig ist. Wenn die Meinungen in Hinsicht der Vollkommenheit, die die deutsche Sprache schon jetzo

erreicht hat, getheilt sein werden, so werden sie sich wenigstens alle in den Grundsätzen vereinigen, nach welchen die Sprache überhaupt gebildet werden muss und in den Ursachen, warum die unsrige so lange vernachlässigt worden. Es ist einleuchtend, dass immerwährende Kriege, die das Herz unserer Staaten verwüsteten, indessen sie nur die Grenzen unserer Nachbarn berührten und ihnen nur Menschen und Geld kosteten, einen für Deutschlands Aufklärung nachteiligen Unterschied machten. Der Verfasser erkennt den Fortgang, den seit den Successionskriegen Deutschland in Allem gemacht hat; was zu den Bedürfnissen, den Bequemlichkeiten und dem Schmuck des Lebens gehört und erkennt dieses mit Recht für den Weg und die Vorboten von einem ähnlichen Fortgang in den Wissenschaften. Wenn er unseren Schulen eine fleissige Lesung der Alten vorschreibt, die zugleich ihre Schönheiten entwickle, wenn er die Vernunftlehre, welche die Wirkungen des menschlichen Verstandes erklärt, indem sie zugleich die Urtheilskraft schärft; wenn er in der Rhetorik die Bildung des Geschmacks verlangt; so vereinigt sich mit seinen Vorschriften der Wunsch aller Patrioten. Wenn er will, dass der Rechtslehrer seinen Unterricht hauptsächlich darauf richte, dem Schüler die Gesetze seines Landes zu lehren, die Ursachen und Absichten derselben zu erklären, wenn er aus der Historie die geringfügigen Untersuchungen unerheblicher Zeitbestimmungen verbannen will und zu ihrem Geschäfte macht, die Thaten grosser Männer oder die Begebenheiten von grossem Einfluss in die (!) Welt kennen zu lehren, so zeigt er ohne Zweifel die wahre Bestimmung beider Wissenschaften. Wenn er behauptet, dass durch die genauere Bestimmung der einzelnen Worte, durch bessere Wahl der Ausdrücke, durch Erfindung neuer richtiger Metaphern unsere Sprache bereichert werden könnte und dass vortreffliche Uebersetzungen besonders aus den Alten das Mittel dazu sind; wenn er endlich in der Philosophie mit der Erklärung

der jetzigen Systeme die Geschichte der alten Meinungen verbunden wissen will, um den Schüler mit eigenen Augen sehen und prüfen zu lassen, so wird kein Kenner der Wissenschaften, kein Kenner der deutschen Sprache, diese Regeln anzuerkennen sich weigern.

'Wenn es zuweilen dem deutschen Leser scheint, dass der Verf. seine Sprache zu tief herabsetzt, die neuesten Schriftsteller derselben zu weniger Achtung würdiget, so wird er wenigstens zugestehn, dass er beiden den Weg vorgezeichnet hat, wie sie sich erheben und allgemeine Achtung erhalten können.

'Jeder Patriot, jeder Deutsche, der in sich höhere Fähigkeit zu fühlen glaubt, wird diesen Theil der Schrift nicht anders widerlegen, als wenn er etwas Vortreffliches hervorbringt, etwas, das würdig sei, von dem Verfasser gelesen zu werden. Da er in diesem Werke selbst findet, wie fähig dieser sei, das, was schön ist, zu fühlen, wie unparteiisch, das was er gut findet zu loben, wie geneigt, in seiner Nation etwas Lobenswürdiges zu finden, wie hoffnungsvoll, sie zu der Höhe des wahren Ruhms in den Wissenschaften noch gelangen zu sehn, so wird er, weit entfernt, sich durch das Urtheil eines so grossen Mannes niederschlagen zu lassen, vielmehr alle seine Kräfte aufbieten, die Erfüllung seiner Hoffnung zu beschleunigen'.

Gerade der letzte Abschnitt der Kritik ist bedeutsam zur Bezeichnung der Wirkung, welche von Friedrichs Schrift ausging. Diese Wirkung lässt sich weniger durch einzelne Thatsachen bezeichnen, als durch Konstatierung der allgemeinen Ansicht, dass der König der oberste Richter auch in Sachen des Geschmacks sei und dass daher ein jeder sich beeifern müsse, seinen Forderungen nachzukommen. Wie der einzelne sich durch die Schrift angeregt fühlte, wird z. B. dadurch dargethan, dass ein Mann wie Herder sich durch dieselbe veranlasst sah, eine neue Bearbeitung seiner 'Fragmente' zu beginnen (Herders Werke ed. Suphan I S. XXXVIII).

Wie lange selbst einzelne gelegentlich hingeworfene Aeusserungen nachhallten, zeigt das Beispiel F. A. Wolfs, der die obenangeführte Stelle über Götz' Dichtungen und seine Art der Versbehandlung zum Gegenstand einer Vorlesung wählte, die u. d. T.: 'Ueber ein Wort Friedrichs II. von deutscher Verskunst' Berlin 1811 im Druck erschien.

Schliesslich sei es gestattet, mit einem Worte auf die Stellung hinzuweisen, welche Goethe der Schrift: sur la littérature allemande gegenüber einnahm.

Er hatte unter allen wohl am meisten Grund über dieselbe zu reden. Er war nicht bloss kraft seiner Stellung zum Wortführen berechtigt, sondern auch durch die ihm zu teilgewordene Schmähung zum Antworten verpflichtet. Von allen seinen Leistungen war nur der 'Götz' genannt und mitsamt seinen Musterbildern, den Shakespearischen Stücken, mitleidslos verdammt worden. Er war noch nicht alt genug, um ein Verdammungsurteil ruhig zu ertragen und dünkte sich nicht hoch genug, eine Ansicht Friedrichs vornehm zu ignorieren. Sein Plan zu antworten steht fest. Vgl. Briefe von und an Merck I 308, II S. 258 und Briefe an Frau v. Stein I² S. 318 ff. 331. Er begann am 6. Januar 1781 an seinem Gespräch über die Litteratur zu diktieren und setzte es am 24. Januar fort. Die Herzogin hatte es bereits im März, dann sollte es Herder lesen; im Herbst erhielt es Goethes Mutter und durch sie andere Freunde. M. Bernays, der gelegentlich von der Schrift redet (Allg. Zeitg. 1877, Nro. 241 B., S. 3628) sagt mit Recht: 'Erwägt man die Art, in welcher Goethe und seine Freunde sich über diese Arbeit äussern, so lässt sich schwerlich glauben, dass sie später, dem vernichtenden Zufalle preisgegeben, spurlos verschwunden sein sollte.' Aber bisher ist die Schrift noch nicht zum Vorschein gekommen. An die Veröffentlichung dachte wohl Goethe selbst nicht in dem Augenblicke, da er das Gespräch schrieb. Später dachte er um so weniger daran, als Justus Möser seine Ver-

teidigung übernommen hatte. Den Dankbrief dagegen, den er bei diesem Anlasse an Mösers Tochter, Frau von Voigts richtete (5. Juni 1781), nahm er in seine Werke auf. Darin sprach er den Grundsatz aus, der ihn an Veröffentlichung seines Gesprächs hinderte: 'denn ich habe mir zum Gesetz gemacht, über mich selbst und das Meinige ein gewissenhaftes Stillschweigen zu beobachten'. Aber auch eine andere Stelle des Briefes ist erwähnenswert. Jeder andere hätte voll Empfindlichkeit über den herben Tadel des Königs gesprochen, Goethe bemerkt nur: 'Wenn der König meines Stücks in Unehren erwähnt, ist es mir nichts Befremdendes. Ein Vielgewaltiger, der Menschen zu Tausenden mit einem eisernen Scepter führt, muss die Production eines freien und ungezogenen Knaben unerträglich finden.' Die edelste Rache aber die Goethe nehmen konnte, nahm er in den berühmt gewordenen Stellen von 'Dichtung und Wahrheit.' Nirgends ist Friedrichs Verdienst um die deutsche Litteratur bestimmter und würdiger hervorgehoben, nirgends die Abneigung Friedrichs gegen das Deutsche begreiflicher gemacht, nirgends auch die Anregung besser geschildert worden, die der König durch diese Angriffsschrift auf die von ihm bekämpfte Sprache und Litteratur übte.

Berlin, Juni 1883.

Ludwig Geiger.

PERSONENREGISTER.

Adelung XXII.
Aesop 5, 35.
Anacreon 5, 28. 21, 11.
Antonius 4, 2.
Apronius, P. X.
Ariosto 15, 8.
Aristoteles 10, 24. 17, 22. 22, 21.
Arletius XII.
Augustus 4, 6. 10, 29. 37, 22.
Ayrenhoff (6, 32). VI fg. XXI fg.

Baco von Verulam 33, 35. 34, 23. 27.
Bartholus 27, 16.
Batteux 19, 28.
Bayle 20, 29. 31.
Belus 13, 28.
Bembo 15, 8.
Bernays XXVI.
Bilfinger 33, 25.
Blankenburg XVII.
Boerhave 13, 13.
Boileau Despréaux 15, 33.
Bossuet 15, 33. 21, 17. 28. 28, 27.
Boursault 15, 34.
Bünau 30, 30.
Bürger XVII.

Campe, I. H. V.
Canitz 5, 36. IV. XXII.
Caesar 17, 25.
Catullus 6, 3.
Cicero 4, 5. 17. 5, 24. 15, 1. 21, 18. 18. 26, 12.
Constantin 14, 11.
Copernicus 24, 26. 33, 11.
Corneille 15, 32. XX.
Cramer XIX.
Crassus 4, 2.
Cromwell, 33, 31. 34. 18.
Cujacius 27, 16.

Dante 15, 4.
Darius 13, 29.
Decker XV.
Demosthenes 5, 22. 10, 23. 17, 23. 21, 12. 18. 33.
Derschau X.
Descartes 24, 29.
Dohm XV.

Ebert, A. (12, 10.) X.
Elisabeth von England 33, 34. 34, 24.
Engel XIX.
Epictet 17, 24.
Epicur 21, 2. 24, 9.
Erasmus 33, 2.
Este 7, 8. 34, 8.

Fénélon 15, 34.
Fléchier 15, 33. 21, 17.
Franz I., deutscher Kaiser 36, 33.
„ „ von Frankreich 7, 11. 20. 25. 15, 14. 36, 32.
Freinshemius 35, 16.
Friedrich II., deutscher Kaiser 32, 36. XIX fg.
Friedrich II., König von Preussen III ff. passim.

Galilei 24, 20. XIX fg.
Garve XII. XIX.
Gellert 5, 35.
Gessner 6, 1.
Gleim XVII.
Goethe, (22, 33.) XVII fg. XXVI.
Gottsched VI. XI. XX. XXII.
Götz (6, 15.) VIII. XXV.
Gracchen die 4, 1.
Graevius 35, 17.
Gronovius 35, 17.
Grotius 28, 7.
Guericke, Otto von 33, 18.
Gustav Adolf 29, 28. 33.
Guttenberg 33, 16.

Haller 33, 25. XVII.
Heineccius 12, 9. X.
Heinrich III. von Frankreich 36, 33.
Heinrich IV. von Frankreich 15, 19.
Helene, die heilige 14, 11.
Herder III. VIII. XXV.
Hertzberg XI fg. XVIII.
Hildegard 14, 10.
Hoffmann 13, 18.
Homer 5, 23. 10, 21. 21, 10.
Horaz 5, 23. 6, 1. 17, 26. 18, 6. 21, 11.
Hortensius 4, 5.

Jacoby, D. XVI.
Jerusalem XV. XVIII fg.
Joseph I., deutscher Kaiser 30, 4. 36, 24.
Julianus 18, 27.
Justinian 27, 12.

Kant V.
Karl der Grosse 14, 10. 34.
Karl V. 21, 30. 29, 15.
Karl VI., deutscher Kaiser 30, 4. 36, 25.
Karl IX. von Frankreich 36, 33.
Kleist, E. v. XIX.
Klopstock XVII. XIX. XX.
Knebel VIII. X.
Kohlmann IX.

Laelius 3, 30.
La Houssage, Amelot de XI.
Lamberg XXI.
Lavater XVIII.
Larochefoucauld 17, 27.
Le Coq XVIII.
Leibnitz 25, 4. 33, 20.
Leisewitz XIX.
Leo X. 7, 8. 37, 7.
Leopold I., deutscher Kaiser 30, 4.
Lessing III. XIX fg. XXII.
Lichtwer XIX.
Lipsius 35, 16.
Livius 5, 24. 21, 21. 25.
Locke 26, 5.
Ludwig XIII. 7, 22. 15, 26.
Ludwig XIV. 7, 28. 34, 2. 31. 33. 37, 2.
Luther XX.
Lykurgus 27, 11.

Malherbe 15, 20. 31.
Mallebranche 25, 31.
Marc-Aurel 17, 25. 26, 11.
Marot 15, 16.
Mascov 6, 5. XIII. XIX.
Massillon 21, 19.
Medicis (die) 7, 8. 37, 21.
Medici, Lorenzo de 34, 7.
Meister, L. XVI.
Melac 8, 5.
Melanchthon 33, 6.

Mendelssohn XIX.
Merck XXVI.
Milton 33, 33. 34, 16.
Minos 12, 37. 27, 11.
Molière 6, 34.
Montaigne 15, 17.
Montesquieu (7, 28.)
Moses 37, 31. 33.
Möser, XVIII fg. XXVI.

Newton 24, 31. 36.
Nicolai XII fg.
Nikolai XVIII.

Olenschlager XIX.
Ovid 21, 1.

Pascal 15, 34.
Peter der Grosse XI. XIV.
Petrarca 15, 8.
Phädrus 5, 35.
Phidias 4, 36.
Pico della Mirandola 33, 29.
Pietsch IV.
Plato 10, 24.
Polybius 3, 30.
Preuss VI. XV.
Properz 6, 4.
Ptolemäus 33, 12.
Pufendorff 28, 7.

Quandt 6, 9. IV.
Quintilian 19, 30.

Rabelais 15, 16. 33, 2.
Racine 15, 33. 23, 4.
Ramler XIX.
Richelieu 7, 24. 30. 34, 30.
Richter, G. V.
Richter, H. M. VI.
Robertson 21, 30.

Sallust 17, 25. 21, 21.
Sannazaro
Schmidt VIII. XIX.
Schwarz, Berthold 33, 13.
Scipio Africanus 3, 29. 4, 17.
Shakespeare 22, 16. 31. XXII.
Sokrates 26, 10.
Solon 27, 11.
Spinoza 25, 20.
Starck V.
Stein, Frau v. XVI.
Strobl XV.
Sulzer XVIII.

Tacitus 17, 26. 21, 22. XII.
Tibullus 6, 3.
Thomasius 28, 20. 30, 32. 33, 25. XIII. XIX.
Thucydides 5, 24. 10, 24. 17, 21.
Toland 33, 32.
Tralles XV.
Trattnern XV.
Tycho de Brahe 24, 26.

Vaugelas 15, 34.
Vertot 21, 29.
Vineis, Petrus de 32.
Virgil 5, 23. 15, 1. 21, 10. 37, 22.
Voigts, Frau v. XXVI.

Wetzel, I. K. XX.
Wieland III. XVIII. XIV fg.
Wilhelm der Eroberer 16, 17.
Winckelmann XVIII fg.
Wolf, F. A. XXV.
Wolff 19, 26. XIX.

Xenophon 17, 21.

Zimmermann VI.
Zoroaster 21, 3.

DE

LA LITTERATURE ALLEMANDE;

DES DEFAUTS

QU'ON PEUT LUI REPROCHER;

QUELLES EN SONT LES CAUSES;

ET

PAR QUELS MOYENS ON PEUT

LES CORRIGER.

[Vignette.]

A BERLIN,

CHEZ G. J. DECKER, IMPRIMEUR DU ROI.

1780.

[3] Vous vous étonnez, Monsieur, que je ne joigne pas ma voix à la vôtre, pour applaudir aux progrès que fait, selon vous, journellement la Littérature allemande. J'aime notre commune Patrie autant que vous l'aimez, et par cette raison je me garde bien de la louer avant qu'elle ait mérité ces louanges: se seroit comme si on vouloit proclamer Vainqueur un homme qui est au [4] milieu de sa course. J'attends qu'il ait gagné le but et alors mes applaudissemens seront aussi sinceres que vrais.

Vous savez que dans la République des lettres les opinions sont libres. Vous envisagez les objets d'un point de vuë, moi d'un autre; souffrez donc que je m'explique, et que je vous expose ma façon de penser ainsi que mes idées sur la Littérature ancienne et moderne, tant par rapport aux Langues, aux Connoissances, qu'au Goût.

Je commence par la Grèce, qui étoit le berceau des beaux Arts. Cette Nation parloit la langue la plus harmonieuse qui eût jamais existé. Ses premiers Théologiens, ses premiers Historiens étoient Poëtes: ce furent éux qui donnerent des tours heureux à leur langue, qui créérent quantités d'expressions pittoresques, et qui apprirent à leurs Successeurs à s'exprimer avec grace, politesse, et décence.

[5] Je passe d'Athènes à Rome; j'y trouve une République qui lutte longtemps contre ses voisins, qui combat pour la gloire et pour l'Empire. Tout étoit dans ce Gouvernement nerf et force, et ce ne fut qu'après qu'elle l'eut emporté sur Carthage sa rivale, qu'elle prit du goût pour les sciences. Le grand Africain, l'ami de Lelius et de Polibe, fut le premier Romain qui

protégea les lettres. Ensuite vinrent les Gracques; après eux Antoine et Crassus, deux Orateurs célebres de leur temps. Enfin la langue, le style, et l'éloquence Romaine ne parvinrent à leur perfection que du temps de Cicéron, d'Hortensius et des beaux Génies qui honorerent le siècle d'Auguste.

Ce court recensement me peint la marche des choses. Je suis convaincu qu'un auteur ne sauroit bien écrire, si la langue qu'il parle n'est ni formée, ni polie; et je vois qu'en tout Pays on commence par le [6] nécessaire, pour y joindre ensuite ce qui nous procure des agréments. La République romaine se forme; elle se bat pour acquérir des Terres, elle les cultive; et dès qu'après les guerres Puniques elle a pris une forme stable, le goût des Arts s'introduit, l'éloquence et la langue latine se perfectionnent. Mais je ne néglige pas d'observer que depuis le premier Africain jusqu'au Consulat de Cicéron, il se trouve une période de cent soixante années.

Je conclus de là, qu'en toute chose les progrès sont lents, et qu'il faut que le noyau qu'on plante en terre, prenne racine, s'éleve, étende ses branches et se fortifie avant de produire des fleurs et des fruits. J'examine ensuite l'Allemagne selon ces regles pour apprécier avec justice la situation où nous sommes; je purge mon esprit de tout préjugé; c'est la vérité seule qui doit m'éclairer. Je trouve une langue à demi-barbare, qui [7] se divise en autant de dialectes différents que l'Allemagne contient de Provinces. Chaque Cercle se persuade que son Patois est le meilleur. Il n'existe point encore de recueil muni de la sanction nationale, où l'on trouve un choix de mots et de phrases qui constitue la pureté du Langage. Ce qu'on écrit en Suabe n'est pas intelligible à Hambourg, et le Style d'Autriche paroît obscur en Saxe. Il est donc physiquement impossible qu'un auteur doué du plus beau génie, puisse supérieurement bien manier cette langue brute. Si l'on exige qu'un Phidias fasse une Vénus de Gnide, qu'on lui donne un bloc de marbre

sans défaut, des ciseaux fins, et de bons poinçons; alors il pourra réussir: point d'instruments, point d'artiste. On m'objectera peut-être que les Républiques Grecques avoient jadis des Idiomes aussi différents que les nôtres; on ajoûtera que de nos jours même on distingue [8] la Patrie des Italiens par le Style et la prononciation qui varient de contrée en contrée. Je ne révoque pas ces vérités en doute; mais que celà ne nous empêche pas de suivre la continuation des faits dans l'ancienne Grèce, ainsi que dans l'Italie moderne. Les Poëtes, les Orateurs, les Historiens célebres, fixerent leur langue par leurs Ecrits. Le Public, par une Convention tacite, adopta les tours, les phrases, les Métaphores, que les grands artistes avoient employés dans leurs ouvrages: ces expressions devinrent communes, elles rendirent ces langues élégantes; elles les enrichirent en les ennoblissant.

Jettons à présent un coup-d'oeil sur notre Patrie: j'entends parler un Jargon dépourvu d'agrément que chacun manie selon son caprice, des termes employés sans choix; les mots propres et les plus expressifs négligés, et le sens des choses noyé dans des mers [9] épisodiques. Je fais des recherches pour déterrer nos Homères, nos Virgiles, nos Anacréons, nos Horaces, nos Démosthenes, nos Cicérons, nos Thucydides, nos Tites-Lives; je ne trouve rien, mes peines sont perdues. Soyons donc sincères, et confessons de bonne foi que jusqu'ici les Belles-lettres n'ont pas prospéré dans notre Sol. L'Allemagne a eu des Philosophes, qui soutiennent la comparaison avec les anciens, qui même les ont surpassés dans plus d'un genre: je me réserve d'en faire mention dans la suite. Quant aux Belles-lettres, convenons de notre indigence. Tout ce que je puis vous accorder sans me rendre le vil flatteur de mes compatriotes, c'est que nous avons eu dans le petit genre des fables, un Gellert, qui a su se placer à côté de Phedre et d'Esope: les Poésies de Canitz sont supportables, non de la part de la diction, mais plus en ce qu'il imite foiblement

Ho- [10] race. Je n'ommettrai pas les Idylles de Gessner qui trouvent quelques partisans: toutefois permettez moi de leur préférer les ouvrages de Catulle, de Tibulle, et de Properce. Si je repasse les historiens, je ne trouve que l'histoire d'Allemagne du Professeur Masco que je puisse citer comme la moins défectueuse. Voulez-vous que je vous parle de bonne foi du mérite de nos orateurs? Je ne puis vous produire que le célebre Quant de Kœnigsberg, qui possédoit le rare et l'unique talent de rendre sa langue harmonieuse; et je dois ajoûter à notre honte, que son mérite n'a été reconnu ni célébré. Comment peut-on prétendre que les hommes fassent des efforts pour se perfectionner dans leur genre si la réputation n'est pas leur récompense? J'ajoûterai à ces Messieurs que je viens de nommer, un Anonyme dont j'ai vû les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie résultoit d'un mé- [11] lange de Dactyles et de Spondées; ils étoient remplis de sens et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas crû notre langue susceptible. J'ose présumer que ce genre de versification est peutêtre celui qui est le plus convenable à notre Idiôme, et qu'il est de plus préférable à la rime; il est vraisemblable qu'on feroit des progrès, si on se donnoit la peine de le perfectionner.

Je ne vous parle pas du Théâtre Allemand. Melpomene n'a été courtisée que par des amants bourrus, les uns guindés sur des échasses, les autres rampants dans la bouë, et qui tous rebelles à ses loix, ne sachant ni intéresser ni toucher, ont été rejettés de ses Autels. Les Amants de Thalie ont été plus fortunés; il nous ont fourni du moins une vraie Comédie originale; c'est le Postzug dont je parle: Ce sont nos mœurs, ce sont nos ridicules, que le [12] Poëte expose sur le Théâtre; la piéce est bien faite. Si Moliére avoit travaillé sur le même sujet, il n'auroit pas mieux réussi. Je suis faché de ne pouvoir vous étaler un Catalogue plus ample de nos bonnes productions: je n'en accuse pas la Nation;

elle ne manque ni d'esprit ni de génie; mais elle a été retardée par des causes, qui l'ont empêchée de s'élever en même temps que ses voisins. Remontons, s'il vous plait, à la renaissance des Lettres, et comparons la situation où se trouva l'Italie, la France, et l'Allemagne lors de cette révolution, qui se fit dans l'esprit humain.

Vous savez, que l'Italie en redevint, que la maison d'Est, les Médicis, et le Pape Leon X contribuerent à leur progrès en les protégeant. Tandis que l'Italie se polissoit, l'Allemagne, agitée par des Théologiens, se partageoit en deux factions, dont chacune se signaloit par sa [13] haine pour l'autre, son enthousiasme, et son fanatisme. Dans ce même temps François I entreprit de partager avec l'Italie, la gloire d'avoir contribué à restaurer les Lettres: il se consuma en vains efforts pour les transplanter dans sa Patrie; ses peines furent infructueuses. La Monarchie épuisée par la rançon de son Roi, qu'elle payoit à l'Espagne, étoit dans un état de langueur. Les guerres de la Ligue, qui survinrent après la mort de François I empêchoient les Citoyens de s'appliquer aux beaux Arts. Ce ne fut que vers la fin du regne de Louis XIII après que les plaies des guerres civiles furent guéries sous le Ministère du Cardinal de Richelieu, dans des temps qui favorisoient cette entreprise, qu'on reprit le projet de François I. La Cour encouragea les Savants et les beaux-esprits, tout se piqua d'émulation; et bientôt après sous le regne de Louis XIV, Paris ne le céda ni à Florence [14] ni à Rome. Que se passoit-il alors en Allemagne? Précisément lorsque Richelieu se couvroit de gloire en polissant sa Nation, c'étoit le fort de la guerre de trente ans. L'allemagne étoit ravagée et pillée par vingt armées différentes, qui tantôt victorieuses, tantôt battues amenoient la désolation à leur suite. Les Campagnes étoient dévastées, les Champs sans culture, les villes presque désertes. L'allemagne n'eut gueres le temps de respirer après la paix de Westphalie: Tantôt elle s'opposoit aux

forces de l'Empire Ottoman, très redoutable alors; tantôt elle résistoit aux armées françoises, qui empiétoient sur la Germanie, pour étendre l'Empire des Gaules. Croit-on, lorsque les Turcs assiégeoient Vienne, ou lorsque Mélac saccageoit le Palatinat, que les flammes consumoient les habitations et les Villes, que l'azile de la mort même étoit violé par la licence effrénée des Soldats, [15] qui tiroient de leur tombeau les cadavres des Électeurs pour s'en approprier les misérables dépouilles; croit-on que dans des moments où des mères désolées se sauvoient des ruines de leur Patrie, en portant leurs enfants exténués d'inanition sur leurs bras, que l'on composoit à Vienne, à Mannheim, des Sonnetti, ou que l'on y fesoit des Epigrammes? Les muses demandent des aziles tranquilles; elles fuyent des lieux où regne le trouble, et où tout est en subversion. Ce ne fut donc qu'après la guerre de Succession, que nous commençâmes à réparer ce que tant de Calamités successives nous avoient fait perdre. Ce n'est donc ni à l'esprit ni au génie de la Nation qu'il faut attribuer le peu de progrès que nous avons fait; mais nous ne devons nous en prendre qu' à une suite de conjonctures facheuses, à un enchaînement de guerres qui nous ont ruinés et appauvris autant d'hommes que d'argent.

[16] Ne perdez pas le fil des évenements; suivez la marche de nos peres, et vous applaudirez à la sagesse qui a dirigé leur conduite; ils ont agi précisément comme il étoit convenable à la situation où ils se trouvoient. Ils ont commencé par s'appliquer à l'Economie rurale, à remettre en valeur les Terres, qui faute de bras étoient demeurées sans culture; ils ont relevé les maisons détruites; ils ont encouragé la propagation. On s'est partout appliqué à défricher des terres abandonnées; une population plus nombreuse a donné naissance à l'industrie; le luxe même s'est introduit, ce fléau des petites Provinces, et qui augmente la circulation dans les grands Etats. Enfin, voyagez maintenant en Allemagne, tra-

versez la d'un bout à l'autre; vous trouverez partout sur votre chemin des Bourgades changées en villes florissantes: là c'est Munster, plus loin c'est Cassel, ici c'est [17] Dresde et Géra. Allez dans la Franconie, vous trouverez Würtzbourg, Nürnberg. Si vous approchez du Rhin, vous passerez par Fulde et Franckfort sur le Mein pour aller à Manheim, de là à Mayence et à Bonn. Chacune de ces Cités présente au voyageur surpris des Edifices qu'il ne croyoit pas trouver dans le fond de la Forêt Hercynienne. La mâle activité de nos compatriotes ne s'est donc pas bornée à réparer les pertes causées par nos calamités passées; elle a sçû aspirer plus haut; elle a sçû perfectionner ce que nos ancêtres n'avoient qu'ébauché. Depuis que ces changements avantageux se sont opérés, nous voyons l'aisance devenir plus générale; le tiers-état ne languit plus dans un honteux avilissement; les Peres fournissent à l'étude de leurs enfants sans s'obérer. Voilà les prémices établies de l'heureuse révolution que nous attendons; les entraves, qui lioient le génie de nos [18] Ayeux, sont brisées et détruites; déja l'on s'apperçoit que la semence d'une noble émulation germe dans les esprits. Nous avons honte qu'en certains genres nous ne puissions pas nous égaler à nos voisins; nous désirons de regagner par des travaux infatigables le temps que nos désastres nous ont fait perdre; et en général le goût national est si décidé pour tout ce qui peut illustrer notre Patrie, qu'il est presque évident avec de telles dispositions, que les Muses nous introduiront à notre tour dans le Temple de la gloire. Examinons donc ce qu'il reste à faire pour arracher de nos champs toutes les ronces de la barbarie qui s'y trouvent encore, et pour accélérer ces progrès si désirables auxquels nos compatriotes aspirent. Je vous l'ai déjà dit, il faut commencer par perfectionner la Langue; elle a besoin d'être limée et rabottée: elle a besoin d'être maniée par des mains habiles. La clarté est la [19] premiére regle que doivent se prescrire

ceux qui parlent et qui écrivent, parce qu'il s'agit de peindre sa pensée ou d'exprimer ses idées par des paroles. A quoi servent les pensées les plus justes, les plus fortes, les plus brillantes, si vous ne les rendez intelligibles? Beaucoup de nos Auteurs se complaisent dans un Style diffus; ils entassent parenthèse sur parenthèse; et souvent vous ne trouvez qu'au bout d'une page entière le verbe d'où dépend le sens de toute la phrase; rien n'obscurcit plus la construction; ils sont lâches au lieu d'être abondants, et l'on devineroit plutôt l'énigme du Sphinx que leur pensée. Une autre cause qui nuit autant aux progrès des Lettres que les vices que je reproche à notre Langue et au Style de nos Ecrivains, c'est le défaut des bonnes études. Notre nation a été accusée de pédanterie parce que nous avons eu une foule de Commentateurs vétilleurs et pesants. Pour se [20] laver de ce reproche, on commence à négliger l'étude des Langues savantes; et afin de ne point passer pour pédant, on va devenir superficiel. Peu de nos Savants peuvent lire sans difficulté les auteurs Classiques tant grecs que latins. Si l'on veut se former l'oreille à l'harmonie des vers d'Homère, il faut pouvoir le lire coulamment sans le secours d'un Dictionnaire. J'en dis autant au sujet de Démosthene, d'Aristote, de Thucydide, et de Platon. Il en est de même pour se rendre familiére la connoissance des auteurs latins. La jeunesse à présent ne s'applique presque pas du tout au grec, et peu apprennent assez le Latin pour traduire médiocrement les ouvrages des grands hommes qui ont honoré le Siécle d'Auguste. Ce sont cependant là les sources abondantes où les Italiens, les François, et les Anglois, nos devanciers, ont puisé leurs connoissances; ils se sont formés autant qu'ils ont pû sur [21] ces grands modeles; ils se sont approprié leur façon de penser: et en admirant les grandes beautés, dont les ouvrages des anciens fourmillent, ils n'ont pas négligé d'en apprécier les défauts. Il faut estimer avec discernement, et ne jamais s'abandonner à une adulation

aveugle. Ces heureux jours, dont les Italiens, les François, et les Anglois ont joui avant nous, commencent maintenant à décliner sensiblement. Le Public est rassasié des Chefs-d'œuvre qui ont paru; les connoissances étant plus répandues, sont moins estimées; enfin, ces nations se croyent en possession de la gloire que leurs auteurs leur ont acquise, et elles s'endorment sur leurs Lauriers. Mais je ne sais comment cette digression m'a égaré de mon sujet. Retournons à nos foyers, et continuons encore à examine ce qui s'y trouve de défectueux à l'égard de nos Études.

[22] Je crois remarquer que le petit nombre de bons et d'habiles Instituteurs qui se trouvent, ne répond pas aux besoins des Ecoles; nous en avons beaucoup, et toutes veulent être pourvues. Si les maîtres sont pédants, leur esprit vétilleur s'appesantit sur des bagatelles et néglige les choses principales. Longs, diffus, ennuyeux, vuides de choses dans leur instructions, ils excedent leurs Ecoliers, et leur inspirent du dégoût pour les études. D'autres Recteurs s'acquittent de leur emploi en mercénaires: que leurs Ecoliers profitent ou qu'ils ne s'intruisent pas, celà leur est indifférent pourvû que leurs gages leur soient exactement payés. Et c'est encore pis, si ces maîtres manquent eux-mêmes de connoissances. Qu'apprendront-ils aux autres, si eux-mêmes ne savent rien? à Dieu ne plaise qu'il n'y ait pas quelque exception à cette regle, et qu'on ne trouve pas en Allemagne quelques Rec- [23] teurs habiles. Je ne m'y oppose en rien; je me borne à désirer ardemment que leur nombre fût plus considérable. Que ne dirai-je pas de la Méthode vicieuse que les maîtres emploient pour enseigner à leurs Eleves la Grammaire, la Dialectique, la Rhétorique, et d'autres connoissances? Comment formeront-ils le goût de leurs Ecoliers, s'ils ne savent pas eux-mêmes discerner le bon du médiocre, et le médiocre du mauvais; s'ils confondent le Style diffus avec le Style abondant; le trivial, le bas, avec le naif; la prose négligée et

défectueuse avec le Style simple; le Galimathias avec le sublime? s'ils ne corrigent pas avec exactitude les Thêmes de leurs Ecoliers? s'ils ne relevent pas leurs fautes sans les décourager, et s'ils ne leur inculquent pas soigneusement les regles qu'ils doivent toujours avoir devant les yeux en composant? J'en dis autant pour l'exactitude des métaphores; car [24] je me ressouviens dans ma jeunesse d'avoir lû dans une Epitre dédicatoire d'un Professeur Heineccius à une Reine, ces belles paroles: „Ihro Majestät glänzen wie ein Karfunkel am Finger der jetzigen Zeit.“ „Votre Majesté brille comme une Escarboucle au doigt du temps présent.“ Peut-on rien de plus mauvais? Pourquoi une Escarboucle? Est-ce que le temps a un doigt? Quand on le représente, on le peint avec des ailes, parce qu'il s'envole sans cesse; avec un Clepsydre, parce que les heures le divisent; et on arme son bras d'un faulx, pour désigner qu'il fauche ou détruit tout ce qui existe. Quand des Professeurs s'expriment dans un style aussi bas que ridicule, à quoi faut-il s'attendre de leurs Ecoliers?

Passons maintenant des basses Classes aux Universités; examinons les impartialement de même. Le défaut qui me saute le plus aux yeux, c'est qu'il n'y a point de méthode [25] générale pour enseigner les sciences; chaque Professeur s'en fait une. Je suis de l'opinion, qu'il n'y a qu'une bonne méthode, et qu'il faut s'en tenir à celle-là. Mais quelle est la pratique de nos jours? Un Professeur en droit, par exemple, a quelques Jurisconsultes favoris, dont il explique les opinions; il s'en tient à leurs ouvrages sans faire mention de ce que d'autres Auteurs ont écrit sur le droit; il releve la dignité de son art pour faire valoir ses connoissances; il croit passer pour un oracle s'il est obscur dans ses leçons; il parle des lois de Memphis quand il est question des coutumes d'Osnabrück, ou il inculque les lois de Minos à un Bachelier de St. Gall. Le Philosophe a son

Système favori, auquel il se tient à peu-près de même. Ses Ecoliers sortent de son College la tête remplie de préjugés; ils n'ont parcouru qu'une petite partie des opinions humaines, ils n'en connoissent pas toutes [26] les erreurs ni toutes les absurdités. Je suis encore indécis sur la médecine, si elle est un art ou si elle n'en est pas un; mais je suis persuadé certainement, qu'aucun homme n'a la puissance de refaire un Estomac, des poulmons, et des reins, quand ces parties essentielles à la vie humaine sont viciées; et je conseille très-fort à mes amis, s'ils sont malades, d'appeller à leur secours un médecin qui ait rempli plus d'un Cimetiére, plutôt, qu'un jeune Eleve de Hoffmann ou de Boerhave, qui n'a tué personne. Je n'ai rien à reprendre en ceux qui enseignent la Géométrie. Cette science est la seule, qui n'ait point produit de Sectes; elle est fondée sur l'analyse, sur la Synthèse et sur le calcul; elle ne s'occupe que de vérités palpables; aussi a-t-elle la même méthode en tout pays. Je me renferme également dans un respectueux silence à l'égard de la Théologie. On dit que c'est une science divine, et qu'il [27] n'est pas permis aux profanes de toucher à l'encensoir. Il me sera, je crois, permis d'en agir avec moins de circonspection avec Messieurs les Professeurs en histoire, et de présenter quelque petit doute à leur examen. J'ose leur demander, si l'étude de la Chronologie est ce qu'il y a de plus utile dans l'histoire; si c'est une faute irremissible de se tromper sur l'année de la mort de Belus; sur le jour où le cheval de Darius se mettant à hennir, éleva son maître sur le Thrône de Perse; sur l'heure où la Bulle d'or fut publiée, si ce fut à six heures du matin ou à quatre heures de l'aprés-midi? Pour moi, je me contente de savoir le contenu de la Bulle d'or, et qu'elle a été promulguée l'année 1356. Ce n'est pas que je veuille excuser des historiens, qui commettent des anachronismes: j'aurai cependant plus d'indulgence pour les petites fautes de cette nature que pour des

fautes considé- [28] rables; comme celles de rapporter confusément les faits, de ne pas développer avec clarté les causes et les événements, de négliger toute méthode, de s'appesantir longuement sur les petits objets, et de passer légerement sur ceux qui sont les plus essentielles. Je pense à peu-près de même à l'égard de la Généalogie; et je crois qu'on ne doit pas lapider un homme de Lettres pour ne savoir débrouiller la Généalogie de Sainte Helene, mere de l'Empereur Constantin, ou de Hildegarde, femme ou maîtresse de Charlemagne. On ne doit enseigner que ce qu'il est nécessaire de savoir, on doit négliger le reste. Peut-être trouverez-vous ma censure trop sevére. Comme rien n'est parfait ici bas, vous en conclurez que notre Langue, nos Colleges, et nos Universités ne le sont pas non plus. Vous ajoûterez que la Critique est aisée, mais que l'art est difficile; qu'il faut donc indiquer quelles sont, pour [29] mieux faire, les regles qu'on doit suivre. Je suis tout disposé, Monsieur, à vous satisfaire. Je crois que si d'autres Nations ont pû se perfectionner, nous avons les mêmes moyens qu'eux, et qu'il ne s'agit que de les employer. Il y a longtemps que dans mes heures de loisir j'ai réflechi sur ces matières, de sorte que je les ai assez présentes pour les coucher sur le papier et les soûmettre à vos lumières; d'autant plus que je n'ai aucune prétention à l'infaillibilité.

Commençons par la Langue allemande, laquelle j'accuse d'être diffuse, difficile à manier, peu sonore, et qui manque de plus de cette abondance de termes métaphoriques si nécessaires pour fournir des tours nouveaux, et pour donner des graces aux langues polies. Afin de déterminer la route que nous devons prendre pour arriver à ce but, examinons le chemin que nos voisins ont pris pour y parvenir. En Italie, du temps de [30] Charlemagne, on parloit encore un jargon barbare; c'étoit un mêlange de mots pris des Huns et des Lombards entremêlés de phrases latines, mais qui auroient été inin-

telligibles aux oreilles de Cicéron ou de Virgile: Ce dialecte demeura tel qu'il étoit, durant les Siècles de barbarie qui se succéderent. Longtemps après, parut le Dante; ses vers charmerent ses lecteurs, et les Italiens commencerent à croire que leur Langue pourroit succéder à celle des Vainqueurs de l'univers; ensuite peu avant et durant la renaissance des Lettres, fleurirent Pétrarque, l'Arioste, Sannazar, et le Cardinal Bembe. C'est principalement le génie de ces hommes célebres qui a fixé la Langue Italienne. L'on vit se former en même temps l'Académie de la Crusca, qui veille à la conservation comme à la pureté du Style.

Je passe maintenant en France. Je trouve qu'à la Cour de François I on parloit [31] un jargon aussi discordant pour le moins que notre Allemand l'est encore; et n'en déplaise aux Admirateurs de Marot, de Rabelais, de Montagne, leurs Ecrits grossiers et dépourvus de graces, ne m'ont causé que de l'ennui et du dégoût. Après eux vers la fin du Regne de Henri IV parut Malherbe. C'est le premier Poëte que la France ait eu; ou, pour mieux dire, en qualité de versificateur il est moins défectueux que ses devanciers. Pour marque qu'il n'avoit pas poussé son art à la perfection, je n'ai qu'à vous rapeller ces vers que vous connoissez d'une de ses Odes:

„Prends ta foudre, Louis, et va, comme un Lion,
„Donner le dernier coup à la derniere tête de la rebellion."

A-t-on jamais vû un Lion armé d'une foudre? La fable met la foudre entre les mains du maître des Dieux, ou elle en arme l'aigle qui l'accompagne; jamais Lion n'a eu cet [32] attribut. Mais quittons Malherbe avec ses métaphores impropres, et venons aux Corneilles, aux Racines, aux Despréaux, aux Bossuets, aux Fléchiers, aux Pascals, aux Fénélons, aux Boursaults, aux Vaugelas, les véritables peres de la langue Françoise; ce sont eux qui ont formé le style, fixé l'usage des mots, rendu les phrases harmonieuses, et qui ont donné de la force

et de l'énergie au vieux jargon barbare et discordant de leurs ancêtres: On dévora les ouvrages de ces beaux génies. Ce qui plait se retient. Ceux qui avoient du talent pour les Lettres, les imiterent. Le style et le goût de ces grands hommes se communiqua depuis à toute la Nation. Mais souffrez que je vous arrête un moment, pour vous faire remarquer, qu'en Grece, en Italie, comme en France, les Poëtes ont été les premiers, qui rendant leur langue flexible et harmonieuse, l'ont ainsi préparée à deve-[33]nir plus souple et plus maniable sous la plume des auteurs, qui après eux ecrivirent en prose.

Si je me transporte maintenant en Angleterre, j'y trouve un tableau semblable à celui que je vous ai fait de l'Italie et de la France. L'Angleterre avoit été subjuguée par les Romains, par les Saxons, par les Danois, et enfin par Guillaume le Conquérant, Duc de Normandie. De cette confusion des Langues de leurs vainqueurs, en y joignant le jargon qu'on parle encore dans la Principauté de Galles, se forma l'Anglois. Je n'ai pas besoin de vous avertir que dans ces temps de barbarie, cette langue étoit au moins aussi grossière que celles dont je viens de vous parler. La renaissance des Lettres opéra le même effet sur toutes les Nations; l'Europe étoit lasse de l'ignorance crasse dans laquelle elle avoit croupi durant tant de siècles, elle voulut s'éclairer. L'Angle- [84] terre, toujours jalouse de la France aspiroit à produire elle-même ses auteurs; et comme pour écrire, il faut avoir une langue, elle commença à perfectionner la sienne: Pour aller plus vîte, elle s'appropia du latin, du françois, de l'Italien, tous les termes qu'elle jugea lui être nécessaires; elle eut des Ecrivains célebres; mais ils ne purent adoucir ces sons aigus de leur langue, qui choquent les oreilles étrangeres. Les autres Idiomes perdent quand on les traduit, l'anglois seul y gagne. Je me souviens à ce propos de m'être trouvé un jour avec des gens de Lettres;

quelqu'un leur demanda en quelle langue s'étoit énoncé le serpent qui tenta notre première mere? En anglois, répondit l'érudit, car le serpent siffle. Prenez cette mauvaise plaisanterie pour ce qu'elle vaut.

Après vous avoir exposé comment chez d'autres Nations les langues ont été culti- [35] vées et perfectionnées, vous jugez sans doute, qu'en employant les mêmes moyens, nous réussirons également comme eux. Il nous faut donc de grands Poëtes et de grands Orateurs pour nous rendre ce service, et nous ne devons pas l'attendre des Philosophes; leur partage est de déraciner des erreurs, et de découvrir des vérités nouvelles. Les Poëtes et les Orateurs doivent nous enchanter par leur harmonie, nous attendrir et nous persuader; mais comme on ne fait pas naître des génies à point nommé, voyons si nous ne pourrons pas faire également quelques progrès en employant des secours intermédiaires. Pour resserrer notre style, retranchons toute parenthèse inutile; pour acquérir de l'énergie traduisons les auteurs anciens qui se sont exprimés avec le plus de force et de grace. Prenons chez les Grecs, Thucydide, Xénophon; n'oublions pas la Poétique d'Aristote. Qu'on [36] s'applique surtout à bien rendre la force de Démosthene. Nous prendrons des Latins le Manuel d'Epictete, les Pensées de l'Empereur Marc-Aurele, les Commentaires de César, Salluste, Tacite, l'art poétique d'Horace. Les François pourront nous fournir les Pensées de la Roche-Foucault, les lettres Persanes, l'Esprit des lois. Tous ces livres que je propose, la plûpart écrits en style sententieux, obligeront ceux qui les traduiront, à fuir les termes oiseux et les paroles inutiles; nos Ecrivains emploieront toute leur sagacité à resserrer leurs idées, pour que leur Traduction ait la même force que l'on admire dans leurs originaux. Toutefois en rendant leur style plus énergique, ils seront attentifs à ne point devenir obscurs; et pour conserver cette clarté, le premier des devoirs de tout Ecrivain, ils ne s'écarteront jamais des

regles de la Grammaire, afin que les verbes qui doivent régir les [37] phrases, soient placés de sorte qu'il n'en résulte aucun sens amphibologique. Des traductions faites en ce genre, serviront de modeles, sur les quels nos Ecrivains pourront se mouler. Alors nous pourrons nous flatter d'avoir suivi le précepte qu' Horace donne aux auteurs dans sa Poétique: Tot verba, tot pondera. Il sera plus difficile d'adoucir les sons durs dont la plûpart des mots de notre langue abondent. Les voyelles plaisent aux oreilles; trop de Consonnes rapprochées les choquent, parce qu'elles coûtent à prononcer et n'ont rien de sonore: nous avons de plus quantité de verbes auxiliaires et actifs dont les derniéres Syllabes sont sourdes et désagreables, comme sagen, geben, nehmen: Mettez un a au bout de ces terminaisons et faites en sagena, gebena, nehmena, et ces sons flatteront l'oreille. Mais je sais aussi, que quand même l'Empereur avec ses huit Electeurs dans une Diet- [38] te solemnelle de l'Empire, donneroit une loi pour qu'on prononçât ainsi, les Sectateurs zélés du Tudesque se moqueroient d'eux et crieroient partout en beau latin: Caesar non est super grammaticos, et le Peuple qui décide des Langues en tout pays, continueroit à prononcer sagen et geben comme de coutume. Les François ont adouci par la prononciation bien des mots qui choquent les oreilles et qui avoient fait dire à l'Empereur Julien, que les Gaulois croassoient comme les corneilles. Ces mots tels qu'on les prononçoit alors, sont cro-jo-gent, voi-yai-gent, on les prononce à présent croyent, voyent; s'ils ne flattent pas, ils sont toutefois moins désagréables. Je crois que pour de certains mots nous en pourrions user de même. Il est encore un vice, que je ne dois pas omettre, celui des comparaisons basses et triviales, puisées dans le jargon du Peuple. Voici, par exem- [39] ple, comme s'exprima un Poëte, qui dédia ses ouvrages à je ne sais quel Protecteur: „Schiess grosser Gönner,

schiess deine Strahlen, Armdick auf deinen Knecht hernieder". „Répands, grand Protecteur, répands tes rayons gros comme le bras sur ton serviteur." Que dites vous de ces rayons gros comme le bras? N'auroit-on pas dû dire à ce Poëte: mon ami, apprends à penser avant de te mêler d'écrire? N'imitons donc pas les pauvres qui veulent passer pour riches; convenons de bonne foi de notre indigence; que celà nous encourage plûtôt à gagner par nos travaux les trésors de la Littérature, dont la possession mettra le comble à la gloire nationale.

Après vous avoir exposé de quelle maniére on pourroit former notre langue, je vous prie de me prêter la même attention à l'égard des mesures que l'on pourroit prendre pour étendre la sphere de nos connois- [40] sances, rendre les études plus faciles, plus utiles, et former en même temps le goût de la jeunesse. Je propose en premier lieu, qu'on fasse un choix plus réfléchi des Recteurs qui doivent régir les Classes, et qu'on leur prescrive une méthode sage et judicieuse qu'ils doivent suivre en enseignant, tant pour la Grammaire et pour la Dialectique qu'également pour la Rhétorique; qu'on fasse de petites distinctions, pour les enfants qui s'appliquent, et de légeres flétrissures pour ceux qui se négligent. Je crois que le meilleur traité de Logique et en même temps le plus clair, est celui de Wolff. Il faudroit donc obliger tous les Recteurs à l'enseigner, d'autant plus que celui de Batteux n'est pas traduit et qu'il ne l'emporte pas sur l'autre. Pour la Rhétorique, qu'on s'en tienne à Quintilien. Quiconque, en l'étudiant, ne parvient pas à l'éloquence, n'y parviendra jamais. Le style de cet ouvrage est clair, [41] il contient tous les préceptes, et les regles de l'art; mais il faut avec celà que les maîtres examinent avec soin les Thêmes de leur Ecoliers, en leur expliquant les raisons pour les quelles on corrige leurs fautes, et en louant les endroits où ils ont réussi.

Si les maîtres suivent la méthode que je propose, ils développeront le germe des talents où la nature en a semés; ils perfectionneront le jugement de leurs Ecoliers en les accoutumant à ne point décider sans connoissance de cause, ainsi qu'à tirer des conséquences justes de leurs principes. La Rhétorique rendra leur esprit méthodique; ils apprendront l'art d'arranger leurs idées, de les joindre, et de les lier les unes aux autres par des transitions naturelles, imperceptibles, et heureuses; ils sçauront proportionner le Style au sujet, employer à propos les figures, tant pour varier la Monotonie du Style, que pour répandre des fleurs sur les [42] endroits qui en sont susceptibles; et ils ne confondront pas deux métaphores en une, ce qui ne peut présenter qu'un sens louche au Lecteur. La Rhétorique leur enseignera encore à faire un choix des arguments qu'ils veulent employer selon le caractere de l'Auditoire auquel ils ont à s'adresser; ils apprendront à s'insinuer dans les esprits, à plaire, à émouvoir, à exciter l'indignation ou la pitié, à persuader, à entraîner tous les suffrages: Quel art divin que celui, où, par le moyen de la seule parole, sans force ni violence, on parvient à subjuguer les esprits, à régner sur les coeurs, et à savoir exciter dans une nombreuse assemblée les passions des quelles on veut qu'elle soit susceptible. Si les bons Auteurs étoient traduits en notre langue, j'en recommanderois la lecture comme celle d'une chose importante et nécessaire. Par exemple, pour les Logiciens, rien ne les formeroit mieux [43] que le Commentaire de Bayle sur les Cometes, et sur le Contrains-les d'entrer. Bayle est selon mes foibles lumiéres, le premier des Dialecticiens de l'Europe; il raisonne non seulement avec force et précision: mais il excelle surtout à voir d'un coup d'oeil tout ce de quoi une proposition est susceptible; son côté fort, son côté foible; comment il faut la soûtenir, et comment on pourra réfuter ceux qui l'attaqueront. Dans son grand Dictionnaire il attaque

Ovide sur le débrouillement du Cahos; il y a des articles excellents sur les Manichéens, sur Epicure, sur Zoroastre etc. Tous méritent d'être lus et étudiés, et ce sera un avantage inestimable pour les jeunes gens qui pourront s'approprier la force du raisonnement et la vive pénétration d'esprit de ce grand homme. Vous devinez d'avance les auteurs que je recommanderai à ceux qui étudient l'éloquence. Pour qu'ils apprennent à sacrifier [44] aux graces, je voudrois qu'ils lussent les grands Poëtes, Homere, Virgile, quelques Odes choisies d'Horace, quelques vers d'Anacréon. Afin qu'ils prissent le grand goût de l'éloquence, je mettrois Démosthene et Cicéron entre leurs mains; on leur feroit remarquer en quoi differe le mérite de ces deux grands orateurs. Au premier on ne sauroit rien ajoûter, au second il n'y a rien à retrancher. Ces lectures pourroient être suivies des belles Oraisons funebres de Bossuet et de Flèchier, du Démosthene et du Cicéron françois, et du petit Carême de Massillon rempli de traits de la plus sublime éloquence. Afin de leur apprendre dans quel goût il faut écrire l'histoire, je voudrois qu'ils lussent Tite-Live, Salluste, Tacite; on leur feroit remarquer en même temps la Noblesse du Style, la beauté de leur narration, en condamnant toutefois la crédulité avec la quelle Tite-Live donne à [45] la fin de chaque année une Liste de miracles les uns plus ridicules que les autres. Ces jeunes gens pourroient ensuite parcourir l'histoire universelle de Bossuet, et les révolutions Romaines par l'Abbé de Vertot; on pourroit y ajoûter l'avantpropos de Histoire de Charles Quint par Robertson. Ce seroit le moyen de leur former le goût et de leur apprendre comment il faut écrire; mais si le Recteur n'a pas lui même ces connoissances, il se contentera de dire; ici Démosthene emploie le grand argument Oratoire; là, et dans la plus grande partie du Discours, il se sert de l'Enthymême; voilà une apostrophe, voici une prosopopée; en tel endroit une Métaphore, dans l'autre une hyperbole. Celà est

bon, mais si le maître ne relève pas mieux les beautés de l'auteur, et qu'il n'en fasse pas remarquer les défauts, (parce qu'il en échappe même aux plus grands orateurs), il n'aura pas rempli sa [46] tâche. J'insiste si fort sur toutes ces choses, à cause que je voudrois que la jeunesse sortît des Ecoles avec des Idées nettes, et que non contents de leur remplir la mémoire, l'on s'attachât surtout à leur former le jugement, afin qu'ils aprissent à discerner le bon du mauvais, et que ne se bornant pas à dire, cela me plaît, ils puissent à l'avenir donner des raisons solides de ce qu'ils approuvent ou de ce qu'ils rejettent.

Pour vous convaincre du peu de goût qui jusqu'à nos jours regne en Allemagne, vous n'avez qu'à vous rendre aux Spectacles publics. Vous y verrez représenter les abominables piéces de Schakespear traduites en notre langue, et tout l'Auditoire se pâmer d'aise en entendant ces farces ridicules et dignes des Sauvages du Canada. Je les appelle telles parce qu'elles péchent contre *toutes* les regles du Théâtre. Ces regles ne sont point arbitraires, vous les trouvez dans la [47] Poétique d'Aristote, où l'unité de lieu, l'unité de temps, et l'unité d'intérêt sont prescrites comme les seuls moyens de rendre les Tragédies intéressantes; au lieu que dans ces piéces Angloises la Scène dure l'espace de quelques années. Où est la vraisemblance? Voilà des Crocheteurs et des Fossoyeurs qui paroissent, et qui tiennent des propos dignes d'eux; ensuite viennent des Princes et des Reines. Comment ce mêlange bizarre de bassesse et de grandeur, de bouffonerie et de tragique, peut-il toucher et plaire? On peut pardonner à Schakespear ces écarts bizarres; car la naissance des arts n'est jamais le point de leur maturité. Mais voilà encore un Goëtz de Berlichingen qui paroît sur la scène, imitation détestable de ces mauvaises piéces angloises, et le Parterre applaudit et demande avec enthousiasme la répétition de ces dégoûtantes platitudes. Je sais qu'il ne faut point dis-

puter des goûts; [48] cependant permettez moi de vous dire que ceux qui trouvent autant de plaisir aux Danseurs de corde, aux marionettes, qu'aux Tragédies de Racine, ne veulent que tuer le temps; ils préferent ce qui parle à leurs yeux à ce qui parle à leur esprit, et ce qui n'est que Spectacle à ce qui touche le coeur. Mais revenons à notre sujet.

Après vous avoir parlé des basses Classes, il faut que j'en agisse avec la même franchise à l'égard des Universités, et que je vous propose les corrections qui paroîtront les plus avantageuses et les plus utiles à ceux qui voudront se donner la peine d'y bien réfléchir. Il ne faut pas croire que la méthode qu'emploient les Professeurs pour enseigner les sciences, soit indifférente; s'ils manquent de clarté et de netteté, leurs peines sont perdues; ils ont leur Cours tout préparé d'avance, et ils s'en tiennent là. Que ce Cours de leur Science soit bien ou mal [49] fait, personne ne s'en embarrasse; aussi voit-on le peu d'avantage qu'on retire de ces Etudes; bien peu d'Ecoliers en sortent avec les connoissances qu'ils en devroient rapporter. Mon idée seroit donc de prescrire à chaque Professeur la regle qu'il doit suivre en enseignant dans ses Colleges. En voici l'ébauche. Mettons le Géometre et le Théologien de côté, parce qu'il n'y a rien à ajoûter à l'évidence du premier, et qu'il ne faut point choquer les opinions populaires du dernier. Je trouve d'abord le Philosophe. J'exigerois qu'il commençât son cours par une définition exacte de la Philosophie; qu'ensuite en remontant aux temps les plus reculés, il rapportât toutes les différentes opinions que les hommes ont eu selon l'ordre des temps qu'ont fleuri ceux qui les ont enseignées. Il ne suffiroit pas, par exemple, de leur dire, que les Stoïciens admettoient dans leur Systême, que les ames hu- [50] maines sont des parcelles de la Divinité. Quelque belle et sublime que soit cette idée, le Professeur fera remarquer qu'elle implique contradiction, parce que si l'homme étoit une parcelle de la

Divinité, il auroit de connoissances infinies qu'il n'a point; parce que si Dieu étoit dans les hommes, il arriveroit à présent que le Dieu Anglois se battroit contre le Dieu François et Espagnol; que ces diverses parties de la Divinité tâcheroient de se détruire réciproquement, et qu'enfin toutes les Scélératesses, tous les crimes que les hommes commettent, seroient des œuvres divines. Quelle absurdité d'admettre de pareilles horreurs! Donc elles ne sont pas vraies. S'il touche au Systême d'Epicure, il s'arrêtera surtout sur l'impassibilité que ce Philosophe attribue à ses Dieux, ce qui est contraire à la Nature divine: il n'oubliera pas d'insister sur l'absurdité de la déclinaison des Atomes, et sur [51] tout ce qui répugne à l'exactitude et à la liaison du raisonnement. Il fera sans doute mention de la Secte Acataleptique et de la nécessité où les hommes se trouvent souvent de suspendre leur jugement en tant de matiéres metaphysiques, où l'analogie et l'expérience ne sauroient leur prêter de fil pour se conduire dans ce Labyrinthe. Ensuite il en viendra à Galilée; il exposera nettement son Systême; il ne manquera pas d'appuyer sur l'absurdité du Clergé Romain, qui ne vouloit pas que la Terre tournât, qui Se révoltoit contre les Antipodes, et qui tout infaillible qu'il croyoit être, perdit à cette fois au moins son procès devant le Tribunal de la raison. Viendra ensuite Copernic, Ticho-Brahé, le Systême des Tourbillons. Le Professeur démontrera à ses auditeurs l'impossibilité du plein qui s'opposeroit à tout mouvement; il prouvera évidemment, malgré Descartes, que les animaux ne sont pas des [52] Machines. Ceci sera suivi de l'Abrégé du Systême de Neuton, du vuide qu'il faut admettre sans qu'on puisse dire si c'est une négation d'existence, ou si ce vuide est un Etre à la Nature duquel nous ne pouvons attacher aucune idée précise. Celà n'empêchera pas que le Professeur n'instruise son Auditoire du parfait rapport, de ce Systême calculé par Neuton, avec les phénomènes de la Nature; et c'est ce qui obligea

les modernes d'admettre la pesanteur, la gravitation, la force centripede et la force centrifuge, propriétés occultes de la Nature inconnuës jusqu'à nos jours. Ce sera alors le tours de Leibnitz, du Systême des Monades et de celui de l'harmonie préétablie. Le Professeur fera remarquer sans doute, que sans unité, point de nombre. Donc il faut admettre des Corps insécables dont la matiére soit composée. Il fera observer de plus à son Auditoire, qu'idéalement la matiére peut se di- [53] viser à l'infini; mais que dans la pratique les premiers Corps pour être trop déliés, échappent à nos sens, et qu'il faut de toute nécessité des premiéres parties indestructibles, qui servent de principes aux Eléments; car rien ne se fait de rien, et rien ne s'anéantit. Ce Professeur représentera le Systême de l'harmonie préétablie, comme le Roman d'un homme de beaucoup de génie; et il ajoûtera sans doute, que la Nature prend la voie la plus courte pour arriver à ses fins: il remarquera qu'il ne faut pas multiplier les Etres sans nécessité. Viendra ensuite Spinosa, qu'il réfutera sans peine, en employant les mêmes arguments dont il s'est servi contre les Stoïciens; et s'il prend ce Systême du côté où il paroît nier l'existence du premier Etre, rien ne lui sera plus facile que de le réduire en poudre, surtout s'il fait voir la destination de chaque chose, le but pour le quel elle est faite. Tout, même [54] jusqu'à la végétation d'un brin d'herbe, prouve la Divinité; et si l'homme jouit d'un degré d'intelligence, qu'il ne s'est point donné, il faut à plus forte raison, que l'Etre dont il tient tout, ait un esprit infiniment plus profond et plus immense. Notre Professeur ne mettra pas Mallebranche tout-à-fait de côté. En développant les principes de ce savant Pere de l'oratoire, il montrera que les conséquences qui en découlent naturellement, ramenent à la Doctrine des Stoïciens, à l'ame universelle dont tous les Etres animés font partie. Si nous voyons tout en Dieu, si nos sensations, nos pensées, nos désirs, notre volonté

émanent directement de ses opérations intellectuelles sur nos organes, nous ne devenons que des Machines mues par des mains divines. Dieu reste seul, et l'homme disparoît. Je me flatte que Monsieur le Professeur, s'il a le sens commun, n'oubliera pas le sage Locke, le seul des mé- [55] taphysiciens qui a sacrifié l'imagination au bon sens, qui suit l'expérience autant qu'elle peut le conduire, et qui s'arrête prudemment quand ce guide vient à lui manquer. Est-il question de morale? Monsieur le Professeur dira quelques mots de Socrate; il rendra justice à Marc-Aurele, et il s'étendra plus amplement sur les offices de Cicéron, le meilleur ouvrage de morale, qu'on ait écrit et qu'on écrira.

Je ne dirai que deux mots aux médecins. Ils doivent surtout accoutumer leurs Eleves à bien examiner les symptômes des maladies pour en bien connoître le genre. Ces symptômes sont un pouls rapide et foible; un pouls fort et violent; un pouls intermittant; la secheresse de la langue; les yeux; la nature de la transpiration; les sécretions, tant urines que matiéres fécales, dont il peuvent tirer des inductions pour apprécier moins vaguement le genre de Marasme qui [56] cause la Maladie; et c'est sur ces connoissances qu'il doit faire choix des remedes convenables. Le Professeur fera de plus soigneusement observer à ses Ecoliers la prodigieuse différence des tempéraments et l'attention qu'ils exigent. Il promenera la même maladie de tempérament en tempérament; il insistera principalement sur la nécessité d'observer combien dans la même maladie la médecine doit être proportionnée à la compétence de la constitution du patient. Je n'ose pas néanmoins présumer, qu'avec toutes ces instructions ces jeunes Esculapes fassent des miracles. Le gain que le Public y fera, c'est qu'il y aura moins de Citoyens tués par l'ignorance ou par la paresse des médecins.

Pour abréger, je passe sur la Botanique, la Chymie, et les expériences physiques, afin d'entreprendre Monsieur

le Professeur en Droit, qui m'a la mine bien rébarbative. [57] Je lui dirai: Monsieur! nous ne sommes plus dans le siécle des mots, nous sommes dans celui des choses. De grace, pour l'avantage du Public, daignez mettre un peu moins de pédanterie et plus de bon sens dans les profondes Leçons que vous croyez faire. Vous perdez votre temps, Monsieur, en enseigner un droit public, qui n'est pas même un droit particulier, que les Puissants ne respectent pas, et dont les foibles ne tirent aucune assistance: Vous endoctrinez vos Ecoliers des Loix de Minos, de Solon, de Lycurge, des douze Tables de Rome, du Code de l'Empereur Justinien; et pas le mot, ou peu de chose des loix et des Coutumes reçuës dans nos Provinces. Pour vous tranquilliser, nous vous promettons de croire, que votre cervelle est formée de la quintessence de celles de Cujas et de Barthole, fondues ensemble; mais daignez considérer que rien n'est plus précieux que le [58] temps, et que celui qui le perd en phrases inutiles est un prodigue auquel vous adjugeriez le Séquestre si on l'accusoit devant votre Tribunal. Permettez donc, Monsieur, tout érudit que vous êtes, qu'un ignorant de ma trempe (si vous encouragez ma timidité) vous propose un espece de Cours de droit que vous pourriez faire. Vous commencerez par prouver la nécessité des loix, parce qu'aucune société ne peut se soûtenir sans elles. Vous montrerez qu'il y en a de civiles, de criminelles, et d'autres qui ne sont que de convention. Les premiéres servent pour assurer les possessions, soit pour les héritages, soit pour les dots, les Douaires, les contracts de ventes et d'achats; elles indiquent les principes qui servent de regle pour décider des limites ainsi que pour éclaircir des droits qui sont en litige. Les loix criminelles sont plutôt pour atterrer le crime que pour le punir; les peines doivent [59] être proportionnées aux délits, et les châtiments les plus doux doivent en tout temps être préférés aux plus rigoureux. Les loix de convention sont celles que les Gouvernements

établissent pour favoriser le commerce ou l'industrie. Les deux premiéres sortes de loix sont d'un genre stable; les derniéres sont sujettes à des changements soit par des causes internes ou externes, qui peuvent obliger d'abroger les unes et d'en créer de nouvelles. Ce préambule exposé avec toute la netteté nécessaire, Monsieur le Professeur, sans consulter Grotius ni Puffendorff, aura la bonté d'analyser les loix de la contrée où il réside: il se gardera surtout de donner du goût à ses Eleves pour l'esprit contentieux; au lieu d'en faire des embrouilleurs, il en fera des débrouilleurs; et il emploiera tous ses soins à mettre de la justesse, de la clarté et de la précision dans ses Leçons. Pour former à cette méthode ses disciples dès leur [60] jeunesse, il ne négligera pas surtout de leur inspirer du mépris pour l'esprit contentieux qui sophistique tout, et qui semble un répertoire inépuisable de subtilités et de chicanes.

Je m'adresse à present à Monsieur le Professeur d'Histoire; je lui propose pour modele le savant et célebre Thomasius. Notre Professeur gagnera de la réputation s'il approche de ce grand homme; de la gloire, s'il l'égale: Il commencera son cours selon l'ordre des temps, par les histoires anciennes; il finira par les histoires modernes. Il n'omettra aucun Peuple dans cette suite de siécles; il n'oubliera ni les Chinois, ni les Russes, ni la Pologne, ni le Nord, comme il est arrivé à Monsieur Bossuet dans son ouvrage, d'ailleurs très estimable. Notre Professeur s'appliquera surtout à l'histoire d'Allemagne comme la plus intéressante pour les Allemands; il se gardera cependant de s'enfoncer trop avant dans l'obscurité des origines [61] sur les quelles les Documents nous manquent, et qui au demeurant, sont des connoissances assez inutiles. Il parcourera sans s'appesantir le neuviéme, le dixiéme, l'onziéme, le douziéme siécles; il s'étendra davantage sur le treiziéme siécle, où l'histoire commence à devenir plus intéressante. A mesure qu'il avance, il entrera dans de plus grands détails, parce

que ces faits sont liés davantage à l'histoire de nos jours; il s'arrêtera plus particuliérement sur les évenements qui ont eu des suites que sur ceux qui sont morts sans postérité, si j'ose m'exprimer ainsi. Le Professeur remarquera l'origine des droits, des usages, des loix; il fera connoître à quelles occasions elles se sont établies dans l'Empire. Il faut qu'il marque l'Epoque où les villes Impériales devinrent libres, et quels furent leurs privileges, comment se forma la Hanse ou la ligue des Villes anséatiques; comment les Evêques et les Abbés devinrent [62] Souverains; il expliquera de son mieux, comment les Electeurs acquirent le droit d'élire les Empereurs. Les différentes formes, dont la justice a été administrée dans cette suite de siécles, ne doit pas être omise. Mais c'est surtout depuis Charles quint, que Monsieur le Professeur fera le plus d'usage de son discernement et de son habileté: Depuis cette époque tout devient intéressant et mémorable. Il s'appliquera à débrouiller de son mieux les causes des grands évenements; indifférent pour les personnes, il louera les belles actions de ceux qui se sont illustrés, et il blâmera les fautes de ceux qui en ont commises. Voilà enfin les troubles de la Religion qui commencent. Le Professeur traitera cette partie en philosophe. Viennent ensuite les guerres aux quelles ces troubles donnerent lieu; ces grands intérêts seront traités avec la dignité qui leur convient. Voilà la Suede qui prend partie contre l'Em- [63] pereur; le Professeur dira ce qui donna lieu à Gustave Adolphe de se transporter en Allemagne, et quelles raisons eut la France de se déclarer pour la Suede et pour la cause protestante; mais le Professeur ne répétera pas les vieux mensonges que de trop crédules historiens ont répandus. Il ne dira point que Gustave Adolphe a été tué par un Prince allemand qui servoit dans son Armée, parce que celà n'est ni vrai, ni prouvé, ni vraisemblable. La paix de Westphalie exigera un détail plus circonstancié, parce qu'elle est devenue la base des libertés Germaniques,

une Loi qui restraint l'ambition impériale dans ses justes bornes, sur la quelle notre Constitution présente est fondée. Le Professeur rapportera ensuite ce qui s'est passé sous les regnes des Empereurs Léopold, Joseph et Charles VI. Ce Champ vaste lui fournit de quoi exercer son érudition et son génie, surtout s'il ne néglige rien d'essentiel; et il n'oubliera pas, après avoir ex- [64] posé tous les faits mémorables de chaque siécle, de rendre compte des opinions recuës, et des hommes qui se sont le plus distingués par leurs talents, par leurs découvertes ou par leurs ouvrages; et il aura soin de ne pas omettre les étrangers contemporains des allemands dont il parle. Je crois qu'après avoir ainsi parcouru l'histoire, peuple après peuple, on rendroit un service aux Etudiants, si l'on rassembloit toutes ces matiéres et qu'on les leurs représentât dans un tableau général. C'est surtout dans un tel ouvrage, que l'ordre chronologique seroit nécessaire, pour ne pas confondre les temps, et pour apprendre à placer chaque fait important selon l'ordre qu'il doit occuper; les Contemporains à côté des Contemporains; et pour que la Mémoire soit moins chargée de dates, il seroit bon de fixer les Epoques où les révolutions les plus importantes sont arrivées: ce sont autant de points d'appui pour la mémoire, qui se retiennent facilement, et [65] qui empêchent, que cet immense cahos d'histoires ne s'embrouille dans la tête des jeunes gens. Un Cours d'histoire tel que je le propose, doit être bien digéré, profondément pensé, et exempt de toute minutie. Ce n'est ni le Théatrum Europaeum, ni l'histoire des Germains de Monsieur de Bunau, que le Professeur doit consulter; j'aimerois mieux l'adresser aux cahiers de Thomasius, s'il s'en trouve encore. Quel spectacle plus intéressant, plus instructif et plus nécessaire pour un jeune homme qui doit entrer dans le monde, que de repasser cette suite de vicissitudes qui ont changé si souvent la face de l'Univers! Où apprendra-t-il mieux à connoître le néant des choses humaines, qu'en se

promenant sur les ruines des Royaumes et des plus vastes Empires? Mais dans cet amas de crimes qu'on lui fait passer devant les yeux, quel plaisir pour lui de trouver de loin en loin de ces ames vertueuses et divines qui semblent demander grace pour [66] la perversité de l'espece! Ce sont les modeles qu'il doit suivre. Il a vû une foule d'hommes heureux environnés d'adulateurs; la mort frappe l'idole, les flatteurs s'enfuyent, la vérité paroît et les cris de l'abomination publique étouffent la voix des Panégyristes. Je me flatte que le Professeur aura assez de sens pour marquer à ses disciples les bornes qui distinguent une noble émulation d'avec celles d'une ambition démesurée, et qu'il les fera réfléchir sur tant de passions funestes qui ont entraîné les malheurs des plus vastes Etats; il leur prouvera par cent exemples, que les bonnes moeurs ont été les vraies gardiennes des Empires, ainsi que leur corruption, l'introduction du luxe, et l'amour démesuré des richesses, ont été de tout temps les précurseurs de leur chûte. Si Monsieur le Professeur suit le Plan que je propose, il ne se bornera pas à entasser des faits dans la mémoire de ses Ecoliers; mais il travaillera à former leur jugement, à rectifier leur façon [67] de penser, et surtout à leur inspirer de l'amour pour la vertu, ce qui, selon moi, est préférable à toutes les connoissances indigestes, dont on farcit la tête des jeunes gens.

Il résulte en général de tout ce que je viens de vous exposer, que l'on devroit s'appliquer avec zele et empressement à traduire dans notre langue tous les auteurs Classiques des langues anciennes et modernes, ce qui nous procureroit le double avantage de former notre Idiome et de rendre les connoissances plus universelles. En naturalisant tous les bons auteurs, ils nous apporteroient des idées neuves et nous enrichiroient de leur diction, de leurs graces, et de leurs agréments; et combien de connoissances le Public n'y gagnera-t-il pas? De vingt-six millions d'habitants, qu'on donne à l'Alle-

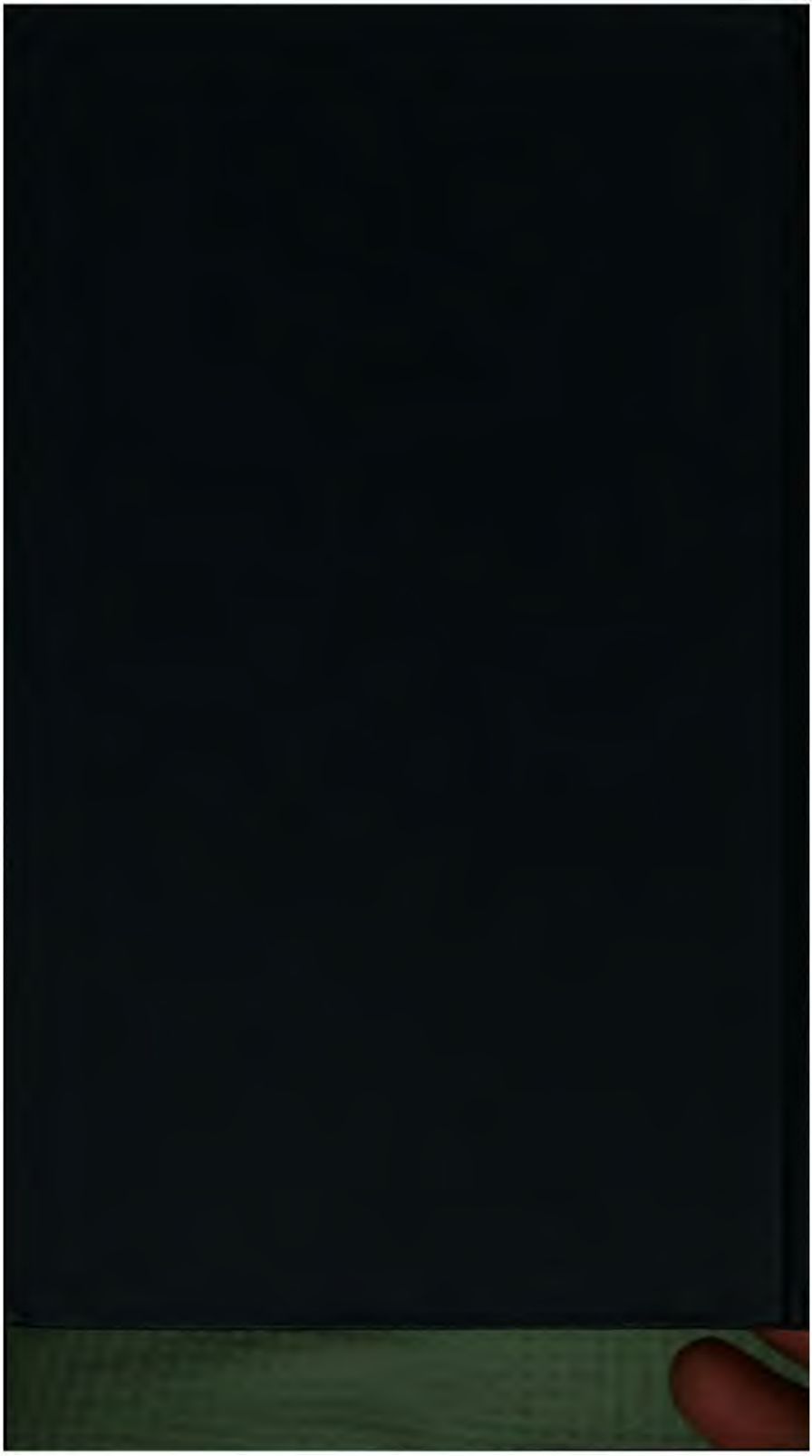
magne, je ne crois pas que cent mille d'entr' eux sachent bien le latin, surtout si vous décomptez ce fatras de Prêtres ou de Moines, qui sait à peine autant de latin qu'il en faut [68] pour entendre tant bien que mal la Syntaxe. Or voilà donc vingt-cinq millions neuf-cent mille ames excluës de toutes connoissances, parce qu'elles ne sauroient les acquérir dans la langue vulgaire. Quel changement plus avantageux pourroit donc nous arriver que celui de rendre ces lumiéres plus communes en les répandant partout? Le Gentilhomme qui passe sa vie à la Campagne, feroit un choix de lecture qui lui seroit convenable, il s'instruiroit en s'amusant; le gros bourgeois en deviendroit moins rustre; les gens désoeuvrés y trouveroient une ressource contre l'ennui; le goût des Belles-lettres deviendroit général, et il repandroit sur la société l'aménité, la douceur, les graces, et des ressources inépuisables pour la conversation. De ce frottement des esprits résulteroit ce tact fin, le bon goût qui par un discernement prompt saisit le beau, rejette le médiocre et dédaigne le mauvais. Le Public devenu ainsi juge éclairé obligera les auteurs nouveaux à [69] travailler leurs ouvrages avec plus d'assiduité et de soin, et à ne les donner au jour qu'après les avoir bien limés et repolis.

La marche que j'indique n'est point née de mon imagination; c'est celle de tous les peuples qui se sont policés; il n'y en a pas d'autre. Plus le goût des Lettres gagnera, plus il y aura de distinction et de fortune à attendre pour ceux qui les cultivent supérieurement; plus l'exemple de ceux-là en animera d'autres. L'Allemagne produit des hommes à recherches laborieuses, des Philosophes, des génies, et tout ce que l'on peut désirer; il ne faut qu'un Prométhée qui dérobe du feu céleste pour les animer.

Le sol qui a produit le fameux Des Vignes, Chancelier du malheureux Empereur Fréderic II, celui où sont nés ceux qui écrivirent les lettres des hommes obscurs

(bien supérieurs à leur siécle,) eux qui sont les modeles de Rabelais; le sol qui a produit le fameux Erasme dont l'éloge de la folie pétil- [70] le d'esprit, et qui vaudroit encore mieux, si l'on en retranchoit quelques platitudes monacales, qui se ressentent du mauvais goût du temps; le pays qui a vû naître un Mélanchton aussi sage qu'érudit; le sol, dis-je, qui a produit ces grands hommes n'est point épuisé et en feroit éclorre bien d'autres. Que de grands hommes n'ajoûterois-je pas à ceux-ci? Je compte hardiment au nombre des nôtres, Copernic, qui par ses calculs rectifia le Systême planétaire, et prouva ce que Ptolomée à osé avancer quelques milliers d'années avant lui; tandis qu'un moine d'un autre côté de l'Allemagne découvrit par ses opérations chymiques les étonnants effets de l'explosion de la poudre; qu'un autre inventa l'Imprimerie, art heureux qui perpétue les bons Livres, et met le Public en état d'acquérir des connoissances à peu de fraix; un Otto Géric, esprit inventif, auquel nous devons la pompe pneumatique. Je n'oublierai certainement pas le celebre Leibnitz, qui [71] a rempli l'Europe de son nom; si même son imagination l'a entraîné dans quelques visions systématiques, il faut toutefois avouer que ses écarts sont ceux d'un grand génie. Je pourrois grossir cette liste des noms de Thomasius, de Bilfinger, de Haller, et de bien d'autres; mais le temps présent m'impose silence. L'éloge des uns humilieroit l'amour-propre des autres.

Je prévois qu'on m'objectera peut-être que pendant les guerres d'Italie on a vû fleurir Pic de la Mirandole. J'en conviens; mais il n'étoit que savant. On ajoûtera, que pendant, que Cromvel bouleversoit sa patrie et fesoit décapiter son Roi sur un échaffaut, Toland publia son Léviatan; et peu après lui, Milton mit en lumiére son Paradis perdu; que même du temps de la Reine Elisabeth le Chancelier Bacon avoit déja éclairé l'Europe et s'étoit rendu l'oracle de la philosophie, en indiquant les découvertes à faire, et en montrant le chemin qu'il fal-

[72] loit suivre pour y parvenir; que pendant les guerres de Louis XIV. les bons auteurs en tout genre illustrerent la France: pourquoi donc, dira-t-on, nos guerres d'Allemagne auroient-elles été plus funestes aux Lettres que celles de nos voisins? Il me sera aisé de vous répondre. En Italie les Lettres n'ont véritablement fleuri que sous la protection de Laurent de Médicis, du Pape Léon X, et de la maison d'Est. Il y eut dans ces temps quelques guerres passageres mais non destructives; et l'Italie jalouse de la gloire que devoit lui procurer la renaissance des Beaux-arts les encourageoit autant que ses forces le permettoient. En Angleterre la politique soutenuë du fanatisme de Cromvel n'en vouloit qu'au Trône: cruel envers son Roi, il gouverna sagement sa Nation; aussi le commerce de cette Jsle ne fut-il jamais plus florissant que sous son Protectorat. Ainsi le Béhémoth ne peut se regarder que comme un Libelle de parti. Le Paradis de Milton [73] vaut mieux sans doute: Ce poëte étoit un homme d'une imagination forte, qui avoit pris le sujet de son Poëme dans une de ces farces religieuses qu'on jouoit encore de son temps en Italie; et il faut remarquer surtout qu'alors l'Angleterre étoit paisible et opulente. Le Chancelier Bacon qui s'illustra sous la Reine Elisabeth, vivoit dans une Cour polie; il avoit les yeux pénétrants de l'aigle de Jupiter pour scruter les sciences, et la sagesse de Minerve pour les digérer. Le génie de Bacon est comme ces phénomenes rares qu'on voit paroître de loin en loin, et qui font autant d'honneur à leur siécle qu'à l'esprit humain. En France le Ministere du Cardinal de Richelieu avoit préparé le beau Siécle de Louis XIV. Les lumiéres commençoient à se répandre; la guerre de la Fronde n'étoit qu'un jeu d'enfant. Louis XIV. avide de toute sorte de gloire, voulut que sa nation fût la premiére pour la littérature et le bon goût, com- [74] me en puissance, en conquêtes, en politique et en commerce. Il porta ses armes victorieuses dans les pays ennemis. La France se glorifioit

des succès de son monarque sans se ressentir des ravages de la guerre. Il est donc naturel que les Muses qui se complaisent dans le repos et dans l'abondance, se fixassent dans son Royaume. Mais ce que vous devez remarquer surtout, Monsieur, c'est qu'en Italie, en Angleterre, en France, les premiers hommes de Lettres et leurs successeurs écrivirent dans leur propre langue. Le Public dévoroit ces ouvrages, et les connoissances se répandoient généralement sur toute la Nation. Chez nous, c'étoit tout autre chose. Nos querelles de religion nous fournirent quelques ergoteurs, qui discutant obscurément des matiéres inintelligibles, soutenoient, combattoient les mêmes arguments et mêloient les injures aux Sophismes. Nos premiers savants furent, comme partout, des hommes qui entassoient faits sur faits dans [75] leur mémoire, des pédants sans jugement, des Lipsius, des Freinshemius, des Gronovius, des Graevius, pesants restaurateurs de quelques phrases obscures, qui se trouvoient dans les anciens Manuscripts. Celà pouvoit être utile jusqu' à un certain point, mais il ne falloit pas attacher toute leur application à des vétilles minucieuses, par conséquent pas importantes. Ce qu'il y eut de plus fâcheux c'est que la vanité pédantesque de ces Messieurs aspiroit aux applaudissements de toute l'Europe: En partie pour faire parade de leur belle latinité, en partie pour être admirés des pédants étrangers, ils n'écrivoient qu'en latin; de sorte que leurs ouvrages étoient perdus pour presque toute l'Allemagne. Delà il résulta deux inconvenients, l'un que la langue allemande n'étant point cultivée, demeura chargée de son ancienne rouille; et l'autre, que la masse de la Nation, qui ne savoit pas le latin, ne pouvant s'instruire faute d'entendre une langue morte, conti- [76] nua de croupir dans la plus crasse ignorance. Voilà des vérités auxquelles personne ne pourra répondre. Que Messieurs les savants se souviennent quelquefois, que les sciences sont les aliments de l'ame; la mémoire les reçoit comme estomac; mais elles